This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

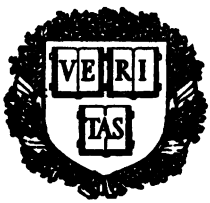
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C 568.69.5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE BEQUEST OF
JAMES WALKER
(Class of 1814)
President of Harvard College
"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences"

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlicher öffentlicher Professor der Theologie an der Universität München, Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bisch. geistlicher Rath ꝛc. ꝛc.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Gedichte

der

syrischen Kirchenväter,

Cyrillonas, Baläus, Isaak v. Antiochien und Jakob v. Sarug,

zum ersten Male aus dem Syrischen übersetzt

von

Dr. Gustav Bickell,

außerord. Professor der orientalischen Philologie an der Akademie zu Münster.

Kempten.

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

1872.

~~III.2732~~
C568.69.5

OCT 15 1884
Walker fund.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

6903
01.74
13

Vorrede.

Während des vierten und der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts stand bekanntlich die syrische patristische Literatur der gleichzeitigen griechischen und lateinischen an Umfang kaum nach, während sie ihnen, was den Werth des Inhalts betrifft, vollkommen ebenbürtig war. Mit Recht hat daher die „Bibliothek der Kirchenväter" eine so bedeutende Erscheinung auf dem patristischen Gebiete berücksichtigen zu müssen geglaubt und hat bereits der ehrwürdige und gelehrte P. Pius Zingerle ausgewählte Schriften des hl. Ephräm, des bedeutendsten syrischen Vaters, in derselben zu veröffentlichen begonnen.

Wenn aber auch der Ruhm, welchen der h. Ephräm in der ganzen Kirche genießt, keinem Anderen seiner Landsleute zu Theil geworden ist, so hat es doch noch manche rechtgläubige syrische Autoren gegeben, welche weniger bekannt, sogar theilweise bisher gänzlich unbekannt, gleichwohl der allgemeinsten Beachtung werth erscheinen, da sie in einer fast überraschenden Weise das urchristliche Alterthum der vom Protestantismus als Neuerungen verworfenen katholischen Lehren bestätigen.

Wir beabsichtigen daher in drei Bänden, von welchen der erste die Dichter, der zweite die Prosaschriftsteller, der

dritte die Märtyreracten enthalten wird, das Schönste, Bedeutendste und für die Gegenwart Wichtigste aus den Werken dieser Väter mitzutheilen. Der vorliegende erste Band, welcher sämmtliche Gedichte des Cyrillonas und ausgewählte von Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug umfaßt, wird nur bisher noch nicht übersetztes, zum größeren Theil sogar noch nicht einmal im syrischen Original veröffentlichtes, sondern aus Handschriften entnommenes Material bringen.

Wenn in den einleitenden Bemerkungen manche Untersuchungen über Heimath und Zeitalter der Autoren oder andere Personalien (wie die Identität des von Baläus gepriesenen Akak mit dem Bischof Acacius von Beröa) zu weitläufig scheinen, so wolle man dies damit entschuldigen, daß wir uns in solchen Fällen auf keine Vorarbeiten berufen konnten, sondern die von uns zuerst gelieferten Nachweise auch selbst im Einzelnen rechtfertigen mußten.

Dr. G. Bickell.

Sämmtliche Gedichte

des

Cyrillonas.

Einleitung

über Leben und Schriften des Cyrillonas.

Ueber den Schriftsteller, welcher hier zum erstenmale dem Publikum vorgeführt werden soll, hat sich auch nicht die mindeste Nachricht erhalten. Sogar seine Existenz würde vollkommen unbekannt geblieben sein, wenn nicht sechs von ihm verfaßte Gedichte in einer syrischen Handschrift des sechsten Jahrhunderts seinen Namen für die Zukunft aufbewahrt hätten. Diese Handschrift ist mit den übrigen nitrischen Manuscripten für das britische Museum angekauft worden, woselbst ich die Gedichte des Cyrillonas aus derselben abgeschrieben habe. Wegen ihrer großen Wichtigkeit für Geschichte und Dogmatik werde ich dieselben hier vollständig übersetzen, nachdem ich bereits früher[1]) einige Fragmente daraus veröffentlicht habe.

In einer Ueberschrift wird dem Cyrillonas der Titel Mar gegeben, welcher, wie schon bekannt, in der Regel die bischöfliche Würde bezeichnet, jedoch auch bloß den Ruf der Heiligkeit ausdrücken kann, so daß aus demselben kein sicherer Schluß möglich ist. Daß er übrigens Kleriker und zwar

1) Bickell, Conspectus rei Syrorum literariae, S. 34.

Einleitung

über Leben und Schriften des Cyrillonas.

Ueber den Schriftsteller, welcher hier zum erstenmale dem Publikum vorgeführt werden soll, hat sich auch nicht die mindeste Nachricht erhalten. Sogar seine Existenz würde vollkommen unbekannt geblieben sein, wenn nicht sechs von ihm verfaßte Gedichte in einer syrischen Handschrift des sechsten Jahrhunderts seinen Namen für die Zukunft aufbewahrt hätten. Diese Handschrift ist mit den übrigen nitrischen Manuscripten für das britische Museum angekauft worden, woselbst ich die Gedichte des Cyrillonas aus derselben abgeschrieben habe. Wegen ihrer großen Wichtigkeit für Geschichte und Dogmatik werde ich dieselben hier vollständig übersetzen, nachdem ich bereits früher[1]) einige Fragmente daraus veröffentlicht habe.

In einer Ueberschrift wird dem Cyrillonas der Titel Mar gegeben, welcher, wie schon bekannt, in der Regel die bischöfliche Würde bezeichnet, jedoch auch bloß den Ruf der Heiligkeit ausdrücken kann, so daß aus demselben kein sicherer Schluß möglich ist. Daß er übrigens Kleriker und zwar

1) Bickell, Conspectus rei Syrorum literariae, S. 34.

der hl. Prosper und die Chronik des Marcellinus theilen uns aber mit, daß im Jahre 396 mehrere Tage hindurch Erdbeben wütheten. Freilich gehören solche Naturereignisse in jenen Gegenden nicht gerade zu den Seltenheiten; deßhalb ist der folgende außergewöhnliche Umstand noch viel entscheidender. Cyrillonas erzählt nämlich, daß damals die kaiserliche Residenzstadt selbst mit dem Untergange durch ein Erdbeben bedroht gewesen sei, daß aber die Buße und das Gebet des Kaisers und des Volkes die göttliche Barmherzigkeit zur Verschonung der Stadt bewegt habe. Nun berichtet aber Tiro Prosper, daß die Stadt Constantinopel im Jahre 396 das ihr durch eine Feuerwolke angekündigte Strafgericht Gottes durch aufrichtige Buße von sich abgelenkt habe. Der hl. Augustin beschreibt einige Jahre später diesen Vorfall ausführlich in einer Predigt, in welcher er ausdrücklich erklärt, daß mehrere seiner Diöcesanen dabei zugegen gewesen wären.

Nach seiner Darstellung ließ Gott dem Bischof von Constantinopel durch einen frommen Seher ankündigen, die Stadt werde an einem bestimmten Tage durch Feuer vom Himmel vernichtet werden. Dieser Beschluß wurde zwar wegen der eifrigen Buße der Einwohner nicht ausgeführt, aber an dem bestimmten Tage schwebte eine furchtbare Feuerwolke über der ganzen Stadt. Die Wirkung dieses Phänomens beschreibt der hl. Augustin fast mit denselben Worten, wie unser Cyrillonas, indem er sagt, die Kirchen wären für die hineineilende Menge zu klein gewesen, und die Nichtgetauften hätten überall sich zu den Priestern gedrängt, um das Sakrament der Wiedergeburt zu empfangen. Für den folgenden Sonnabend wurde auf's neue der Untergang der Stadt angekündigt. Sämmtliche Einwohner, unter ihnen auch der Kaiser Arcadius verließen daher die Stadt, beteten und schrieen in der Entfernung von einigen Meilen gemeinschaftlich um Erbarmen, während sich über der Stadt ein ungeheurer Rauch erhob. Als dieser endlich schwand, kehrte man unter Danksagung und Lobpreis nach der Stadt zurück, wo sich Alles unversehrt vorfand. Es ist wohl unzweifelhaft, daß Cyrillonas auf eben dies Ereigniß anspielt. Da

nach der Chronik von Edessa der Hunneneinfall im Juli 395 stattfand, unser Gedicht aber „noch nicht ein Jahr nachher" verfaßt ist, so scheint es dem Frühling 396 anzugehören. Zur Gewißheit wird diese Vermuthung dadurch, daß es am Allerheiligenfeste gesungen wurde. Es kommen nämlich, wie ich in der Tübinger Quartalschrift (1866, S. 467) ausführlich nachgewiesen habe, im vierten Jahrhundert drei Allerheiligenfeste vor, welche sämmtlich in den Frühling fallen. Die Gewohnheit der griechischen Kirche, Allerheiligen in der Pfingstoctave zu feiern, bezeugt schon der hl. Chrysostomus; die nestorianische Feier am Freitag nach Ostern kennt bereits ein syrisches, im Jahre 411 geschriebenes Martyrologium; und endlich erfahren wir durch den hl. Ephräm, daß man zu Nisibis im Jahre 359 das Allerheiligenfest am 13. Mai feierte, an welchem Tage es auch ursprünglich von der römischen Kirche beobachtet wurde.

Wenn unsere Vermuthung, daß Cyrillonas ein Edessener war, sich empfehlen sollte, so dürfte es vielleicht nicht zu kühn sein, ihn mit dem edessenischen Priester Abšamias, einem Schwestersohn des hl. Ephräm, zu identificiren, welcher nach dem Zeugniß der Chronik von Edessa um das Jahr 404 Oden und metrische Homilien (Madrasche und Mimre) über den Einfall der Hunnen in das römische Gebiet aufgezeichnet hat. Denn auch Cyrillonas hat sich nachweisbar in beiden Arten von Dichtungen über den Hunnen-Krieg versucht. In der Pariser Handschrift der syrischen Biographie des hl. Ephräm wird erzählt, die Hunnen hätten Edessa nicht einnehmen können, dafür aber die ganze Umgegend verwüstet, die Einwohner gefangen abgeführt und mit besonderer Grausamkeit gegen die Klöster gewüthet; der hl. Ephräm habe über ihre Greuel geschrieben. Letzteres beruht offenbar auf einer Verwechslung des längst vor dem Hunnen-Einfall verstorbenen Heiligen mit seinem Neffen Abšamias.

Ueber die Schriften des Cyrillonas hier im Einzelnen zu reden, ist überflüssig, da uns von denselben nur die sechs alsbald vollständig mitzutheilenden Gedichte erhalten sind, alles über dieselben zu Bemerkende daher besser bei diesen

ſelbſt in der Form von Anmerkungen notirt wird. Gewiß wird jeder Leſer in unſer Bedauern einſtimmen, daß uns nur ſo wenig von dieſem merkwürdigen Autor aufbewahrt iſt; denn ſeine Poeſie iſt in hohem Grade originell, kraftvoll, erhaben und tiefſinnig, wenn auch vielleicht etwas zu ſehr mit kühnen und ſonderbaren Metaphern überladen. Ich halte ihn für den bedeutendſten ſyriſchen Dichter nach Ephräm. Noch wichtiger wird er aber für uns durch das beſtimmte Zeugniß, welches er für ſo viele von den Reformatoren angegriffene katholiſche Lehren auf den wenigen Seiten ſeiner Dichtungen ablegt, namentlich für das heilige Meßopfer, für die wahre Gegenwart Chriſti in der hl. Euchariſtie, für die Sündloſigkeit der hl. Jungfrau, die Anrufung der Märtyrer und die Verehrung ihrer Reliquien.

Bittgesang

für das Allerheiligenfest des Jahres 396 über die Heuschreckenplage und andere Strafgerichte, insbesondere den Hunnenkrieg.[1]

Anrufen will ich deine Geliebten, auf daß sie bei dir für mich bitten; in der Zeit der Prüfung mögen jene kommen und dich besänftigen. Ich will meine Schmerzen vorlegen und jene ihre Gebete; ich will meine Leiden kundthun und jene ihre zuverläßige Hilfe. Ja Angesichts der Schaaren deiner Freunde will ich deine Majestät anflehen,

---

1) Die Ueberschrift lautet wörtlich: „Hymnen (Madrasche) über die Heuschrecke und die Züchtigung und den Hunnenkrieg, von Cyrillonas." Die Madrasche sind Hymnen oder Oden, welche aus vollkommen gleichförmigen Strophen bestehen. Die Strophe hat eine bestimmte Anzahl von Verszeilen, deren Silbenzahl sich entweder gleich bleibt oder wechselt. Am Schlusse jeder Strophe respondirt das Volk einen Refrainvers. Die Strophen unseres Madraschas bestehen aus 13 Versen; diese sind sämmtlich fünfsilbig, mit Ausnahme des neunten, welcher sieben Silben hat. Dieses Schema ist aber nur zweimal durchgeführt, indem das Gedicht nachher die Form eines Mimra annimmt. Mimra nennt man ein zwanglos verlaufendes Gedicht, welches aus lauter Verszeilen von gleicher Silbenzahl besteht und nicht durch strophischen Bau gebunden ist. Die erste Ode des Horaz wäre also ein Mimra, die zweite ein Madrascha. Unser Mimra besteht aus vier-

daß sie Einhalt thue deiner Gerechtigkeit und durch deine rechte Hand meine Früchte für dein Opfer unversehrt bewahre. Heute, als am Gedenktage der Gerechten, wollen wir dich verherrlichen; am Feste deiner Heiligen wollen wir

---

silbigen Versen, von denen allerdings je vier gewöhnlich enger zusammengehören, ohne daß jedoch dadurch Strophen oder trennende Sinnesabschnitte entstehen. Es fragt sich nun, ob diese beiden Bestandtheile unseres Gedichtes ursprünglich zusammengehörten. Offenbar sind beide bei derselben Feier gesungen worden: denn sowohl in dem Madrascha, als in dem Mimra finden sich deutliche Beziehungen auf ein damals gefeiertes Fest aller Märtyrer und Heiligen. Sie folgten sich also wohl unmittelbar und stehen in enger Beziehung zu einander; doch muß anfangs jedes ein selbstständiges Gedicht gewesen sein. Das Madrascha hat jedenfalls nach viele folgende Strophen enthalten, welche der Abschreiber, der, wie wir sehen werden, noch ein anderes Gedicht des Cyrillonas verkürzte, weggelassen hat.

Hieraus ergibt sich ein starkes Argument für die Identität unseres Cyrillonas mit Absamias, dem Neffen des hl. Ephräm, welcher Madrasche und Mimre über den Hunneneinfall gedichtet hat. Denn auch Cyrillonas spricht in seinem Mimra ausdrücklich von den Hunnen; daß er aber auch in seinem Madrascha, von welchem uns leider nur die beiden ersten Strophen erhalten sind, diese wilden Horden erwähnt habe, ergibt sich aus dessen Ueberschrift. Auch Cyrillonas hat also Madrasche und Mimre über den Hunneneinfall verfaßt.

Unser Gedicht beginnt mit der Aufforderung, das Erbarmen Gottes durch die Vermittlung seiner Heiligen inständig zu erflehen, welche im Namen der Kirche von Edessa (oder welche Stadt sonst die Heimath des Cyrillonas sein mag) an die Gläubigen der Diöcese ergeht. Dann läßt der Dichter zunächst die Welt vor Gott Klage erheben über die furchtbaren Drangsale der letzten Jahre, den Hunnenkrieg, den Regenmangel, die Heuschreckenplage und die Erdbeben. Hierauf läßt er die Kirche in Gemeinschaft mit den Heiligen um Barmherzigkeit bitten, indem sie Gott vorstellen, wie viel Frömmigkeit und Heiligkeit sich doch immerhin neben der Sündenschuld in der Christenheit vorfinde.

Wahrscheinlich wurde dies Lied bei einem Bittgange gesungen, wie solche damals theils außergewöhnlicher Weise bei Erdbeben, Regenmangel oder andern öffentlichen Calamitäten, theils regelmäßig an bestimmten Tagen des Jahres abgehalten wurden.

dir lobsingen und dich anbeten. Die Gebeine deiner Heiligen sind von dir zu einem kostbaren Schatze gemacht worden; dein unermeßlicher Reichthum ist in der Handvoll ihres Staubes verborgen. Denn in ihnen wohnt ja jenes grenzenlose Meer, welches im Mutterschoße empfangen, am Kreuze aufgehangen, im Grabe eingeschlossen und im Himmel angebetet ist.

[1]) O meine Brüder, ihr Söhne der Kirche, versammelt euch und kommt! Laßt uns die Rüstung des Glaubens anziehen und die Gesänge der Propheten anstimmen! Laßt uns die Melodien der Psalmen auf den Cithern der Herzensohren moduliren! Wir haben einen Kampf zu bestehen, laßt uns nicht läßig werden! Wir haben zu ringen, laßt uns nicht lau werden! Ergreifen wir das Schwert des strahlenden Kreuzes, fassen wir die Lanze des gebenedeiten Gekreuzigten, füllen wir den Köcher unserer Herzenseinsicht mit den scharfen Pfeilen der Gebete! Seht den aus Wasser geschmiedeten Panzer, die verborgene Rüstung, welche die Taufe verleiht, seht die Dornenkrone auf dem Haupte unseres Königs, sehet den Sieg durch die rechte Hand unseres Herrschers! Seht, die Schwerter sind nutzlos geworden, die Kriege haben ihr Ende erreicht, und die Ackerleute tragen die Gaben heim! Seht, die Schlange ist zertreten, der Tod getödtet, der Böse gestürzt, die Lüge zerstört, die Festigkeit erbaut und die Wahrheit siegreich!

O ihr Auserwählten, bereitet euer Herz, fasset euch bei den Händen und lobsinget im Wechselchor, tretet auf den Bösen mit den Fersen der Stimme und stampft auf den Irrthum durch Lufterschütterung! Ein jeder fülle die Schleuder seines Mundes mit harten Kieselsteinen von Lobgesängen aller Art! Laßt uns Heerschaaren aufstellen in den Herzen und Streitkräfte

1) Hier hört das strophische Madrascha auf und beginnt das Mimra.

anordnen in den Seelenkräften! Auf die Höhen des Gewissens laßt uns beredte Legionen hinaufsenden!

Denn eine feindliche Heerschaar ist gegen unser Land ausgezogen und bedeckt es gleich dem Zara[1]). Durch sein Gebet besiegte der König Asa ohne Streiter tausendmal Tausende. Uns aber, o Brüder, stehen Heerschaaren[2]) zu Gebote, welche, indem sie getödtet wurden, ihre Siegeskronen errangen; denn das Schwert, welches ihren Hals traf, brachte ihrem Haupte die Krone, und das Blut, welches von ihren Seiten herabströmte, ist eine Arznei des Lebens für die Welt geworden.

Wolken von Heuschrecken breiten ihre Flügel aus und bedecken unser Land mit ihren Schaaren. Statt der Regentropfen erhalten wir diese Schwertträger, statt des Thaues die Lanzenführer, statt der Wolkengüsse zur Tränkung unseres Bodens müssen wir sehen, wie jene ihre Beile gegen unsere Pflanzen wetzen. Laßt uns denn die Stimmen der Gebete wetzen und ihnen entgegen ziehen in der Rüstung des Geistes; unser Flehen möge sich höher aufwärts schwingen als ihr Flügel, unser Lobpreis schneller empor dringen als ihr Fuß! Laßt uns dem Thore ihres Maules einen Riegel vorschieben und das Grab ihres Bauches verstopfen! Denn seht, sie verschlingen uns lebendig und begraben uns, obwohl wir noch nicht gestorben sind. Die Schlange frißt Erde, verhält sich aber dann ruhig und läßt ab von ihrem Truge; sie wurde ihrer Füße beraubt; weil ihr Mund Lügen geredet hatte, deßhalb füllte und verstopfte man ihr den Mund mit Erde. Aber die Heuschrecke ist weit schlimmer als die Schlange, denn statt der Erde frißt sie uns das Brod weg. O Herr, der du mächtiger bist als die Kraft ihrer Bosheit, reiß aus ihre Füße und schneid' ab ihre Flügel, zerbrich ihre Zähne und laß ihren Bauch zerplatzen gleich jenem babylonischen Drachen![3])

---

1) Vgl. 2. Paralip. 14, V. 9.

2) Hierunter sind die hl. Märtyrer zu verstehen, welche durch ihre Fürbitte den Gläubigen Hilfe leisten.

3) Aus dieser Stelle geht hervor, daß Cyrillonas die deutero-

Das Land ist krank und dein Heilmittel scharf; die Welt ist schwach und deine Züchtigung gewaltig; die Schöpfung ist kraftlos und deine Kraft furchtbar; die Menschen sind zu Boden gestreckt und deine Zuchtruthen geschwungen. Nicht verlange ich, daß du so für mich besorgt sein sollst, wie für Simon Petrus; aber dennoch laß auch mich mein Seufzen vor dir ausgießen! Während ich rede, laß mich wenigstens wieder etwas aufathmen und gewähre mir einige Erholung, wie dem Job! Wenn ich wieder gesund bin, dann magst du mich immerhin züchtigen; zuvor aber warte ein wenig, bis ich erst etwas zu Athem gekommen bin! Wenn auch nur noch ein einziger heiler Flecken an mir ist, dann magst du mich geißeln und zuschlagen, soviel es dir beliebt. Leiden umringen mich, Schmerzen stechen mich; vergönne mir wenigstens zu reden und dir mein Leid zu klagen! Als deine Magd[1]) falle ich vor dir nieder; du, als mein Herr, strecke deine Hand nach mir aus!

Durch ein einziges Wort erschuf uns dein Wille und ward ich Mutter; durch einen einzigen Tropfen deiner Gnade heile meine Kinder und verscheuche meine Schmerzen! Wenn die Kranke, die deine Gewänder erfaßte, durch deinen Mantel Heilung empfing, um wie viel mehr wird mir Hilfe und Heil zu Theil werden, da ich deinen ganzen Leib ergriffen habe![2])

Die Erde und die Kirche erscheinen, um vor dem Richter für ihre Kinder Fürbitte einzulegen gleich mitleidsvollen Müttern; als Bestechung bringen sie Thränen herbei. Brüder, laßt uns ihre Worte anhören, mit denen sie für uns flehen!

---

canonischen Bestandtheile des Buchs Daniels in seiner syrischen Bibel vorfand und als canonisch anerkannte.

1) In der ersten Hälfte dieses Gedichtes ist durchgängig die Kirche der durch die Unglücksfälle betroffenen Stadt die redend eingeführte Person.

2) In der alten Kirche empfiengen die Communicanten die hl. Hostie in ihre Hand.

Zuerst beginnt die Erde seufzend und klagend also zu sprechen: „Löse mich nun auf, o Herr, denn weßhalb soll ich noch fortbestehen nach solchen bösen Zeiten? Gestatte mir jetzt zu vergehen; denn allzuviel habe ich leiden müssen. Zerstöre mich entweder oder erneuere mich! Einst befahl mir dein Wink und ich gebar den Adam; aber ehe ich mich noch über seine Geburt freuen konnte, erhobst du dich, um mich zu züchtigen und zu geißeln. Dann, ehe ich mich noch recht erholen konnte, bedrängte mich schon wieder ein zweiter, noch schlimmerer Schmerz. Denn ich mußte das Blut meines lieben Abel trinken, welches Kain vorzeitig auspreßte. Und so bin ich von Anfang an bis auf diesen Tag stets von allerlei Drangsalen erfüllt.

Täglich Unruhe, täglich Unglücksnachrichten, stündlich Schicksalsschläge, nichts als Kämpfe! Das Morgenland hat dein Wink in die Gefangenschaft abgeführt, und seine zerstörten Städte bleiben unbewohnt. Das Abendland wird gezüchtigt, und seiner Städte haben sich Völker bemächtigt, welche dich nicht kennen. Todt sind die Kaufleute, verschwunden die Gelübde, verwittwet die Frauen, aufgehört hat das Opfer. Der Norden ist bedrängt und von Kampf erfüllt; ja wenn du, o Herr, nicht einschreitest, werde ich abermals verwüstet werden. Wenn mich die Hunnen, o Herr, besiegen werden, warum habe ich dann meine Zuflucht zu den heiligen Martyrern genommen? Wenn ihre Schwerter meine Söhne würgen werden, warum habe ich dann dein erhabenes Kreuz umfaßt? Wenn du ihnen meine Städte überliefern willst, wo bleibt dann der Ruhm deiner heiligen Kirche? Noch ist nicht ein Jahr darüber verflossen, seit jene auszogen, mich verwüsteten und meine Kinder gefangen nahmen; und siehe, sie drohen nun wiederum zum zweiten Male unser Land zu demüthigen! Ach Herr, gib doch nicht die Lämmer den Panthern Preis, nicht die Schaafe den unreinen Wölfen! Nicht möge die Hand der Gottlosen über das Reich herrschen, welches dich ehrt; nicht mögen die Könige,

welche vor deiner Herrschaft zittern, von den Ungläubigen zertreten werden! Laß vielmehr umgekehrt diese zertreten werden unter den Füßen der Könige, welche in die Thore deiner Kirche eintreten! Halte ein mit deiner Züchtigung, denn ich bin mit dir vereinigt; wenn du mich schlägst, so triffst du dich selbst. Denn dein Leib ist in mir, laß ihn nicht beschimpft werden; deine Geheimnisse sind in mich eingegangen, laß sie nicht verspottet werden! Selbst die Gnade ist nur dann schön, wenn sie geordnet ist; um wie vielmehr wirst du also deiner Züchtigung Maß und Ziel setzen? Auch der Süden, welcher erfüllt ist von allen deinen Wundern, deiner Empfängniß, Geburt und Kreuzigung, der noch jetzt den Wohlgeruch deiner Fußtapfen ausbaucht, wo du gewandelt, den du gesegnet hast, in dessen Strome deine Taufe stattfand, in dessen Siloe du geheilt hast, in dessen Krügen dein kostbarer Wein war und in dessen Schoße deine Jünger zu Tische lagen, auch er wird gleich den anderen Himmelsgegenden gezüchtigt durch die grausamen Horden, die sich auch in ihm gezeigt haben.

Siehe, zu allen Zeiten versteht dein Wink stets neue Geißeln, Züchtigungen und Schläge herbeizurufen. Schon zwei Jahre hindurch war die Regenzeit spärlich gewesen und hatte die Milch der Himmelsbrüste abgenommen. Die Saaten schwanden dahin und die Kräuter vertrockneten, weil wir statt des Märzes einen Juli bekommen hatten. Der März, welcher sonst voll Thau und Regen ist, ließ Schweißströme von uns herabregnen. Die Leute tränkten die Erde mit ihren Thränen und auf den Aeckern schrieen die Kinder; denn die Quellen waren ausgeblieben und die Cisternen vertrocknet. Da lernten die Menschen, um Wasser zu betteln; wer Brod verschenkte, bat selbst um Wasser, wer ein Talent weggab, nahm Trank dafür. Man hing Reisetaschen um, in denen Krüge waren, und zog aus, um eine Handvoll Wasser zu erbetteln. Besser hatte es jene sidonische Wittwe durch ihre Bitte, welche sie vor Elias brachte;

denn für den einen Brodkuchen, welchen sie ihm reichte, häufte er ihr einen Mehlberg auf und gab ihr denselben, und für den einen Krug gewöhnlichen Wassers ließ er ihr einen Oelstrom ins Haus fließen.

Noch hatte ich diese erste Züchtigung nicht vergessen, da kam eine zweite noch schlimmere. Ich hatte entliehen, gesäet, gearbeitet, gepflanzt, eine Hypothek verschrieben, um darauf hin geborgt zu erhalten, eine Schuldverschreibung gemacht, um dadurch Hilfe zu erlangen, die Saat bewässert, zum Wachsthum gebracht und sehr gelobt. Schon nahten meine Aecker wie Schiffe dem sichern Hafen, und ich war gewiß, daß sie in Ruhe anlanden würden. Da plötzlich, als ich noch froh und heiter war, stürmten gleich einer Rauchwolke die leidigen Heuschrecken an. Sie drangen vor wie gewaltige Wogen, ließen sich nieder auf meinen Aeckern und bedeckten meinen Boden. Sie flogen heran und lagerten auf mir, sie kamen und weilten auf mir, die leidigen Fremdlinge, welche an mir zehrten. Ja wenn sie dein Wink nicht verhindert hätte, so würden sie nicht einmal Steine und Erde verschont haben. Doch war meine Strafe immerhin nicht so schwer als meine Schuld, meine Züchtigung entsprach nicht meiner Thorheit. Wunderbar war es, o Brüder, wie viel Barmherzigkeit doch mit diesem Strafgericht verbunden war. Denn ihr Herr legte den Heuschrecken Fußschellen an, daß sie nicht soviel verderben konnten, als ihre Bosheit wünschte. Sie ließen sich im Weinberge nieder, aber das Maul ward ihnen zugehalten; sie lagerten sich auf den Reben, aber ihr Schwert blieb in der Scheide stecken. Als sie zu den Bäumen kamen, wehrte sie der Gütige ab; als sie sich den Saaten näherten, verhinderte sie sein Wink. Als sie sich auf den Früchten lagerten, bog er ihnen den Hals zurück; als sie sich auf den Zweigen ausruhten, vermochten sie dieselben nicht zu zerstören. Er hatte sie herbeigewinkt, um uns Schrecken einzuflößen, aus Barmherzigkeit befahl er ihnen aber alsdann zu fasten. Gräser und Dornen erlaubte er ihnen, versagte ihnen aber das Brod der Menschen.

Dem bösen Arbeiter, der leidigen Heuschrecke, die sich wie ein Schnitter auf meinen Feldern niederließ, hast du, o Gütiger, ihre Zahnreihe zerbrochen, damit sie nicht mehr zermalme, als nur die ihr bestimmte Nahrung.

Wiederum nahte sich dein Wink den Städten und erschütterte sie grimmig; es bebte die Erde, als sich deine stützende Hand von ihr zurückzog; die Gebäude stürzten ein, weil deine Gnade sich abwandte. Thürme und Mauern zerstörte dein Befehl; Tempel und Kirchen stürzte dein Wille. Die Erde verschlang ihre Kinder lebendig, und die Berge wichen von ihrer Stelle; dein Wink, der sie eingepflanzt hatte, hielt sie schwebend, deine Allmacht, die sie gegründet hatte, trieb sie hinweg. Aus den Wänden heraus ächzten die Steine, und auf den Straßen schrieen die Menschen. Das heitere Sonnenlicht verfinsterte sich am Tage und ward zur Nacht, zum finstern Grabe. Der Schlaf entfloh von den Augen, und die Menschen verließen ihre Wohnungen. Deine Kirchen wurden gleich Krügen von unzähligen Schaaren angefüllt, welche sahen, wie dein Bogen, das Erdbeben, gespannt und dein Zorn gleich einem Schwerte gezückt war. Da eilten herbei, um durch die Taufe Schutz zu finden, selbst die, welche weit von ihr entfernt waren; sie kamen zur Taufe und fanden Rettung, sie nahmen ihre Zuflucht zum Kreuze, und der Zorn Gottes ließ nach. Da ging der König neben dem Bettler und bat den Höchsten um Erbarmen; er verdemüthigte sich und legte seine Prachtgewänder ab, weinte, seufzte und vergoß Thränen. Der Schöpfer sah es und beschleunigte sein Erbarmen, zog hinweg seinen Zorn gleich einem Gewölke und vertrieb das Erdbeben wie einen Schatten. Er nahm das von ihren Zungen gespendete Lob an und entsandte Erbarmen zur Rettung ihres Lebens. Und nun, o Herr, laß es an diesen Züchtigungen genug sein und leiste dir selbst Sühne für deine Geschöpfe! Denn wenn du unsere Werke untersuchen willst, kannst du uns keine Barmherzigkeit erweisen."

Nachdem die Erde dies gesprochen hatte, kam die Kirche und mit ihr ihre Kinder; die Apostel und Martyrer brachte

sie mit sich, die Freunde des Königs, um den König zu besänftigen. Brüder, laßt uns ihre Worte anhören, mit denen sie schmerzbewegt beim Richter Fürsprache einlegen: „Halte ein deine Gerechtigkeit, o Beherrscher der Welt, gebiete Schweigen deiner Kraft, denn zu schwach sind die Menschen! Aus Erbarmen hast du im Anbeginn die Erde begründet, aus Liebe hat deine Hand den Menschen gebildet. Da du ihn hervorgebracht hast, so dulde ihn jetzt auch; denn der Vater erträgt ja auch die durch seinen Sohn ihm zugefügte Schmach, und die Mutter nimmt hin die Stachelrede ihrer Kinder, so auch Gott die Sünden der Menschen. Ach Herr, schlage doch die Menschen nicht so hart, wie sie es verdienen, damit sie nicht zu Grunde gehen und es dann deiner Barmherzigkeit gereue! Bevor du sie noch geschaffen und gebildet hattest, waren ja bereits alle ihre Werke vor deinem Angesichte offenbar. Du wirst nicht erst durch den Anblick des Geschehenden belehrt, sondern weißt alles, schon bevor es geschieht. Doch wenn du auch die Gottlosigkeit der ganzen Welt heimsuchen willst, gegen deine Gnade ist sie wie Nichts; wenn du die Schulden der Menschheit einfordern willst, gegen deine Erlösung sind sie wie ein Traum.

Ach Herr, siehe nicht die an, welche dich erzürnen, sondern die, welche dich versöhnen! Siehe, o Herr, in unseren Tagen befinden sich auf Erden unter deinen Knechten Arbeiter, welche geistliche Töpferei betreiben.[1]) Siehe, auf Erden sind Klöster gepflanzt, voll von Männern vollkommenen Herzens. Siehe, in den Höhlen sind Eingeschlossene und in der Wüste solche, die dich besänftigen. Siehe die

1) Das Wort „geistlich" habe ich hinzugesetzt, da mir am wahrscheinlichsten vorkommt, daß die Bezeichnung „Töpfer" nur bildlich gemeint ist und eifrige Seelsorger bezeichnen soll, welche ihr Arbeitsmaterial, die ihrer Sorgfalt anvertrauten unsterblichen Seelen, nach dem Bilde Christi umzuformen streben. Immerhin bleibt es möglich, daß eine Anspielung auf die geistlichen Dichter, welche unter dem Namen Kuliten oder Töpfer gegen Anfang des 5. Jahrhunderts erwähnt werden, darin enthalten sein könnte.

Einsiedler auf den Berggipfeln und die auserwählten Heroen auf den Inseln![1]) Siehe, deine Psalmen ertönen in den Gemächern und die Stimme deines Lobpreises auf den Aeckern. Siehe, auf dem Meere dient man dir und auf den Schiffen betet man zu dir. Siehe, deine Lehre findet sich in den Städten und die Furcht vor deinem Gerichte bei den Richtern. Siehe, deine Heiligkeit hat sich den Unreinen und die Scheu vor dir den Buhlerinen mitgetheilt. Siehe, die Ungläubigen haben den Götzenbildern entsagt und die Götzenpriester das Heidenthum von sich gestoßen. Siehe, in Persien ist deine Lehre ausgebreitet und in Assyrien hat sich dein Evangelium vermehrt und vervielfältigt.[2]) Siehe, in Indien lehrt Thomas, und in Rom predigt Petrus. Siehe, die Griechen legen deine Geheimnisse aus, und die Römer erklären deine Bücher. Siehe, bei den Königen herrscht dein Kreuz, und bei den Königinen ist deine Liebe wirksam. Siehe, in deiner Hand wird die Schöpfung gehalten, und die Welt ruht in deiner Liebe. Siehe, in deiner Kirche weilt dein lebenspendender Leib und bei deiner Braut dein heiliges Blut. Siehe, Hymnen ertönen im Munde der Kinder, und Frauen singen deine Psalmen. Siehe, an deinen glorreichen Festtagen sucht die Schöpfung mit ihren Kindern dich zu besänftigen. Laß doch, o Herr, das Schwert deines Zornes von uns weichen; zu schwach ist unser Hals für dein Schwert! Laß die Heuschrecken in das Meer versenkt werden, wie die Aegypter in den Wasserschlund hinabsanken! Laß die Kriege unter uns ein Ende nehmen, und erfülle die Erde mit Heil und Frieden! Laß die furchtbaren Erdbeben aufhören und die herzzerbrechenden Unglücksnachrichten zu Ende gehen! Laß durch dein Erbarmen die Früchte hervorsprießen und die Menschen in ihren Müh-

1) Abgelegene, unbewohnte Inseln wurden ebenso, wie Berge und Wüsten, von den Mönchen als Aufenthaltsorte bevorzugt.

2) Im Syrischen bilden die Worte „ausbreiten" und „vermehren" Wortspiele mit Persien und Assyrien, die wir im Deutschen nicht wiedergeben können.

falen erfreut werden! Laß uns einen heiteren Sommer und einen gesegneten Winter zu Theil werden! Laß den Bogen deines Grimmes abgespannt werden, und verbirg deine Pfeile in deinem Erbarmen!"

Siehe, deine Geschöpfe bringen gleich Müttern ihre Fürbitten herbei und legen sie dir vor. Der König David antwortete der Abigail und hörte ihre Bitte erst an, nachdem er ihr bereits deren Erfüllung zugeschworen hatte.[1]) Durch ihre Worte legte sich sein Zorn, und durch ihren Rath reute ihn sein Grimm. Um wie viel mehr wirst du also, o Herr, deine heilige Kirche erhören, welche mit ihren Kindern vor dir niedergeworfen daliegt! Deine Menschwerdung und Geburt, welche um ihretwillen geschehen ist, möge dein Erbarmen gebären über deine Geschöpfe!

1) Vergl. 1. Samuel 25.

(Aus Cod. add. Mus. Brit. 14591. p. 72—77.)

Hymnus

über die Bekehrung des Zachäus.[1]

(Zajin.) Der Verfluchte hat sein Schwert wider uns angegürtet und zeigt seine Waffe, um uns zu erschrecken; aber sie zerschmilzt wie Wachs an den Leibern, welche sich nicht zur Sünde verleiten lassen. Der Böse gerieth darüber in Aufregung, daß die Schaaren der Gerechten zahlreicher

---

1) Dieses Lied folgt in der Handschrift ohne Angabe eines Verfassers unmittelbar nach dem vorigen; daß es aber gleichfalls von Cyrillonas herrührt, läßt sich mit Sicherheit aus dem Stil und mehreren in beiden Liedern vorkommenden Ausdrücken schließen. Es besteht aus Strophen von je vier siebensilbigen Versen, welche in der Weise alphabetisch geordnet sind, daß immer eine Reihe Strophen mit demselben Buchstaben beginnen. Da aber nur die Buchstaben Zajin, Cheth, Teth, Jod, Kaph und Lamed in dieser Art verwendet sind, so liegt die Vermuthung nahe, daß uns die erste Hälfte des Gedichtes, welche die Buchstaben Alef, Beth, Gimel, Daleth, He, Vav enthielt, verloren gegangen ist. Am Ende scheint dagegen nichts zu fehlen und das Lied wirklich mit Lamed abgeschlossen zu haben.

Die Ueberschrift „Sugitha zu dem Mimra" bereitet Schwierigkeiten. Wir finden Sugithen im Officium der Jacobiten und

waren, als sein eigenes Heer, ja daß sich sogar seine Herde gegen ihn auflehnte und ihre Zuflucht zu dem Sohne Marias nahm. Zachäus, einer seiner Vornehmsten, war ihm entgangen; denn sein Herr war ihm begegnet und hatte ihn wohl aufgenommen. Der Feigenbaum am Wege war ihm ein Hafen der Zuflucht; mühselig und beladen stieg er von ihm herab und ward erquickt. Der Glanz Jesu strahlte vor ihm, als er auf dem Baume am Weg saß, damit auch die Finsterniß, welche sich auf dem Aste befand, lichtes Aussehen gewinnen sollte.

Maroniten. Bei ersteren kommen sie an Sonn- und Festtagen am Schlusse der zweiten Sedra der Nocturn statt der sonst gewöhnlichen „Bitte" vor; die Maroniten schieben ihre stets alphabetischen Sugithen in Vesper, Nocturn und Matutin zwischen die unveränderliche, mit Responsorien unterbrochene Psalmodie und die Sedra ein. Ursprünglich scheint die Sugitha die Vorlesung eines biblischen Abschnittes eingeleitet zu haben, um auf denselben vorzubereiten und zur Aufmerksamkeit zu mahnen. So heißt es z. B. in einer alphabetischen Sugitha über Josephs Versuchung von Mar Isaak (in einer Handschrift des 8. Jahrhunderts vorliegend): „Brüder, hört eine Sugitha und bereitet euer Herz vor für das, was ich euch sagen werde!" Ihrer Bestimmung entsprechend hat die Sugitha einen lyrischen, schwungvollen, stoßweisen, abspringenden Character; es werden gleichsam eine Reihe von Schlaglichtern schnell nacheinander geworfen. Im Unterschiede von dem einförmig weiter schreitenden belebrenden Mimra besteht sie aus Strophen, die aber nicht so künstlich gehaut sind, wie die der Madraschen, sondern kurz, einfach und eindringlich zu sein pflegen.

In unserer Ueberschrift bezeichnet „Mimra" natürlich nicht eine metrische Homilie, sondern den biblischen Abschnitt, auf welchen sich der Inhalt des Gedichtes bezieht. Dasselbe schildert die wunderbare Macht, mit der Jesu erbarmende Liebe die Sünder von der Herrschaft des Bösen befreit, an dem Beispiele des Zachäus und schließt mit einer praktischen Anwendung. Die Erwähnung der Erlösung durch Christum veranlaßt den Dichter zu einer merkwürdigen Einschaltung über den Antheil, welcher in einem gewissen Sinne der hl. Jungfrau an derselben zukommt: er lehrt hier unverkennbar deren unbefleckte Empfängniß.

(Cheth.) Eva unterlag, als der böse Rath, der sie zur Fremden machte, bei ihr Eingang fand. Als aber die heilige Maria erschien, brachte diese den ursprünglichen Glanz jener wieder zurück. Die Schlange mischte heimlich die Sünde mit dem Blute des Todes und reichte der Eva die Mischung; damit aber jene nicht vor dem Tranke zurückschaudere, tränkte sie dieselbe mit Sündenschuld unter dem Scheine der Freundschaft. Unser Herr mischte den Wein mit seinem Blute, versetzte ihn mit der Arznei des Lebens und goß ihn ein; die Schuldlose kostete davon, stieg herab und überwand das mörderische Salz des Todes.[1]) Im Paradiese heftete sich die Sünde an Eva und trieb sie aus dem Garten, als sie unterlegen war; weil sie der Schlange geneigtes Ohr geliehen hatte, ward sie jenem Garten entfremdet. Die fußlose Schlange lähmte auch Eva's Gang; da diente Maria ihrer Mutter statt des Fußes. Die Jüngere trug die Aeltere, auf daß sie in ihrer ursprünglichen Wohnstätte das Leben einathme. Eva alterte und ward gekrümmt, da gebar sie Maria und ward wieder verjüngt; denn die Geburt ihrer Tochter übernahm es, die Schuld der Ahnfrau wieder gut zu machen.

(Teth.) Eva hatte dort in unser Gebilde den Sauerteig des Todes und des Jammers verborgen; da erschien Maria und nahm ihn hinweg, damit nicht die ganze Schöpfung verderbt werde. Gott verbarg seine Fluthen in der Jungfrau, das Leben strömte aus von der Glorreichen; seine Ströme flossen aufwärts zu den Bergen und erhöhten die Tiefen und Thäler über jene. Die Kunde von dem Sohne stürzte den Bösen, denn die Menschen fielen nieder auf ihr Angesicht und beteten jenen an; er offenbarte sein Wesen,

1) Hier ist nicht von der hl. Eucharistie die Rede, sondern von einem geheimnißvollen Vorgang, durch welchen der hl. Jungfrau, noch ehe sie in das Dasein trat, Bewahrung vor der Erbsünde und vollkommene Heiligkeit durch die Kraft des Blutes Christi nach göttlichem Rathschlusse gesichert wurde. Dieser Sinn ergibt sich mit Nothwendigkeit aus dem Zusammenhange.

als man ihn befragte, und die Fluren verdorrten, weil sie seine Herrlichkeit nicht ertragen konnten. Die Gnadenreiche trug das Heil, ihre Hände legten es in die Krippe; die Völker genoßen es und durch seinen Genuß ward der Schlangenbiß geheilt.

(Jod.) Das Meer des Erbarmens durchbrach seine Schranken, um die Unreinheit des Zachäus abzuwaschen, und da die Gnade größer als die Schuld war, so erhob sich der Schuldige, ohne bestraft zu werden. Jesus, der von seinen Hassern geschlagen wurde, war nicht heftig gegen die Sünder. Er verglich sein Mitleid mit dem eines Hirten, und so zog er denn aus, um sich des verirrten Schafes anzunehmen. Er schwor bei sich selbst, damit wir ihm glauben möchten, daß er kein Wohlgefallen an unserem Untergange habe, sondern daß sich der Vater und seine Engel über einen Sünder freuen, der Buße thut. Er gestattete uns nicht, Heftigkeit und Zorn einen ganzen Tag hindurch in uns bleiben zu lassen, sondern er strebte darnach, uns ihm selbst ähnlich zu machen, der den Sündern so viel vergibt.

(Kaph.) Der Gerechte sucht uns vom Untergange zu erretten und lehrt die Mittel, durch die er uns helfe. Die Engel in den Himmelshöhen zittern vor ihm, aber siehe, von den Erdbewohnern läßt er sich überwinden! Wenn Thränen seinem harten und furchtbaren Drohen begegnen, so läßt er sich erweichen; er spannt seinen Bogen, um uns zu erschrecken, doch das Erbarmen legt sich in's Mittel, und der Bogen wird abgespannt. Als er nun an dem Baume vorüberging, sah er den Schuldigen, faßte ihn ins Auge und blieb stehen; gleichwie über Petrus, so freute er sich auch über Zachäus, den er von dem Feigenbaume herabsteigen ließ. Der Gerechte befahl dem Sünder, daß er sich traurig vor dem Gerichte stellen solle; doch wie fröhlich ward dessen Antlitz, als er dort den Schuldeinforderer mit Barmherzigkeit beladen antraf! Je schüchterner Zachäus war, je weniger er wagte, um Erbarmen zu bitten, um so zutraulicher war unser Herr, um so bereitwilliger, ihm Barmherzigkeit zu gewähren. Gerecht und milde ist euer Gott; fürchtet

euch, o Sünder, aber faßt auch Zutrauen! Denn den Büßern vergibt er die Schulden, aber von den Hartnäckigen fordert sein Zorn Vergeltung.

(Lamed.) Euch, o Sünder, ruft er durch Zachäus, damit ihr sehen möget, wie gewaltig seine Liebe sei; gleich einem Fischer wirft sie die Netze nach euch aus, damit sich der Herr euerer Schaar über euch freue. Er nahm den Büßer vom Feigenbaume hinweg und verpflanzte ihn alsbald in seinen Garten. Er sah, daß jener wie Adam seiner Herrlichkeit entkleidet war; deßhalb webte er ihm aus Erbarmen ein Gewand und bekleidete ihn damit. Preiset den Herrn, denn er hat den Sünder, der verloren war, aufgesucht und sich seiner angenommen; er hat uns einen Weg gebahnt, auf dem wir wandeln sollen, damit er uns die Barmherzigkeit austheile, mit welcher er beladen ist. Statt auf den Feigenbaum bin ich in dein Haus gegangen; möge auch ich gerettet werden durch das Geheimniß, welches ich umfange! Denn größer ist dein Kreuz, als jener Ast. Mögen deine Erbarmungen sich über mich ergießen!

(Aus derselben Handschrift, p. 77—79.)

Hymnus

über die Fußwaschung.[1]

Unser Herr führte die Zwölf und brachte sie in das Haus, um ihnen die Füße zu waschen. Er wies ihnen ihre Plätze an, als der Erbe, und erhob sich dann, um ihnen als Freund zu dienen. Er goß das wohlthuende Wasser ein und trug das Waschbecken, nahm das Tuch und gürtete es um seine Lenden. Da vergoß ich brennende Thränen und mein Geist ward verwirrt. Mein Angesicht verhüllte ich vor Furcht und wandte meinen Blick vor Bestürzung ab. Ich eilte hinaus, denn ich konnte es nicht ansehen, wie er

---

1) Unser Gedicht steht zwar in der Handschrift nach dem Folgenden; da aber in diesem die Fußwaschung als bereits geschehen erwähnt wird, so empfiehlt sich die umgekehrte Reihenfolge. Die Ueberschrift lautet wie beim vorigen: „Sugitha zu dem Mimra"; für die Erklärung derselben verweisen wir auf das bereits Bemerkte. Das Gedicht besteht aus Strophen zu vier siebensilbigen Versen. Daß der Dichter sich selbst als Augenzeugen im Cönaculum gegenwärtig schildert und die Propheten des alten Bundes um Aufschluß über die Herablassung des Sohnes Gottes bittet, ist für die eigenthümliche Manier der Sugitha recht bezeichnend.

sich niederbeugte und jene abwusch. Deßhalb verließ ich das Haus und rief laut: „Weßhalb geschieht dies, daß der Staub vor seinem Schöpfer sitzt, während sein Herr dasteht und ihm die Füße wäscht?"

Ich befragte die Propheten, konnte aber nicht von ihnen erfahren, ob sie dies geschrieben hätten. Da ergriff mich der Geist wie einst den Ezechiel und versetzte mich in einem Augenblick zu den Vorherverkündigern. Ich sah sie niedergestreckt im Hades liegen, und dies schmerzte mich noch mehr, als jenes erste Ereigniß. Meine Thränen flossen wieder reichlich und mit viel Seufzen und Wehklagen fragte ich sie: „O ihr Propheten meines Herrn, ich bitte euch, mich auf kurze Zeit ruhig anzuhören."

„Meine Augen haben einen staunenerregenden Anblick gesehen, den ich vor euch allen darstellen will. Mein Sinn ist verwirrt vor Furcht und mein Geist gequält von Bestürzung. Ich bitte euch also, ihr Propheten meines Herrn, höret mich auf kurze Zeit geduldig an. Der, welchen ihr verkündigt habt als Feuer und Geist, als allmächtige Flamme, als Unsichtbaren gleich dem schwerzuschauenden Jehova, von welchem ihr verkündigt habt, daß kein Mensch in der Welt ihn erblicken und am Leben bleiben kann, der, von welchem ihr gesagt habt, daß die Engel aus Furcht vor ihm sich das Angesicht mit ihren Flügeln verhüllen, der, von welchem ihr erzählt habt, daß ihn Daniel als den Alten der Tage auf dem Throne sah, der, von dem ihr gelehrt habt, daß sein Blick die Welt schreckt und die Schöpfung erbeben macht; eben derselbe ist zum Sklaven geworden, trägt das Waschbecken, wäscht Fischern die Füße und trocknet sie mit dem Tuche ab, ja er thut das Gleiche sogar an seinem Verräther!"

„Schweige, o Mann, belästige uns nicht weiter! Eine frohe Botschaft hast du uns da verkündigt. Wenn dies wirklich also geschehen ist, so wird der ganzen Welt Hoffnung und Heil zu Theil. Schon seit langer Zeit weilen wir hier und harren darauf, daß wir dies hören möchten. Nun sind

wir alle froh, denn siehe die Worte unserer Bücher haben sich als wahr bewiesen. Gehe nun, sei unbesorgt; danke und preise Gott, trauere nicht!"

Darauf kehrte ich voll Beängstigung zurück und trat schüchtern wieder in das Haus ein. Ich sah, wie er freudig jene abwusch und mit heiterem Gesicht ihnen diente. Er erfaßte ihre Füße, ohne daß sie verbrannt wurden, und wusch sie, ohne daß sie in Flammen aufgingen. Er säuberte sie von den Spuren der Anstrengung und Ermüdung und kräftigte sie zum Wandern auf dem Wege. An allen ging er so liebevoll vorüber, in gleicher Weise, ohne einen Unterschied zu machen. So kam er auch zu Judas und ergriff dessen Füße. Da wehklagte ohne Mund die Erde; die Steine in den Mauern erhoben ihre Stimme, als sie sahen, wie das Feuer ihn verschonte. Ich neigte mein Haupt zur Erde und meine Ohren hörten Stimmen des Weinens, welche es verkündigten. Und so wurde wohl auch diese bestürzte Rede aus dem Munde ihrer Lämmer ausgestoßen: „Worüber sollen wir staunen und auf wen blicken? Denn nach zwei Seiten hin richtet sich unser Staunen. Sollen wir den betrachten, der da sitzt, das Herz voll Mord und Trug, ohne sich rühren zu lassen, oder auf den anderen, der voll Barmherzigkeit seinem Mörder die Füße wäscht?" Mächtiges Erstaunen erregte es, als die Hand unseres Herrn seinen Mörder berührte. Er offenbarte nicht seine Bosheit, sondern bedeckte seinen Frevel und behandelte ihn ganz wie die Uebrigen.

Nun kam er zu Simon; aber dessen Herz gerieth in Unruhe, er erhob sich vor ihm und flehte ihn an: „Die Engel verhüllen ihre Füße im Himmel aus Furcht, damit sie nicht verbrennen, und du, o mein Herr, bist gekommen, um die Füße Simons mit deiner Hand zu erfassen und mir zu dienen! Dies alles, deine Demuth und deine Liebe, hast du uns ja schon längst bewiesen, durch alles dieses hast du uns ja schon geehrt; so bringe uns doch jetzt nicht wieder in Verlegenheit! Die Seraphim wagen nie deinen Saum zu berühren, und siehe, du wäschst die Füße elender Menschen!

Du, o Herr, willst meine Füße waschen! Wer könnte dies hören, ohne bestürzt zu werden? Du, o Herr, willst meine Füße waschen! Wie könnte dies die Erde ertragen? Die Kunde von dieser deiner That würde die ganze Schöpfung in Staunen versetzen; diese Nachricht, daß solches auf Erden vorgehe, würde die Schaaren der himmlischen Geister in Verwirrung bringen. Halte ein, o Herr, damit mir dies erspart bleibe; darum flehe ich dich an, denn ich bin ein sündiger Mensch! Nach deinem Befehl bin ich auf dem Meere gewandelt und nach deinem Geheiß habe ich die Wogen beschritten. Und nun soll dies erste noch nicht genug für mich sein, sondern ein anderes noch größeres willst du mir vorschreiben. O Herr, dies kann nicht geschehen, denn schon die bloße Kunde davon erschüttert die Schöpfung! O Herr, dies kann nicht geschehen, denn diese Last wäre schwerer, als daß sie gewogen werden könnte!"

„Wenn dies nicht geschehen kann, so hast du keinen Antheil am Throne mit mir. Wenn dieß nicht geschehen kann, so gib mir die Schlüssel zurück, die ich dir anvertraut habe. Wenn dies nicht geschehen kann, so wird auch deine Herrschaft dir genommen werden. Wenn es, wie du sagst, nicht geschehen kann, so kannst du auch mein Jünger nicht sein. Wenn es, wie du sagst, nicht geschehen kann, so kannst du auch keinen Antheil von meinem Leibe kosten."

Da begann Simon den Gnädigen anzuflehen und zu sagen: „O Herr, nicht nur meine Füße sollst du waschen, sondern auch meine Hände und mein Haupt!" „Simon, Simon, es gibt nur eine einmalige Waschung für den ganzen Leib im heiligen Wasser." Er vollendete die Handlung der Abwaschung und gebot ihnen aus Liebe also: „Sehet, meine Jünger, wie ich euch gedient und welches Werk ich euch vorgeschrieben habe! Seht, ich habe euch gewaschen und gereinigt; nun eilt freudig in die Kirche und betretet ihre Thore als Erben! Tretet furchtlos auf den Bösen und unerschrocken auf das Haupt der Schlange! Ziehet ohne Furcht eures Weges und verkündigt mein Wort in den Städten! Säet das Evangelium in den Ländern und senket die Liebe in die Herzen der Menschen!

Verkündiget mein Evangelium vor den Königen und offenbart meinen Glauben vor den Richtern! Seht, ich, der ich euer Gott bin, habe mich erniedrigt und euch bedient, damit ich euch ein vollkommenes Pascha bereite und das Angesicht der ganzen Welt erfreue." [1])

1) Im Syrischen bilden die Wörter „Pascha" und „erfreuen" ein Wortspiel.

(Aus derselben Handschrift, p 59 — 61.)

Erste Homilie

über das Pascha Christi.[1]

Das wahre Osterlamm redete voll Freude zu seinen Verzehrern, und der Erstgeborene kündigte seinen Jüngern das Pascha in dem Speisesaale an. Unser Erlöser lud sich selbst zu seiner Aufopferung und Blutspendung ein. Sein lebenspendendes Brod war nahrhaft und zubereitet und seine Aehrengarbe kam in Fülle heim. Der Stoff seines Leibes

---

1) In dem Manuscript lautet die Ueberschrift: „Homilie über die Kreuzigung", obgleich sich der Inhalt unseres Gedichtes nur auf das Paschamahl Jesu und die Einsetzung der hl. Eucharistie bezieht. Diese sonderbare Ueberschrift ist wohl dadurch veranlaßt, daß im Anfang das Verhältniß des Kreuzesopfers zu dem eucharistischen besprochen wird. Die Homilie ist Anfangs im siebensilbigen, nachher im fünfsilbigen, endlich im viersilbigen Versmaß abgefaßt. Sie folgte jedenfalls auf das Evangelium des Tages, wahrscheinlich des Gründonnerstags, welchem der Hymnus über die Fußwaschung vorhergegangen zu sein scheint. Cyrillonas wird zwar nicht als Verfasser genannt, aber die Zusammengehörigkeit dieser Homilie mit der folgenden, ihm ausdrücklich zugeschriebenen, ist unzweifelhaft.

war durchdrungen von dem Sauerteig seiner Gottheit. Seine Barmherzigkeit sprudelte hervor, und seine Liebe wallte über, auf daß er den Seinigen zur Speise werde. Er nahm den Weizenhaufen von Sion hinweg und gab ihn der Kirche in Heiligkeit. Ein neues Gastmahl richtete er an und berief seine Hausgenossen zu demselben. Ein Festgelage bereitete er seiner Braut, um ihren Hunger zu stillen. Unser Herr opferte seinen Leib zuerst selbst, und erst nachher opferten ihn dann die Menschen. Er preßte ihn aus in den Becher der Erlösung, und nachher preßte ihn auch das Volk am Kreuze aus. Vorher opferte er als Priester sich selbst, damit jene Fremdlinge nicht das Priesteramt an ihm ausüben sollten.[1]) Er verband die Geheimnisse wie zu einer Perlenschnur und hing sie sich um den Hals; er legte die Gleichnisse auf seine Brust wie kostbare Beryllе; mit den Chalcedonen der Vorbilder schmückte er seine Menschheit und trat herzu zum Opfer. Auf das Haupt setzte er sich die Krone der glorreichen Weissagung. Er wetzte das Schlachtmesser des Gesetzes, um damit seinen eignen Leib als Osterlamm zu schlachten. Er brachte die Völker zu seinem Gastmahl und berief die Nationen zu seinem Gelage. Die Verkünder des Evangeliums zogen hinaus, um einzuladen, laut rufend: „Seht, der König theilt seinen Leib aus, kommt, esset das Brod der Gnade! Ihr Blinden kommt, schauet das Licht, ihr Sclaven, empfanget die Freiheit! Ihr Durstigen kommt, trinket das Feuer; ihr Todten kommt, laßt euch das Leben wiedergeben!" Durch das Brod, welches umsonst vertheilt wird, kann kein Mensch mehr Hungers sterben. Isaias (55, 1) rief gewaltig im prophetischen Eifer: „Ohne Silber und ohne

1) Im Folgenden wird ausgeführt, daß unser Herr durch die Einsetzung des eucharistischen Opfers in seiner eigenen Person alles das auf das vollkommenste erfüllt habe, was als vorbildliche Weissagung auf ihn in den Opfern und anderen Typen des alten Bundes angedeutet war.

Zahlung esset Brod und trinket Wein!" Er selbst ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist und, obgleich es nicht gesäet wurde, doch auf Erden Wurzel geschlagen hat. Er ist jenes Weizenmehl voll Reinheit,[1]) weil die Sünde keine Herrschaft über ihn besaß. In Tüchern nahm einst das Volk den ungesäuerten Teig aus Aegypten mit sich; leichenkalt war er und ohne Sauerteig. Die Synagoge nahm in Tücher das Ungesäuerte zur Zeit deines Paschas; aber die Kirche empfing in einem neuen Tuche den Sauerteig Gottes. Maria ist dieses Tuch und unser Herr der warme Sauerteig. Die Wärme bezeichnet seine Unsterblichkeit, denn die Gottheit ist unsterblich. Das jüdische Volk aber war todt gleich seinem Typus, denn todt war ja auch sein Ungesäuertes. Das Todte ward von Todten getragen, das Ungesäuerte von seinen Zubereitern. Diesem Volke stand aber auch bevor, daß ihm um seines Ungesäuerten willen sein Erbe entzogen werden sollte.[2]) Unterdessen war der Sauerteig eingewickelt und verwahrt in dem Tuche des Schooßes Mariens; dies Tuch war durch die Jungfräulichkeit wie mit einem Siegel verschlossen. Er kam hervor aus dem Tuche, ohne dessen Verschluß und Siegel zu lösen. Im Speisesaale verweilte er als Osterlamm, um den Teig unseres Leibes zu durchsäuern. Mit seinem Sauerteig durchknetete er unseren Leib, damit wir durch ihn der Unsterblichkeit theilhaftig würden, und damit das Gift der Schlange durch das Salz seiner Gottheit wirkungslos gemacht werde. Gehet also, bereitet uns das Pascha im Söller, nicht im Erdgeschoß! Denn der Erstgeborene wollte ja seine Kirche aufwärts in den Himmel führen. Das Erdgeschoß bezeichnet nämlich die Erde, und der Söller ist das Bild des Himmels. Deßhalb ließ er das Erdgeschoß und stieg zum Söller hinauf mit seinen Jüngern, gleichwie er die Erde verließ und in unserer menschlichen Natur zu seinem Vater auffuhr.

---

1) Vgl. Levitik. 2, V. 1.

2) Die Worte „Ungesäuertes" und „entziehen" enthalten im Original ein Wortspiel.

[1]) Geordnet und zubereitet fand er das obere Gemach; denn auf ihn hatte es geharrt und war deßhalb bereit. So fuhr auch Adam zum Himmel auf, wo er Thron und Glorie für sich bereit fand; denn auf ihn hatte der Himmel geharrt.[2]) Moyses stieg herab und bereitete in der Tiefe ein Pascha für die Irdischen, nämlich in Aegypten, diesem Grabe der Hebräer. Unser Herr aber stieg auf zur klaren und luftigen Höhe und bereitete da sein Pascha, um uns in sein Reich zu erheben. Das Lamm wurde in Aegypten geopfert und unser Herr im Söller, das Lamm in der Tiefe und der Erstgeborene in der Höhe. Unser Herr führte seine Schaar und ließ sich im Speisesaale nieder. Er stieg hinauf und legte sich zuerst, und seine Jünger nach ihm. Da lagen sie mit ihm zu Tische und schauten ihm zu, wie er aß und verwandelt wurde. Das Lamm aß das Lamm, das Pascha verzehrte das Pascha. Er beendigte die Stiftung seines Vaters und begann seine eigene, er schloß das Gesetz ab und eröffnete den neuen Bund der Versöhnung. Wer sah je ein so wunderbares Gastmahl, zu welchem sich die Menschen mit ihrem Schöpfer niederließen? Wer sah je ein so erhabenes Gastmahl, an welchem einfache Fischer mit dem Ocean Antheil nahmen? Wer sah je ein so staunenswerthes Gastmahl, an welchem die Schlange und ihr Vernichter zusammen bei Tische lagen? Wer sah je ein so unerhörtes Gastmahl, bei welchem der Habicht mit den elf Tauben speiste? Wer sah je ein so wunderbares Gastmahl, wo der Maulwurf, der Sohn der Finsterniß, mit dem Adler speiste? O Wunder und Staunen, merke auf, o Hörer! Fischer und

---

1) Von hier an beginnen die fünffilbigen Verse. Eine spätere, aber doch sehr alte Hand hat ihnen die Worte „von Mar Balai" vorausgeschickt. Diesen Abschnitt hat bereits Overbeck (S. Ephraemi, Rabulae, Balaei opera selecta, p. 379) syrisch veröffentlicht und irrigerweise dem h. Isaak von Antiochien zugeschrieben.

2) Unter Adam ist hier nicht nur der Stammvater des Menschengeschlechts zu verstehen, sondern auch die Menschheit überhaupt, insbesondere die menschliche Natur Christi; vgl. Ephes. 2, 6.

Zöllner liegen mit ihm zu Tische, während Engel und Erzengel zitternd vor ihm stehen! Die Menschen sind Tischgenossen Gottes geworden; glückselige Apostel, wie hoher Ehre seid ihr gewürdigt! Sie aßen das alte Pascha und erfüllten das Gesetz. Alsbald sprach unser Herr: „Sehet nun, wie hoch und in welcher Weise ich euch geehrt habe! Eure Füße habe ich gewaschen und euch zu meinem Mahle geladen. Euch Erdenbewohner habe ich so sehr geehrt und euch mit mir speisen lassen. Von meinen dienenden Engeln in den Himmelshöhen hat seit dem Tage, an dem sie erschaffen wurden, noch kein einziger gewagt, mich anzuschauen. Sie enthüllen nicht ihr von Flügeln bedecktes Antlitz, um nach mir zu blicken und mich zu beschauen; denn meine Gerechtigkeit umgibt sie schreckend und meine Majestät macht sie zittern. Sehet, wie sehr ich euch liebe, so daß ich euch an meiner Seite speisen lasse, und obgleich ich euer Herr bin, doch aus freiem Willen zu eurem Gefährten werde! Ich, von dem die ganze Schöpfung erfüllt ist, habe euch aus Liebe mein Reich geschenkt. Höret nun ein Wort von mir, welches euch alle erschrecken wird! Wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen; besser wäre ihm, daß er nie geboren wäre!" Als dieses Wort fiel, wurden die Jünger bestürzt; ihre Ohren empfingen die Rede und ihre Nieren bebten innerlich. Es gerieth in Aufregung das Meer ihres Herzens ob der schreckenerregenden Stimme. Ihre Augen vergoßen Thränen in Strömen und ein jeder erforschte sein eigenes Gewissen. Da ihr Inneres so hart beengt war, machte es sich in Fragen Luft: „Sage uns an, wer es ist, der dies Ungeheure wagt, der deine Ermordung in seinem Herzen und seine Hand in deiner Schüssel hat, und so frech ist, daß er mit uns zu Tische liegt und ihm das Herz nicht brennt, obgleich er doch bei dem Feuer weilt?" „Fürchtet euch nicht, meine Lämmer, denn der Bock wird hinausgetrieben. Die Schlange, welche sich hier gelagert hat, wird jetzt hinweggejagt. Nach der Höhle Jerusalems eilt sie zu ihren Gefährten, führt das jüdische Otterngezücht an und bringt es mir entgegen." Darauf tauchte unser Herr das Brod in

Wasser, gab es dem Judas und entließ ihn ohne Lohn. Sein Lohn war sein Brod, und seine Hoffnung war sein Brod. Weßhalb aber tauchte er das Brod in Wasser und gab es ihm so? Dies that er, um ihm seine Kraft und den Geschmack seiner Süßigkeit zu entziehen. Denn das Brod war gesegnet und geweiht. Er selbst hatte es ja gesegnet und ihnen vorgelegt.[1]) Nun tauchte er jenes Brod ein und nahm den Segen von ihm hinweg; er entkleidete es seiner Kraft und entleerte es seines Wortes. Dem Brode entzog er den Segen, dem Judas den Thron. Es blies der Hauch der Allwissenheit, und das Unkraut wurde hinausgeweht; die Gerechtigkeit richtete ihr Augenmerk auf ihn, und Judas ging zur Thüre hinaus.

[2]) Zur Abendzeit verließ Judas den Speisesaal, und es blieben die Jünger zurück in tiefem Frieden, die zuvor betrübt waren. Das Gefäß des Zornes verließ seinen Meister, und der Tückische trennte sich von seinen Genossen. Es freute sich der Speisesaal darüber, daß die Finsterniß von den Zwölfen gewichen und der Bock geflohen war; der Weizen blieb nun frei vom Unkraut und die Reben des Weinstocks von Heilingen. Die Eule, die sich der Finsterniß rühmte, verließ die Tauben und flog krächzend hinaus. Da wurde das Haus licht, in welchem die verborgene Sonne mit ihren Strahlen weilte; es freute sich, weil die verfluchte Natter aus ihm entwichen war, die sich selbst vernichtet hatte. Es frohlockte der Tisch, weil sich die schwere Last von ihm erhoben hatte. Als jener hinausging, war sein Kopf ihm

---

1) Es ist hier von einer einfachen Segnung des Brodes, nicht von der Consecration die Rede; denn diese läßt unser Dichter erst nach der Entfernung des Verräthers eintreten.

2) Von hier an bis zum Schlusse ist das viersilbige Metrum angewandt. Die schon erwähnte Hand hat hier die Worte „von Mar Jakob" vorgesetzt. Den syrischen Text dieses Abschnittes verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Wright, Professors an der Universität Cambridge, welcher ihn auf meine Bitte im brittischen Museum aus der Handschrift copiert hat.

furchtbar schwer, seine Gesichtsfarbe glühend, seine Züge gräulich, sein Herz bebend, sein ganzes Wesen verstört; die Zähne klapperten, die Kniee schlotterten ihm. Der Verstand verließ ihn, die Ueberlegung wich von ihm. Der Adler Christus warf ihn aus seinem Neste heraus, und alsbald schnappte ihn die verfluchte Schlange auf. Die Jünger blieben zurück in großer Freude und die Zwölfe in Glückseligkeit. Da erhob sich unser Herr wie ein Held, stellte sich auf wie ein Gewaltiger, pflückte die Frucht wie ein Ackermann, betete zu seinem Vater als der Erbe, blickte auf zum Himmel als dessen Schöpfer und eröffnete die Schätze wie ein Mächtiger. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Glieder glichen den Lichtstrahlen. Seine Willenskräfte glühten gleich Glutöfen, seine Gedanken brannten gleich Lampen. Als Schöpfer ließ er sein Heil hervorströmen; als Heiland ordnete er seine Barmherzigkeit an. Er offenbarte das Verborgene, welches zukünftig, und das Geheime, welches verheißen war. Er bekleidete sich mit dem wahren Priesterthum und mit der vollkommenen Opferfeier. Er stand da und trug sich selbst aus Liebe und hielt seinen eigenen Leib hoch in seinen Händen. Seine Rechte war ein heiliger Altar, seine erhabene Hand ein Tisch des Erbarmens. Er trug sich selbst, ohne zu ermüden, und hielt sein Brod, ohne zu hungern. Er erfaßte seinen Reichthum, ohne dessen zu bedürfen, und mischte sein Blut, ohne zu dürsten. Aus seinem Brode schaute sein lebendiger Leib hervor und aus seinem Weine sein heiliges Blut. Seine Gedanken waren wie Diakonen, und seine Allmacht übte das wahre Priesterthum aus. Er weihte und segnete sich selbst, er betete und sagte Dank über seinen Leib. Er opferte und schlachtete sein eigenes Selbst, er spendete und preßte aus sein lebenverleihendes Blut. Er vollendete, was er begehrt, und vollbrachte, wonach er verlangt hatte. Nun hob er an zu verkündigen, was er verheißen hatte: „Sehnlich habe ich verlangt, dies Pascha mit euch zu essen, bevor ich leide. Kommet, empfanget mich,

denn ich bitte euch darum; esset mich, denn ich will es! Mit den Zähnen des Feuers [1]) zermalmet meine Gebeine und mit der leiblichen Zunge schlürfet mein warmes Blut! Dies ist der Leib, welchen die Engel wegen seines Glanzes nicht anzuschauen vermögen. Dies ist das Brod der Gottheit, welches ich den Erdenbewohnern aus Gnade gegeben habe. Dies ist das Allerheiligste, durch welches die Seraphim der Höhe geheiligt werden, indem sie es heilig preisen. Dies ist die Frucht, nach deren Genusse Adam verlangte, um Gott zu werden. Kommt, empfanget mich in Stücke zertheilt, und kostet mich unter den Gestalten verhüllt! Zum Besten der Welt bin ich Speise geworden, und die vollkommene Nahrung, um ihren Hunger zu stillen. Kommt, meine Jünger, empfanget mich, ich will mich in euere Hände legen! Seht, ich stehe hier ganz wahrhaftig, aber zugleich verzehrt ihr mich auch ganz wahrhaftig. Ich verbrenne nicht den, welcher mich isset, sondern den, welcher mir fern bleibt; mein Feuer schmerzt nicht den, welcher mich verzehrt, sondern den, welcher mich nicht kostet. Kommt, meine Lieben, trinket auch mein Blut, welches das Blut des neuen Bundes ist! Trinket den Becher der Flamme, das Blut, welches alle, die es trinken, entflammt! Dies ist der Becher, durch welchen der erste Adam über seine Mühsale getröstet wurde. Dies ist das Blut, durch welches das Blut der Opferthiere auf Erden ersetzt wird. Dies ist der Becher, in welchem jene Kohle verborgen ist, welche die Thamar am Wege stahl. [2]) Dies ist das Blut, durch welches Leib und Seele

---

1) Mit dem Worte „Feuer" bezeichnen die Syrer gern die Gottheit, besonders die eucharistische Gegenwart des Gottmenschen. Das Wort ist hier hinzugesetzt, um eine Auffassung fernzuhalten, welche der sacramentalen Gegenwart des verherrlichten Leibes Christi nicht entsprechen würde. Denn das Zerbrechen betrifft nur die Gestalten, nicht den untheilbaren Leib des Herrn.

2) Der Dichter nimmt an, daß Thamar deßhalb so eifrig

göttlich geheiligt wird. Dies ist der Becher, welcher herausblickte aus dem Becher Josephs, als dieser aus ihm weissagte.[1]) Dies ist das Blut, durch welches Frieden und Eintracht zwischen Himmel und Erde hergestellt wird. Dies ist der Becher, in welchem verborgen ist Barmherzigkeit und Gericht, Leben und Tod. Dies ist das Blut, um dessen willen Gott kommen und das Blut seiner Lieben von denen einfordern wird, die es vergossen haben. So nehmet denn diesen Becher und trinket daraus, auf daß ihr euere Leiden vergesset, werdet trunken durch ihn und erlanget verborgene Kraft, so daß ihr unverzagt seid vor den Verfolgern! Trinket daraus und tränket die ganze Schöpfung eifrig damit! Durch seine Stärke werdet ihr auf Schlangen treten, und durch seinen Empfang den Tod besiegen. Die alten Propheten haben nach mir verlangt und die Gerechten darum gebeten, mich zu schauen. Sie entschliefen in Klage und Trauer, weil sie mich nicht sehen sollten trotz ihrer Bitte. Glückselig seid ihr, o meine Jünger, die ihr mich mit euerem Munde verzehrt habt! Damit ihr aber nicht vergesset diesen Abend, der euch kostbarer ist, als der Tag, damit ihr diese Stunde nicht vergesset, in der ihr die Gottheit gekostet habt, so befehle ich euch noch dieß, o meine Lieben, Vertraute meiner Geheimnisse: dieß Gedächtniß soll nicht aufhören unter euch bis zum Welt-Ende! So, meine Brüder, sollt ihr zu allen Zeiten thun und meiner gedenken! Meinen Leib habt ihr verzehrt, vergesset mich nicht! Mein Blut habt ihr getrunken, laßt mich nicht unbeachtet! In meiner Kirche sei dieß mein erhabenes Gedächtniß und auf dem Erdkreis werde dieß das Pascha! Dieser Tag sei euch heilig, gesegnet und glorreich vor allen Tagen! An ihm sollen alle Leidenden getröstet, alle Bedrängten befreit, alle Gequälten erlöst werden. An

---

nach Nachkommenschaft verlangt habe, um die Mutter des verheißenen Messias zu werden.

1) Vgl. Genesis 44, V. 5.

ihm sollen alle Eingeschlossenen freigelassen werden.[1]) An ihm soll das sichtbare Wasser der Taufe geweiht werden. An ihm soll die Taufe ertheilt und das vollkommene Volk geboren werden, an ihm sollen die in der Sünde gealterten Greise verjüngt, meine Kinder auf Erden vermehrt und die Menschen zum Himmel hinaufgezogen werden. Seht, alles ist vollendet, alle Geheimnisse und Gleichnisse besiegelt. Verlasset nun freudig den Speisesaal und ziehet hinaus in die Welt gleich Kaufleuten! Verkündet mich in allen Ländern und reichet mich den Menschen als Speise! Die Sklaven sollen durch mich befreit, die Unreinen durch mich geheiligt werden. Sklave, wie König, sollen sich mir nahen; denn ich bin gleich gütig gegen alle, die mich anflehen. Dienerin, wie Herrin, sollen zu mir hinzutreten; denn bei mir gilt kein Ansehen der Person. Niedrige wie Hohe sollen von meinem Blute trinken, denn es ist ein einziger Becher ohne Trennung. Ich will nun zu meinem Werke gehen; ihr aber ziehet in Frieden von hinnen! Ich will gehen, um das Kreuz zu erleiden, und niederfahren, um den erniedrigten Adam zu erhöhen. Bleibet in meiner Ruhe und seid ohne Kummer, bis daß ich aus dem Grabe wieder auferstehe! Bleibet in Frieden, denn mit Sieg und Glorie gekrönt werde ich zu euch zurückkehren!".

---

1) Im vierten Jahrhundert wurde von den christlichen Kaisern verordnet, daß die Gefangenen während der österlichen Festzeit aus ihren Kerkern entlassen werden sollten, um sich an der Osterfeier betheiligen zu können. Die im Folgenden erwähnte Gewohnheit, den Katechumenen vorzugsweise zu Ostern das h. Taufsakrament zu ertheilen, reicht bis in die frühesten Zeiten der Kirche zurück.

(Aus derselben Handschrift, p. 54—59.)

Zweite Homilie

über das Pascha Christi.[1]

Wenn ich in dem neuen Testamente lese, so sprießen mir neue wunderbare Dinge daraus hervor; wenn ich über das Evangelium nachsinne, so begegnet mir darin eine Botschaft des Lebens. Die Verkündigung nach Johannes traf mich und versetzte mich in gewaltiges Staunen. Johannes und seine Gefährten sind zu Wasserquellen für die Schöpfung

1) Die Ueberschrift lautet im Manuscript wörtlich: „Mimra über das Pascha unseres Herrn, von Mar Cyrillonas." Offenbar schließt sich diese Homilie an die vorhergehende an. Wahrscheinlich wurde sie am Charfreitag vorgetragen, und zwar, wie sich aus dem Eingang deutlich ergibt, nachdem jene Kapitel des Evangeliums nach Johannes, welche die letzten Reden unseres Herrn enthalten, verlesen waren. Den Inhalt unseres Gedichts bildet eine Paraphrase und Auslegung dieser Reden von wunderbarer Erhabenheit. Das Metrum ist Anfangs das siebensilbige, wechselt aber später mehrmals, was wir jedesmal besonders bemerken werden.

geworden. Durch sie wurde die Menschheit versüßt vermöge des neuen vollkommenen Lebens; die dürstende Welt fand Genüge an ihnen, und die Menschen wurden trunken durch ihre Rede.

Komm nun, o Hörer, und laß uns die Bedeutung des Gelesenen lernen, in welchem zwar tiefes Leiden verborgen liegt, aus welchem aber Freude hervorsprießt! Zwischen Trauer und Freude wandert der Redner hin und her.

Nachdem die Geheimnisse vollendet und alle Schriften erfüllt waren, nachdem unser Herr durch seine Botschaft alle Weissagungen seiner Verkündiger vollbracht hatte, da redete er zu den Zwölfen und offenbarte ihnen also: „Seht, wir ziehen nach Jerusalem, auf daß alles erfüllt werde, was geschrieben steht; denn ich werde dem Kreuze, der Schmach und dem Hohne überliefert werden. Seid darüber nicht betrübt, denn hierauf beruht die Erlösung der Welt. Denn deßwegen bin ich zur Erde herabgestiegen und geworden, wie eines ihrer Kinder, damit die Propheten, welche so geweissagt haben, nicht als Lügner erfunden werden möchten. Denn wenn ich mich der Schmach entziehe, so entziehe ich den Menschen die himmlische Herrlichkeit. Wenn ich meinen Rücken der Geißelung entziehe, so entziehe ich den Verurtheilten die Rettung. Wenn ich mich dem Gerichte entziehe, so entziehe ich meinen Knechten den Sieg. Wenn ich mein Haupt den Dornen entziehe, so nehme ich den Fluch nicht hinweg. Wenn ich meinen Mund dem Essig entziehe, so entziehe ich der Kirche mein Blut. Wenn ich mich dem Grabe entziehe, so kann kein Mensch aus dem Grabe auferstehen. Und wenn der Tod mich nicht verschlingt, so braucht er nichts von seinem Raube zurückzugeben.

[1]) Freuet euch meine Jünger, denn heute wird alles erfreut! Jubelt und frohlockt, meine Verkündiger, denn die

1) Von hier an wird das Gedicht in dem fünffüßigen oder baläischen Metrum fortgesetzt.

Handschrift wird ausgetilgt; sie, die im Paradiese geschrieben wurde, wird am Kreuze zerrissen! Mein Vater erwartet mich, daß ich auffahre und mit mir heraufbringe den Leib und die Seele, die Tod und Teufel gefangen hielten. Die Engel erwarten mich, daß ich auffahre und mit mir heraufbringe das verirrte Schaf, welches durch meine Ankunft wiedergefunden ist. Der Himmel erwartet mich, daß ich auffahre und mit mir heraufbringe den irdischen Leib, der durch Gnade Gott geworden ist. Der Thron erwartet mich, daß ich auffahre und mich auf ihn setze und mit mir auf ihm sitzen lasse den erniedrigten Adam, der nun wieder erhöht ist. Die Wolke erwartet mich, die mich von dem Berge hinwegtragen und dem Sohne der Jungfrau als Wagen dienen will. Paradies und Garten, beide erwarten mich, daß ich den Adam in sie einführe und in ihnen zum Herrscher einsetze. Freuet euch von Herzen über das, was ich euch offenbare und verkündige! Denn ich gehe ganz zu meinem Vater und bleibe doch ganz bei meiner Kirche. Den Weg, zu welchem ich gekommen bin, habe ich bis zu Ende durchwandelt. Siehe, der Kampf ist beendigt, Adam hat seine Siegeskrone in Empfang genommen! Das Haupt der Schlange habe ich zertreten und die Ferse Aller gestärkt. Die Versuchung habe ich auf mich genommen und das Herz Aller frei aufathmen lassen. Wie ein Bettler bin ich umhergeirrt und Jeder ist zu mir zurückgekehrt. Nur Ein Riegel ist es, der alles verschließt.[1]) Das Kreuz erwartet mich, an ihm will ich ausgebreitet werden, um von ihm herab meine Barmherzigkeit über die Welt auszubreiten.

[2]) O meine Jünger, fasset Muth, denn euch wird Ruhe

1) Unter diesem Riegel ist das Kreuz zu verstehen, durch welches allein die vorher erwähnten Güter und Gnaden dem menschlichen Geschlechte gesichert werden konnten. Eine Anspielung auf das h. Kreuz enthält auch das Wort „verschließen" oder „versiegeln", da es auch die Bedeutung „mit dem Kreuzeszeichen bezeichnen" hat.

2) Das Folgende ist im viersilbigen Metrum abgefaßt.

und mir Kampf, euch die unentreißbare Glorie und mir der unvergängliche Sieg, euch eine Herrschaft, mächtiger als die der Engel und mir die Erniedrigung unter die Räuber, euch die Wunderkraft der Krankenheilung und mir die Einreihung unter die Todten, euch die Throne im Himmel und mir auf Erden ein geliehenes Eselsfüllen, dir, o Petrus, der Schlüssel des Himmelreichs und mir selbst das Kreuz, der Schlüssel der Gräber! Ihr werdet Aussätzige heilen, Lahme wandeln machen, Teufel niedertreten, böse Geister austreiben, durch eure Worte Könige und Richter besiegen, durch eure Wahrheit den Irrthum überwinden und durch eure Lehren die Weisen widerlegen. Dies ist die Macht und die Ehre, welche euch bestimmt ist, o meine Jünger!

Und noch ein anderes füge ich euch ob meiner Liebe zu euch hinzu. Wenn ihr mich bekennet, so werde ich bei euch sein, mit euch wandeln und in der ganzen Welt euren Willen thun. Wenn ihr in mir bleiben wollt und die Liebe in euren Herzen weilen wird, so werde ich meinen verborgenen Vater, sobald ich zu ihm aufgefahren bin, für euch bitten, auf daß er euch sende seine Kraft, die Schätze und Reichthümer, welche nicht geraubt werden können. Der Geist wird kommen mit seinen Zungen und der Paraklet mit seinen Offenbarungen. Eine neue Sprache wird in euch wohnen, die Schwingen des Geistes werden in euch verweilen; von der Himmelshöhe werden sie herabfliegen und in eurem Munde sich niederlassen. Auf euren Lippen wird das Feuer und in eurem Munde die Flamme wohnen. Der Mund, obwohl verschlossen, verschluckt das Feuer; die Zunge, obwohl schweigend, nimmt die Empfängniß auf. Von der Flammenzunge wird nicht verbrannt die Zunge des Fleisches, gleich dem Dornbusche in der Wüste, welcher nicht von der Lohe verzehrt wurde. Eine Feuerzunge empfingen die Jünger, eine neue Sprache, in der sie nicht geboren waren. Durch die Zunge des Engels empfing Maria eine neue Empfängniß, die sie nicht gewohnt war. Die Zungen des Geistes ließen sich nieder auf den irdischen

Zungen, gleichwie einst die göttliche Geburt zu dem irdischen Schooße der Jungfrau herabkam.

Darauf begann er sich zu vergleichen mit dem Weizen, dem Rebzweige und der Traube, und zeigte ihnen in seiner Liebe das in diesen dreien verborgene Geheimniß.[1]) Komme nun herbei, o Hörer, auch wir wollen das Geheimniß lernen, welches in jenen wohnt. Der Weizen bleibt still, wenn man ihn zermahlt, wie unser Herr, als man ihn richtete. Er schreit nicht, wenn man ihn tödtet, so wenig wie unser Herr, als man ihn kreuzigte. Er überliefert sich der Hand, die ihn tödtet, gleichwie unser Herr den Juden. Er läßt seine Hülsen zurück, wie unser Herr bei seiner Auferstehung aus dem Grabe die Leintücher zurückließ. Der Weizen schweigt, wenn man ihn zermalmt; er wird zur Leiche und lebt im Verborgenen wieder auf. Scheinbar ist er kläglich gestorben, aber in Wahrheit lebt und wächst er überschwenglich. Seine Wurzeln schlägt er in die ihm zugängliche Tiefe, seinen Schaft verflechtet er in die aufgelockerte Erde; es brüllt der Donner, um für ihn die Nahrung einzufordern, es zucken die Blitze, um ihm als Fackeln zu leuchten. Er trinkt Milch, die nicht mit ihm geboren war, er sammelt Reichthum, der nicht mit ihm hinabgestiegen war. Er trägt seine Kinder, und es steigen ihm auf die Schulter seine Töchter, die Weizenähren, über sein Haupt hinausragend. Ebenso trug auch unser Herr die Gefangenschaft der Todten und führte sie aus der Vorhölle heraus. Der Weizen wird zur Tenne gebracht, wie nach Sion, und von da zur Mühle, wie zum Kreuze. Judäa trug ihn, gleich der Magd, die Kirche verzehrt ihn, gleich der auserwählten Herrin. Das

1) Eigentlich verglich der Heiland sich selbst mit dem Weinstocke, seine Jünger mit den Rebzweigen und ihre durch seine Gnade hervorgebrachten guten Werke mit den Trauben. Unser Dichter legt also dies Gleichniß in etwas freier Weise aus, wozu ihn wohl seine Beziehung desselben auf die h. Eucharistie veranlaßte.

Feuer bereitet ihn zu, und durch dessen Gluth erlangt er Wohlgeschmack; wenn alles für seine Bereitung Vorgeschriebene vollendet ist, so bringt man ihn heran zum Tische des Königs. Er sättigt die Hungrigen durch seine Süssigkeit und verleiht Stärke denen, die ihn verzehren. Ebenso hat unser Herr seinen Leib auf den Tisch des heiligen Altares gelegt; es verzehrten ihn die Völker, welche nach ihm hungerten, und erlangten die Kraft, den Tod niederzutreten.

[1]) Laßt uns nun sehen, weßhalb sich unser Erlöser mit einem Weinstocke verglich! „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner." In dem Weinstocke seines Leibes ist die Süssigkeit der Gottheit verborgen. In den Weinstock seines Leibes ist eingepflanzt der Rebzweig und Setzling unserer Menschheit. Aus dem Weinstocke seines Leibes quillt für uns der Trank hervor, welcher unseren Durst stillt. Aus dem Setzling seiner Menschheit strömen für uns Bäche durch seine Gnade. Der Weinstock ist still, wenn man ihn pflückt, wie unser Herr, als man ihn richtete: er bleibt ruhig, wenn man Nachlese an ihm hält, wie unser Herr, als man ihn schmähte; er schweigt, wenn man ihn abschneidet, wie unser Herr, als er den Tod erlitt. Statt jenes ersten Weinstockes, der seinem Herrn Essig reichte, ist uns der wahre Weinstock aus dem Schooße der Jungfrau aufgesproßt. Dies ist der Weinstock, welcher die Menschen tränkte und ihnen das selige Leben verlieh. Dies ist der Weinstock, welcher durch seinen Trank die Seelen der Betrübten tröstet. Dies ist der Weinstock, welcher durch seinen Wein die Welt von der Sünde reinwäscht. Er ist die Traube, welche sich zur Abendzeit im Speisesaale selbst ausgepreßt und sich im Becher den Jüngern als das Testament der Wahrheit gereicht hat. O Weinstock, wie gewaltig bist du, dessen Reichthum niemals erschöpft wird! Die Räuber nahten sich dem

1) Jetzt folgen wieder Verse im ephrämischen oder siebensilbigen Metrum.

Weinstocke; sie stahlen die Blätter, aber wagten sich nicht an die Trauben. Gleich Dieben stürzten sich die Juden auf den Weinberg unseres Erlösers; sie nahmen sein Gewand und seinen Mantel, ließen aber die Traube und ihren Wein unberührt. Die Füchse heulten zwischen den Reben, aber nur eine einzige verdorrte. Der Igel im Stachelgewand bedrohte diesen Weinstock; nur Eines Herlings konnte er sich bemächtigen, doch die Trauben blieben ihm unerreichbar. Sion, dieser Igel voll Bosheiten, hatte sich des Iskarioth bemächtigt. Durch die dreißig Silberlinge raubte sie sich selbst die ihr verheißene Süssigkeit. Sie suchte den Weinstock auszutilgen, aber die Wächter erhoben ihre Stimme. Die Propheten hatten ihn öffentlich verkündigt, aber der Weinstock reifte in der Stille. Dreißig Jahre lang hatten die Hungernden gewartet, da hörten sie von ihm und strömten herbei. Adam eilte aus dem Grabe, Eva kam aus der Vorhölle, die Kirche lief herzu von den Bergen und die Völker versammelten sich von allen Himmelsgegenden. Sie sahen die Traube hoch am Kreuze hängen; ihr Rebzweig war Golgotha, von wo die Süssigkeit hervorblickte. Da fingen jene mit ihren Lippen sein Blut auf und pflückten mit ihren Händen seine Wahrheit. Christus ist der Weinstock, welcher zu uns gekommen ist und uns aus Liebe die Traube gereicht hat. Die Traube neigt freudig ihr Haupt vor dem Abpflückenden, gleichwie unser Herr sein Haupt geneigt hat vor dem Knechte, der ihn schlug. Keinen Laut gibt die Rebe von sich, wenn der Winzer sie abschneidet, und auch Christus gab keine Antwort, als ihn Kaiphas verurtheilte. Das Messer durchschneidet den Rebzweig und Wasserbäche strömen aus ihm herab; ebenso durchbohrte die Lanze Christum und Gnadenströme flossen für uns.

[1]) Der Weinstock und der Weizen haben mich durch ihre Erklärung abschweifen lassen; jetzt aber laden mich die

1) Von hier an bis zum Schlusse des Gedichtes ist das fünfsilbige Versmaß angewendet.

Jünger und ihr Meister ein, von ihnen zu erzählen. Merke auf, o Hörer, und lausche, denn das Evangelium redet! Unser Herr reichte seinen Jüngern als Waffe sein schneidiges Wort, dieses scharfgeschliffene Schwert. Sein Wort übergab er ihnen, denn es ist ein Schatz jeglichen Reichthums. Durch sein Wort entstand die Welt, durch sein Wort wurde die Welt wieder belebt. Durch sein Wort breitete er den Himmel aus, durch sein Wort stieg er zur Erde herunter. Durch sein Wort formte er den Leib, durch sein Wort bekleidete er sich mit dem Leibe. Durch sein Wort erschuf er Adam, durch sein Wort erlöste er Adam. Durch sein Wort entstanden die Menschen, durch sein Wort erlangten die Menschen das selige Leben. Nehmet mein Wort an, o meine Freunde, und traget es in eurem Herzen, damit euch mein Wort überall hingeleite! Meinem Vater übergebe ich euch und ihm vertraue ich euch an. Vater, nimm sie an und bewahre sie in deinem Namen und in deiner Wahrheit! Sende ihnen deine Kraft, damit sie in die Welt hinauszuziehen vermögen! Entzünde in ihnen dein Feuer, damit sie die Schöpfung erleuchten können! Siehe, dir, o Vater, sind sie anvertraut, laß sie nicht Waisen sein, auf daß sich ihr Herz nicht fürchte, wenn sie mich am Kreuze erblicken, und auf daß sie meine Wahrheit nicht verleugnen, wenn ich in das Grab hinabgestiegen bin. Euer Herz sei getrost, meine Lieben, fürchtet euch nicht! Gehet aus als Kaufleute, um die Welt zu erkaufen! Bekehret die Menschen zu mir, erfüllet die Schöpfung mit meiner Lehre! Pflanzet auf Erden meine Altäre, setzet meine Priester in meinen Kirchen ein! Alle Seelen sollen eingefangen werden in das Netz meines Wortes, die Menschheit soll in dem Meere meiner Taufe aufbewahrt werden. Wenn ihr vor Gericht geführt werdet, so gehe ich mit euch. Wenn ihr in das Meer gestürzt werdet, so fange ich euch auf. Wenn ihr an das Kreuz geschlagen werdet, so besteige ich es mit euch. Wenn ihr in das Feuer geworfen werdet, so bewahre ich euch. Wenn ihr in das Grab gesenkt werdet, so wecke ich euch wieder auf. Fasset ein Herz, meine Lieben, denn jetzt ist die Stunde des Scheidens! Judas

hat meinen Kaufpreis erhalten, Sion steht bereit, Judäa hat schon das Kreuz gezimmert, an dem ich ausgespannt werde, und das Herz des Kaiphas brennt bereits vor Verlangen, mich zu verurtheilen. Ich will für Alle sterben, um Allen das Leben zu verleihen, und am dritten Tage werde ich auferstehen und Alle auferwecken.

(Aus derselben Handschrift, p. 62—67.)

Ueber den Weizen.[1]

Wenn der Weizen in die Furche gefallen ist, so regt er sich und strebt im Stillen aufwärts, ohne einer Belehrung

---

1) In diesem siebensilbigen Mimra wird die Schilderung des Wachsthums, der Beschaffenheit und der Fortpflanzung des Weizens für die Erbauung verwerthet, theils durch Hinweis auf die Verwendung des Weizens bei der h. Eucharistie, theils durch allegorische Vergleichung seiner Entwicklung und Eigenschaften mit Glaubenswahrheiten und Grundsätzen des inneren Lebens. Für den ungenannten Verfasser halten wir Cyrillonas, der auch im vorhergehenden Gedicht in ähnlicher Weise über den Weizen redet, verkennen aber nicht, daß hier nicht die gleiche Sicherheit vorliegt, wie bei den drei anderen anonymen Gedichten, welche wir dem Cyrillonas zugeschrieben haben. Nicht ganz unmöglich wäre, daß Isaak von Antiochien es gedichtet haben könnte. Wir nehmen es jedoch in unsere Sammlung auf, nicht nur um die Gedichte des Cyrillonas in absoluter Vollständigkeit zu bieten, sondern auch, weil es mehrere wichtige Stellen über das allerheiligste Altarsakrament enthält. — Noch ist zu bemerken, daß „Weizen" im Syrischen weiblichen Geschlechts ist, wodurch beim Uebersetzen in das Deutsche manche lästige Schwierigkeiten entstehen, sowie daß die Wörter „Weizen", „Furche" und „Sünde" im Original sehr ähnlichen Klanges sind und daher vom Dichter wiederholt zu Wortspielen benutzt werden.

oder Anleitung zu bedürfen. Zunächst pflanzt er sich ein im Stande auf der unter ihm liegenden Scholle, befestigt sich vermittelst seiner Wurzelfasern, verschafft sich an seinem Fundamente einen sicheren Halt und baut sich alsdann auf. Er wendet Steine um ohne Hebel, bewegt sich und wandelt ohne Füße. Seine Säume treibt er gleich Fingern in die Risse und prägt sein Gezaser gleich Nägeln tief in den Erdboden ein. Das Haar seines Hauptes befestigt er in die Erde, um sich daran zu halten. Erst bereitet er sich eine feste Stütze an seinen Grundlagen, und traut dann erst seinem Wachsthum nach oben Sicherheit zu, damit er nicht etwa, nachdem er gewaltig in die Höhe aufgeschossen ist, vom Sturme gebrochen werde. In der Tiefe bindet er seine Wurzeln fest, um oben mit den Winden kämpfen zu können. Er bereitet sich unten ein Weberschiffchen und beginnt alsdann, sein Gewebe aufwärts zu führen. Sein unterstes Gewebe befestigt er am Webstuhle der Erde, damit es nicht zerstört werde, durchbricht alsdann den Staub und blickt hervor, um die klare Luft zu erreichen. Gemäß der Ausdehnung seines Wachsthums bereitet er sich neue Ausgangspunkte und bringt Knoten an seinem Halme, wie Stockwerke an einem Hause an, damit er im Stande sei, die Frucht zu tragen und gegen den Wind Widerstand zu leisten. Dieser Halm läßt gleich einem Kanale das Wasser in die ganze Pflanze aufsteigen und stützt ihren Schaft durch Gelenke, damit er die auf dem Haupte ruhende Last tragen könne. Gleich einem Vogel läßt der Weizen zu seinen Seiten Flügel hervorkommen, um sich damit in der Luft zu stützen, wie der Mensch mit seinen Armen, und um seine Gefährten zu tragen, welche um ihn selbst, das hochragende Haupt, herumstehen. Der mütterliche Boden gebar seinen Schaft, aber das Haupt gebar seine Geschwister.[1]) Nachdem der Weizen er-

1) Unter den Gefährten, Geschwistern oder Töchtern sind die Seitenähren zu verstehen, welche die unmittelbar aus dem Halm hervorgehende Haupttähre umgeben.

storben ist, lebt er wieder auf und schafft sich aus und in sich selbst eine Schaar von Geschwistern. Wenn er hervorschaut und gefunden wird, so erblickt man ihn in zwei Blätter gehüllt,[1]) um die Blöße seiner Kindheit mit einem zweigetheilten Gewande zu bedecken. In die Erde geworfen ging er verloren, aber, obgleich er verloren schien, ward er wieder gefunden, und nachdem er den Betrachter durch sein Verlorengeben und Wiedererscheinen in Staunen versetzt hat, belehrt er alsdann denselben, wie er aus sich heraus und über sich hinaus gewachsen sei.

Der Weizen gleicht einer Mutter mit ihren Töchtern, welche gleich ihr selbst Jungfrauen sind und zum Tempel des Königs gebracht werden, auf daß sein Sakrament in ihnen consecrirt werde. Jungfräulich sind die eintretenden Töchter und auch ihre Mutter. Die Jungfrau trägt die Jungfrauen, ihre Schwestern und Töchter, die sie geboren hat, und sie werden gebracht zum Altare des jungfräulichen Sohnes, dessen Mutter und Vater jungfräulich sind.

Zugleich mit dem Wachsthum des Weizens wächst auch das mit dem Bösen vergleichbare Unkraut. Er ist umringt von feinen Stacheln, wie von scharfen Speeren, um damit die Vögel zu stechen, welche kommen ihn bloßzulegen und zu rauben. Er trägt Lanzen an der Seite, welche aus, an und in ihm hervorsprossen, damit sich seine Stecher in den einbohren, welcher kommt, um ihn zu berühren. Er greift Niemanden an, aber alles stürzt auf ihn los, und er wehrt sich, so viel er kann, um sich für seinen Freund, den Menschen, aufzusparen. Durch diese Gesinnung belehrt er euch, ihr Jungfrauen, schweigend also: „Gleichwie ich meine Verlobung und Jungfräulichkeit für den Menschen, meinen Liebling, aufbewahre, so bewahret auch ihr euch für eure Verlobten!"

Vor Hagel, Regen und Gluthwind richtet sich der

1) Hiermit sind die langen Blätter gemeint, in welche der Weizenhalm Anfangs eingehüllt ist.

Weizen nicht trotzig auf, denn sie sind ihm zu gewaltig, sondern bei Sturm, Gewitter und Hagel erhebt er die Aehre,[1] wie um seinen Freund, den Menschen, herbeizuwinken, damit er durch diesen am Leben erhalten und geschützt werde.

Zwischen dem Weizen und der Sünde besteht gegenseitige Feindschaft; denn wenn sich unter den Menschen die Sünden vervielfältigen, so vermehren sich auch die Leiden des Weizens;[2] wenn aber die Menschen die Sünde überwinden, so überwindet auch der Weizen seine Beschädiger, den Kornwurm und anderes fliegendes und kriechendes Ungeziefer, und besiegt Hitze, Kälte und Frost durch die Kraft Gottes.

Ohne ihn kann der König nicht regieren, ohne ihn müssen die Richter hungern, ohne ihn würden die Altäre leer stehen, ohne ihn könnte der heilige Geist nicht herabsteigen,[3] ohne ihn könnte der Priester nicht das Sühnopfer darbringen, ja ohne ihn wäre kein Mensch im Stande, die Gottheit zu besänftigen.

Unter allem Schnellen ist der Blitz am schnellsten, doch der Engel ist noch behender als jener. Unter allen Läufern hat die Sonne den weitesten Vorsprung, da sie die ganze Schöpfung an einem Tage durcheilt; doch das Gebet ist noch hurtiger als jene, da es in einem Augenblick zum Himmel emporfliegt. König der Thiere ist der Löwe, König der Vögel der Adler, König des Getreides der Weizen, Königin der Früchte die Traube. Der Anfang der Schöpfung ist der Behemoth, und zugleich König alles Kriechenden. Das Weiseste unter dem Kriechenden ist die Ameise, welche schon

1) Das Sichherabneigen der Weizenhalme im Sturme wird hier als Herbeiwinken des Menschen zur Hilfe aufgefaßt.

2) Indem Gott die Sünden der Menschen durch Mißwachs der Früchte bestraft.

3) Nämlich zur Consecration der h. Eucharistie.

im Sommer ihre Nahrung einsammelt, das Geringste unter dem Fliegenden ist die Biene, aber sie bringt das köstlichste Erzeugniß hervor. Das Lieblichste unter den Saaten ist der Weizen, und alles geht ihm nach.

Wie zahlreich auch seine Väter sind, so ist doch nur Ein Vater, der ihm das Leben verliehen hat. Sein Vater ist der Regen aus den Wolken, seine Mutter die Erde, welche ihn in ihrem Schooße getragen; der klare Thau zieht ihn auf, Regenschauer und Wolkenbrüche baden ihn, die Frühlingsmonate pflegen ihn, die linden Lüfte lassen ihn reifen. Aber wenn wir Gott erzürnen, so wird der Weizen von diesen seinen Eltern getödtet; sie selbst, die ihm das Leben geschenkt haben, werden dann zu seinen Mördern. Wenn wir hingegen Gott versöhnen, so überwindet der Weizen seine Leiden.

Die Furche, der Vater des Weizens, wird im Vergleiche mit diesem seinem Kinde gering geschätzt; der Ackermann wirft den Weizen in die Furche, als auf seine Grundlage.

Gabriel gleicht dem Blitze und Maria dem Weizen; denn als Jungfrau empfing sie Milch und tränkte damit ihren jungfräulichen Sohn, welcher am Kreuze hangend zwei Ströme von Blut und Wasser aussandte, um seine Heerde damit zu tränken. Der Weizen trinkt aus der Furche und die Kirche aus der durchbohrten Seite.

O Wunder über den Weizen, dieser herrlichen Aehre, dieser Burg, welche sich aus sich selbst heraus erhoben hat! Er strebt empor aus der Mitte aller seiner Widersacher und schaut von der Höhe herab, wie Joseph vom Wagen und wie unser Herr, als er aus dem Grabe auferstanden war. Der Weizen ist zwar ein Kind des Winters, aber im Sommer wird sein Fest gefeiert; dann singen vor ihm die Schnitter im Wechselchore. Wer sah je ein Kind des Staubes, welches sich gleich dem Weizen zu einem Schafte aufgethürmt hat? In der Erde hat er den Grund zu seinem Wachsthume gelegt durch die von ihm ausgesandten zarten Wurzelfäden, hat sich alsdann zur Höhe erhoben, als ob er Bausteine heraufgezogen hätte, und hat seine langen Blätter

ausgestreckt, wie Windungen an einer Säule. Statt daß viele Hände zum Herbeischaffen von Steinen an ihm verwendet würden, verwendet er nur die vier Winde sechs Monate hindurch als Arbeiter. Er senkt sich nieder und holt reichliche Steinbrüche[1]) aus der Erde hervor, dann steigt er wieder empor und baut daraus die Aehren nach der Structur ihres Gebäudes. Sein Halm dient ihm als Leiter und die Knoten als Leitersprossen. Aus der Erde kriecht er herauf und setzt sich in der Luft auf eine Säule. Der Weizen ist ein lebendiger Stein, welcher ohne Hände fortrollt. Die Monate wenden ihn um gleich Stieren, die an dem großen Rade des Jahres ziehen. Die vier Winde sind an ihm beschäftigt, wie menschliche Hände, die an Seilen ziehen. Die Donner singen ihm mit ihren Stimmen, wie Sänger mit ihren Melodien. Die Fackeln der Blitze leuchten ihm und weisen ihm den Weg aufwärts. Die Wolkenkrüge mischen ihm tropfenweise seinen Trank gleich Bechern. Die Gestirne wandeln über ihm ihren Kreislauf gleich himmlischen Rädern. Die Zeiten sind über und unter dem Weizen gleich Meßschnüren ausgespannt. Bei Frost und Hitze hat er Wasserbehälter, welche mit der Luft verbunden sind. Sein kreuzförmiger Schaft trägt die Last, so daß sie nicht herabfällt. Gott redet durch die Donner, durch die Creaturen, welche ihm dienen; er ist der Hausherr, welcher seine Diener aufmuntert und an die Arbeit schickt.

So ist nun der Weizen durch die Hand Gottes, der ihn aufgerichtet hat, zur Vollendung gekommen. In die Erde geworfen, war er erstorben, aber der Erstorbene ist auferweckt worden, und er, der allein begraben wurde, kommt im Geleite seiner Gefährten wieder zum Vorschein. Es umringen und umarmen ihn seine Kinder, Nachbarn, Geschwister und Freunde. So malt er das Vorbild der Auferstehung

1) Da der Weizen mit einem Pallast verglichen wird, so wird auch der Erdboden, aus welchem derselbe seine Nahrung zieht, als Steinbruch bezeichnet.

und verkündigt denen, die ihn sehen: „Gleichwie ich, der ich erstorben war, wieder aufgelebt bin, so werden auch die im Staube ruhenden Todten leben."

Wenn man den Weizen mit Mist düngt, so wird sein Wachsthum um so stärker. Ebenso bewährte sich auch Job, dieser Weizen Gottes, in der Asche des Düngerhaufens. Er war ein lebendiger Weizen, welcher sich selbst in der Asche aussäete und Dünger statt Asche trank; deßhalb reifte in Fülle das Garbenbündel seiner Herrlichkeit.

Der Weizen ist gespalten, wodurch er seinem Vater, der Furche, ähnlich wird. Er ist getrennt und doch zusammenhängend, gleich der Seite unseres Erlösers. Derjenige, welcher den Weizen gespalten, aufgerissen und doch geschlossen erschuf, wußte wohl, daß in ihm ein Vorbild seines Leibes ausgeprägt werde, und daß er im Voraus in ihm den Spalt der Lanze in seiner Seite malte und bezeichnete.

Der Weizen verwest in der Erde, wie der Körper des Menschen im Grabe, aber das in seinem Herzen verborgene Leben kehrt zurück und überwindet seine Verwesung. Um wie viel mehr wird uns wiederbeleben die lebenspendende Kraft des lebendigen Leibes, den wir empfangen haben? Denn von dem ausgesäeten Weizen löst sich zwar der äußere Leib auf, aber sein lebendiges Herz bleibt bestehen, welches die Hoffnung seiner Auferstehung ist. Ebenso war auch das Herz Jobs die Hoffnung für seine Heilung. Denn sein äußerer Leib war verfault, gleichwie der Weizen äußerlich verwest ist. Aber da dem Gewande seiner Gesinnung keine Motte der Gotteslästerung schaden konnte, so sproßte er wieder auf besser als der Weizen, ohne daß ihm das Ungeziefer der Verleugnung nahte. So möge auch in unser Herz kein Zweifel über unsere Auferstehung eindringen, denn wir werden alle auferweckt werden, mögen wir nun glauben oder nicht glauben. Der Sohn des Allgütigen, welcher für uns den Tod gekostet hat, wird uns nicht im Tode lassen, sondern wird das Leben seiner Natur mit dieser unserer sterblichen Natur vermischen. Der Weizen stößt seine Verwesung aus, sproßt empor und lebt aus und in sich selbst

wieder auf. Ebenſo wird auch dieſer unſer Leib nach ſeiner Zerſtörung wieder erneuert werden und auf ewig bleiben. Wenn aber der Weizen auferſteht, ſo kommt er zum Vorſchein, indem er ſeine Gefährten trägt; ebenſo wird auch der Leib bei ſeiner Auferweckung hervorkommen, indem er ſeine Werke trägt.

(Aus derſelben Handſchrift, p. 79 — 83.)

Ausgewählte Gedichte

des

Chorepiscopus Balä u s.

Einleitung

über Leben und Schriften des Balsäus.

Ueber die Lebensumstände des Balsäus ist nur eine einzige Nachricht vorhanden; eine Handschrift aus dem sechsten Jahrhundert fügt seinem Namen die Notiz bei, daß er das Amt eines Chorepiscopus bekleidet habe.[1]) Diese Chorepiscopen oder Landbischöfe werden im Orient seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts erwähnt. Sie besaßen die bischöfliche Weihe, waren aber in Bezug auf die Ausübung derselben dem Bischof ihrer Diöcese vollkommen untergeordnet. Theils hielten sie sich ständig an kleineren Orten der Diöcese auf, theils bereisten sie dieselbe, um im Auftrage des Ordinarius verschiedene Amtsgeschäfte zu besorgen; im letzteren Falle hießen sie auch Periodeuten. Die höheren Weihen durften sie nur mit ausdrücklicher Genehmigung ihres Bischofs ertheilen. Dieses kirchliche Institut, welches im Orient wie im Occident längst aufgehoben worden ist, besteht bei den Syrern noch jetzt; jedoch erhalten die gegenwärtigen Chorepiscopen nur die Priesterweihe.

1) In Overbeck's Ausgabe, S. 251.

In welcher Diöceſe Baläus das Amt eines Chorepiscopus ausübte, iſt uns nicht überliefert; da er aber die Einweihung der Kirche von Kenneſchrin durch einen poetiſchen Beitrag verherrlicht und mehrere Lobgedichte auf den Biſchof Acacius von Aleppo verfaßt hat, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er einer dieſer beiden Nachbardiöceſen angehört oder doch auf jeden Fall in deren Nähe gelebt haben mag. Da er den Acacius „unſern Vater" nennt und nach mehreren Aeußerungen in einem beſonderen Pietätsverhältniß zu ihm geſtanden zu haben ſcheint, ſo dürfte die Diöceſe Aleppo die meiſten Anſprüche auf unſeren Dichter haben.

Das Zeitalter des Baläus können wir dagegen aus mehreren Angaben mit vollkommenſter Sicherheit erſchließen. Gregorius Barhebräus, ein gelehrter ſyriſcher Schriftſteller des dreizehnten Jahrhunderts, beſpricht an einer von Joſeph Simon Aſſemanus veröffentlichten Stelle[1]) den Urſprung der in den ſyriſchen Officien üblichen Hymnen, wobei er deren Verfaſſer offenbar nach ihrer Zeitfolge aufführt. Zuerſt erwähnt er den h. Ephräm, welcher nach der Synode von Nicäa gedichtet habe, und fährt dann fort: „Dann haben andere Lehrer, wie Iſaak und ein gewiſſer Baläus, eine große Anzahl von Lobgeſängen auf Verſikel aus dem Pſalter gebaut. Aber auch zur Zeit der Synode von Epheſus wallten die in der Furcht Gottes bewährten Kukiten über im h. Geiſte und brachten eine Menge von Hymnen hervor." Darauf berichtet er noch, daß in der auf das Concil von Chalcedon folgenden Zeit die Hymnen des monophyſitiſchen Patriarchen Severus von Antiochien in das Syriſche überſetzt worden ſeien, ſowie daß ſpäter dasſelbe mit den von dem h. Johannes Damascenus und dem h. Kosmas gedichteten Canones geſchehen ſei. Baläus muß alſo nach dem h. Ephräm († 373) und vor dem Concil von Epheſus (431) gedichtet haben, womit übereinſtimmt,

1) Bibliotheca orientalis, I. S. 166.

daß der h. Isaak von Antiochien neben ihm genannt wird, welcher der Schüler eines Schülers des h. Ephräm war und vom Ende des vierten Jahrhunderts an bis über die Mitte des fünften hinaus schriftstellerisch gewirkt hat.

Eine noch etwas genauere Zeitbestimmung wird uns dadurch möglich gemacht, daß Baläus mehrere Gedichte zum Lobe eines verstorbenen Bischofs Acacius verfaßt hat. Dieser Acacius kann nämlich, wie wir vor Uebersetzung der auf ihn bezüglichen Gedichte ausführlich nachweisen werden, kein anderer sein, als der im Jahre 432 als hundertundzehnjähriger Greis verstorbene Bischof Acacius von Beröa oder Aleppo. Hieraus geht hervor, daß Baläus die Zeit des ephesinischen Concils überlebt haben muß, obgleich wir aus dem eben angeführten Zeugnisse des Barhebräus mit Recht schließen dürfen, daß seine hauptsächlichste Thätigkeit der vorhergehenden Periode angehört habe.

Während uns also über die Lebensumstände des Baläus fast nichts überliefert ist, wurde sein Andenken, wenigstens bei den westlichen Syrern, durch seine Gedichte, von denen manche Aufnahme in die kirchlichen Officien fanden, erhalten. Die Maroniten und Jacobiten ehren seinen Namen durch Hinzufügung des Titels „Mar" oder „mein Herr", welcher sowohl die bischöfliche Würde, als auch die Heiligkeit bezeichnen kann; zuweilen wird ihm sogar das Prädicat eines „Malpana" oder Kirchenlehrers ertheilt.[1]) Die ostsyrische, dem Nestorianismus verfallene Kirche bedient sich seiner Gedichte nicht; es kann dies nicht auffallen, wenn wir bedenken, daß der von ihm so hochverehrte Acacius sich noch kurz vor seinem Tode der Verurtheilung des Nestorius angeschlossen hat.

Von den Gedichten des Baläus war bis vor kurzem, abgesehen von den in den syrischen Brevieren gedruckten,

1) Overbeck, S. 334.

ihm zugeschriebenen Hymnen, nichts veröffentlicht. Erst im Jahr 1865 erschien zu Oxford das Sammelwerk von Overbeck[1]), in welchem außer anderen unedirten Schriften syrischer Kirchenväter und Häretiker auch alles noch Vorhandene von Balâus mitgetheilt werden sollte. Nur Weniges ist dem Herausgeber entgangen; dies habe ich aus den von mir verglichenen Oxforder, Londoner und römischen Handschriften nachgetragen und werde es im Folgenden gelegentlich benutzen. Auch die in Rom gedruckten syrischen Breviere, welche manches dem Balâus Zugeschriebene enthalten und von Overbeck nicht berücksichtigt worden sind, habe ich verglichen.

Die uns erhaltenen Gedichte des Balâus sind folgende:

1) Eine Umschreibung der Geschichte Josephs und seiner Brüder, im siebensilbigen Versmaß (bei Overbeck, S. 270—330). Dies Werk, von welchem sich nur der erste und der achte Theil erhalten haben, schließt sich genau an die biblische Erzählung an, malt aber die Vorgänge und Situationen, sowie die Gespräche und Gedanken der betheiligten Personen weitläufig aus. Die Darstellung ist weit matter und weniger anziehend, als es sonst bei unserm Dichter der Fall zu sein pflegt, daher wir auch gern von Mittheilung einer Probe absehen.

2) Das Gedicht auf die Einweihung der neuerbauten Kirche zu Kenneschrin (Overbeck, S. 251—258).

3) Fünf Loblieder auf den im Jahr 432 verstorbenen Bischof Acacius von Aleppo (Overbeck, S. 259—269).

4) Ein Gedicht, welches die letzte Unterredung zwischen Moyses und Aaron schildert, mitgetheilt von Overbeck (S. 336) nach einer Oxforder Handschrift, und von P. Wenig[2]) nach einer römischen (S. 161).

---

1) S. Ephraemi Syri, Rabulae Balaei aliorumque opera selecta, ed. Jul. Jos. Overbeck.

2) I. B. Wenig, S. J., Schola syriaca, Oenipont. 1866.

5) Ein auf den clementinischen Recognitionenroman bezügliches Gedicht, in welchem Metrodora oder Mathidia, die Mutter des Clemens, ihr trauriges Schicksal beklagt, nachdem sie mit ihren beiden anderen Söhnen Schiffbruch erlitten und diese vermißt hat. Dies von Overbeck übersehene Lied habe ich aus einer Oxforder Handschrift copirt und in lateinischer Uebersetzung veröffentlicht.[1])

6) Verschiedene metrische Gebete, welche in den Officien der Maroniten und Jakobiten vorkommen. Wir werden später ausführlicher über dieselben handeln.

Joseph Simon Assemanus hat die Vermuthung ausgesprochen[2]), daß vier angeblich im Baläischen Versmaße abgefaßte paränetische Gedichte unserem Autor angehören möchten. Ich habe die Handschrift, worin dieselben enthalten sind, in Rom nachgesehen. Da sie durch den Nilschlamm[3]) so beschädigt ist, daß die Schrift fast überall unlesbar geworden ist, so konnte ich nur so viel herausbringen, daß das Metrum aller dieser Hymnen nicht das baläische, sondern das sogenannte paradiesische ist. In dem vierten hat bereits Assemanus einen der Gesänge Ephräms über das Paradies erkannt; demselben Dichter werden wohl auch die drei ersten und der fünfte angehören.

Baläus bedient sich in der Regel eines Metrums, welches aus fünfsilbigen Verszeilen besteht, von denen je vier, fünf oder sechs eine Strophe bilden.[4]) Daher nennt man

1) G. Bickell, Conspectus rei Syrorum literariae, S. 46.

2) Bibliotheca orientalis, I. S. 168.

3) Bekanntlich mußten die von Assemanus für die Vatikanische Bibliothek angekauften nitrischen Handschriften beim Transport wegen eines Sturmes in den Nil geworfen und nachher wieder heraufgeholt werden, wodurch manche leider ganz verdorben sind.

4) Jedoch ist die Geschichte Josephs im siebensilbigen Metrum abgefaßt. Das Gedicht auf die Kirche von Kenneschrin und das über Moyses und Aaron bestehen aus Strophen, deren jede acht viersilbige Verszeilen hat. — Das älteste Beispiel, daß das fünf-

in der ſyriſchen Kirche dieſes Metrum das baläiſche, obgleich es der h. Ephräm ſchon früher angewendet hat. Dieſe Bezeichnungsweiſe hat bewirkt, daß die Zurückführung der liturgiſchen Gedichte auf Baläus oft zweifelhaft läßt, ob ſie ihn als Verfaſſer bezeichnen oder nur das Metrum angeben ſoll.

Noch erübrigen einige Worte zur Würdigung der Gedichte des Baläus in inhaltlicher und formeller Beziehung. Wenn uns auch ſeine weitläufige Erzählung von Joſeph und deſſen Brüdern nicht recht befriedigt, ſo zeigt er ſich doch überall da, wo ſein poetiſches Schaffen ſich in weniger genau vorgezeichneten Schranken bewegen konnte, als ein nicht unbedeutender Dichter. Freilich jene Tiefe und Innigkeit, mit welcher der h. Ephräm ſich in ſeinen Gegenſtand verſenkt, ihn von allen Seiten durchdringt und die Seele durch das intenſivſte Eintauchen in denſelben gleichſam in ihn transformirt, finden wir in dieſem Grade nicht bei Baläus; es iſt ſchon etwas auf den Effect Berechnetes und Rhetoriſches in ſeiner Darſtellung. Auch den Zug ernſter Wehmuth, welcher dem gewaltigen Geiſte des h. Ephräm einen ſo wunderbaren Zauber verleiht, trifft man bei unſerem Dichter weniger. Dagegen ſpricht eine gewiſſe Anmuth, Gefälligkeit und Beweglichkeit der Diction an, welche ihm als Dichter jedenfalls ſeinen Rang über Jakob von Sarug oder gar Iſaak von Antiochien anweiſt. In ſeinen eigentlichen Gedichten weiß er ſich ſtets auf einer gewiſſen Höhe zu erhalten und läßt ſich nie in matten, ſchleppenden und nichtsſagenden Wendungen gehen.

Den dogmatiſchen Werth ſeiner Schriften wird Niemand nach Durchleſung der alsbald mitzutheilenden Proben in Zweifel ziehen. Sie legen nicht nur das ſtärkſte Zeug-

---

ſilbige Metrum als baläiſch bezeichnet wird, findet ſich in einer Handſchrift des 6. Jahrhunderts, jedoch erſt in einer von zweiter Hand hinzugefügten Ueberſchrift. Vgl. oben S. 40, Anm. 1.

niß für manche angegriffene katholische Glaubenswahrheiten ab, namentlich für die Wandlung, das h. Meßopfer, die Fürbitte für die Verstorbenen, die Anrufung der Heiligen und den Nutzen des Fastens, sondern belehren uns auch in willkommenster Weise über manche Lebensäußerungen der christlichen Frömmigkeit, wie die Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament, über die sonst sehr wenig Nachrichten aus dem Alterthum vorhanden sind. Daß Baläus stets der katholischen Kirche angehört hat, kann nicht bezweifelt werden. Denn die monophysitische Häreste kann er nach der früher mitgetheilten Stelle des Barhebräus gar nicht mehr erlebt haben; daß er aber vom Nestorianismus frei blieb, beweisen die Loblieder, welche er dem Andenken des Bischofs Acacius gewidmet hat.

Wir lassen nunmehr die wichtigsten Gedichte des Baläus in Uebersetzung folgen. Es ist dies die erste Uebersetzung, die überhaupt unserem Dichter zu Theil geworden ist. Sind ja doch seine Werke erst seit sechs Jahren im syrischen Original veröffentlicht und bisher nur einigen wenigen Fachgenossen zugänglich geworden. Unsere einzige Quelle konnte daher nur Overbecks mehrerwähnte Ausgabe nebst den syrischen Brevieren und unseren eigenen Abschriften aus Manuscripten sein. Noch ist zu bemerken, daß Overbeck die Gedichte des Baläus über Acacius und die Kirchweihe von Kenneschrin aus derselben Handschrift des 6. Jahrhunderts hat abdrucken lassen, welcher wir auch die Gedichte des Cyrillonas entnommen haben. Dagegen finden sich die kleineren Gedichte nur in weit jüngeren, liturgischen Handschriften.

Gedicht

auf die Einweihung der in der Stadt Kenneschrin neuerbauten Kirche.[1])

Es freue sich, wer an deinem Hause gearbeitet hat, weil er seinem Herrn und Schöpfer eine Wohnstätte be-

---

1) Eine ausführliche Inhaltsangabe dieses schönen Gedichts ist wohl überflüssig, da dessen Gedankengang keine besonderen Schwierigkeiten darbietet. Der Dichter führt den Gedanken aus, daß der von der Gemeinde zu Kenneschrin unternommene Kirchenbau ein segensreiches Werk sei, nicht nur für die Förderer und Ausführer des Baues selbst, sondern auch für Alle, welche die neuerbaute Kirche im Geiste der Andacht und Eintracht besuchen werden. Denn Gott sei zwar allgegenwärtig und wohne insbesondere im Himmel, sowie in den Herzen der Gläubigen; aber seine Gegenwart sei doch nirgends so reich an Gnade und Barmherzigkeit, als in der Kirche, weil er hier im h. Altarsakrament verweile. Während Christus als Richter Furcht errege, sei er in der h. Eucharistie nur Liebe, Milde und Erbarmen, ganz wie einst als Kind in der Krippe. Dies veranlaßt Balâus zu einer langen Abschweifung über den Stern der Magier, nach welcher er mit einer etwas gewaltsamen Schlußwendung auf den eigentlichen Gegenstand seines Gedichts zurückkommt.

Die Stadt Kenneschrin (Adlerhorst) liegt in der Nähe von Aleppo auf einem Berge, woher sie ihren Namen führt.

reitet hat, und es preise sich glücklich, wer den heiligen Geist auf das Werk seiner Hände herabsteigen läßt. Denn nun, seit es das Wohnhaus der Gottheit geworden ist, findet man alles Heil daselbst; obgleich die Stätte auf Erden ist, läßt in ihr die Gnade sich antreffen, stets bereit, Barmherzigkeit herabzuströmen. In seinem Hause thront er, uns erwartend, auf daß wir eintreten und ihn um Erbarmen anflehen. Nicht weist er uns ab, damit wir nicht etwa seine, des Erbarmers Wohnstätte verlassen möchten. Denn kein gewöhnliches Haus ist dieses, sondern ein Himmel auf Erden, weil der Herr des Himmels in ihm wohnt. Statt der Engel sieht man da heilige Priester, welche in ihm der Gottheit dienen.

Seine Wohnstätte ist im Himmel, sein Haus auf Erden; ungetheilt ist er gegenwärtig an beiden Orten. Willst du über ihn grübeln, so ist er ganz im Himmel; suchst du ihn aber fromm, so ist er ganz auf Erden. Hegst du frechen Dünkel, so ist er dir zu hoch; liebst du ihn aber, so naht er sich dir. Willst du ihn erforschen, siehe, so ist er im Himmel; doch wenn du glaubst, siehe, so ist er im Tempel. Wenn du ihn aufsuchst, um über ihn zu grübeln, so entzieht er sich in seiner Himmelshöhe deinen Künsten; wenn du ihn aber andächtig zu schauen verlangst, so naht er sich liebevoll deiner Einfalt.

Deine Kraft ist zwar schwächer als die der Engel, doch ist deine Würde der der Himmelsgeister gleich; jene dienen ihm mit Zittern, und wir empfangen ihn vertrauensvoll als Speise. Auf daß man ihn auf Erden finden könne, baute er sich ein Haus unter den Sterblichen und errichtete Altäre als Krippen, damit die Kirche an ihnen das Leben genießen solle. Niemand täusche sich, hier weilt der König! In den Tempel laßt uns gehen, um ihn zu schauen! Da wo die Krankheit leicht Zutritt findet, steht auch der Arzt ihrer harrend. Sein Leib ist gegenwärtig, doch das Feuer[1])

1) Unter dem Feuer ist zunächst die Gottheit Christi zu ver-

verborgen, damit nicht die Hand des Menschen davor zurückschaudere. Furchtbar ist er im Himmel, doch sanft auf Erden, damit man sich nicht scheue, ihm zu nahen.

Heilig sind die Fundamente und in deinem heiligen Namen sind ihre Steine gelegt. Thore der Gerechtigkeit (Ps. 117, 19) hat man eingefügt, denn in deinem Namen versammeln sich die, welche durch sie eintreten. Die Vorhöfe ertönen vom Hosannarufe, und das Schiff hallt wieder vom Psalmenklange; von denen, die aussen, wie von denen, die innen sind, flammt Lobgesang auf gleich Fackeln. Die Stätte ist geschmückt, mit Lobpreis gekrönt, denn es ist ein Tag des Festes und der Feier, ein neues Brautgemach für Christus, den Bräutigam; die Engel freuen sich, die Menschen danken und preisen. Der Altar ist bereit, in Wahrheit gehüllt; vor ihm steht der Priester und entzündet das Feuer. Brod nimmt er, den Leib gibt er; Wein empfängt er, und Blut vertheilt er.[1]) Der Altar von Stein trägt unsere Hoffnung, der reine Priester ruft den heiligen Geist an, das versammelte Volk stimmt in das Sanctus ein, der König hört es und läßt sein Erbarmen herabströmen.

Das Horn der Eintracht möge auf Erden erschallen: „Versammelt euere Schaaren zur Ehre des Hauses! Zum Lohne gibt er, der euch berufen hat, im neuen Hause das ewige Leben."

Wer sich darum bemüht hat, wird Ruhe empfangen; wer daran gearbeitet hat, wird das Leben finden; wer dafür Gelübde gethan hat, dessen Besitz wird sich mehren; und wer dazu geschenkt hat, dessen Heerden werden fruchtbar sein. Wer mit seiner Kraft sich abgemüht hat, wird Gesundheit und Stärke erlangen; wessen Hand Geschenke dar-

---

stehen, dann aber seine gottmenschliche Gegenwart in der h. Eucharistie überhaupt.

1) Wie klar Baläus hier die Wandlungslehre der katholischen Kirche ausspricht, bedarf kaum einer Bemerkung.

gebracht hat, dessen Reichthum wird zunehmen; wer Gelübde gethan hat, wird Hoffnung finden; aber auch das Volk, welches sich hier versammelt, wird mit jenen Antheil erhalten. Denn die Arbeiter haben ja gebaut, damit das Volk zur Kirche komme, und die Kirchenbesucher sind gekommen, weil jene gebaut hatten; deßhalb hat unser Herr den Kommenden und den Arbeitern einen gemeinsamen Lohn verliehen.

Drei in deinem Namen Versammelte bilden schon eine Kirche. So bewahre denn die in deinem Hause versammelten Tausende, welche in ihrem Herzen eine Kirche errichtet und diese dann zu dem heiligen Tempel, der in deinem Namen erbaut ist, gebracht haben! Möge die innere Kirche eben so schön sein, als die äußere prachtvoll ist! Mögest du in der inneren wohnen und die äußere bewahren, denn Herz wie Haus ist ja mit deinem Namen bezeichnet.

Die Priester, welche ein Tempel deines heiligen Geistes sind, haben für den Bau deines Hauses Eifer bewiesen. Segne sie, denn Herz und Haus hat durch ihre Arbeit und Eintracht deinen Namen verherrlicht!

Lange möge der Hoheprieſter[1]) leben, der es erbaut hat! Viele Jahre möge er walten in dem von ihm ausgeschmückten Tempel und durch die verborgene Schönheit seiner Seele den offenbaren Schmuck, der die Kirche ziert, noch übertreffen! Er, dessen Herz einen Tempel seines Herrn trägt, möge rein herzutreten in das Heiligthum, und mögest du, seine gute Absicht wohlgefällig annehmend, ihm für den Bau dieser Mauern seinen Lohn verleihen! Dieses äußere Gebäude verkündigt die Gesinnung dessen, der es erbaut hat; denn weil sein Herz innerlich klar und rein ist, hat er an diesem äußeren Bau seine besondere Liebe bewiesen. Der

1) Der hier erwähnte Bischof von Kenneschrin ist wahrscheinlich Eusebius, welcher nach dem Zeugniß des syrischen Biographen des h. Rabulas (bei Overbeck, S. 162) im Verein mit dem Bischof Acacius von Aleppo jenen Heiligen zum Christenthum bekehrt hat.

heilige Geist erhöre den Priester, welcher dem Vater und dem Sohne eine Wohnstätte bereitet hat, er nehme an die Gelübde in Vereinigung mit dem Opfer; denn das Haus und die Gelübde sind dir geweiht!

Dem David hatte er den Bau untersagt, euch aber hat er dazu aufgemuntert, so daß ihr euch beeifert habt. Der auserwählte David mußte auf das Haus verzichten; so freuet euch denn, daß ihr bauen und vollenden durftet! Dem Salomo, welcher gewürdigt wurde, den Tempel zu erbauen, hatte sein Herr den Krieg verboten. Bewahre so auch die Priester vor Streit, welche Jesu dieses Haus errichtet haben! In Salomos Tagen verlieh unser Herr der ganzen Erde Ruhe und Frieden; ebenso möge er auch in eueren Tagen die ganze Kirche vor Zwietracht bewahren.

Seine Allmacht hätte ebenso leicht selbst ein Haus erbauen können, wie ihr Wink die Geschöpfe in's Dasein gerufen hat. Aber er hat den Menschen gebaut, auf daß der Mensch für ihn baue. Gepriesen sei seine Barmherzigkeit, die uns so sehr geliebt hat! Er ist unendlich, wir sind engbegrenzt; er baute uns die Welt, wir bauen ihm ein Haus. Wie wunderbar ist es doch, daß Menschen der allgegenwärtigen, alles durchdringenden Allmacht ein Haus erbauen können! Aber er wohnt unter uns sanftmüthig und zieht uns liebevoll zu sich, er weilt bei uns und lockt uns, auf daß wir alle zum Himmel aufsteigen und bei ihm bleiben mögen. Er ließ sich herab von seiner Wohnstätte und erwählte sich die Kirche, damit wir unsere Stätte verlassen und das Paradies erwählen sollten. Gott weilte unter den Menschen, damit die Menschen zu Gott gelangten.

Sein Altar ist bereit und er hält sein Mahl mit uns; seine Herrlichkeit ist für die Menschen hingegeben und sie legen sich zu Tische; wir speisen mit ihm an unserem Tische, einst wird er mit uns an dem seinigen speisen. Angebetet sei seine Herrlichkeit und Majestät! Hier gibt er uns seinen Leib und dort seinen Lohn. Auf Erden steht der Altar, welcher seinen Leib trägt, und im Himmelreich verleiht er ewiges Leben und Glorie. Es empfingen

die Jünger das Brod, welches er gesegnet hatte; er nannte es seinen Leib und den Wein sein Blut. „Mit euch in Gemeinschaft habe ich das Sakrament genossen; wiederum werdet ihr es mit mir im Himmelreiche genießen."

Du, o Herr, hast dich der Erniedrigung unterzogen, dem Mutterschooß und der Krippe, dem Kreuz und dem Grabe. Dem Menschen aber hast du aus Liebe reiche Gaben verliehen, Himmel und Glorie, Krone und Eden. Unser irdisches Geschlecht hast du zum Paradiese berufen; im Himmel ist deine Allmacht und auf Erden deine Wohnstätte. Unser Geschlecht hast du erhöht, um ihm deine Herrlichkeit zu verleihen, und deine Glorie hast du erniedrigt, um unsere Schmach aufzuheben.

Dein, o Herr, ist das Himmelreich und unser das Haus! Die Erbauer des Hauses aber erlangen dadurch das Himmelreich; denn der Priester bringt in deinem Namen das Brod dar, aus welchem du deiner Heerde deinen Leib austheilst. Wo bist du, o Herr? Dort im Himmel! Und wo sollen wir dich suchen? Hier im Heiligthum! Da der Himmel allzuhoch ist, so daß wir ihn nicht erreichen können, siehe, so schauen wir dich in deiner Kirche, welche uns leicht zugänglich ist. Dein Thron dort oben ist auf Feuer gegründet, und wer kann wagen, sich ihm zu nahen? Aber deine lebendige Allmacht wohnt in dem Brode, und wer da will, kann sich nahen und kosten. Die Gläubigen sehen, wie du in deiner Krippe ruhst, und wie deine Glorie auf deine Windeln gewebt ist; vor deinen Strahlen scheuen sich die Augen, aber deinen Leib kann die Hand leicht tragen. O wie mächtig und mild bist du, wie gewaltig und demüthig, wie flammend und schonend, wie allwissend und langmüthig! Demüthig vereinigt er sich mit uns und reicht uns milde seinen Leib; wiederum aber wird er als Richter thronen und nach den Werken das entscheidende Urtheil sprechen. Im Himmel ist er gewaltig, auf Erden sanftmüthig; er, der das Himmelszelt bewohnt, hat in der Höhle geruht.[1]) Verborgen

1) Es liegt hier die schon von dem h. Martyrer Justin be-

bleibt das Feuer und bewahrt seine Hüllen; wohl hört er den Grimm seiner Feinde, doch seine Liebe duldet ihn.

Das obere Himmelszelt hält ihn nicht zurück, sondern er-wohnt im Hause und ist damit zufrieden. Sein Blick macht Gabriel und dessen Gefährten erzittern, aber Maria trug ihn voll Ruhe und Zuversicht. Er legte seine Majestät in den Schooß seiner Mutter und verlieh ihm Stärke, ein solches Gewicht zu tragen; die Flamme suchte die Windeln heim und bewahrte sie doch vor dem Brande.

Demüthig lag er in der Krippe, allmächtig brachte er Babel in Aufregung;[1]) die Hirten erblickten ein Kind, die Magier verkündigten ihn als König der Könige. Auch Maria mochte wohl von Staunen ergriffen werden, weil allerlei Unerhörtes auftauchte und sie umringte. Denn ihr als Jungfrau war ein Sohn geworden, und gleich einem König strömten ihm Geschenke zu. Einsam war die Höhle und angefüllt die Krippe, im Schlafe Sion und wachend Babel. Jene, die ihn haßte, verfinsterte sich mitten in seinem Lichte; doch die Kirche liebte ihn und ward durch seine Geburt erleuchtet. Die Levitentochter[2]) hatte einen Sohn, den

---

zeugte Anschauung zu Grund, daß die Geburt des Heilands in einer Höhle oder Grotte stattgefunden habe.

1) Von hier an bis zum Schlusse ist eine längere Auslassung über den Stern und die Reise der h. Magier hinzugefügt, wozu die Vergleichung der eucharistischen Gegenwart mit der Kindheit Jesu die Veranlassung bot.

2) Unter Sion oder der Levitentochter ist hier die Mehrzahl des jüdischen Volkes, welche den Erlöser verwarf und deßhalb von Gott verworfen wurde, zu verstehen. Sie wird auch Mutter Jesu genannt, weil er nach seiner Menschheit dem israelitischen Volke entstammte. Die Töchter Jethron's sind die heidnischen Nationen, welche die Lehre Christi gläubig annahmen. Das verschiedenartige Verhalten der babylonischen Magier und des jüdischen Königs Herodes gegen das heilige Kind wird hier als Vorbild des späteren Unglaubens der Juden und des Glaubens der Heiden betrachtet.

ihr die Töchter Jethron's wegnahmen; denn die, welche ihn geboren, hatte ihn mißhandelt, aber die, welche ihn hinwegnahm, erkannte ihn an. Er verwarf seine Mutter, weil sie ihn haßte, anstatt ihn zu lieben, obgleich sie ihn doch geboren hatte; aber er liebte die Kirche, weil sie ihn aufnahm, in ihren Armen trug und herzte.

Babel brachte die Kunde nach Judäa, Sion hörte davon und erhob sich zum Morde. Durch die Geschenke, welche Babel sandte, brach sich in Sion neidischer Haß Bahn. Die Magier gingen des Weges vorbei, kehrten ein und betraten Sion; durch ihre Fragen brachen sie ihr das Herz. Sie schlug die heiligen Schriften auf und ward von Zittern ergriffen, denn die Schriften zählten sie zu den der Zerstörung Verfallenen. Nachdem die Schriftgelehrten vorgelesen hatten, gaben sie die Erklärung, daß in Bethlehem der Messias erstehen werde; aber Sion hatte, schon bevor sie die Schriftgelehrten berief, ihre Seele so gestimmt, daß ihr die von jenen gegebene Erklärung widerwärtig war. Der Stern leitete die Magier so, daß sie sein Geheimniß von den Hebräern lernen sollten. Das Buch, welches Sion wegen des von ihr geborenen Sohnes öffnete, lehrte den Magiern die Wahrheit. Sobald sie nach Judäa gekommen waren, erfuhren sie daselbst, daß die Mühen der Reise nicht vergeblich gewesen waren; denn sie hörten die Auslegung dessen, wonach ihre Gedanken vergeblich geforscht hatten, und wurden darüber gewiß.

Der Stern verbarg sich oben für eine Weile, als die heiligen Schriften auftraten und statt seiner redeten; er schwieg am Himmel, als er sah, wie die Schriftgelehrten seine Geheimnisse den Babyloniern deuteten. Als sie die Bücher aufschlugen, senkte er sein Licht, neigte sich herab und leuchtete in ihren Büchern. Nachdem sie die Bücher geschlossen hatten, zeigte er seine Strahlen wieder den Magiern, welche nun gelernt hatten, was er war. Jene wanderten auf dem Wege und er am Himmel, jene lasen durch die Schriftgelehrten und er in den Büchern; jene kamen

nach Bethlehem, da stand er über der Höhle; jene gelangten zur Krippe, da strahlte er an den Windeln.

Sein Stern bezeichnet seine Gottheit und deutet das Verborgene und das Offenbare in ihm an. Daß er den Weg zeigte, bedeutet die Gottheit, daß er sich zur Krippe herabsenkte, die Menschheit. Der Himmel trug ihn bis nach Sion; in Judäas Stadt erstrahlte er in den Büchern. Er war in den Büchern und auch am Himmel; denn oben und unten ist jener der Herrscher. Die Magier nöthigten Sion, sich zu erheben und ihnen aus ihren Büchern zu lehren, was sie selbst vergessen hatte. Als nun Michäas erschien und es verkündigte,[1]) da richteten die Magier ihren Weg gradaus nach Bethlehem. Als ihnen vorgelesen wurde, erfuhren sie erst, weßhalb sie die Reise gemacht hatten; nun gingen sie voll Zuversicht weiter, weil sie die Wahrheit aus ihren Büchern erlangt hatten. Sion vermochte nun nicht mehr zu leugnen, denn ihre eignen Bücher verkündigten ihr das Geheimniß. Ihre Vorlesung diente als Zeuge gegen Sion und widerlegte den Zweifel in ihrem Herzen.

Für alle heiligen Schriften sei Preis deinem Namen, o Christus, der du deiner Kirche die Geheimnisse offenbart hast. Denn wenn sie abirren sollte, so liest sie in den Propheten und kehrt zurück auf den Weg des Glaubens.

Auch von deinem Hause haben die Propheten geredet, daß es auf dem Gipfel des Berges gegründet sein werde;[2]) und gleichwie wir über dasselbe belehrt worden sind, siehe, so haben wir ausgeschmückt die Mauern, in denen dein Lobpreis ertönt.

---

1) D. h. als die Schriftgelehrten die Weissagung des Propheten Michäas über den Geburtsort des Messias vorgelesen hatten

2) Der Dichter bezieht sich auf die Weissagung bei Isaias 2, 1 und Michäas 4, 1, durch welche er zugleich auf die bergige Lage der Stadt Kenneschrin anspielt, um mit einem Hinweis auf den neuen Kirchenbau zu schließen.

Fünf Loblieder

auf den Bischof Acacius von Aleppo.

Einleitung.

Wir haben zwar in obigem Titel den von Balâus gefeierten Kirchenfürsten gleich als Bischof von Aleppo bezeichnet. Diese Bezeichnung ist aber keineswegs der syrischen Handschrift entnommen, welche ihn nur „den seligen Bischof Mar Akak" nennt, sondern ist eine bloße, allerdings vollkommen sichere Conjectur und bedarf daher zunächst des Beweises.

In der Zeit, welcher nach dem Zeugniß des Barhebräus unser Dichter angehört haben muß, gab es überhaupt nur zwei namhafte syrische Bischöfe, welche den Namen Acacius führten. Es waren dies der Bischof Acacius von Amida und der Bischof Acacius von Aleppo oder (wie diese Stadt bei den Griechen hieß) Berôa. Der erstere kann nicht wohl gemeint sein, denn sonst würde seine bekannteste Handlung, die von dem Kirchenhistoriker Sokrates berichtete Loskaufung

vieler persischer Kriegsgefangenen aus dem Erlös der Kirchengefäße, von dem Lobredner gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen worden sein. So bleibt also nur Acacius von Aleppo übrig, für welchen außerdem noch folgende positive Gründe sprechen:

1) Aleppo liegt ganz nah bei Kenneschrin, wo unser Dichter bekannt war. Aus der Biographie des h. Rabulas wissen wir sogar, daß Acacius von Aleppo ein vertrauter Freund des Bischofs Eusebius von Kenneschrin war.

2) Der von Baläus gepriesene Acacius ist hundert Jahre alt geworden; ebenso wird auch berichtet, daß Acacius von Beröa das hundertste Lebensjahr überschritten habe.

3) Von unserem Acacius wird gerühmt, daß er auf dem Meere und in den vier Himmelsgegenden für die Kirche und ihren Frieden gearbeitet habe. Hiermit stimmt überein, daß Acacius von Beröa nach Rom reiste, um den Papst Siricius zur Anerkennung des Flavian als Patriarchen von Antiochien zu bewegen und auf diese Weise der durch das Meletianische Schisma hervorgerufenen Spaltung der antiocheniſchen Gemeinde ein Ende zu machen. Wahrscheinlich hatte auch seine erste Reise nach Rom unter Damasus den Zweck, diesen Papst mit Meletius auszusöhnen. Auf dem Rückwege von seiner zweiten Romreise besuchte er in gleicher Absicht Aegypten. Während des zweiten ökumenischen Concils hielt er sich in Constantinopel auf, welche Stadt er auch später mehrmals besuchte, jedoch leider nicht in friedlicher Absicht, sondern um den h. Chrysostomus zu verfolgen.

Acacius von Beröa ist eine in der Kirchengeschichte vielgenannte Persönlichkeit, und es ist schon für das Verständniß der folgenden Loblieder unerläßlich, hier eine kurze Uebersicht über seinen Lebenslauf zu geben, insoweit derselbe aus dem bisher schon bekannten historischen Material ermittelt werden kann. Wenn wir dabei genöthigt sind, ihn mehrmals als Vertheidiger der Ungerechtigkeit und des Irrthums zu zeigen, so bürgt uns nicht nur seine allgemein anerkannte ascetische Frömmigkeit und die Hochachtung, welche mehrere

der größten Heiligen seiner Zeit für ihn hegten, sondern auch die Bereitwilligkeit, mit der er sich noch in seinem letzten Lebensjahre dem gegen seine eigene Ansicht ausgefallenen Urtheile der Kirche unterwarf, dafür, daß er sich auch bei jenen bedauerlichen Agitationen nur durch einen zeitweilig irregeführten Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche leiten ließ.

Von frühster Jugend an hatte sich Acacius dem ascetischen Leben gewidmet. Als sein Lehrer wird ein gewisser Asterius, Schüler des h. Julianus Saba und Abt eines Klosters bei Gindarus, genannt, mit welchem er sich noch um 372 zu dem h. Julian Saba begab, um diesen zum Besuch von Antiochien zu bewegen, wo damals Kaiser Valens die Kirche verfolgte. Später wurde er selbst Abt eines Klosters in der Nähe von Beröa. Um das Jahr 374 empfing er hier den Besuch des h. Epiphanius, dem er später gemeinschaftlich mit einem benachbarten Abte Paulus die briefliche Bitte um eine eingehende Beschreibung und Widerlegung aller Irrlehren vortrug. Diese Bitte veranlaßte den h. Epiphanius, sein Panarium zu schreiben und es dem Acacius und dem Paulus zu widmen.

Bald darauf treffen wir unseren Acacius in Beziehungen zu dem h. Basilius. Die Kirche von Beröa hatte ihn im Jahre 375 als ihren Abgesandten zu dem großen Kirchenvater geschickt, um diesem die ihr von den Arianern bereiteten Verfolgungen zu schildern. Im folgenden Jahre erhielten Acacius und mehrere andere Anachoreten von Basilius einen Trostbrief wegen der Beraubung und Vertreibung, die sie durch die Häretiker erduldet hatten. Um diese Zeit scheint Acacius auch im Auftrage des Bischofs Meletius von Antiochien seine erste Reise nach Rom unternommen zu haben; wenigstens wissen wir, daß er bei einer vor dem Papste Damasus gehaltenen Disputation gegen die Apollinaristen zugegen war. Doch da dieser Umstand bereits Beziehung auf das meletianische Schisma hat, welches in den Lebensschicksalen unseres Acacius eine so bedeutende Rolle spielt, müssen

wir etwas weiter ausholen, um Entstehung und Verlauf jener Spaltung kurz anzudeuten.

Nachdem der h. Eustathius in den letzten Regierungsjahren Constantins verbannt worden war, verwüsteten arianische Bischöfe die Kirche von Antiochien, bis im Jahre 360 Meletius zum Bischof gewählt wurde, welcher, obgleich von den Arianern eingesetzt, doch von Anfang an das katholische Glaubensbekenntniß vertheidigte. Viele Katholiken erkannten ihn deßhalb als rechtmäßigen Bischof an, während andere ihm mißtrauten; für diese weihte Lucifer von Cagliari einen Gegenbischof Paulinus, mit welchem der h. Athanasius und der römische Stuhl Kirchengemeinschaft unterhielt, während fast der ganze Orient auf die Seite des Meletius trat. Da der h. Stuhl den orientalischen Bischöfen, welche, wie der h. Basilius, den Meletius anerkannten, deßhalb seine Gemeinschaft nicht entzog, so stand Meletius wenigstens indirect in Communion mit Rom, und können wir es daher entschuldigen, daß unser Acacius mit allem Eifer gegen Paulinus für Meletius wirkte und den h. Papst Damasus für letzteren zu gewinnen strebte. Dagegen müssen wir einen anderen Schritt, welchen er in dieser leidigen Sache that, auf das strengste tadeln.

Acacius nämlich, der schon bei seinem Zusammentreffen mit dem h. Epiphanius die priesterliche Würde besaß, wurde kurz vor dem zweiten ökumenischen Concil zu Constantinopel, welchem er beiwohnte, zum Bischof von Aleppo oder Beröa als Nachfolger des Theodotus erwählt. Eine seiner ersten Amtshandlungen war nun leider die Fortsetzung der Spaltung zu Antiochien, indem er nach dem Tode des Meletius einen Nachfolger für denselben in der Person Flavian's weihte. In Folge dessen beschloß ein im Jahre 382 zu Rom versammeltes Concil, nur den Paulinus als rechtmäßigen Bischof von Antiochien anzuerkennen, den Flavian ganz zu ignoriren, seine Consecratoren Acacius und Diodor von Tarsus aber wegen ihrer fast muthwilligen Störung des Kirchenfriedens zu excommuniciren. Bald nach der Con-

secration des Flavian begleitete ihn Acacius zu dem h. Einsiedler Marcian.

Paulinus starb im Jahre 388, weihte sich aber kurz vor seinem Tode in uncanonischer Weise selbst den Evagrius zum Nachfolger. Eine Folge dieses bedauerlichen Schrittes war, daß die abendländischen Bischöfe im nächsten Jahre auf dem Concil zu Capua beschlossen, die Kirchengemeinschaft mit allen rechtgläubigen Bischöfen wiederherzustellen, die Ansprüche des Flavian und Evagrius aber der schiedsrichterlichen Entscheidung des Patriarchen Theophil von Alexandrien zu überlassen. Aber erst im Jahre 398, nachdem Evagrius bereits verstorben war, gelang es dem h. Chrysostomus, der Kirche von Antiochien den Frieden und die Communion mit Rom wieder zu verschaffen. Eine Gesandtschaft, an deren Spitze Acacius stand, begab sich nach Rom, um dem Papst Siricius die Ernennung des h. Chrysostomus zum Patriarchen von Constantinopel anzuzeigen und zugleich die Anerkennung des Flavian zu erbitten. Nachdem die Gesandtschaft in Rom den vollständigsten Erfolg gehabt hatte, kehrte sie über Aegypten nach Syrien zurück, und die orientalischen Bischöfe schrieben das Verdienst, den kirchlichen Frieden wieder hergestellt zu haben, hauptsächlich dem Acacius, den sie ihren Vater nannten, zu. Gern erwähnen wir hier, daß dieser einst so heftige Gegner des Paulinus denselben in einem gegen Ende seines Lebens geschriebenen Briefe „den seligen" nennt.

Die dunkelste Seite an unserem Acacius bleibt jedoch sein Verhältniß zu dem h. Chrysostomus, dessen erbittertster Gegner er war, wenn auch nicht, wie Palladius behauptet, aus gekränkter Eitelkeit. Jedenfalls wirkte er auf den berüchtigten Synoden zu Constantinopel in den Jahren 403 und 404 auf's eifrigste zu der ungerechten Absetzung jenes großen Heiligen mit. Außerdem weihte er im letzteren Jahre nach dem Tode des h. Flavian einen Feind des h. Chrysostomus, Namens Porphyrius, zum Bischof von Antiochien, den aber Rom niemals anerkannt hat. Nun traf unseren Acacius zum zweitenmal der Bannstrahl der römischen

Kirche, dieſer unerſchrockenen Rächerin des Unrechts. Als jedoch der Nachfolger des Porphyrius, Alexander, eine Geſandtſchaft an den h. Papſt Innocenz I. ſchickte, mit dem Verſprechen, den Namen des h. Chryſoſtomus wieder in die Diptychen aufzunehmen und mit der Bitte um Aufhebung der Excommunication, legte auch Acacius ein Billet bei, in welchem er ſeine friedliebende Geſinnung betheuerte. Der Papſt erklärte zwar, er habe das Schreiben des Acacius nur aus Achtung gegen Alexander angenommen, beantwortete es aber doch, indem er zugleich den Alexander beauftragte, dafür zu ſorgen, daß Acacius alle vorgeſchriebenen Bedingungen der Reconciliation erfülle. Dies ſcheint geſchehen zu ſein, denn Acacius betheiligte ſich ſpäter mit Alexander an einer Biſchofsweihe. Theodotus, der Nachfolger Alexanders, wünſchte den Namen des h. Chryſoſtomus wieder aus den Diptychen zu entfernen, mußte aber aus Furcht vor dem Volke von dieſem Verſuch abſtehen. Darauf ließ er durch Acacius die Patriarchen Atticus von Conſtantinopel und Cyrill von Alexandrien brieflich erſuchen, ihm ihren moraliſchen Beiſtand zu leihen und ihm durch ausdrückliche Sendſchreiben von der Commemoration des h. Chryſoſtomus abzurathen. Dieſer Plan mißlang zwar, iſt aber ein ſchmerzlicher Beweis dafür, daß Acacius ſelbſt damals ſeine feindſelige Geſinnung gegen den einſt von ihm verfolgten Heiligen noch nicht aufgegeben hatte.

In ſeinen beiden letzten Lebensjahren finden wir den Acacius wieder in hervorragender Weiſe an den neſtorianiſchen Streitigkeiten betheiligt. Kurz vor dem ökumeniſchen Concil von Epheſus beantwortete er einen Brief des h. Cyrill mit warnenden und abmahnenden Worten, indem er ihn bat, den dogmatiſchen Streit mit Neſtorius zu unterlaſſen. Wegen ſeines hohen Alters konnte er nicht perſönlich auf dem epheſiniſchen Concile erſcheinen, ſondern ließ ſich durch den Biſchof Paulus von Emeſa vertreten, welcher ſich auf die Seite des Patriarchen Johannes von Antiochien und deſſen Gegenconcils ſtellte. Ja Acacius ſelbſt ließ ſich dazu verleiten, Anfangs in dieſem Sinne zu wirken und an

den kaiserlichen Hof um Absetzung des h. Cyrillus und des Memnon von Ephesus zu schreiben. Doch im Jahre 432 änderte er seine Gesinnung, verwandte seinen Einfluß in Constantinopel zu Gunsten des kirchlichen Friedens und ließ dem h. Cyrill durch Johannes von Antiochien mittheilen, daß er den Nestorius verwerfe, das Concil von Ephesus anerkenne und mit den rechtgläubigen Bischöfen Gemeinschaft haben wolle. Es war hohe Zeit, diesen heilsamen Schritt zu thun, denn noch in demselben Jahre starb der ehrwürdige Greis im Alter von 110 Jahren, nachdem er ein halbes Säculum hindurch die Kirche von Aleppo regiert hatte. Sein hohes Ansehen in der Kirche, welches er trotz aller Unbegreiflichkeiten seines öffentlichen Auftretens genoß, beruhte nicht nur auf der Ehrerbietung, welche sein fast beispiellos hohes Alter einflößte, sondern auch auf seiner persönlichen Heiligkeit. Denn schon in seinem Mannesalter hatte er sich die Bewunderung seiner gefeiertsten Zeitgenossen erworben. Ein Basilius und ein Epiphanius schätzten ihn hoch; der h. Anachoret Eusebius von Telada, dessen Leben Theodoret nach den Berichten des Acacius beschrieben hat, wählte ihn zu seinem geistlichen Rathgeber. Die syrische Biographie des h. Rabulas erwähnt ihn in der anerkennendsten Weise; da wir diese Urkunde später vollständig mittheilen werden, so begnügen wir uns hier, daraus anzuführen, daß Acacius einen bedeutenden Antheil an der Bekehrung des Rabulas hatte und im Jahre 412 an einer Bischofsversammlung zu Antiochien theilnahm, welche den Rabulas zum Bischof von Edessa wählte.

Die folgenden Loblieder bringen zwar, abgesehen davon, daß sie das Leben des Acacius auf 100, statt auf 110 Jahre ansetzen, keine Erweiterung oder Berichtigung dessen, was wir bereits über seine äußeren Schicksale wissen; dagegen entwerfen sie ein schönes Bild von der Heiligkeit, den Tugenden und der pastoralen Thätigkeit dieses merkwürdigen Bischofs. Das letzte Gedicht zeichnet sich durch wahre Erhabenheit aus.

Erstes Loblied.

O du unser Vater, erweise mir Gnade nach deiner Gewohnheit und bitte deinen Herrn für mich, auf daß er mir verleihe, dein Lob zu singen! Wenn du mir dies nicht abschlägst, so wird es mir auch dein Herr nicht verweigern, sondern er wird meinen Mund öffnen und mir meine Bitte gewähren, nicht wegen meines, sondern wegen deines Verdienstes.[1]) Alle preiswürdigen Tugenden fanden sich in deiner Wohnung vereinigt, und deine Zunge beeiferte sich, Heiligkeit auszusäen. Dein Blick legte der Jugend Zügel an, und dein Auge prägte den Jünglingen Behutsamkeit ein zur Bewahrung der Keuschheit. Wer dein Wort hörte, glaubte schon; wo nicht, so betrachtete er deinen Wandel und war alsdann fest überzeugt; dein Wirken legte Zeugniß für dich ab. Die Liebe Gottes ließest du in deinen Werken wohnen, und nachdem du sie selbst erworben hattest, theilest du sie durch Worte aus, damit du viele Theilnehmer hättest. Ueber die Starken freute sich dein Herz, und die Schwachen stärkte deine Stimme, auf daß sie mit den Starken wandern könnten. Den, der da hatte,[2]) ermahntest du, daß er es

---

1) Am Anfange dieses ersten und des vierten, sowie am Schlusse des dritten Liedes wird sehr bestimmt die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte als anerkannte christliche Sitte vorausgesetzt.

2) Es ist hier nur von geistlichen Besitzthümern die Rede.

nicht verlieren möge, und wer da Mangel litt, der hörte von dir und arbeitete angestrengt, damit er etwas erhielte. Der Reiche hörte von dir, er möge sich seinen Schatz als bleibenden Besitz für die Ewigkeit bewahren, nicht schlummern noch schlafen, damit nicht die Räuber kämen und ihm seinen Erwerb hinwegnähmen. Den Beraubten aber ermahntest du täglich, er möge sich doch die ihm von den Räubern weggeführten Schätze durch Thränen und Buße wieder verschaffen. Den Gefallenen reichtest du die Hand, damit sie wieder aufstünden; die Stehenden stütztest du durch dein Wort, auf daß sie nicht fallen und sterben möchten. Die Liebe zum Besitz hattest du von dir abgestreift, o Kämpfer, und auf dem Kampfplatz rang nur dein nacktes Ich und siegte, weil es sich aller Dinge entäußert hatte. Ohne Furcht wanderte du vorbei an dem Hinterhalte der Räuber, denn nur dein nacktes Selbst ging durch die Welt hindurch, nicht Reichthum, sondern Liebe mit sich tragend. Den Erwerb, den du dir verschafft hattest, legtest du jedem vor; denn dir war er ein Trost und anderen eine Mahnung, gleich dir zu arbeiten. Der Böse versuchte gegen dich seine Ränke, aber sie wurden zu nichte; denn obgleich du das Gewand des Leibes an dir trugest, konnte dich sein Pfeil doch nicht ritzen, weil dir das Fasten als Panzer diente. Weil dich dein Leib nicht verrieth, vermochte dich auch der Böse nicht zu überwinden. Deine Festung ward nicht eingenommen, denn es erhob sich keiner gegen dich, der schlauer als du gewesen wäre. Deine Seele rieth dem Leibe zur Arbeit und ward von ihm erhört; der Leib, der ihr half, richtete sich nach ihrem Rathe, so daß beiden ein gemeinschaftlicher Nutzen zufiel. Der Leib verließ seine Gewohnheiten und schloß sich der Seele an; als diese nun sah, daß er ihr nachfolgte, reichte sie ihm ihre Speise, nämlich Fasten und Gebet. Und als sich dein Leib an die Sitten deines Geistes gewöhnt hatte, weil ihm dessen Nahrung gefiel, so verwandelte er sich und wurde selbst geistig, um seine Nahrung nicht zu verlieren. Und er erwarb sich gute Werke als Flügel, um

zugleich mit der Seele hinwegzufliegen und nach dem Lichte Edens zu gelangen.

Zweites Loblied.

Nur ein einziges Ich hatteſt du zwar, o unſer greiſer Vater, aber tauſende von Zierden, deren jede einzeln für ſich betrachtet die anderen zu übertreffen ſchien. Wer es ſah, ſtaunte und wunderte ſich, wie in einem einzigen Menſchen die Ebenbilder ſo vieler verſchiedenen Heiligen vereinigt ſein konnten. In deinem Leibe war deine reine Jungfräulichkeit eingepflanzt; ihr Glanz blieb in dir, weil ihre Frucht in dir Beſtand hielt; darum bereicherte ſie dich mit ihrer Koſtbarkeit. In dir verbreitete ſie ihr Licht, weil ſie dich als geeignete Wohnung erfunden hatte, und obgleich ſie verborgen war, ſtrahlte ihr Glanz doch aus dir hervor, damit auch du durch ſie geziert werden möchteſt. Dagegen hatte auch dein Wille die Luſt aus deinem Leibe vertrieben, damit du die Unreinheit nicht erſt wieder abwaſchen müßteſt, welche die Klarheit einer reinen Seele trübt. Nie weilte auch nur vorübergehend Lüſternheit in deinem Leibe; deßhalb brauchte auch deine keuſche Jungfräulichkeit nicht zu zürnen, ſondern blieb dein ganzes Leben hindurch bei dir.

Neben der Reinheit glänzten aber auch ihre Freundinnen, das Faſten und das Almoſengeben, indem ſie in deinem Tempel die Reinheit unterſtützten. Bleibend iſt dir das Gut, welches du den Nothleidenden geſchenkt haſt; nicht unvergolten läßt es das Haus, in welchem du es niedergelegt haſt, ſondern im Himmel wirſt du den Lohn dafür empfangen. Deine Stärke, o Held, hat alle Schwierigkeiten in dir überwunden; denn die Feſſeln deines Leibes zerſchnitt dein Wille mit dem Schwerte deiner Keuſchheit. Offen und deutlich zeigten ſich ſchon in deinem Aeußeren alle dieſe Tugenden,

von denen wir gesprochen haben, obgleich wir noch viele mit Stillschweigen übergangen haben.

Den Glanz deiner Kindheit bewahrte dein Jünglingsalter, denn vom Mutterschooße an warst du rein und bis zum Grabe heilig; in der Auferstehung wirst du zu den Auserwählten gehören. Rein war deine Geburt und heilig dein Tod; gleichwie dich die Geburt in die Welt einführte, so empfing dich der Tod und überlieferte dich schuldfrei dem Grabe. Und weil das Grab deine Reinheit nicht behalten kann, so gebiert es dich wieder und übergibt dich dem Schooß des Himmelreiches, indem deine Zierde immer noch dir anhaftet. Dein Kampf zog sich in die Länge, aber dein Sieg wurde nur um so herrlicher; denn je länger er sich hinzog, um so überwältigender wurde sein Uebergewicht und sein Triumph. Sonst wird den Greisen der Kampf schwer, der den Jünglingen leicht fällt; aber über die angestrengte Arbeit deines Greisenalters staunten die Jünglinge und konnten dich nicht überholen, wie sehr sie auch liefen. Vorsichtig war dein Fuß beim Wandeln auf dem Wege; denn deine Behutsamkeit säuberte den Pfad von Steinen, um furchtlos wandeln zu können. Dein Leib war schwach, aber deine Arbeit gewaltig, dein Körper war klein, aber deine Thätigkeit groß, denn dein Herr war deine Stärke. Abtödtung machte deinen Leib fast zum Leichnam, denn du züchtigtest ihn bis an die Grenze der Vernichtung. Welches Wunder! Dein Leib war dahingeschwunden, während doch die Seele immer noch wach in ihm blieb! Nicht bedrängten die Angelegenheiten des Leibes deine Seele, denn deine Reinheit trieb die Gewohnheiten des Fleisches hinweg, um deinen Geist zu retten. Deine Ferse trat stets auf das Haupt der Schlange, damit sie dich nicht etwa bisse, während du deine Aufmerksamkeit auf etwas anderes lenktest und du so durch sie den Tod erlittest. Und dein Herr, den du liebtest, stärkte deine Gesinnung, daß du in ihr beharrtest und die schlangengleichen, dem Fleische entstammenden Gedanken tödtetest. Alle Lüfte schliefen und schwiegen in dir, ja sie waren erstorben, denn als ihre Monate herannahten, kam

ihre Brut nicht zum Vorschein.[1]) Die Wahrheit gebarst du, die Sünde tödtetest du; denn dein Wille schlachtete gleich einem Schwerte alles Böse und rief das Gute in's Leben. Weil du deinen Leib überwandest, hast du die Festung in deine Gewalt gebracht. Wer der Herrschaft seines Leibes zu entgehen versteht, den kann Niemand besiegen; indem du jenen besiegtest, hast du alles besiegt. Phinees der Eiferer tödtete die beiden Unreinen, welche vor ihm Frevel begingen, weil er zuvor durch die Kraft seiner Reinheit seinen eignen Leib besiegt hatte. Auch dir, o Seliger, rieth dein Eifer, deinen Leib abzutödten und deiner Seele Gehör zu schenken, damit beiden das selige Leben zu Theil werde.

Drittes Loblied.

Nach Art eines Künstlers schmiedetest du eine Waffenrüstung und bekleidetest damit umsonst die Leiber der Menschen, auf daß sie gleich dir siegen sollten.[2]) Zur Zeit des Kampfes zogst du voran, und wenn es Friede war, arbeitetest du an der Rüstung, um die Anderen damit zu bekleiden. Du lehrtest aber nur das, was du selbst thatest, und du thatest das, was dein Herr zu thun befohlen hat. Was dein Mund redete, bezeugte dein Wandel als Wahrheit; denn dein Schooß war angefüllt mit den Früchten deiner Predigt, mit Thaten und guten Werken. Das, was man aus deinem Munde hörte, sah man auch an deinem Leibe; dein Wandel bestätigte durch Worte und Werke die

1) D. h. deine Tugend war so fest begründet, daß sich selbst zur Zeit der Versuchung keine sündige Lust in dir regte.

2) Unter der Waffenrüstung sind die heilsamen Predigten und Ermahnungen des Acacius zu verstehen.

Rede deiner Zunge. Die Gebote der heiligen Schrift zeigteſt du an dir ſelbſt in einem lebenden Beiſpiel; denn das, was du predigteſt, thateſt du zuerſt ſelbſt. Was du thateſt, ſchrieb dein Mund Allen als Geſetz vor, und dem Ohre, welches dich hörte, bezeugte das Auge, daß deine Lehre in dir ſelbſt lebe. Deine Lehre, o unſer Vater, war ſüß für den Hörer; denn die Rede deiner Zunge war gleichſam ausgegoſſen über deine Geſtalt, und die Augen konnten dafür Zeugniß ablegen. Nicht einmal in Gedanken konnten dich die Zuhörer tadeln,[1]) denn das Wort deiner Zunge war durch das Strahlen deines Geiſtes auch an deinem Leibe ausgeprägt. Ohren und Augen hörten und ſahen die Wahrheit; denn während das Ohr horchte, weidete ſich auch das Auge an dem Gehörten und Geſchauten. Du lehrteſt ſchön, weil du es auch ſelbſt übteſt, und deine Worte wurden wegen deiner Werke gut aufgenommen, denn dein Herr half in dir mit.

Wer vermochte wohl, die Früchte deiner Predigt aufzuladen und davon zu tragen? Du aber ertrugſt die ganze Laſt der von dir abgeſchnittenen Erndte, und deine Zunge legte ſie den Anderen vor.[2]) Dein Baum war nur ein einziger, aber ſeine Früchte waren zahlreich; an einem einzigen Menſchen ſtrahlten die unzähligen Zierden, die über dich ausgebreitet waren. Die Augen ſchlürften den Anblick der Ordnung in ſich ein und die Ohren die reine Stimme, welche aus deinem Munde ertönte. Täglich wurden die Früchte von deinen Zweigen abgepflückt und alsbald andere an ihrer Stelle hervorgebracht, denn täglich wurden ſolche erzeugt. Dein Herr war deine Zuverſicht, welcher dich an den Waſſern des Lebens gepflanzt hatte, wo du täglich Früchte der Voll-

1) Sie konnten dir nicht vorwerfen, daß du deine Lehren ſelbſt auszuüben verſäumteſt.

2) D. h. Acacius vermochte, was faſt unmöglich ſchien, nämlich die vielen und hohen Tugenden, welche er in ſeinen Predigten vorſchrieb und empfahl, auch ſelbſt auszuüben.

kommenheit hervorbrachteſt. Der Apoſtel[1]) ſchrieb das Buch des Geiſtes, und du empfingſt es; er erſtaunte über dich, weil du es öffneteſt und nicht nur vorlaſeſt, ſondern auch beobachteteſt. Er wies dir durch ſeine Gebote die mannigfaltigſten Wege, und du folgteſt ihm nach, fähig die Pfade zu wandern, die dir der Wegführer zeigte. Durch den Schmelztiegel ſeiner Leiden ging auch dein freier Wille hindurch; auf ſeine Leiden ſchauteſt du hin, über die deinigen freuteſt du dich, weil deine Mühſal der ſeinigen ähnlich war. Auf dem Meere und auf den Seeen predigte er und ward verfolgt; ſiehe, auch du haſt auf dem Meere und in allen vier Himmelsgegenden für die Kirche gearbeitet. Jene Sorgfalt, von welcher der Apoſtel ſchrieb,[2]) haſt auch du angenommen und an allen Orten für die Kirche gewirkt, um deinem Herrn Wohlgefallen zu bereiten. Durch deinen Frieden zerſtörteſt du die Mauer der Zwietracht und erniedrigteſt durch Liebe die Höhen des Zornes, damit die Kirche Frieden hätte. Die ſchwere Laſt kam dir leicht vor, ja du fügteſt noch weitere Mühe hinzu, weil du des deiner Arbeit beſtimmten Lohnes gedachteſt.

Deine Fürbitte habe ich angerufen und deinen Lobpreis dargebracht. Möge durch dich meine Zunge Frucht bringen, weil mein Herz dich liebt! Möge ich deinem Herrn um deinetwillen wohlgefallen!

Viertes Loblied.

Ich nehme mich deines Lobpreiſes an, damit ich von dir Hilfe erlange; denn ich liebe deine Liebe, welche den ſich

1) Der h. Paulus wurde in der alten Kirche oft einfach „der Apoſtel" genannt.
2) 2. Kor. 11, 28.

mit ihr beschäftigenden Geist niemals leer entläßt. Täglich bitte ich, daß ich meinen Blick auf dich zu richten vermöge; und da mein Geist sich an dir erfreut, so möge meine Bitte durch deine Vermittlung wohlgefällig aufgenommen werden und meine Liebe dich besitzen! Mein Nachdenken beschäftigt sich mit dir, aber meine Zunge bereitet ihm Schwierigkeiten; denn die äußere Rede kann das Verborgene nicht ausdrücken, was der Geist in sich überdenkt. Wer über dich staunen wollte, brauchte nur zu kommen, um dein armseliges Haus und deine freigebige Hand anzuschauen, welche, ehe sie noch gebar, schon wieder empfing.[1]) Täglich streutest du aus, und doch vermehrte sich dein Vorrath; deine weitgeöffnete Hand konnte den in ihr enthaltenen Reichthum nicht erschöpfen, denn dein Herr gab dir stets. Aermlich war dein Haus, aber reich deine Hand, denn täglich war sie angefüllt mit Lebensunterhalt für die Hungernden, mit Früchten der Barmherzigkeit. Unser Herr versah deine gewohnte Freigebigkeit stets mit Vorrath, damit du deine Gewohnheit immer beibehalten könntest, nachdem du dir das barmherzige Wegschenken angewöhnt hattest. Die Gemächer deines Hauses waren leer und ausgeräumt, aber die Höhlungen deiner Hände waren angefüllt und goßen für die Hungrigen Sättigung aus. Deine Hand wurde nicht erschöpft, denn noch größer war dein Schatz. So eifrig du auch wegzugeben bestrebt warst, so übertraf dich doch dein Vorrath, denn dein Herr ist größer als du. Da du seine Gebote erfülltest, so that er deinen Willen; wenn du ihn anriefst, erhörte er dich und häufte Schätze für dich auf, damit deine Hand gepriesen werde. Du empfingst von deinem Herrn Ersatz für das deinige, ja er verdoppelte und vermehrte ihn noch, damit du auch die anderen lehren solltest, es dir abzusehen und dir nachzuahmen.

1) D. h. dein ganzes Leben war eine ununterbrochene Reihe von Almosenspendungen, so daß du dir, während du einem Armen gabst, bereits die Austheilung anderer Wohlthaten vornahmest.

Mit einem gleichsam gierigen Eifer verlegtest du dich auf das Fasten und ließest durch deine Schonungslosigkeit deinen Leib fast bis auf Haut und Knochen zusammenschrumpfen; denn dein Festmahl suchtest du im Paradiese. Weder aßest du gierig, noch fastetest du hochmüthig; du vertheiltest die Gewichte je nach der Fähigkeit der Träger,[1]) und dies alles verschaffte dir deine Krone. Selbst wenn du aßest, übtest du das Fasten; die Speise deines reinen Tisches war wie ein Fasten, weil du durch sie nur dein Leben fristen wolltest. Damit dein Leib nicht erliege und seinen mühevollen Lauf aufzugeben genöthigt werde, zwangst du ihn, sich zu ernähren, auf daß sich nicht die Seele aus ihm entferne, bevor sie ihren Weg vollendet habe. Kein noch so tüchtiger Faster konnte dich, den Greis, übertreffen; aber wenn dir Schwache Gesellschaft leisteten, so milderteſt du dein Fasten, so daß sie gleichen Schritt mit dir halten konnten. Dein Fasten war nicht hochmüthig gegen die Schwachen, und dein Mund trug keine Enthaltsamkeit zur Schau gegenüber den Essenden, auf daß du Allen Alles würdest. Ein Wunder sahen wir an dir, wegen dessen wir deine Einsicht preisen wollen; denn dein Essen war ein Fasten und dein Fasten ein Essen, beides nur ein einziges Werk. Du aßest nämlich, um nicht kraftlos zu werden, und fastetest, um nicht zu straucheln. Das Essen gereichte dir zur Erhaltung und das Fasten zum Nutzen. Möge dein Vorbild in uns lebendig bleiben!

Du erfülltest das Gebot der heiligen Schrift und aßest nicht allein;[2]) deßhalb fastetest du so, daß du Allen Alles sein und auch den Tischgenossen nützen konntest. Dein

1) D. h. wenn du Tischgenossen hattest, die nicht an ein so strenges Fasten gewöhnt waren, so aßest du selbst aus Demuth und Liebe etwas mehr, um jene nicht zu beschämen.

2) Sozomenus berichtet, daß Acacius jeden Besucher ohne weiteres und zu jeder Zeit empfing, indem er nicht einmal eine vorhergehende Anmeldung verlangte.

Tisch wirkte eben so heilsam wie deine Predigt; denn dein heiliger Mund pries Gott würdig und aß mäßig. Sein Reden war göttliches Geheimniß und sein Essen Mäßigkeit; er predigte über das Fasten und hielt seine Lippen von den Speisen fern, um sein Wort an sich selbst auszuüben. Dein Fasten nützte uns, aber auch dein Tisch förderte uns; denn das Ohr ward durch dich entzückt, und der Magen wies, durch dich belehrt, die verächtliche Lust von sich. Jedem, den du belehrtest, warst du ein lebendiges Vorbild, damit sich der Apostel darüber freuen könne, daß du seine Vorschriften erfülltest und in deiner Person zur Darstellung brachtest. In der Kirche zeigte sich deine Heiligkeit, auf der Straße deine Keuschheit. Du trugst die Kirche in deinem Herzen, an welchem Orte auch immer dein heiliger Leib wandeln mochte. Die Heerde, welche dich liebte, begleitete dich überall, um aus deiner Stimme Nutzen zu schöpfen und sich an deinem Anblicke zu weiden, indem sie sich dein Auftreten zum Muster nahm.

Fünftes Loblied.[1]

Jetzt will ich mich rühmen, denn mein Kampf ist beendigt, und du wirst mich erhören, o mein Erlöser, weil ich die Zuversicht besitze, daß ich dein Gebot nicht übertreten habe. Erst zur Zeit des Scheidens ziemt sich das Rühmen, denn vor der Todesstunde hat man keine Sicherheit, weil

1) Dieses ergreifende Gedicht legt Baläus dem Bischof Acacius selbst in den Mund, und zwar als eine vertrauliche Unterredung des sterbenden Greises mit Gott, in welcher er seine Freude über das Ende des langen, ungewissen Lebenskampfes ausdrückt und um die himmlische Seligkeit bittet.

Mit einem gleichsam gierigen Eifer verlegtest du dich auf das Fasten und ließest durch deine Schonungslosigkeit deinen Leib fast bis auf Haut und Knochen zusammenschrumpfen; denn dein Festmahl suchtest du im Paradiese. Weder aßest du gierig, noch fastetest du hochmüthig; du vertheiltest die Gewichte je nach der Fähigkeit der Träger,[1]) und dies alles verschaffte dir deine Krone. Selbst wenn du aßest, übtest du das Fasten; die Speise deines reinen Tisches war wie ein Fasten, weil du durch sie nur dein Leben fristen wolltest. Damit dein Leib nicht erliege und seinen mühevollen Lauf aufzugeben genöthigt werde, zwangst du ihn, sich zu ernähren, auf daß sich nicht die Seele aus ihm entferne, bevor sie ihren Weg vollendet habe. Kein noch so tüchtiger Faster konnte dich, den Greis, übertreffen; aber wenn dir Schwache Gesellschaft leisteten, so milderteſt du dein Fasten, so daß sie gleichen Schritt mit dir halten konnten. Dein Fasten war nicht hochmüthig gegen die Schwachen, und dein Mund trug keine Enthaltsamkeit zur Schau gegenüber den Essenden, auf daß du Allen Alles würdest. Ein Wunder sahen wir an dir, wegen dessen wir deine Einsicht preisen wollen; denn dein Essen war ein Fasten und dein Fasten ein Essen, beides nur ein einziges Werk. Du aßest nämlich, um nicht kraftlos zu werden, und fastetest, um nicht zu straucheln. Das Essen gereichte dir zur Erhaltung und das Fasten zum Nutzen. Möge dein Vorbild in uns lebendig bleiben!

Du erfülltest das Gebot der heiligen Schrift und aßest nicht allein;[2]) deßhalb fastetest du so, daß du Allen Alles sein und auch den Tischgenossen nützen konntest. Dein

1) D. h. wenn du Tischgenossen hattest, die nicht an ein so strenges Fasten gewöhnt waren, so aßest du selbst aus Demuth und Liebe etwas mehr, um jene nicht zu beschämen.

2) Sozomenus berichtet, daß Acacius jeden Besucher ohne weiteres und zu jeder Zeit empfing, indem er nicht einmal eine vorhergehende Anmeldung verlangte.

Tisch wirkte eben so heilsam wie deine Predigt; denn dein heiliger Mund pries Gott würdig und aß mäßig. Sein Reden war göttliches Geheimniß und sein Essen Mäßigkeit; er predigte über das Fasten und hielt seine Lippen von den Speisen fern, um sein Wort an sich selbst auszuüben. Dein Fasten nützte uns, aber auch dein Tisch förderte uns; denn das Ohr ward durch dich entzückt, und der Magen wies, durch dich belehrt, die verächtliche Lust von sich. Jedem, den du belehrtest, warst du ein lebendiges Vorbild, damit sich der Apostel darüber freuen könne, daß du seine Vorschriften erfülltest und in deiner Person zur Darstellung brachtest. In der Kirche zeigte sich deine Heiligkeit, auf der Straße deine Keuschheit. Du trugst die Kirche in deinem Herzen, an welchem Orte auch immer dein heiliger Leib wandeln mochte. Die Heerde, welche dich liebte, begleitete dich überall, um aus deiner Stimme Nutzen zu schöpfen und sich an deinem Anblicke zu weiden, indem sie sich dein Auftreten zum Muster nahm.

Fünftes Loblied.[1]

Jetzt will ich mich rühmen, denn mein Kampf ist beendigt, und du wirst mich erhören, o mein Erlöser, weil ich die Zuversicht besitze, daß ich dein Gebot nicht übertreten habe. Erst zur Zeit des Scheidens ziemt sich das Rühmen, denn vor der Todesstunde hat man keine Sicherheit, weil

1) Dieses ergreifende Gedicht legt Baläus dem Bischof Acacius selbst in den Mund, und zwar als eine vertrauliche Unterredung des sterbenden Greises mit Gott, in welcher er seine Freude über das Ende des langen, ungewissen Lebenskampfes ausdrückt und um die himmlische Seligkeit bittet.

das Leben voll Gefahren ist. Alle Tage meines Lebens wandelte ich in Furcht, denn stets mußte ich wegen meines Strebens in Sorge sein; jetzt hat die Furcht aufgehört. Der Tod ist ein Siegel, welches den Erwerb sicherstellt; denn er nimmt den Lebenslauf in Empfang und übergibt einem jeden den für seine Arbeit hinterlegten Lohn. Der Leib löst sich auf, aber die Werke werden aufbewahrt. Dereinst werden auch die Leiber wieder auferweckt, alsdann führt man die Werke vor und bemißt nach ihnen die Vergeltung. Im Staube schweigt der Leib eine Zeit hindurch, aber wenn auch seine Regungen aufgehört haben, so werden doch seine Arbeiten nicht vergessen; denn ihr Aufzeichner ist allwissend. Wir vergessen wieder, was wir selbst gethan haben, aber du hebst unsere Thaten auf; zur Zeit der Auferstehung werden die von uns einst vollbrachten Werke vorgelesen werden, so daß wir sie hören. Wenn Jemand seine guten Handlungen vergessen hat, so sprießen sie alsdann vor seinen Augen wieder hervor. Wohl dem, welcher dann sieht, daß die Zahl seiner bösen Thaten nicht die seiner guten übertrifft!

In der Welt fürchtete ich mich, dir von meinen Arbeiten zu erzählen, denn der Böse legte mir auf mannigfaltige Weisen Schlingen; jetzt aber bin ich seinen Netzen entronnen.[1]) An deiner Thüre habe ich bei Tag wie bei Nacht gestanden; denn ich habe erfahren, daß du die Anklopfer nicht leer entlässest, wenn sie geduldig ausharren. Mein Leben ist in deinem Dienste bis auf hundert Jahre gekommen, und am letzten Tage habe ich so eifrig gearbeitet wie am ersten, um mir dein Wohlgefallen zu erwerben. Meinen geistlichen Kindern will ich statt eines Schatzes die Mahnung hinter-

1) Während der Lebenszeit hätte ihn der Teufel durch die Erinnerung an seine guten Werke zu Stolz und Hochmuth verleiten können; in der Todesstunde dagegen war sie geeignet, ihn mit Trost und Hoffnung zu erfüllen.

lassen, sich gute Werke zu erwerben, die am Tage des Todes Rühmen bereiten. Ich habe dich, o mein Erlöser, gehört und dein Gebot bewahrt; nun bitte ich um eine solche Sterbestunde, wie sie den Gerechten, die dir anhangen, verheißen ist.

Täglich hat Satan seine Kampfesart gegen mich verändert, doch mit dem Schilde meines Glaubens habe ich seine Pfeile abgewehrt und seine Siegeshoffnung zu Schanden gemacht. Keinen Riß bewirkte die Lust an meinem Panzer, und keinen Eingang fand die Lanze an der Rüstung, die mir dein Schmelztiegel gegossen hatte. Der Böse saß da, mir nachstellend, und konnte mich nicht fangen; er sah mich an, und es schmerzte ihn, daß er deinem Diener auch nicht eine einzige schimpfliche Wunde zu schlagen vermochte. Ich ging durch seine Nachstellungen hindurch, ohne daß mich seine Netze hinderten; ich stand im Kampfe mit ihm und bewahrte meine Glieder vor Verletzung durch seinen Pfeil. Nicht fing mich seine List, nicht ritzte mich sein Schwert; ich trat seine Schlingen nieder, schritt durch seine Pfeile hindurch und bin als Sieger herausgekommen. Bei meinem Tode freust du dich, weil ich mich rein bewahrt habe; aber mein Feind trauert, weil mich seine List nicht überwunden und sein Pfeil nicht beschädigt hat. Diese Freude begleitet mich, daß mein Scheiden dich erfreut, und über die Trauer meines Feindes jubelt mein Geist nur um so mehr, weil ich ihm entgangen bin und er mich nicht ergreifen konnte. Du hattest mich mit dem Bösen allein gelassen, damit ich mit ihm kämpfen sollte, und ich habe deinen Ruhm nicht gemindert; denn dein Knecht ist von dem Feinde der Wahrheit nicht besiegt worden. Mit deiner Hilfe, o mein Erlöser, habe ich seinen Ansturm abgeschlagen. Täglich kämpfte er und ward täglich zu Schanden; durch deine Waffe habe ich ihn überwunden.

Nicht besiegte er mich durch seine Angriffe, weil mir deine Gnade beistand; da änderte er seine Kampfesart und nahte mir mit Schmeichelei. Als ich ihn aber erkannte, verachtete ich seine Lüste. Ich verschmähte seinen Wein,

weil ich deines Essigs gedachte. Ich verachtete die Leckerbissen, weil ich an die Galle dachte, die dir seine Diener reichten. Dir kreuzigte ich mein Leben, weil ich deines Kreuzes eingedenk war. Zu dir breitete ich meine Hände aus, weil ich die deinigen am Kreuze ausgespannt schaute. Deine Schmach hörte ich und verachtete meine Ehre. Deiner Verspeiung gedachte ich und zwang mich zum Ertragen und Erdulden. Wegen des Gewandes, welches man dir ausgezogen hatte, verschmähte ich kostbare Gewänder; da ich also durch mein armseliges Kleid deine Schmach ehren wollte, so hülle mich in deine Glorie ein!

Gebete von Baläus.

Vorbemerkungen.

Da uns die folgenden metrischen Gebete des Baläus nur durch ihren Gebrauch in dem Gottesdienst der syrischen Kirche erhalten sind und sogar schon von dem Dichter für liturgische Anwendung bestimmt scheinen, so sind zum Verständniß derselben einige Notizen über den bei den Jakobiten und Maroniten üblichen westsyrischen Ritus unerläßlich.

Die canonischen Tageszeiten sind bei den westlichen Syrern, abgesehen von kürzeren Orationen, von Lectionen aus dem Evangelium, dem Martyrologium und patristischen Homilien, von Proclamationen oder Litaneien des Diakons und von den am Schluß der Horen ertheilten Benedictionen, aus folgenden Hauptbestandtheilen zusammengesetzt:

1) Psalmen, welche mit jedem Wochentag, sowie an höheren Festtagen wechseln, so daß durch dieselben eine periodisch wiederkehrende Recitation des ganzen Psalteriums hergestellt wird.

2) Ständige Psalmen, welche einer Hore für alle Tage angewiesen sind. Diese werden aber gewöhnlich mit einem wechselnden Hymnus (genannt Enjana) in der Weise verflochten, daß nach je zwei Psalmversen, sowie nach der Schlußdoxologie jedesmal eine Strophe eingeschaltet wird.

In der Matutin werden derartige Hymnen unter dem Namen Canones auch mit sämmtlichen altteſtamentlichen Canticis verbunden. Auch das Magnificat, die Seligpreiſungen, ja ſogar ein dem h. Ephräm zugeſchriebenes Morgenlied werden in dieſer Weiſe zur ſtändigen Grundlage wechſelnder Hymnen gemacht.

3) Längere Gebete, welche ebenfalls wechſeln, aber nach einem ganz beſtimmten Plane geordnet ſind. Nach einer zur Andacht ermahnenden Aufforderung des Diakons beginnt der Prieſter, während er Incens einlegt, mit dem Proömium, worin er ankündigt, daß Weihrauch, Gebet und Geſang zur Verherrlichung Gottes beſtimmt ſei, und bereits den Character des Gebets andeutet, welches ſich entweder auf die Buße oder auf die h. Jungfrau, die Martyrer, die verſtorbenen Gläubigen oder den Gegenſtand der Feſtfeier bezieht. An das Proömium ſchließt ſich die Sedra an, ein langes Gebet, welches den Gegenſtand der Feier ausführlich erwähnt, Gott mit Bezug auf denſelben preist und mit Bitten ſchließt. Alsdann wird das ſogenannte Kala geſungen, ein kürzerer Hymnus, welcher ebenſo auf einen Pſalmvers gebaut iſt, wie das Enjana auf einen ganzen Pſalm. Auf die erſte Hälfte des Pſalmverſes folgt nämlich die erſte Strophe, auf die andere Hälfte die zweite; den beiden folgenden Strophen wird die in zwei Hälften getheilte Doxologie vorausgeſchickt. Das Kala ſchließt dann gewöhnlich mit einer Strophe für die Verſtorbenen, welcher zuweilen noch andere auf die h. Jungfrau, die Martyrer u. ſ. w. bezügliche vorhergehen. Während eines Gebetes nimmt darauf der Prieſter die Incenſation vor. Endlich wird noch ein Lied geſungen, welches gewöhnlich in dem ſiebenſilbigen ephrämiſchen oder dem zwölfſilbigen jakobiſchen oder dem fünfſilbigen baläiſchen Metrum abgefaßt iſt und in dieſen Fällen als „Bitte“ bezeichnet wird.

Das jakobitiſche Brevier hat nun ſolche nach Baläus benannte metriſche „Bitten“ am Schluß der dritten Sedra der Nocturn, ſowie in der Sext und Non, das maronitiſche nur am Schluß der letzten Sedra der Nocturn, und zwar

für jeden Wochentag eine eigene, während die Jakobiten nur für den Sonntag der Nocturn ein anderes baläisches Lied wählen.[1]) Auch geben die Maroniten den Baläus nicht als Verfasser an, sondern überschreiben sie: „Nach der Melodie: Der du dich der Sünder erbarmst"; die Jakobiten aber haben die Ueberschrift: „Bitte von Mar Balai." Freilich haben wir schon gesehen, daß bereits in sehr alter Zeit die Worte „von Mar Balai" als bloße Bezeichnung des Versmaßes gebraucht werden konnten, wie sich denn auch sonst die Ueberschrift „nach der Weise des Mar Balai" findet.[2]) Doch scheint uns aus der Aehnlichkeit des Stils hervorzugehen, daß die unten mitzutheilenden Gedichte wirklich im eigentlichen Sinne von Baläus verfaßt sind.

Noch ist zu bemerken, daß mit Ausnahme der wechselnden Psalmodie fast alle Bestandtheile des Officiums auch in dem Ritual der Sacramente und Sacramentalien, sowie in der Liturgie zur Anwendung kommen; es finden sich daher auch hier mitunter Gedichte im baläischen Versmaß, welche aber meines Wissens nie ausdrücklich dem Baläus zugeschrieben werden.

Wir lassen nunmehr einige der in den syrischen Officien üblichen Gedichte des Baläus folgen, welche sämmtlich zu der Klasse der vorher erwähnten, am Schlusse der Sedren angehängten „Bitten" gehören. Da Barhebräus bezeugt, daß unser Dichter viele Lieder auf Versikel des Psalters gebaut habe, so muß er auch Verfasser von Hymnen sein, welche zu den sogenannten Kala zählen; jedoch finden sich hierüber keine näheren Angaben.

---

1) Den Festen und den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahrs werden die baläischen, wie auch die ephrämischen und jakobischen „Bitten" durch hinzugefügte Strophen angepaßt. Vgl. Officium feriale juxta ritum ecclesiae Syrorum (Rom 1851), S. 548.

2) Jos. Aloys. Assemanus, Codex liturgicus ecclesiae universae, II, S. 237.

Den Text der „Bitten" entnehmen wir dem Werke Overbecks und den von uns damit verglichenen syrischen Handschriften. Aus den syrischen und maronitischen Brevieren haben wir nichts entlehnt, weil uns die in denselben enthaltenen balâischen „Bitten" theils nur ihres Metrums wegen diesen Namen zu führen, theils aber ganz freie Bearbeitungen solcher Lieder, welche wirklich von Balâus herrühren, zu sein scheinen. So haben die Jakobiten in der dritten Sedra der Nocturn an Wochentagen, die Maroniten in der letzten Sedra der Nocturn am Sonnabend eine balâische „Bitte", welche mit den Worten „Der du dich der Sünder erbarmst" beginnt; in beiden Texten stimmt aber nur die erste Strophe überein, während alles Folgende verschieden ist. Ferner enthält das jakobitische Officium eine balâische „Bitte" für die verstorbenen Gläubigen, welche die Sedra der Non täglich und die dritte Sedra der Nocturn an Sonntagen beschließt und aus sechs Strophen besteht. Bei Overbeck findet sich nun ein Lied, dessen erste Strophe mit der dritten und dessen letzte mit der fünften des vorher erwähnten ganz gleich lautet, während es dazwischen zwei eigenthümliche Strophen hat. Der Text Overbecks ist hier offenbar der ursprüngliche, der des Officiums ein zu liturgischem Gebrauche umgearbeiteter; denn jener enthält individuelle Beziehungen und auch sonst bei Balâus vorkommende Gedanken, welche in diesem auf die conventionelle, kirchlich-liturgische Ausdrucksweise reducirt sind. Auch ist die Diction der bei Overbeck mitgetheilten „Bitten" ganz die des Balâus und werden sie ausdrücklich „dem Kirchenlehrer Mar Balai" zugeschrieben.

Gebet zu Ehren der heiligen Mutter Gottes.[1]

Glückselig bist du, o Maria, weil durch dich die von den Propheten verkündeten Geheimnisse und Räthsel erklärt sind. Mohses malte dich im Dornbusch und in der Wolke, Jakob in der Leiter, David in der Bundeslade, Ezechiel in der verschlossenen und versiegelten Pforte. Siehe, heute sind ihre Geheimnißreden durch deine Geburt erfüllt worden. Ehre sei dem Vater, welcher seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, um aus Maria zu erscheinen, uns vom Irrthum zu erlösen und ihr Andenken im Himmel, wie auf Erden zu verherrlichen!

Gebet zu Ehren der heiligen Martyrer.

O ihr heiligen Martyrer, Freunde des Königssohnes, die ihr im Kampfe gegen den Widersacher gesiegt habt, so daß er noch heute vor euren Reliquienschreinen heult,[2] ihr habt in den Schlachtreihen das heilige Kreuz, das Siegeszeichen ergriffen, und der Böse ward vor ihm beschämt und zu Schanden, als er es erblickte. O ihr Heiligen, ihr seid für unsere Heimath zu einer Mauer geworden; erhebet euch also eifrig und bewahret unsere Stadt,[3] damit der Ver-

1) Dieses und die beiden folgenden Gedichte finden sich bei Overbeck, dessen Text ich mit mehreren Handschriften verglichen habe.

2) Die Kirchenväter erwähnen oft, daß die Dämonen durch verzweiflungsvolles Heulen die Qual verrathen, welche ihnen die Gebeine der h. Martyrer verursachen.

3) Hier und am Schlusse des Gedichts wird die Fürbitte der

wüster, welcher nach unserer Vernichtung dürstet, nicht in sie eindringe! Ehre sei jener Allmacht, welche euch, o Martyrer, stärkte, so daß ihr im Kampfe gegen die Verfolger bestandet und eure Festigkeit heute in allen Weltgegenden triumphirt! Euer Gebet möge für uns in dieser und in jener Welt eintreten!

Gebet für die verstorbenen Gläubigen.[1]

Unser Herr gebot seinen Jüngern in dem Speisesaale: „Versammelt euch und thuet dies zu meinem Gedächtnisse bis zu meiner zweiten Wiederkunft in der Auferstehung!" Klar ist es für die Verständigen, daß die Verstorbenen Nutzen haben durch die Vigilien und das Meßopfer und das Weihrauchfaß der Versöhnung, wenn der Priester vor dem Altare ihrer Namen gedenkt. Dann freuen sich die Himmlischen, und es jubeln die Irdischen, und auch die Verstorbenen frohlocken, denn man ruft sie ja heute herbei, um durch das himmlische Opfer[2]) erquickt zu werden. Ehre sei dem Lebendigen, der die Todten durch seinen Tod erweckt und ihnen die Hoffnung der Auferstehung verliehen hat, der auch wiederkommen und sie auferwecken wird, auf daß sie ihm lobsingen!

Martyrer bei Gott und deren Anrufung durch die Gläubigen auf das bestimmteste gelehrt und empfohlen.

1) Dies Gedicht ist dadurch besonders wichtig, daß es den Nutzen des Gebets und des h. Meßopfers für die Verstorbenen lehrt.

2) Eine der von mir verglichenen Handschriften hat „an dem himmlischen Altar"; alle anderen liefern die in der Uebersetzung wiedergegebene Lesart.

Ausgewählte Gedichte

des

Isaak von Antiochien.

Einleitung

über Leben und Schriften Isaaks von Antiochien.

Wenn uns auch über Isaak von Antiochien etwas reichlichere Nachrichten zu Gebote stehen, als über Cyrillonas und Baläus, so genügen dieselben doch kaum, um uns ein einigermaßen anschauliches Bild seines Lebens zu gewähren, und sind wir daher auch hier gezwungen, statt einer ansprechenden und erhebenden Biographie nur eine trockene Zusammenstellung und Sichtung der vereinzelten, auf ihn bezüglichen Angaben der alten Schriftsteller zu bieten.

Da Isaak nach dem Zeugnisse des Gennadius ein außergewöhnlich hohes Alter erreicht hat, sein Todesjahr aber, wie wir alsbald sehen werden, um 460 fällt, so muß er gegen Mitte des vierten Jahrhunderts geboren sein. Als seine Heimath gibt die Chronik des jakobitischen Patriarchen Dionysius von Telmachar die Stadt Amida in Mesopotamien an. Wahrscheinlich begab er sich aber schon früh nach Edessa, welches von Barhebräus und Elmakin als sein Wohnort bezeichnet wird. Sein Aufenthalt in dieser Stadt ergibt sich übrigens auch aus seinen Gedichten; denn er erzählt nicht nur einen Vorfall, den er am Ufer des Euphrat beobachtet habe, sondern spricht auch über die Reliquien und

die Kirche des Apostels Thomas zu Edessa in einer Weise, die seine Anwesenheit am Ort zur nothwendigen Voraussetzung hat. Er genoß dort den Unterricht des Zenobius, eines Schülers des h. Ephräm, welcher sich im Testament dieses Heiligen unter großen Lobsprüchen erwähnt findet und bei dessen Tode Diakon der edessenischen Kirche war. Diese durchaus glaubwürdige Notiz verdanken wir dem jakobitischen Patriarchen Johannes Bar Schuschan († 1073), welcher eine Sammlung der Gedichte Isaaks mit Randglossen veranstaltete; eine im 13. Jahrhundert aus dem eigenhändigen Manuscript des Patriarchen genommene Copie dieser Sammlung befindet sich in der vaticanischen Bibliothek. Eine Bestätigung liefert die Angabe der alten syrischen, hauptsächlich aus der Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor entnommenen Compilation, nach welcher die schriftstellerische Thätigkeit Isaaks der Ephräms und seiner Schüler nachgefolgt sei.[1]) Wenn daher spätere orientalische Schriftsteller, wie Barhebräus, Elmakin und viele andere, ihn als Schüler Ephräms bezeichnen, so ist dies entweder unrichtig oder darauf zu beschränken, daß er vielleicht in seiner frühesten Jugend hin und wieder mit diesem großen Heiligen in Berührung gekommen sein mag. Da die syrische Biographie Ephräms unter dessen Schülern einen Isaak erwähnt, so glaubte J. S. Assemanus in diesem einen von unserem Isaak Verschiedenen erkennen zu müssen. Es ist aber weit wahrscheinlicher, daß auch die so vieles Falsche und Fabelhafte enthaltende Biographie Ephräms jenen Irrthum getheilt und Isaak von Antiochien statt für einen indirekten für einen direkten Schüler des h. Ephräm gehalten habe. Wenigstens die Pariser Handschrift nennt den Schüler ausdrücklich Mar Isaak, was nur an unseren Autor, den bekannten Kirchenlehrer, zu denken gestattet.

Von Edessa begab sich Isaak später nach Antiochien, wo er nach dem Zeugniß des Gennadius als Priester lebte.

---

1) Land, Anecdota syriaca, III, S. 84.

Amakin sagt ausdrücklich, er habe seinen Aufenthalt von Edessa nach Antiochien verlegt. Die Chronik von Edessa belehrt uns aber, daß er nicht nur Priester, sondern auch Abt eines Klosters war, womit die Angabe des von Land edirten Geschichtswerkes übereinstimmt, daß Isaak in einem Kloster des westlichen Syriens gelebt habe. Aus Isaaks Gedichten ergibt sich, daß sein Kloster nicht innerhalb der Stadt selbst, aber in ihrer nächsten Umgebung gelegen war. Das Erstere geht aus seinem Gedicht über den das Trisagion singenden Vogel hervor, in welchem er sagt, er sei nach Antiochien gegangen; das Letztere aber aus einem anderen Gedicht, worin es heißt, er und seine Mönche hätten während ihres nächtlichen Psalmengesangs die Musikinstrumente derer gehört, welche den antiochenischen Vornehmen Ständchen brachten. Eine Londoner Handschrift des 7. Jahrhunderts nennt unseren Isaak in der Ueberschrift eines Gedichts Bischof; es ist aber klar, daß diese Bezeichnung nur auf irgend einem Mißverständniß beruhen kann.

Die Land'sche Compilation hat noch die wichtige Nachricht, daß Isaak viele Städte besucht und namentlich „aus Eifer" eine Reise nach Rom unternommen habe. Hiermit stimmt überein, daß unser Dichter nach Dionysius von Telmachar Gedichte über die Einnahme Roms durch die Gothen und über die im Jahre 404 gefeierten Säcularspiele, bei welchen er also wahrscheinlich als Augenzeuge gegenwärtig war, verfaßt hat. Vielleicht hatte er diese Reise im Auftrag der antiochenischen Priester unternommen, welche den unrechtmäßigerweise eingesetzten Porphyrius, diesen Feind des h. Chrysostomus, nicht als Bischof anerkannten und um die Unterstützung des Papstes Innocenz I. nachsuchten.

Aus der Combination zweier Angaben des Gennadius läßt sich das Todesjahr Isaaks ziemlich genau bestimmen. Ihm zufolge hat nämlich Isaak ein Gedicht über die Zerstörung Antiochiens durch das Erdbeben vom Jahre 459 verfaßt und ist gestorben, während Leo im Orient, Majorianus im Occident herrschte. Da nun Majorianus im

Jahre 461 starb, so muß der Tod Isaaks zwischen 459 und 461 angesetzt werden.

Da von Isaak bisher so gut wie nichts bekannt war, so hat sich zwar noch kein Streit über seine Rechtgläubigkeit erhoben; es wird dies aber ganz gewiß nachträglich geschehen, sobald erst das Material vollständig vorliegt, und empfiehlt es sich daher, schon jetzt die Gründe kurz anzugeben, welche seine Orthodoxie sicher stellen. Daß er kein Nestorianer war, ergibt sich theils aus dem Inhalt seiner Gedichte, welche die nestorianische Irrlehre mit größter Energie bekämpfen, theils daraus, daß sein Andenken und seine Schriften bei den Nestorianern gänzlich unbekannt sind. Nicht minder entschieden bestritt er die Irrlehre des Eutyches. Gleichwohl scheinen auf den ersten Blick folgende Thatsachen dafür zu sprechen, daß er ein Anhänger des gemäßigteren Monophysitismus war: 1) Sein Fest wird nicht nur von den Maroniten am 20. November, sondern auch von den Jakobiten am 14. Oktober gefeiert; diese nennen ihn Mar und Malpana (Kirchenlehrer), wie er denn bereits in einer monophysitischen syrischen Handschrift aus dem 6. Jahrh. zu London „Lehrer der Wahrheit" genannt wird; ja im jakobitischen Officium werden in der Benediction am Schlusse der Complet täglich Ephräm, Isaak und Jakob als die drei großen syrischen Kirchenlehrer angerufen. 2) In einem unmittelbar nach dem Auftreten des Nestorius verfaßten Gedichte, sowie in einem anderen gegen Nestorius und Eutyches gerichteten lehrt Isaak eine einzige Natur Jesu Christi. Wir behaupten nun, daß die Jakobiten unseren Isaak mit Unrecht zu den Ihrigen zählen, sowie daß die beiden Stellen, welche nur eine Natur in Christo behaupten, ihren gegenwärtigen Wortlaut durch Fälschung monophysitischer Abschreiber erhalten haben. Unsere Gründe hierfür sind: 1) Es finden sich die deutlichsten Spuren, daß die syrischen Monophysiten unseren Isaak geraume Zeit hindurch, so lange sie nämlich noch eine sichere Kunde von seinem wirklichen Glauben hatten, als ihren Gegner betrachteten. Hierauf weist nicht nur der Umstand hin, daß sie so viele Ge-

dichte Isaaks dem h. Ephräm zugeschrieben haben, sondern noch mehr die Thatsache, daß sich in der Liturgie, dem Ritual und dem Officium der Jakobiten nirgends Gedichte von Isaak neben den vielen von Ephräm, Jakob, Baläus, den Kukiten u. s. w. finden (nur die Maroniten verwenden in der Nocturn und Matutin des Gründonnerstags zwei Hymnen unseres Dichters). Ja noch bei dem späten Barhebräus zeigt sich eine Ahnung des wahren Sachverhalts, indem er von Isaak behauptet: „Dieser war auch ein Häretiker, indem er seinen Glauben gemäß den Zeitumständen veränderte.“ [1]) Dies ist natürlich eine monophysitische Verleumdung, deren Veranlassung darin zu suchen ist, daß Isaak Anfangs den Nestorianismus vorzugsweise bekämpfte, später aber beim Auftauchen des entgegengesetzten Extrems, des Monophysitismus, auch dieser Irrlehre mit gleichem Eifer entgegentrat. 2) J. S. Assemanus hatte bereits auf mehrere Stellen aus Isaak hingewiesen, welche in dem maronitischen Libellus fidei citirt werden und auf das bestimmteste seinen Glauben an die zwei Naturen Jesu Christi aussprechen. Eine andere derartige Stelle führt der maronitische Patriarch Stephan von Eden aus Gedichten Isaaks über die Incarnation an. Es ist uns nun gelungen, in der vaticanischen Bibliothek eine syrische Handschrift aus dem 8. Jahrhundert aufzufinden, welche von einem Rechtgläubigen geschrieben ist (alle übrigen Manuscripte der Werke Isaaks sind jakobitischen Ursprungs) und drei dogmatische Gedichte Isaaks enthält, aus denen seine Orthodoxie und sein entschiedener Gegensatz zum Monophysitismus aufs klarste hervorgeht.

Mit Ausnahme einiger Antworten auf von Schülern gestellte Fragen, die wahrscheinlich unserem Isaak zugeschrieben werden müssen, sind alle seine Schriften in gebundener Rede und zwar meist im siebensilbigen Versmaße abgefaßt. Nur sehr weniges davon ist bisher edirt. P. Pius Zingerle hat im Originaltext das Gedicht über die Liebe zur Lehre und

1) Biblioth. orient., II. S. 355.

ein Exsequienlied für verstorbene Kinder vollständig herausgegeben,[1]) außerdem Excerpte aus den Gedichten über die Kreuzigung, über die Vollkommenheit der Ordensbrüder, über Adam und Eva, und über Abel und Kain.[2]) Ferner hat er einen großen Theil der Gedichte über die Kreuzigung in das Deutsche übersetzt.[3]) Es befinden sich aber unter den gedruckten Poesien Ephräms einige, welche in Wirklichkeit unserem Isaak angehören und ihm auch mitunter in Manuscripten noch zugeschrieben werden.

Eine Aufzählung der Gedichte Isaaks hier zu geben, wäre ein eben so zweckloses als undankbares Unternehmen, zumal da wir gegenwärtig an einer Gesammtausgabe dieses Kirchenvaters drucken lassen, deren erster Band, so Gott will, in diesem Jahre erscheinen wird. Es genüge daher die Bemerkung, daß dieselben meist moralisch-ascetischen Inhalts sind, indem sie theils Sünden und Laster strafen, theils zur Erwerbung von Tugenden mahnen. Besonders häufig wendet sich Isaak an seine Ordensbrüder, bald die Erhabenheit ihres Berufes schildernd, bald die Mißbräuche, welche er unter ihnen zu finden glaubt, mit Eifer geißelnd. Ueberhaupt liebt er es sehr, in langen Strafpredigten Bischöfen, Priestern, Mönchen, Nonnen und Laien der Reihe nach ihre Fehler vorzuhalten. Häufig geht er von der Betrachtung eines Naturobjects oder Kunstproductes, mitunter auch von der Erzählung eines ihm zugestoßenen Erlebnisses aus, um daran religiöse Nutzanwendungen zu knüpfen. Wenn er beschreibt, wie Gott die Sünden der Christen durch Ueberfälle heidnischer Feinde, Erdbeben und andere Züchtigungen straft, bietet er oft wichtige geschichtliche Nachrichten, besonders für die damaligen Kämpfe mit den Hunnen, Arabern und Persern. Uebrigens fehlt es auch nicht an Gedichten, in welchen er christliche Glaubenslehren, nament-

1) Monumenta syriaca, I. S. 13. — Chrestomathia syriaca, S. 387.
2) Chrestomathia syriaca, S. 299. 395.
3) Tübinger theologische Quartalschrift, 1870, I.

lich die Trinität, die Incarnation und die Willensfreiheit vertheidigt, sowie an solchen, welche biblische Ereignisse und Aussprüche behandeln. Besondere Erwähnung verdient noch ein Panegyrikus auf die h. Martyrer Sergius und Bacchus. Einige seiner Gedichte haben sich nur in arabischer Sprache erhalten.

So wichtig auch die Schriften unseres Isaak vielfach durch ihren Inhalt sind, und obgleich Jakob von Edessa ihn als einen der syrischen Klassiker mit Ephräm, Jakob von Sarug und Philoxenus zusammenstellt, so ist der unbefangene Beurtheiler dennoch genöthigt, ihm fast jede Spur von dichterischem Genius abzusprechen. Abgesehen von einigen wenigen Stellen, wo die Erhabenheit des Gegenstandes und innere Begeisterung seiner Rede einen etwas höheren Schwung verleiht, bleibt er matt, breit und langweilig. Er kann sich in einem Gedanken gleichsam festfahren, so daß er ihn längere Zeit hindurch in ermüdenden Tautologien hin und her wendet. Zuweilen scheint es fast, als bemühe er sich, die ansprechende und dankbare Seite seines Themas zu vermeiden, um sonderbare und barocke Nebengedanken zu verfolgen. Aus seinen sittlichen Ermahnungen spricht der tiefe Ernst der christlichen Ascese; aber man vermißt jene Salbung, welche den Bußreden des h. Ephräm eine so ergreifende Wirkung verleiht, und findet statt dessen allzuoft eine gewisse Declamation, die sich in einen heftigen, aber kaltlassenden Eifer hineinredet. P. Zingerle, bisher außer mir der einzige mit Isaaks Gedichten vertraute Europäer, fällt in seiner milden Weise ein ähnliches Urtheil über dessen poetische Begabung (Chrestomathie S. 299). Uebrigens versteht es sich vonselbst, daß obige rein literarische Kritik der Ehrerbietung, welche wir diesem rechtgläubigen Kirchenlehrer schulden, nicht im mindesten zu nahe treten soll. Die katholische Kirche gestattet den Maroniten und Syrern sogar, ihn als Heiligen zu verehren; wir haben uns jedoch, um alle Ungewißheiten zu vermeiden, hier zur Regel gemacht, dies Prädicat nur solchen zu ertheilen, deren Namen sich im römischen Martyrologium finden.

Wenn wir trotz dieser Beurtheilung mehrere Gedichte Isaaks hier mittheilen, so bedenke man, daß wir uns bemüht haben, das Ansprechendste auszuwählen, ferner, daß literarische Denkmäler durch ihren Inhalt ein hohes Interesse gewinnen können, wenn gleich ihre formellen Vorzüge gering sein sollten. Die nun folgenden Proben aus Isaak sind durchgängig Handschriften der vaticanischen Bibliothek und des britischen Museums entnommen. Außerdem benutzten wir noch eine in unserem Privatbesitz befindliche Handschrift der Gedichte Isaaks, welche der oben S. 112 erwähnten Recension des Johanne Bar Schuschan angehört.

Gedicht

gegen die Eutychianer über die Menschwerdung unseres Herrn.[1]

O Herr, ich hatte mir vorgenommen, Schweigen zu bewahren, aber die Zeitverhältnisse gestatten dies nicht mehr. Ich flüchtete mich in den Hafen des Stillschweigens, vermochte aber auch da dem Sturme nicht zu entgehen. Mein Wille hatte meinen Geist überklebt und ihn durch die Thüre

---

1) Dies Gedicht ist eines der in der Einleitung erwähnten, aus welchen sich die Rechtgläubigkeit Isaaks unzweifelhaft ergibt. Nachdem er im Anfang ausgeführt, daß ihn die Zeitverhältnisse gegen seine Neigung zur Bekämpfung der neuen Irrlehre gedrängt hätten, und den göttlichen Beistand angerufen hat, widerlegt er das Argument, welches die Eutychianer aus Evang. Johannis 1, 14 entnahmen, führt alsdann eine Reihe von Bibelstellen zum Beweise der zwei Naturen in Christo an und schließt mit der Aufforderung zur Bekehrung für die Häretiker, zum Festhalten an der Wahrheit für die Katholiken. — Die Ueberschrift lautet nach dem Manuscript wörtlich: „Mimra über den Glauben und die Menschwerdung unseres Herrn von dem h. Lehrer Mar Isaak."

des Schweigens gegen die Außenwelt abgeschlossen; da schlug der Finger des heiligen Geistes meine Cither, wie ein Plectrum, und redete in mir. Als ich mich damit entschuldigen wollte, daß ich wie ein Kind sei, verwies er mich auf das Vorbild des Jeremias. Als ich sagte, ich sei ein Unwissender, legte er mir durch das Beispiel Moysis einen Maulkorb an.[1] Ich floh vor dem Gebote zu predigen, aber sein Schweigen fing mich gleich dem Jonas. Wie ein Träger wandte ich mich ab, aber sein Wort brannte in mir. Siehe in deiner Kraft kämpfe ich; stehe mir also zur Rechten und stütze mich! Ich will über dich reden, doch nicht als ein Grübler, sondern als ein Anbeter, o Herr! Rede du also auch in mir und ordne in meinem Geiste die Erzählung von dir! Gib mir deine Rüstung, damit ich in ihr den Leugner deiner Menschwerdung besiege! Stelle mir zurecht die Schleuder deiner Worte, damit wir den Stein des Glaubens darauflegen. Er möge ausgesandt werden durch die Hand meiner Schwachheit und den Goliath, der dich verleugnet, zu Boden strecken! Der du alles in seiner Ausdehnung und in seinem Wachsthume erschaffen hast und besitzest, nicht möge meine Rede über dich gering geschätzt werden; denn auch in mir wird deine offenbare Wahrheit nicht verringert.

Deine Natur hat sich in unseren Staub verhüllt, dein Glanz sich mit unserem Lehme bekleidet. Deine Gottheit ist in unserer Natur und unsere Natur in deiner Gottheit, unvermischt und unvermengt, unverändert und unverwandelt.[2] Nicht verliere ich dich, weil du mich gefunden hast, noch verlierst du mich, weil ich dich gefunden habe. Deine Natur

---

1) Vgl. Jeremias 1, 6; Exodus 4, 10.

2) Im Folgenden ist unter „du" die göttliche, unter „ich" die menschliche Natur Christi zu verstehen. Der Sinn ist also: Die Annahme der Menschheit durch den Logos bewirkt weder eine Veränderung oder Umwandlung des göttlichen Wesens, noch auch ein Aufgehen der menschlichen Natur in der Gottheit, sondern beide Naturen bleiben unvermischt bestehen.

blieb, wie sie ist, und auch meine Natur, wie du sie geschaffen hast. Du bist nicht verwandelt worden, weil du mich angenommen hast, und auch ich bin nicht verloren gegangen, weil ich dein geworden bin. Du bist nicht verändert worden, weil du in mir Wohnung genommen hast, und auch ich bin nicht in dir aufgegangen, weil du mich angezogen hast. Deine Natur hat sich nicht verwandelt und ist nicht zu einem Körper geworden, der nicht mein eigenes Ich wäre;[1] aber auch umgekehrt ist nicht etwa meine Natur ohne deine Gottheit bloß gewürdigt worden, Gott zu werden.[2] Vielmehr hast du aus barmherziger Liebe den Menschen angezogen, auf daß er dir gleich werde; du hast dich mit ihm bekleidet wie mit einem Gewande, welches nicht wieder ausgezogen wird und nicht veraltet. Nicht vermischt sich deine Natur mit der unserigen, noch vermengt sich unsere Natur mit der deinigen, sondern in dir, o Herr, bleibt unser Ebenbild bewahrt und in unserm Leibe wohnt deine Wesenheit. Durch dich fährt unser Erstling zum Himmel auf, denn die von dir erduldete Strafe hat uns Frieden verschafft. Wir bekennen keine Spaltung, Scheidung oder Trennung, weder zwei Personen, noch zwei Söhne, sondern zwei Naturen, Einen Gott, ungetrennt und unverwandelt, den Sohn des Staubes und den Sohn Dessen, der den Menschen aus Staub erschaffen, ein einziges gottmenschliches Bild, den Sohn Adams, den Sohn Gottes, Eine Aehnlichkeit und Eine Majestät, den Sohn Marias, den Sohn des Reiches, Eine Krone, Eine Herrschaft, den Sohn Davids, den Herrn Davids, Einen Anblick, Eine Harmonie, den Sohn Josephs, den Sohn des Schöpfers, Eine Macht, Eine Gewalt.

Wir wollen nicht, wie Andere, unseren Glauben auf

---

1) Eutyches lehrte, die Menschheit Christi sei von der unsrigen specifisch verschieden.

2) Hier und an einigen anderen Stellen wird auch die nestorianische Irrlehre gelegentlich zurückgewiesen.

nichtiges Geschwätz begründen. [1]) Denn diejenigen, welche eine Vermischung und Verwandlung bekennen, müssen auf beides hoffnungslos verzichten, auf seine Gottheit und auf seine Menschheit. Denn nachdem sie ihre Vermengung erfunden und dadurch beide Naturen aufgehoben haben, was bleibt da noch übrig? Sie berauben sich selbst beider Naturen, da sie Ihm beide rauben. Welche von beiden können sie denn wohl noch bekennnen, nachdem sie beide zerstört haben? Zwar behaupten sie, Seine Gottheit zu bekennen; aber, wenn sie verwandelt worden ist, so ist sie nicht mehr dieselbe geblieben. Auch seine Menschheit wollen sie bekennen; aber wenn sie so ist, wie jene behaupten, so ist sie keine menschliche Natur.

[2]) Was ihnen nicht paßt, lassen sie unbeachtet und klammern sich an die Stelle an: „Das Wort ist Fleisch geworden." Wenn das Wort Fleisch geworden ist, so ist es also nunmehr Fleisch und nicht mehr Wort. Wenn es bei seiner Herabkunft in die Welt aus seinem bisherigen Wesen zu einem andern geworden ist, so ist ihm also eine Zeit gekommen, wo das Wort anfing verloren zu gehen und nur das Fleisch übrig blieb. Wenn das Wort zu Fleisch geworden ist, so ist das Wort vom Fleische verschlungen worden, und

---

1) Indem die Monophysiten beide Naturen zu Einer vermischen, heben sie sowohl die Gottheit, als auch die Menschheit Christi auf. Denn die von ihnen angenommene gemischte gottmenschliche Natur kann weder die unveränderliche göttliche, noch die wahre menschliche Natur sein.

2) Für ihre Leugnung der zwei Naturen in Christo beriefen sich die Eutychianer besonders auf Evang. Johann. 1, 14. Aus dieser Stelle folgerten sie, der Logos habe nicht etwa eine menschliche Natur in hypostatischer Einheit mit sich verbunden, sondern seine bisherige rein göttliche Natur sei in Fleisch, das heißt in die Menschheit, umgewandelt worden. Isaak folgert nun hieraus, daß sie die Gottheit Christi leugnen müssen, und mit Recht; denn die von den Eutychianern angenommene gemischte gottmenschliche Natur ist wegen der absoluten Einfachheit und Unveränderlichkeit Gottes eine logische Unmöglichkeit.

hinfort ist dann das Wort wie nicht mehr vorhanden, sondern besteht nur noch das Fleisch. Siehe, damit hast du deinen Schöpfer zu einem Geschöpfe gemacht und ihn gelästert. Arius ist besser als du, und Marcion dir vorzuziehen. Denn Arius erweist ihm mehr Ehre als du, und Marcion schätzt ihn höher als du, Elender. Arius bekennt ihn nämlich als den Schöpfer des Alls, ohne ihn, wie du, zu verwandlen und herüber hinüber zu zerren. Auch Marcion nennt ihn den Gütigen und erniedrigt ihn nicht wie du. Jene will ich damit nicht etwa loben, denn sie sind ja Verlorene gleich dir, aber durch die Vergleichung mit ihnen erscheint deine Schmach um so größer, o Sohn der Kirche, der du deine Mutter hassest!

[1]) Du rufst immer: „Das Wort ist Fleisch geworden", aber das Folgende „Und hat unter uns gewohnt" wird dir Schwierigkeiten bereiten. Siehe er sagt: „Das Wort ist Fleisch geworden;" wie kann er nun doch hinzufügen: „Und es hat unter uns gewohnt"? Das Fleisch kann doch nicht im Fleische wohnen, das Gebein nicht im Gebeine haften. Wie kann das Fleisch wohnen und weilen in dem, was gleich ihm selbst Fleisch ist? [2]) Wenn es sich so verhält, so lasse

1) Isaak deutet hier den johanneischen Satz „Das Wort hat unter uns gewohnt" nicht von dem Verweilen Christi unter den Menschen im Allgemeinen, sondern von dem Einwohnen des Logos in seiner eigenen menschlichen Natur. Aus dieser Auffassung beweist er nun das unalterirte Fortbestehen beider Naturen. Denn wenn bei der Incarnation die Gottheit bereits in die Menschheit verwandelt worden wäre, so könnte ihr nicht nochmals ein Wohnen in der Menschheit zukommen.

2) Wenn in Christo nur Eine Natur wäre und seine Menschwerdung auf einer Umwandlung des Logos in das Fleisch beruhte, so wäre seine Geburt aus der h. Jungfrau zwecklos und überflüssig. Denn diese setzt voraus, daß der Logos eine vollkommene menschliche Natur von Maria angenommen habe. In der That soll Eutyches behauptet haben, Christus habe sein Fleisch vom Himmel mit sich herabgebracht, dasselbe sei dem unserigen nicht gleichartig, und er sei nur wie durch einen Canal durch Maria hindurchgegangen.

Maria nur gleich aus der Sache hinweg; denn sie wäre dann überflüssig. Nichtig wäre der Ruhm Evas, daß ihr Haupt durch Maria wieder erhöht sei, und zur Lüge würde gemacht die Erlösung des gesammten Geschlechtes Adams.[1])

O Johannes, wie verhält es sich doch mit diesem streitentzündenden Ausspruch, den du da aufgegriffen und niedergeschrieben hast? Erkläre uns diese Stelle, auf die sich so oft berufen wird!

[2]) „Er, welcher das Wort ist, hat Fleisch angenommen und unter uns gewohnt. Wort war er von Anbeginn, aber den Leib hat er erst jetzt angenommen. Sein göttliches Wesen war beim Vater, aber seine Menschheit hat er von uns empfangen. Ich sagte, daß Alles durch ihn geworden ist, als er noch keinen Leib hatte. Allmählich habe ich ihn dir nach seinen verschiedenen Daseinsweisen geschildert, damit dein Sinn nicht verwirrt werde. Erst erzählte ich dir von seiner Gottheit und alsdann von seiner Menschheit. Ich erwähnte jenes Frühere, damit er nicht für geringer gehalten werde als der Vater, und verknüpfte es alsdann mit seiner Menschwerdung, damit er nicht als unserm Geschlechte fremd erachtet werde. Ich sagte, daß auch nicht ein einziges Ding ohne ihn seinen Bestand erhalten hat. Nachdem ich ihn so als Schöpfer nachgewiesen hatte, zeigte ich dir zuletzt seinen Leib, damit weder der, welcher seine Menschheit sieht, seine schöpferische Allmacht leugne, noch auch der, welcher seine Gottheit erwägt, seine menschliche Natur verkenne. Denn ich habe in meinen Schriften das Himmlische mit dem Irdischen verbunden, damit der Leser die zwei von einan-

---

1) Weil Christus dem Vater nur unter der Voraussetzung, daß er selbst dem menschlichen Geschlecht wahrhaft angehörte, Genugthuung für unsere Sünden leisten und uns erlösen konnte.

2) In diesem Absatz wird der h. Evangelist Johannes redend eingeführt, um sich gegen die falschen Schlüsse zu verwahren, welche die Eutychianer aus seinem Satze „Das Wort ist Fleisch geworden" zogen.

der verschiedenen Naturen erkenne und nicht verwirrend das Göttliche seiner Menschheit, noch lästernd das Menschliche seiner Gottheit zuschreibe. In diesem Sinne habe ich das aufgezeichnet, was ich über seine Gottheit und seinen Leib gesagt, um, nachdem ich zuvor von beiden einzeln geredet hatte, schließlich ihre Einheit zu schildern mit den Worten: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, wie die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater."

[1]) Wenn nun aber, wie du behauptest, das Wort Fleisch geworden, verändert und verwandelt ist, so nimm nur das Göttliche hinweg und entferne von ihm das dem unendlichen Wesen Angehörige! Denn, wenn es in Fleisch verwandelt worden ist, wie kann es dann bleiben, was es zuvor war? Wenn es sich verändert hat und etwas Anderes geworden ist, so muß das, was es von sich abgeschabt hat, verloren gegangen sein, und Christus wäre dann nicht mehr Gott, sondern weiter nichts als ein bloßer Mensch. Wo bleiben aber dann jene erhabenen Dinge, die er uns in seinem Testamente verheißen hat? Wenn damals [2]) eine Verwandlung stattgefunden hat, so muß nothwendigerweise von da an die eine Natur verloren gegangen sein. Denn wenn du sagst, er sei nur Gott, so widerlegen dich seine menschlichen Werke, und wenn du sagst, er sei nur Mensch, so überführen dich seine göttlichen Thaten. In welchen Schlupfwinkel willst du dich nun verkriechen, o du, der du unschlüssig am Scheidewege stehst? Auf welche von beiden Seiten willst du dich schlagen, [3]) o du, der du deinen eigenen Vortheil verkennst? Wenn du auf den

1) Von hier an redet wieder der Dichter zu Eutyches und seinen Anhängern, indem er ihnen beweist, daß sie bei ihrer falschen Lehre von einer Umwandlung des Logos in das Fleisch nothwendigerweise die Gottheit Christi leugnen müssen.

2) Bei der Menschwerdung.

3) Die einzige Natur Christi, die du annimmst, kann nur entweder eine reingöttliche unter Ausschluß der Menschheit, oder eine reinmenschliche unter Ausschluß der göttlichen Würde sein; denn eine aus beiden gemischte Natur ist ein Unding. Für welche von diesen beiden Blasphemieen willst du dich nun entscheiden?

Ausdruck: „Er ist Fleisch geworden" pochst,[1]) so wird dir seine Gottheit zu einem Stachel; umgekehrt, wenn du sagen willst, er sei nur Gott, so wird dir seine Menschheit zum Maulkorb.[2]) Derselbe, welcher von dem Worte geschrieben hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, der hat uns auch geschrieben, daß kein Mensch Gott jemals gesehen habe. Wenn nun aber das Wort verwandelt worden wäre, so würde diese Verkündigung lügenhaft sein. Denn wenn Gott in Fleisch umgewandelt worden wäre, so würde jeder Mensch Gott haben schauen können. Wenn er nicht durch etwas seiner göttlichen Natur Fremdes vor dem Blicke verhüllt worden wäre, so hätte ja jeder Mensch ohne weiteres Gott gesehen. Wäre nicht bei seiner Geburt etwas nicht zu seiner göttlichen Natur Gehöriges an ihm gewesen, wie hätte dann Johannes schreiben können, daß Niemand Gott je gesehen habe?

Eine andere Beweisstelle ist diese: „Das Licht schien in die Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht ergriffen." Dieser Ausspruch Johannis wird nicht von allen richtig verstanden.[3]) Das Licht war in dem dunklen Körper und wurde nicht von der Finsterniß verdeckt. Die Sünde ver-

---

1) Und also nach deiner falschen Auslegung desselben behauptest, der Logos habe sich in Fleisch verwandelt, sei mithin bloßer Mensch.

2) Johannes lehrt auch in seinem Evangelium (1, 18), Niemand habe Gott je gesehen. Dies wäre aber nicht wahr, wenn Christus nicht eine besondere menschliche Natur hätte, sondern die Incarnation nur in einer Umwandlung des Logos in Fleisch bestünde. Denn dann würde das Sichtbare an Christus nichts anderes sein, als die, allerdings umgewandelte Gottheit.

3) Isaak gibt hier eine etwas sonderbare Erklärung von Ev. Joh. 1, 5. Er deutet nämlich das Licht auf den göttlichen Logos, die Finsterniß aber nicht auf die gottentfremdete Welt, sondern auf die Menschheit Christi. Diese Menschheit wurde durch die mit ihr hypostatisch verbundene Gottheit vor der Sünde bewahrt, welche dem ganzen menschlichen Geschlecht anhaftet.

folgt und erniedrigt nämlich alle Leiber, wie eine Finsterniß. Aber wegen des Lichtes, welches in diesem an sich dunklen Leibe strahlte, vermochte ihn die Finsterniß nicht zu erreichen, obwohl sie ihn verfolgte. Johannes legt Zeugniß ab über das Licht, damit durch ihn Alle überzeugt werden möchten. Wenn es bloßes Licht gewesen wäre, warum hätte es dann eine Hülle[1]) gehabt? Warum wäre es dann nicht lieber so erschienen, wie es in der That war? Der Grund liegt eben darin, daß er in Wirklichkeit aus zwei Naturen besteht. Hätte er nur eine einzige, später verwandelte Natur, wie könnten sich dann zwei bei ihm vorfinden? Hat er sich etwa diejenige, welche ihm nicht zu eigen gehören soll, irgendwoher gestohlen? Denn ich weiß nicht, welche von beiden du ihm eigentlich absprichst, ob seine Menschheit oder seine Gottheit. Welche von beiden greift wohl Jener an, der zu verächtlich ist, als daß ich seinen Namen nennen möchte[2])? Denn siehe, wir sehen deutlich, daß in Christo zwei Naturen sind. Wäre er nur Gott, so wäre sein Schlaf und sein Hunger eine Täuschung; wäre aber, wie jener behauptet, das Wort zu Fleisch geworden,[3]) so würden seine Wunder ihm nicht angehören. Jener ist ein verkehrter Disputator, der sich mit seiner eigenen Zunge schlägt. Ein Verständiger muß sich schämen, mit ihm zu reden und ihm zuzuhören. Wer neue Lehren aufbringt, bildet sich viel auf sich ein; er denkt: ich bin so weise, daß ich aus meinem Verstand etwas Neues herausgebracht habe. Aus Hochmuth sind seine zischenden und lispelnden Worte zusammengeknetet. Wer so von

1) Nämlich seinen Leib, welcher nach katholischer Lehre eine wahre menschliche Natur darstellt, während man die Eutychianer im Verdacht hatte, daß sie einen bloßen Scheinleib Christi annähmen.

2) Eutyches, welcher nur Eine Natur, nämlich die in die Menschheit verwandelte Gottheit lehrte und also consequenter Weise eine von beiden Naturen, entweder die Gottheit oder die Menschheit, leugnen müsse.

3) D. h. wäre die Gottheit bei der Incarnation in der Menschheit aufgegangen und verschwunden.

sich denkt, sollte sich der nicht gerade eben deßhalb beschämt fühlen? Oder sollte es dem Verständigen nicht genügen, ihn durch dies Wort Pauli zu widerlegen[1]): „Wenn einer unter Euch ist, der etwas weiß, so wisse er, daß er nichts ist?" Denn eben dies, daß er meint, er wisse etwas, überführt ihn, daß er nichts weiß, außer jenem Verse „Das Wort ist Fleisch geworden", den er uns hersagt, wiederholt und dann zum dritten Male vorbringt; wie es aber Fleisch geworden ist, das sagt er nicht. Warum will er die Sache nicht lieber von Anfang an der Reihe nach erzählen? Dadurch, daß er behauptet, das Wort habe sich aufgelöst, glaubt er gesiegt zu haben, obgleich er doch in Wahrheit unterlegen ist. Warum erzählt er nicht wie Matthäus, der von Anfang an beginnt, indem er also berichtet: „Die Geburt Christi geschah also: Maria, Josephs Verlobte, wurde gefunden schwanger vom heiligen Geiste"? Wo bleibt nun der, welcher eben noch so übermüthig war? Will er etwa die Schwangerschaft Marias leugnen? Der Evangelist erzählt, daß sie schwanger gefunden wurde, aber nicht, daß sich das Wort verändert und verwandelt hat; er verkündigt seine Empfängniß, aber nicht seine Umwandlung.[2]) Der Engel sprach zu Maria: „Der heilige Geist wird kommen, und die Macht des Höchsten in dir weilen." Von woher man da noch eine Verwandlung in die Gottheit einführen kann, läßt sich nicht einsehen. Und wenn sie etwa durchaus auf der Stelle „Er ist Fleisch geworden" bestehen wollen, nun so schreibt uns ja Paulus auch: „Er ist zum Fluch geworden."[3]) Sollen wir deßhalb den, welcher im Leibe den Fluch von uns hinweggenommen hat, zum Fluch vor Gott machen? Sollen wir ferner wegen der Stelle: „Gott hat den, welcher keine

1) Vgl. I. Korinth. 3, 18.

2) Die Incarnation fand also nicht durch eine Verwandlung des Logos in die Menschheit statt, sondern dadurch, daß der Logos eine menschliche Natur aus Maria annahm.

3) Galat. 3, 13.

Sünde gethan hat, zur Sünde gemacht“ [1]) denjenigen für Sünde erklären, in dessen Munde kein Trug war? Denn er hat vielmehr den Fluch von uns hinweggenommen und zu diesem Zwecke sich mit unserem Leibe bekleidet. Das Gesetz sagt [2]): „Verflucht ist der, welcher am Holze hängt.“ Da er uns nun auf keine andere Weise, als durch das Kreuz erlösen konnte, so hob er durch sein Kreuz den Fluch auf, als sein Leib an das Holz gehängt wurde, und von nun an rühmen sich Alle des Kreuzes, welche an den daran Gehangenen glauben. Jene Stelle: „Das Wort ist Fleisch geworden“ muß also ebenso erklärt werden, wie die andere Stelle: „Er ist zum Fluch geworden“ oder wie jene: „Gott hat den Sündlosen zur Sünde gemacht.“

[3]) Johannes, du Sohn der Unfruchtbarkeit, was sagst du denn über den, welchen du angekündigt hast? Deine Worte mögen folgen auf die deines Namensgenossen [4]), und an Wahrheit mögen sie den Worten Petri gleichen!

[5]) „Siehe, nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat.“ So nenne ihn doch entweder einen Mann und verschweige das Uebrige, oder sage, daß er das Sein in sich hat, und laß das Erstere unerwähnt! Denn du verkündigst ja zweierlei entgegengesetzte Dinge; da wird dir Niemand Glauben schenken wollen! Gleich von Anfang deiner Verkündigung an machst du dir

---

1) 2. Korinth. 5, 21.

2) Deuteron. 21, 23.

3) Der Dichter fordert nun Johannes den Täufer auf, für die beiden Naturen in Christo Zeugniß abzulegen.

4) Des Evangelisten.

5) Vgl. Ev. Joh. 1, 27. Im Folgenden stellt der Dichter den Täufer scheinbar darüber zur Rede, daß er von Christus Widersprechendes aussage. Dieser erklärt dann zu seiner Rechtfertigung, er habe damit die beiden Naturen Christi von Anfang an als solche bezeichnen wollen, damit man nicht etwa auf den Gedanken käme, Christus habe erst später, bei seiner Taufe, die göttliche Natur empfangen. Letztere Meinung wurde oft den Nestorianern zugeschrieben.

die Menschen abgeneigt. Verkündige ihn entweder als einen Menschen oder als Gott!

„Ich will nicht einige Zeit später meiner Verkündigung etwas Neues hinzufügen. Ich will nicht jetzt die eine und später die andere Hälfte lehren, damit man nicht nach seiner Taufe sage, er sei erst durch die Taufe vollendet worden. Deßhalb sagte ich: Nach mir kommt der Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat. Hierdurch that ich euch in einem einzigen Satze seine Gottheit und seine Menschheit kund. Denn meine Geburt ist zwar seiner menschlichen Geburt vorhergegangen, aber schon vor meiner Geburt war er von Ewigkeit."

Diesem Ausspruche gleicht jener andere, welchen Christus im Gebet zu Gott richtete: [1]„Mein Vater, wenn es möglich ist, so möge der Trank des Todeskelches an mir vorübergehen; aber nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille, o Vater!" Auch dieser Ausspruch beweist, daß Er aus zwei Naturen besteht, indem er uns in ihm seine Gottheit und zugleich auch seine Menschheit zeigt. Seine Gottheit zeigt er uns durch die Worte „Mein Vater, wenn es möglich ist", seine Menschheit aber durch die Worte „Aber nicht mein Wille," seine Gottheit, indem er Gott seinen Vater nannte, seine Menschheit, indem er betete und weinte. Er bewies hierdurch, daß er Gott zum Vater hatte, und zugleich auch, daß er mit dem Leibe bekleidet war. Wie könnte er mit den Worten „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe" seinen Willen erwähnen, wenn er, wie jene behaupten, umgewandelt worden wäre? Wenn nicht die eine Natur von der anderen angenommen, sondern das Wort zu Fleisch geworden wäre, so würde aus den Worten „Aber nicht mein Wille" folgen daß der göttliche Sohn dem Vater untergeordnet wäre und der Erzeuger und der Erzeugte zwei verschiedene Willen hätten. Da aber die göttlichen Personen nur Eine gemeinsame Natur und nur einen einzigen

1) Luk. 22, 42.

Willen haben, so kann dieser Wille, von dem er sagt „Aber nicht mein Wille geschehe", in seiner Gottheit keinen Platz finden. Uebernimm also diesen zweiten Willen auf Christi Menschheit und rede nicht wie Arius[1]), sage auch nicht, das Wort sei zu Fleisch geworden, indem du es seiner Hülle beraubst, wie Manes![2])

Von allen Seiten her bist du nun widerlegt, und alle die von dir gelegten Netze haben sich in Fesseln für dich selbst verwandelt. Erwäge noch die Stelle[3]): „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen des Vaters." Bist du so stark im Disputiren, daß du mir diese zwei Willen bezeichnen kannst? Denn nachdem du gesagt hast, man dürfe in Christo keine zwei Willen annehmen, bleibt dir nichts anderes übrig, als die göttliche Natur selbst zu zertheilen und sich selbst entgegenzusetzen.[4])

Ferner heißt es: [5]) „Der Sohn ist nicht in die Welt gekommen, um irgend etwas nach seinem eigenen Willen zu thun." Willst du etwa wegen dieser Stelle seine göttliche Natur unter die Zahl der Geschöpfe herabsetzen, wie ein Arianer? Beliebt es dir, ihn der Herrlichkeit der Gottheit zu entkleiden?

So gib doch eine Deutung dieser Heerschaar von Stellen, welche dich umringen! Hat etwa Johannes, der dir vom Wort erzählt hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, nicht auch diese anderen Stellen auf Antrieb des heiligen Geistes geschrieben? Mit seinen Worten willst du mich binden, aber ich werde sie als Strick

---

1) Indem du den besonderen Willen Christi nicht seiner Menschheit, sondern dem Logos zuschreibst und dadurch die Gemeinschaftlichkeit des Willens und der Natur in der Trinität leugnest.

2) Indem du die wahre Menschheit Christi bestreitest.

3) Vgl. Ev. Joh. 5, 30; 6, 38.

4) Indem du den einen Willen für den des Vaters und den anderen für den des Logos erklärst.

5) Vgl. Ev. Joh. 5, 19.

nichtiges Geschwätz begründen. [1]) Denn diejenigen, welche eine Vermischung und Verwandlung bekennen, müssen auf beides hoffnungslos verzichten, auf seine Gottheit und auf seine Menschheit. Denn nachdem sie ihre Vermengung erfunden und dadurch beide Naturen aufgehoben haben, was bleibt da noch übrig? Sie berauben sich selbst beider Naturen, da sie Ihm beide rauben. Welche von beiden können sie denn wohl noch bekennnen, nachdem sie beide zerstört haben? Zwar behaupten sie, Seine Gottheit zu bekennen; aber, wenn sie verwandelt worden ist, so ist sie nicht mehr dieselbe geblieben. Auch seine Menschheit wollen sie bekennen; aber wenn sie so ist, wie jene behaupten, so ist sie keine menschliche Natur.

[2]) Was ihnen nicht paßt, lassen sie unbeachtet und klammern sich an die Stelle an: „Das Wort ist Fleisch geworden." Wenn das Wort Fleisch geworden ist, so ist es also nunmehr Fleisch und nicht mehr Wort. Wenn es bei seiner Herabkunft in die Welt aus seinem bisherigen Wesen zu einem andern geworden ist, so ist ihm also eine Zeit gekommen, wo das Wort anfing verloren zu gehen und nur das Fleisch übrig blieb. Wenn das Wort zu Fleisch geworden ist, so ist das Wort vom Fleische verschlungen worden, und

---

1) Indem die Monophysiten beide Naturen zu Einer vermischen, heben sie sowohl die Gottheit, als auch die Menschheit Christi auf. Denn die von ihnen angenommene gemischte gottmenschliche Natur kann weder die unveränderliche göttliche, noch die wahre menschliche Natur sein.

2) Für ihre Leugnung der zwei Naturen in Christo beriefen sich die Eutychianer besonders auf Evang. Johann. 1, 14. Aus dieser Stelle folgerten sie, der Logos habe nicht etwa eine menschliche Natur in hypostatischer Einheit mit sich verbunden, sondern seine bisherige rein göttliche Natur sei in Fleisch, das heißt in die Menschheit, umgewandelt worden. Isaak folgert nun hieraus, daß sie die Gottheit Christi leugnen müssen, und mit Recht; denn die von den Eutychianern angenommene gemischte gottmenschliche Natur ist wegen der absoluten Einfachheit und Unveränderlichkeit Gottes eine logische Unmöglichkeit.

hinfort ist dann das Wort wie nicht mehr vorhanden, sondern besteht nur noch das Fleisch. Siehe, damit hast du deinen Schöpfer zu einem Geschöpfe gemacht und ihn gelästert. Arius ist besser als du, und Marcion dir vorzuziehen. Denn Arius erweist ihm mehr Ehre als du, und Marcion schätzt ihn höher als du, Elender. Arius bekennt ihn nämlich als den Schöpfer des Alls, ohne ihn, wie du, zu verwandlen und herüber hinüber zu zerren. Auch Marcion nennt ihn den Gütigen und erniedrigt ihn nicht wie du. Jene will ich damit nicht etwa loben, denn sie sind ja Verlorene gleich dir, aber durch die Vergleichung mit ihnen erscheint deine Schmach um so größer, o Sohn der Kirche, der du deine Mutter hassest!

[1]) Du rufst immer: „Das Wort ist Fleisch geworden", aber das Folgende „Und hat unter uns gewohnt" wird dir Schwierigkeiten bereiten. Siehe er sagt: „Das Wort ist Fleisch geworden;" wie kann er nun doch hinzufügen: „Und es hat unter uns gewohnt"? Das Fleisch kann doch nicht im Fleische wohnen, das Gebein nicht im Gebeine haften. Wie kann das Fleisch wohnen und weilen in dem, was gleich ihm selbst Fleisch ist? [2]) Wenn es sich so verhält, so lasse

1) Isaak deutet hier den johanneischen Satz „Das Wort hat unter uns gewohnt" nicht von dem Verweilen Christi unter den Menschen im Allgemeinen, sondern von dem Einwohnen des Logos in seiner eigenen menschlichen Natur. Aus dieser Auffassung beweist er nun das unalterirte Fortbestehen beider Naturen. Denn wenn bei der Incarnation die Gottheit bereits in die Menschheit verwandelt worden wäre, so könnte ihr nicht nochmals ein Wohnen in der Menschheit zukommen.

2) Wenn in Christo nur Eine Natur wäre und seine Menschwerdung auf einer Umwandlung des Logos in das Fleisch beruhte, so wäre seine Geburt aus der h. Jungfrau zwecklos und überflüssig. Denn diese setzt voraus, daß der Logos eine vollkommene menschliche Natur von Maria angenommen habe. In der That soll Eutyches behauptet haben, Christus habe sein Fleisch vom Himmel mit sich herabgebracht, dasselbe sei dem unserigen nicht gleichartig, und er sei nur wie durch einen Canal durch Maria hindurchgegangen.

Maria nur gleich aus der Sache hinweg; denn sie wäre dann überflüssig. Nichtig wäre der Ruhm Evas, daß ihr Haupt durch Maria wieder erhöht sei, und zur Lüge würde gemacht die Erlösung des gesammten Geschlechtes Adams.[1])

O Johannes, wie verhält es sich doch mit diesem streitentzündenden Ausspruch, den du da aufgegriffen und niedergeschrieben hast? Erkläre uns diese Stelle, auf die sich so oft berufen wird!

[2]) „Er, welcher das Wort ist, hat Fleisch angenommen und unter uns gewohnt. Wort war er von Anbeginn, aber den Leib hat er erst jetzt angenommen. Sein göttliches Wesen war beim Vater, aber seine Menschheit hat er von uns empfangen. Ich sagte, daß Alles durch ihn geworden ist, als er noch keinen Leib hatte. Allmählich habe ich ihn dir nach seinen verschiedenen Daseinsweisen geschildert, damit dein Sinn nicht verwirrt werde. Erst erzählte ich dir von seiner Gottheit und alsdann von seiner Menschheit. Ich erwähnte jenes Frühere, damit er nicht für geringer gehalten werde als der Vater, und verknüpfte es alsdann mit seiner Menschwerdung, damit er nicht als unserm Geschlechte fremd erachtet werde. Ich sagte, daß auch nicht ein einziges Ding ohne ihn seinen Bestand erhalten hat. Nachdem ich ihn so als Schöpfer nachgewiesen hatte, zeigte ich dir zuletzt seinen Leib, damit weder der, welcher seine Menschheit sieht, seine schöpferische Allmacht leugne, noch auch der, welcher seine Gottheit erwägt, seine menschliche Natur verkenne. Denn ich habe in meinen Schriften das Himmlische mit dem Irdischen verbunden, damit der Leser die zwei von einan-

---

1) Weil Christus dem Vater nur unter der Voraussetzung, daß er selbst dem menschlichen Geschlecht wahrhaft angehörte, Genugthuung für unsere Sünden leisten und uns erlösen konnte.

2) In diesem Absatz wird der h. Evangelist Johannes redend eingeführt, um sich gegen die falschen Schlüsse zu verwahren, welche die Eutychianer aus seinem Satze „Das Wort ist Fleisch geworden" zogen.

der verschiedenen Naturen erkenne und nicht verwirrend das Göttliche seiner Menschheit, noch lästernd das Menschliche seiner Gottheit zuschreibe. In diesem Sinne habe ich das aufgezeichnet, was ich über seine Gottheit und seinen Leib gesagt, um, nachdem ich zuvor von beiden einzeln geredet hatte, schließlich ihre Einheit zu schildern mit den Worten: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, wie die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater."

[1]) Wenn nun aber, wie du behauptest, das Wort Fleisch geworden, verändert und verwandelt ist, so nimm nur das Göttliche hinweg und entferne von ihm das dem unendlichen Wesen Angehörige! Denn, wenn es in Fleisch verwandelt worden ist, wie kann es dann bleiben, was es zuvor war? Wenn es sich verändert hat und etwas Anderes geworden ist, so muß das, was es von sich abgeschabt hat, verloren gegangen sein, und Christus wäre dann nicht mehr Gott, sondern weiter nichts als ein bloßer Mensch. Wo bleiben aber dann jene erhabenen Dinge, die er uns in seinem Testamente verheißen hat? Wenn damals [2]) eine Verwandlung stattgefunden hat, so muß nothwendigerweise von da an die eine Natur verloren gegangen sein. Denn wenn du sagst, er sei nur Gott, so widerlegen dich seine menschlichen Werke, und wenn du sagst, er sei nur Mensch, so überführen dich seine göttlichen Thaten. In welchen Schlupfwinkel willst du dich nun verkriechen, o du, der du unschlüssig am Scheidewege stehst? Auf welche von beiden Seiten willst du dich schlagen, [3]) o du, der du deinen eigenen Vortheil verkennst? Wenn du auf den

1) Von hier an redet wieder der Dichter zu Eutyches und seinen Anhängern, indem er ihnen beweist, daß sie bei ihrer falschen Lehre von einer Umwandlung des Logos in das Fleisch nothwendigerweise die Gottheit Christi leugnen müssen.

2) Bei der Menschwerdung.

3) Die einzige Natur Christi, die du annimmst, kann nur entweder eine reingöttliche unter Ausschluß der Menschheit, oder eine reinmenschliche unter Ausschluß der göttlichen Würde sein; denn eine aus beiden gemischte Natur ist ein Unding. Für welche von diesen beiden Blasphemieen willst du dich nun entscheiden?

Ausdruck: „Er ist Fleisch geworden" pochst,[1]) so wird dir seine Gottheit zu einem Stachel; umgekehrt, wenn du sagen willst, er sei nur Gott, so wird dir seine Menschheit zum Maulkorb.[2]) Derselbe, welcher von dem Worte geschrieben hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, der hat uns auch geschrieben, daß kein Mensch Gott jemals gesehen habe. Wenn nun aber das Wort verwandelt worden wäre, so würde diese Verkündigung lügenhaft sein. Denn wenn Gott in Fleisch umgewandelt worden wäre, so würde jeder Mensch Gott haben schauen können. Wenn er nicht durch etwas seiner göttlichen Natur Fremdes vor dem Blicke verhüllt worden wäre, so hätte ja jeder Mensch ohne weiteres Gott gesehen. Wäre nicht bei seiner Geburt etwas nicht zu seiner göttlichen Natur Gehöriges an ihm gewesen, wie hätte dann Johannes schreiben können, daß Niemand Gott je gesehen habe?

Eine andere Beweisstelle ist diese: „Das Licht schien in die Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht ergriffen." Dieser Ausspruch Johannis wird nicht von allen richtig verstanden.[3]) Das Licht war in dem dunklen Körper und wurde nicht von der Finsterniß verdeckt. Die Sünde ver-

---

1) Und also nach deiner falschen Auslegung desselben behauptest, der Logos habe sich in Fleisch verwandelt, sei mithin bloßer Mensch.

2) Johannes lehrt auch in seinem Evangelium (1, 18), Niemand habe Gott je gesehen. Dies wäre aber nicht wahr, wenn Christus nicht eine besondere menschliche Natur hätte, sondern die Incarnation nur in einer Umwandlung des Logos in Fleisch bestünde. Denn dann würde das Sichtbare an Christus nichts anderes sein, als die, allerdings umgewandelte Gottheit.

3) Isaak gibt hier eine etwas sonderbare Erklärung von Ev. Joh. 1, 5. Er deutet nämlich das Licht auf den göttlichen Logos, die Finsterniß aber nicht auf die gottentfremdete Welt, sondern auf die Menschheit Christi. Diese Menschheit wurde durch die mit ihr hypostatisch verbundene Gottheit vor der Sünde bewahrt, welche dem ganzen menschlichen Geschlecht anhaftet.

folgt und erniedrigt nämlich alle Leiber, wie eine Finsterniß. Aber wegen des Lichtes, welches in diesem an sich dunklen Leibe strahlte, vermochte ihn die Finsterniß nicht zu erreichen, obwohl sie ihn verfolgte. Johannes legt Zeugniß ab über das Licht, damit durch ihn Alle überzeugt werden möchten. Wenn es bloßes Licht gewesen wäre, warum hätte es dann eine Hülle[1]) gehabt? Warum wäre es dann nicht lieber so erschienen, wie es in der That war? Der Grund liegt eben darin, daß er in Wirklichkeit aus zwei Naturen besteht. Hätte er nur eine einzige, später verwandelte Natur, wie könnten sich dann zwei bei ihm vorfinden? Hat er sich etwa diejenige, welche ihm nicht zu eigen gehören soll, irgendwoher gestohlen? Denn ich weiß nicht, welche von beiden du ihm eigentlich absprichst, ob seine Menschheit oder seine Gottheit. Welche von beiden greift wohl Jener an, der zu verächtlich ist, als daß ich seinen Namen nennen möchte[2])? Denn siehe, wir sehen deutlich, daß in Christo zwei Naturen sind. Wäre er nur Gott, so wäre sein Schlaf und sein Hunger eine Täuschung; wäre aber, wie jener behauptet, das Wort zu Fleisch geworden,[3]) so würden seine Wunder ihm nicht angehören. Jener ist ein verkehrter Disputator, der sich mit seiner eigenen Zunge schlägt. Ein Verständiger muß sich schämen, mit ihm zu reden und ihm zuzuhören. Wer neue Lehren aufbringt, bildet sich viel auf sich ein; er denkt: ich bin so weise, daß ich aus meinem Verstand etwas Neues herausgebracht habe. Aus Hochmuth sind seine zischenden und lispelnden Worte zusammengeknetet. Wer so von

1) Nämlich seinen Leib, welcher nach katholischer Lehre eine wahre menschliche Natur darstellt, während man die Eutychianer im Verdacht hatte, daß sie einen bloßen Scheinleib Christi annähmen.

2) Eutyches, welcher nur Eine Natur, nämlich die in die Menschheit verwandelte Gottheit lehrte und also consequenter Weise eine von beiden Naturen, entweder die Gottheit oder die Menschheit, leugnen müsse.

3) D. h. wäre die Gottheit bei der Incarnation in der Menschheit aufgegangen und verschwunden.

sich denkt, sollte sich der nicht gerade eben deßhalb beschämt fühlen? Oder sollte es dem Verständigen nicht genügen, ihn durch dies Wort Pauli zu widerlegen[1]): „Wenn einer unter Euch ist, der etwas weiß, so wisse er, daß er nichts ist?“ Denn eben dies, daß er meint, er wisse etwas, überführt ihn, daß er nichts weiß, außer jenem Verse „Das Wort ist Fleisch geworden“, den er uns hersagt, wiederholt und dann zum dritten Male vorbringt; wie es aber Fleisch geworden ist, das sagt er nicht. Warum will er die Sache nicht lieber von Anfang an der Reihe nach erzählen? Dadurch, daß er behauptet, das Wort habe sich aufgelöst, glaubt er gesiegt zu haben, obgleich er doch in Wahrheit unterlegen ist. Warum erzählt er nicht wie Matthäus, der von Anfang an beginnt, indem er also berichtet: „Die Geburt Christi geschah also: Maria, Josephs Verlobte, wurde gefunden schwanger vom heiligen Geiste“? Wo bleibt nun der, welcher eben noch so übermüthig war? Will er etwa die Schwangerschaft Marias leugnen? Der Evangelist erzählt, daß sie schwanger gefunden wurde, aber nicht, daß sich das Wort verändert und verwandelt hat; er verkündigt seine Empfängniß, aber nicht seine Umwandlung.[2]) Der Engel sprach zu Maria: „Der heilige Geist wird kommen, und die Macht des Höchsten in dir weilen.“ Von woher man da noch eine Verwandlung in die Gottheit einführen kann, läßt sich nicht einsehen. Und wenn sie etwa durchaus auf der Stelle „Er ist Fleisch geworden“ bestehen wollen, nun so schreibt uns ja Paulus auch: „Er ist zum Fluch geworden.“[3]) Sollen wir deßhalb den, welcher im Leibe den Fluch von uns hinweggenommen hat, zum Fluch vor Gott machen? Sollen wir ferner wegen der Stelle: „Gott hat den, welcher keine

1) Vgl. I. Korinth. 3, 18.

2) Die Incarnation fand also nicht durch eine Verwandlung des Logos in die Menschheit statt, sondern dadurch, daß der Logos eine menschliche Natur aus Maria annahm.

3) Galat. 3, 13.

Sünde gethan hat, zur Sünde gemacht“ [1]) denjenigen für Sünde erklären, in dessen Munde kein Trug war? Denn er hat vielmehr den Fluch von uns hinweggenommen und zu diesem Zwecke sich mit unserem Leibe bekleidet. Das Gesetz sagt [2]): „Verflucht ist der, welcher am Holze hängt.“ Da er uns nun auf keine andere Weise, als durch das Kreuz erlösen konnte, so hob er durch sein Kreuz den Fluch auf, als sein Leib an das Holz gehängt wurde, und von nun an rühmen sich Alle des Kreuzes, welche an den daran Gehangenen glauben. Jene Stelle: „Das Wort ist Fleisch geworden“ muß also ebenso erklärt werden, wie die andere Stelle: „Er ist zum Fluch geworden“ oder wie jene: „Gott hat den Sündlosen zur Sünde gemacht.“

[3]) Johannes, du Sohn der Unfruchtbarkeit, was sagst du denn über den, welchen du angekündigt hast? Deine Worte mögen folgen auf die deines Namensgenossen [4]), und an Wahrheit mögen sie den Worten Petri gleichen!

[5]) „Siehe, nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat.“ So nenne ihn doch entweder einen Mann und verschweige das Uebrige, oder sage, daß er das Sein in sich hat, und laß das Erstere unerwähnt! Denn du verkündigst ja zweierlei entgegengesetzte Dinge; da wird dir Niemand Glauben schenken wollen! Gleich von Anfang deiner Verkündigung an machst du dir

---

1) 2. Korinth. 5, 21.

2) Deuteron. 21, 23.

3) Der Dichter fordert nun Johannes den Täufer auf, für die beiden Naturen in Christo Zeugniß abzulegen.

4) Des Evangelisten.

5) Vgl. Ev. Joh. 1, 27. Im Folgenden stellt der Dichter den Täufer scheinbar darüber zur Rede, daß er von Christus Widersprechendes aussage. Dieser erklärt dann zu seiner Rechtfertigung, er habe damit die beiden Naturen Christi von Anfang an als solche bezeichnen wollen, damit man nicht etwa auf den Gedanken käme, Christus habe erst später, bei seiner Taufe, die göttliche Natur empfangen. Letztere Meinung wurde oft den Nestorianern zugeschrieben.

die Menschen abgeneigt. Verkündige ihn entweder als einen Menschen oder als Gott!

„Ich will nicht einige Zeit später meiner Verkündigung etwas Neues hinzufügen. Ich will nicht jetzt die eine und später die andere Hälfte lehren, damit man nicht nach seiner Taufe sage, er sei erst durch die Taufe vollendet worden. Deßhalb sagte ich: Nach mir kommt der Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat. Hierdurch that ich euch in einem einzigen Satze seine Gottheit und seine Menschheit kund. Denn meine Geburt ist zwar seiner menschlichen Geburt vorhergegangen, aber schon vor meiner Geburt war er von Ewigkeit."

Diesem Ausspruche gleicht jener andere, welchen Christus im Gebet zu Gott richtete: [1]„Mein Vater, wenn es möglich ist, so möge der Trank des Todeskelches an mir vorübergehen; aber nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille, o Vater!" Auch dieser Ausspruch beweist, daß Er aus zwei Naturen besteht, indem er uns in ihm seine Gottheit und zugleich auch seine Menschheit zeigt. Seine Gottheit zeigt er uns durch die Worte „Mein Vater, wenn es möglich ist", seine Menschheit aber durch die Worte „Aber nicht mein Wille," seine Gottheit, indem er Gott seinen Vater nannte, seine Menschheit, indem er betete und weinte. Er bewies hierdurch, daß er Gott zum Vater hatte, und zugleich auch, daß er mit dem Leibe bekleidet war. Wie könnte er mit den Worten „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe" seinen Willen erwähnen, wenn er, wie jene behaupten, umgewandelt worden wäre? Wenn nicht die eine Natur von der anderen angenommen, sondern das Wort zu Fleisch geworden wäre, so würde aus den Worten „Aber nicht mein Wille" folgen daß der göttliche Sohn dem Vater untergeordnet wäre und der Erzeuger und der Erzeugte zwei verschiedene Willen hätten. Da aber die göttlichen Personen nur Eine gemeinsame Natur und nur einen einzigen

1) Luk. 22, 42.

Willen haben, so kann dieser Wille, von dem er sagt „Aber nicht mein Wille geschehe", in seiner Gottheit keinen Platz finden. Uebernimm also diesen zweiten Willen auf Christi Menschheit und rede nicht wie Arius[1]), sage auch nicht, das Wort sei zu Fleisch geworden, indem du es seiner Hülle beraubst, wie Manes![2])

Von allen Seiten her bist du nun widerlegt, und alle die von dir gelegten Netze haben sich in Fesseln für dich selbst verwandelt. Erwäge noch die Stelle[3]): „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen des Vaters." Bist du so stark im Disputiren, daß du mir diese zwei Willen bezeichnen kannst? Denn nachdem du gesagt hast, man dürfe in Christo keine zwei Willen annehmen, bleibt dir nichts anderes übrig, als die göttliche Natur selbst zu zertheilen und sich selbst entgegenzusetzen.[4])

Ferner heißt es: [5]) „Der Sohn ist nicht in die Welt gekommen, um irgend etwas nach seinem eigenen Willen zu thun." Willst du etwa wegen dieser Stelle seine göttliche Natur unter die Zahl der Geschöpfe herabsetzen, wie ein Arianer? Beliebt es dir, ihn der Herrlichkeit der Gottheit zu entkleiden?

So gib doch eine Deutung dieser Heerschaar von Stellen, welche dich umringen! Hat etwa Johannes, der dir vom Wort erzählt hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, nicht auch diese anderen Stellen auf Antrieb des heiligen Geistes geschrieben? Mit seinen Worten willst du mich binden, aber ich werde sie als Strick

---

1) Indem du den besonderen Willen Christi nicht seiner Menschheit, sondern dem Logos zuschreibst und dadurch die Gemeinschaftlichkeit des Willens und der Natur in der Trinität leugnest.

2) Indem du die wahre Menschheit Christi bestreitest.

3) Vgl. Ev. Joh. 5, 30; 6, 38.

4) Indem du den einen Willen für den des Vaters und den anderen für den des Logos erklärst.

5) Vgl. Ev. Joh. 5, 19.

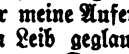
gegen dich benutzen. Mit den Geißeln seiner Zeilen werde ich deinen Rücken so lange voller Striemen schlagen, bis du die zwei Naturen bekennst, welche zu Einer Person geworden sind. Was sagst du hierzu, du Thor, der du neue Lehren hervorsprudelst? Abgeschmackt sind deine Reden, du Hasser deines eigenen Leibes und Geschlechtes! Auf welche Erlösung nach derjenigen, welche wirklich geschehen ist, willst du jetzt noch warten? Welche Auferweckungsstimme wird im Stande sein, deinen Glauben wieder wachzurufen? Wenn unser Herr nicht wirklich unseren Leib angenommen hat, sondern zu etwas anderem geworden ist, wie du behauptest, zu welchem Zwecke hätte dann er, der Anfangslose, einen Anfang genommen? Wenn es ihm möglich gewesen wäre, ohne Annahme unseres Leibes die Erlösung der Welt zu bewirken, warum würde er sich dann einer solchen Verringerung unterzogen haben, daß er von dem nothwendigen Sein zum Werden herabstieg? Warum hätte er uns dann nicht lieber erlöst, indem er oben im Himmel geblieben wäre? Warum hätte es ihm dann noch nicht einmal genügt, daß er verwandelt worden und er, der Ungeschaffene, zum Geschöpf herabgesunken wäre, sondern hätte er noch obendrein Schmach erduldet von den Menschen, welche nicht werth waren, seine Füße zu berühren?

Wir aber, o Brüder, wollen nicht bekennen nach dem Bekenntnisse der Irrgläubigen, wie jene, welche ihrem Leben die Hoffnung des Lebens abschneiden. Sie leugnen den Leib, das Gewand unseres Herrn, und hoffen dabei noch auf eine Auferstehung! Wie können doch ihre Leiber einst jenen Leib schauen, den sie hier verleugnet haben? Wie vermag der Sohn ihres Geschlechtes ihnen ihre Sünden zu vergeben? Wie wird er sie nicht vielmehr mit Schmach überhäufen, da sie ihre eigene Ehre nicht einsehen wollten? Da sie selbst ihr eigenes Geschlecht nicht anerkennen wollten, so kann den Richter kein Tadel treffen. Da sie ihn nicht für den unsrigen erklären wollten, wie wird Er sie für die Seinigen erklären können? Da sie sich dem ihrem Geschlechte Angehörigen für fremd hielten, so wird auch Er in ihnen die gemeinsame

Natur verleugnen. Da sie Ihn nicht als ihren Bruder bekennen wollten, so werden sie als Fremde betrachtet werden. Da sie sich selbst von dem Schatze des Lebens ausgeschlossen haben, wer wird sich da zu ihnen bekennen? Da sie sich selbst gehaßt haben, so werden sie Jenen nicht in ihrer Gestalt schauen, der sich in unsere Glieder gehüllt hat, um uns sein Erbarmen zu zeigen und uns selig zu machen, dessen Brüder wir sind nach seiner Menschheit und dessen Söhne nach seiner Gottheit. Wegen unseres Leibes ist er unser Bruder geworden, aber wegen seiner Allmacht ist er unser Vater. Da er also in seiner Barmherzigkeit unsere Natur angezogen hat, so laßt uns seine Gnade nicht undankbar verkennen! Laßt uns zu ihm sagen: „Gelobt sei deine Natur, welche sich unsere Natur auserwählt und in ihr gewohnt hat! Gelobt sei dein Schatz, der sich nach deinem Wohlgefallen unseren Leib zu seinem Schatzverwalter bestellt hat! Gelobt sei dein Name, welcher unseren Namen angezogen hat, auf daß der unserige durch den deinigen wieder erhöht werde! Gelobt sei dein Reichthum, welcher sich herabgesenkt hat, um in unserer Armuth zu wohnen und uns zu bereichern! Gelobt sei der, dessen Gemach unser Leib geworden ist, auf daß er seine Mitbrüder zu seinem Gemache berufen könne! Gelobt sei der, welcher seine Gabe den armseligen Leibern unseres Geschlechts nicht vorenthalten hat! Laßt uns ihn und den Vater, der ihn gesandt hat, und den heiligen Geist dreifach preisen!"

Weil ich dein Bild in meinen Schriften gemalt habe, so male auch Du deine Herrlichkeit über meine Auferstehung! Und weil ich an Dich und an deinen Leib geglaubt habe, so laß mich Dich in ihm schauen, wenn Du mich einst auferweckest!

(Aus Cod. Vatic. 368, p. 346—355.)



Gedicht

über den Glauben gegen Nestorius und Eutyches.[1]

Der Glaube lud mich ein, mich an seinen Vorräthen zu erquicken. Er ließ mich an seinem Tische Platz nehmen und trug die Früchte des Geistes auf, er ebnete den Weg zu seiner Pforte, auf daß ich bequem mit ihm wandeln möchte. Er geleitete mich auf rechten Pfad, damit ich nicht im schmählichen Irrthum umhertappe. Ich trat mit ihm ein in seine Wohnung und gelangte zur Stätte der Ruhe; da sah ich, alle die Vorräthe, welche er den von ihm Geladenen bereitet hat Ich sah sein Haus mit Frieden, Liebe,

1) Dies Gedicht, welches die Irrlehren des Nestorius und Eutyches über die Menschwerdung widerlegt, haben wir besonders wegen seiner Einleitung aufgenommen, in welcher Isaak beschreibt, wie ihm der Glaube die h. Eucharistie reicht und das Bekenntniß von ihm fordert, daß dieselbe der wahre Leib und das wahre Blut des menschgewordenen Gottes sei. Diese Schilderung verliert in der Uebersetzung dadurch viel, daß das Wort „Glaube" im Deutschen männlichen, nicht, wie im Syrischen, weiblichen Geschlechts ist.

Eintracht geschmückt, und prophetische Aussprüche gleich Ruhelagern darin ausgebreitet. Ich sah seinen gemischten Krug, welcher mit Blut, statt mit Wein angefüllt war; und statt des Brodes war der geschlachtete Leib auf den Tisch gelegt. Ich sah das Blut, und schauderte; den geopferten Leib, und Beben ergriff mich. Da winkte er mir zu: „Iß und schweige; trinke, Kind, und rede nicht!“[1]) Er setzte mich oben an bei seinem Mahle und gab mir einen hohen Platz, wobei er mir sagte: „Bleibe bei mir und arbeite mit mir für hohen Lohn!“ Er mischte mir den Becher seiner Liebe, und mein vertrockneter Gaumen ward erquickt. Aus seinen Händen empfing ich und nahm statt Weines das heilige Blut. Mich umfangend legte er den Arm unter mein Haupt und stützte mich wie ein Kind. Er reichte mir den Leib und das Blut, indem er zu mir sagte: Nimm und erquicke dich! Ueber Tische flüsterte er mir subtile und erhabene Dinge zu und sang mir liebliche Lieder, auf daß ich mich an ihren Weisen erfreue. Er munterte mich auf wie einen Knaben und trieb mich an wie ein Kindlein. Dann lehrte er mich die Kostbarkeiten, welche er mir vorgelegt hatte, lobsingend zu preisen. Er zeigte mir den getödteten Leib, legte davon auf meine Lippen und rief mir liebevoll zu: Siehe, was du da ißest! Alsdann reichte er mir das Schreibrohr des Geistes und verlangte, daß ich es zur Hand nähme; ich aber ergriff es, schrieb und bekannte: Dies ist der Leib Gottes. Ebenso ergriff ich auch den Kelch und trank ihn beim Gastmahle des Glaubens; da traf mich aus dem Kelche das Aroma jenes Leibes, von welchem ich genossen hatte. Und dasselbe, was ich vom Leibe gesagt hatte, daß er der Leib Gottes sei, ebendasselbe bezeugte ich nun auch von dem Kelche, nämlich: Dies ist das Blut unseres Erlösers.

1) Am Rande der Handschrift wird eine abweichende Lesart: „grüble nicht“ angemerkt.

Alles dies zeigte mir der Glaube bei seinem Gastmahle und sandte mich dann hinaus, auf daß ich draußen in der Welt die gewisse Wahrheit verkündigen solle. Ich ging hinaus und erzählte, was ich gesehen hatte, hörte aber da draußen ganz andere Reden, welche viele, ein jeder nach seiner eigenen Meinung, vorbrachten. Ich sah die Welt in Verwirrung und dreister Disputation; denn sie unterließ es, ihrer Erlösung eingedenk zu sein, und grübelte statt dessen über Geheimnisse. Ich hörte die Menschen darüber streiten, ob Gott gestorben sei oder nicht. Sein Tod hat die Schöpfung erlöst, und man fragt noch, ob er gestorben sei! Der Eine lehrt, er sei nicht Mensch geworden, der Andere hält ihn für einen bloßen Menschen, und aus den Worten Beider geht Streit hervor. Die Zanksüchtigen bringen die Erde durch ihre Disputationen in Verwirrung. Sie hören auf, den Erlöser zu preisen, und heben an zu untersuchen, wie er gestorben sei. Zwei bittere Wurzeln, die zum Unheil aufgesproßt und emporgewachsen sind, welche die Menschheit aufgeregt und Spaltungen in der Kirche angestiftet haben, Nestorius und Eutyches, sie haben unser Gehör verwirrt. Nachdem sie selbst vom Gifte der Schlange getrunken hatten, suchten sie auch ihrerseits die Schöpfung damit zu tränken. Der Teufel zog sie an sich heran und machte sie zu seinen Gesinnungsgenossen; deßhalb fingen sie an, die Erlösung zu leugnen, die der Welt durch unseren Herrn zu Theil ward. Denn da der Teufel fürchtete, er müsse sonst allein in die Hölle fahren, so flocht er sich ein Grasbündel zusammen, um damit gegen die Flamme[1]) zu kämpfen. Die Gräser, welche der Wind verweht, beginnen die Flamme zu untersuchen. Die gestern erst aufgesproßten Knospen fangen mit dem Feuer Streit an. Die Geierküchlein, welche noch in den Eierschalen stecken, erheben sich über den Adler, dessen Flug die Wolken unter sich läßt. Die Fledermäuse, Kinder der Finsterniß, welche sich nur bei Nacht zeigen, nehmen sich

1) Den Gottmenschen.

frech heraus, jenen Orient,[1]) welcher die Seraphim blendet, zu erforschen. Die unreinen Schakale benehmen sich übermüthig gegen den Löwen von gewaltiger Stärke, vor dessen zornigem Brüllen alle Geschöpfe zittern. Die Erdschollen überheben sich gegen die Fluth; die schnell verwelkenden Blumen richten ihr Augenmerk auf die Sonne.

Der eine von ihnen[2]) fängt an zu behaupten, unser Herr sei ein bloßer Mensch, während der Andere[3]) im Gegensatze zu jenem lehrt, er habe sich nicht mit dem Leibe unserer Menschheit bekleidet. Jener leugnet seine Gottheit, dieser seine Menschwerdung. Jener behauptet, Christus sei nur Leib, dieser bestreitet, daß er Fleisch geworden ist.

Nachdem nun die Reinheit meiner Zunge durch die Anführung ihrer Reden befleckt worden ist, mögen zur Widerlegung ihrer Lästerungen die wahrhaftigen Zeugen herbeikommen, nämlich Maria, die Mutter Gottes, und mit ihr alle Elemente![4]) Sie mögen kommen und der gläubigen Kirche die Wahrheit deutlich anzeigen! Maria, aus welcher Christus Fleisch angenommen hat, möge dem Eutyches sein Wehe verkündigen, und die Elemente, welche bei seiner Kreuzigung erschüttert wurden, mögen dem Nestorius ins Angesicht speien!

[5]) Wenn er nicht Gott war, wer wurde dann von dem Vater gesandt? Und wenn er nicht Mensch war, wozu war dann Maria nothwendig? Wenn er nicht Gott war, warum ging er

---

1) Vgl. Zachar. 3, 8; 6, 12. — 2) Nestorius. — 3) Eutyches.

4) Maria bezeugt die wahre Menschheit Christi; die Elemente bewiesen seine Gottheit, als sie bei seiner Kreuzigung erschüttert wurden.

5) Diese und die nachher wiederkehrenden Fragen stimmen großentheils wörtlich überein mit den in der Homilie Ephräms über die Verklärung befindlichen. Eine andere Reihe von Fragen, welche mit denen Ephräms gleich lauten, findet sich in einem hier nicht mitübersetzten Gedicht Isaaks über die Incarnation. Es ist hier nicht der Ort, die sich aus dieser Thatsache ergebenden kritischen Folgerungen zu ziehen.

dann durch das Ohr ein? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte ihn dann der Mutterschooß gebären? Wenn er nicht Gott war, wie konnte er die Jungfräulichkeit seiner Mutter in der Geburt bewahren? Und wenn er nicht Mensch war, warum ging er dann nicht eben da heraus, wo er eingegangen war? Denn als Geist war er durch das Ohr eingegangen, aber fleischgeworden ging er aus dem Schooße wieder hervor. Seht, da ist es doch klar und offenbar, daß der Geistige leiblich geworden ist! Er brachte nicht etwa einen Leib mit sich, sondern kam, um den Leib zu empfangen. Geistig stieg er herab zu Maria und erschien als Mensch aus ihrem Schooße. „Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, und er ist geworden aus einem Weibe.“ [1]) Er war also bereits Gott, als er ausgesandt wurde und Mensch geworden ist. Als er herabstieg, hat er nichts von den körperlosen Engeln angenommen; denn er erniedrigte sich ja auch nicht für sie, so daß sie ihm seinen Reisebedarf hätten mitgeben müssen. Sondern er erniedrigte sich und kostete den Tod für den verurtheilten Adam; deßhalb ist er auch aus Adam incarnirt worden und hat in dessen Leibe den Tod geschmeckt. Gabriel hat keinen Leib, den unser Herr bei seiner Herabkunft hätte annehmen können, und Michael hat keine Glieder, in welchen er am Kreuze hätte leiden können. Durch das Wort des Herrn sind die oberen Schaaren erschaffen, und durch den Hauch seines Mundes besteht das Heerlager der Himmelsgeister; aber alle diese Schaaren der Höhe bestehen aus Feuer und Geist. Sie hat der Herr durch sein bloßes Wort ins Dasein gerufen, nicht so den Adam, sondern es heißt: „Und der Herr schuf den Adam aus Erde nach seinem Bilde.“ Aus jenem, den er nach seinem Bilde geprägt hatte, ist er nun auch bei seiner Ankunft incarnirt worden. Weder im Himmel, noch auf Erden, noch im Meere, noch in allen Ecken und Enden

1) Galat. 4, 4.

findet sich etwas dem Leibe unseres Herrn Aehnliches, ausgenommen bei den Menschen. Wo du auch immer suchen magst, du wirst es nur bei den Menschen ausfindig machen. Da nun unter allen Arten der Geschöpfe nichts ist, was unserm Leibe gliche, so hat sich zwar Gott früher an vielen Orten unter verschiedenen Gestalten herniedergelassen, aber daß er in einem Weibe gewohnt habe, war unerhört, bevor er incarnirt werden wollte. Wenn er die Jungfrau, in deren Schooße er weilte, nur zu einem Durchgangsweg hätte machen wollen, weßhalb hätte er sich dann neun Monate lang in einem so engen Kanale einschließen lassen? Wenn er nicht aus ihr incarnirt wäre und sich nicht in ihr mit dem von ihr herrührenden Leibe vereinigt hätte, warum hätte er dann, nachdem er aus ihrem Schooße hervorgegangen war, wiederum von ihrer Milch getrunken? Wenn er seine Glieder nicht von ihr empfangen hätte, so hätte er auch nicht ihre Milch trinken dürfen. Denn man entnimmt nicht seinen Leib von der einen und sein Wachsthum von einer anderen Seite. Wenn er den Leib mit sich gebracht hätte, als er von seinem Vater herabkam, wie hätte dann der Leib durch das Ohr der Jungfrau eingehen können? Wenn der Leib unseres Herrn nicht in Wahrheit aus uns angenommen wäre, so wäre Maria durch Gewalt gezwungen worden, einen Leib zu tränken, den sie nicht geboren hätte.

Sei doch zurückhaltender, o Frecher, und grüble nicht nach über den Weg des Sohnes! Erkenne deine Nichtigkeit, o Sohn des Staubes, und nähere dich nicht der Flamme! Selbst die Kreuziger waren nicht so schlimm als du, Streitlustiger, und benahmen sich nicht frecher als du gegen den Erstgeborenen der Gottheit. Der Apostel rief laut aus: [1] „Wenn sie es gewußt und erkannt hätten, so hätten sie nicht den Herrn der Herrlichkeit auf Golgatha gekreuzigt!" Groß ist deine Schande, o Frecher; wie dreist überhebt sich

1) 1. Korinth. 2, 8.

dein Staub! Denn jene thaten es aus Unwissenheit, du aber disputirst wissend. Wenn dich die Juden herbeigerufen hätten, als sie Ihn auf Golgatha kreuzigten, so hättest du mit der Untersuchungswuth deiner Grübelei, wie mit einer zweiten Lanze, in ihn hineingestochen. Die feurigen Heerschaaren, welche in dem Meere der Flamme glückselig weilen, scheuen sich, ihn anzublicken, und du drängst dich herbei, ihn zu erforschen! Jene preisen ihn von Weitem heilig, ohne daß sie wagen, seine Stätte zu erkunden; und du, der du im Staube kriechst, grübelst über seine furchtbare Majestät! Zur selben Zeit, wo du über ihn disputirst, ergreift den Gabriel Zittern. Obgleich er sich unmittelbar unter Ihm befindet, wagt er doch nicht zu Ihm aufzublicken, und du stürzest herzu, um Ihn zu ergründen! Wenn sich sein Vater entschlossen hat, ihn zu senden, auf daß er Mensch werde, weßhalb grübelst du dann über den, welcher sich erniedrigt hat, um dich zu erlösen? Er murrte nicht, als er alle Leiden um deinetwillen auf sich nahm, und du willst dich nicht einmal deiner eigenen Seele erbarmen, indem du deine Erlösung leugnest! Bekenne, daß er für dich gestorben ist, und grüble nicht darüber, *wie* er dich erlöst hat! Lobpreise ihn mit den Erlösten und schaare dich zu den Gerechten! Er hat das Seinige für dich gethan; wenn du ihn nun undankbar verleugnest, so gehst du durch deine Schuld zu Grunde. Er hat dich zur Höhe seines Vaters erhoben; irre also nicht mehr in der Tiefe herum! Aus Liebe stieg er zu dir herab, damit du durch seine Erniedrigung erhöht werdest. Vom Mutterleibe an ist er dein Bruder geworden; fliehe also nicht von seiner Gemeinschaft! Obgleich er Gott war, ist er Mensch geworden nach seinem Wohlgefallen, und obwohl er seinem Vater gleich war, ist er uns ähnlich und gleich geworden.

Wenn er nicht Gott war, zu wem stiegen die Engel herab und dienten auf Erden unserer Erlösung? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er die Muttermilch trinken? Wenn er nicht Gott war, wem brachten dann die Magier ihre Geschenke dar? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in Windeln gehüllt werden? Wenn er nicht Gott

war, zu wem flehte dann der greise Simon? Und wenn er nicht Mensch war, wen trug dann Simeon auf seinen Armen? Wenn er nicht Gott war, wen bezeugte dann der Vater? Und wenn er nicht Mensch war, weßhalb wurde er dann im Strome getauft? Wenn er nicht Gott war, wer heilte dann die Blutflüssige? Und wenn er nicht Mensch war, wessen Saum erfaßte dann jene? Wenn er nicht Gott war, wegen wessen verfinsterte sich dann die Sonne? Und wenn er nicht Mensch war, wer empfing dann die Geißelschläge? Wenn er nicht Gott war, wer spaltete dann Felsen und Steine? Und wenn er nicht Mensch war, in wen drangen dann die Nägel ein? Wenn die Sonne nicht gewußt hätte, daß Gott am Kreuze hing, so hätte sie nicht ihr Angesicht verhüllt, um seine Entblößung nicht zu schauen. Wenn er nicht Gott war, wer öffnete dann verschlossene Pforten? Und wenn er nicht Mensch war, wer wurde dann in das Leintuch eingehüllt? Wenn er nicht Gott war, wer regte dann die Schöpfung auf? Und wenn er nicht Mensch war, von wem floß dann Wasser und Blut aus? Wenn er nicht Gott war, wie konnte er die Todten beleben? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in das Grab eingehn? Seine Wunder beschämen den, welcher ihn nicht als Gott bekennt, und seine Erniedrigung widerlegt den, welcher seine Menschwerdung leugnet. Wer da sagt, Er sei nicht Gott von Gott, dem speit die Sonne ins Gesicht, weil sie sich nicht wegen eines bloßen Menschen verfinstert hat. Und wer da sagt, Er habe nicht mit menschlichen Gliedern auf Golgatha gehangen, den überführt die Lanze Seiner Seite, daß sie in wirkliches Fleisch eingedrungen ist. Weder hing der Leib ohne Gott am Holze des Kreuzes, noch litt Gott ohne Körper auf Golgatha. Die Leiden, Schmerzen und Schläge hat Gott im Leibe erduldet. So bezeugen es uns auch das Wasser und das Blut, welche am Kreuze von ihm herabflossen. Denn wäre er nicht nach unserer Natur gestorben, so hätte kein Wasser hervorkommen können, und wäre er nicht nach seiner Gottheit lebendig geblieben, so hätte kein Blut von ihm ausströmen

können. Weder kann Blut von einem Todten, noch Wasser von einem Lebenden ausgehen. Da aber unser Herr zwar todt, aber doch zugleich lebendig war, so flossen Wasser und Blut von ihm herab. Weder konnte von dem göttlichen Geiste Wasser, noch von dem Leibe Blut ausgehen: aber von dem menschgewordenen Gotte strömte Blut und Wasser geeint aus.

Der Glaube der Tochter des Lichts[1]) ist ohne alle Forscherei dieser, daß sie Einen Eingeborenen aus dem Vater und aus der Jungfrau kennt. Gib den Leib an Gott und mache nicht ein Anhängsel daraus![2]) Bekenne, daß er aus zwei Schößen abstammt, aber bezeuge ihn als einen Einzigen, wie er in Wahrheit ist! Glaube, daß er von Gott und Gott wie Gott ist, bekenne ferner, daß er aus der Jungfrau als Mensch abstammt, und zertheile ihn nicht! Wenn du ihn nun von der Höhe und von der Tiefe her gleichmäßig gepriesen hast, so bezeuge, daß er in beider Hinsicht doch nur Einer ist und nicht zu zweien werden kann! Ferne sei es von der Kirche, daß sie irre und den Disputirern nachfolge! Ferne sei es von ihr, daß sie die Erlösung, die ihr der Eingeborene bereitet hat, verleugne! In ihrem Lobpreise hält sie das Bekenntniß des auserwählten Thomas fest. Sie leugnet weder Seine Gottheit noch Seine Menschheit. Denn sie hat die Wahrheit von dem Jünger der Wahrheit gelernt; von ihm, welcher den Eingeborenen gesehen hat, hat sie ihre Lehre empfangen. Sie ruft: „Du bist mein Herr und mein Gott", gleichwie einst jener Jünger rief.[3]) Den aber, welcher hieran etwas hinzufügt oder davon hinwegnimmt, den nimmt die Tochter des Lichtes nicht an. Sie nimmt keinen an, der die Gottheit des Eingeborenen leugnet, und sie freut sich nicht über den, der behauptet, Er habe sich nicht mit dem Leibe des Ge-

1) Der Kirche.

2) Wie die Nestorianer, welche eine Verbindung des göttlichen Wortes und des Menschen Jesu durch bloße Anhaftung lehrten.

3) Ev. Joh. 20, 28.

ſchlechtes Adams bekleidet. Seine Gottheit und Seine Menſchheit iſt ihr hoher Ruhm, aber nicht in zwei Perſonen oder zwei Zahlen zertrennt, ſondern Gottheit und Menſchheit, Menſchheit und Gottheit bilden nur Einen vollendeten, vollkommenen Sohn aus dem Vater und aus Maria. Der Vater erzeugte ihn als Gott, und die Jungfrau gebar ihn als Menſch. Aber aus dem Vater, wie aus der Jungfrau iſt er nur ein Einziger, ohne Trennung. Er iſt ganz vollkommen nach ſeiner Gottheit und ganz vollkommen nach ſeiner Menſchheit, und wird in beider Hinſicht geglaubt als ein einziger eingeborener Sohn. Denſelben, welchen der Vater geiſtig ohne Leib erzeugte, hat auch die jungfräuliche Mutter leiblich durch ein Wunder geboren. Willſt du ſeine Gottheit leugnen, ſo droht dir der Vater vom Himmel; willſt du aber ſeine Menſchheit nicht bekennen, ſo zürnt die Jungfrau auf Erden. Zu ihm ſprach der Vater im Anbeginn: „Laſſet uns Menſchen machen nach unſerem Bilde“, und ihn empfand die Selige, als ſie ihn zu Ephrata gebar. Derſelbe, welcher vom Vater geſandt und von ſeiner Mutter geboren wurde, hat auch auf Golgatha gehangen. Dies iſt der Ruhm der Kirche, daß Gott am Kreuze geſtorben iſt, nicht in der Natur ſeiner göttlichen Weſenheit, ſondern in dem Leibe unſerer Menſchheit. Denn Gott kann in ſeiner eigenen Natur den Tod nicht koſten: deßhalb wurde er Menſch, als er ſterben wollte, und koſtete den Tod nach ſeinem Wohlgefallen. Der Tod hat ſich nicht einem leibloſen Gotte genaht; denn wenn er ihn nicht im Fleiſche geſehen hätte, würde er davor zurückgeſchaudert ſein, Ihm zu nahen.

Verflucht ſei der, welcher den Leib von der Gottheit trennt! Die Perſon des Eingeborenen iſt eine einzige, aber in zwei Naturen ohne Umwandlung.[1]) Wer nicht alſo be-

1) Wir haben dieſen Satz nach der Conjectur von J. S. Aſſemanus überſetzt. Die Handſchrift hat aber: „Die Natur des

nennt, ist nicht durch das Blut Gottes erlöst. Denn wenn er sich nicht herabgelassen und uns in dem angenommenen Leibe erlöst hätte, so wäre weder die Schöpfung erschüttert, noch der Teufel zu Schanden gemacht worden. Deine Gesinnung sei keine zweifelnde, wenn du hörst, daß Gott gestorben sei; denn wenn Gott nicht gestorben wäre, so würde die Welt im Tode geblieben sein. Ihm, welcher Gott und Gottes Sohn ist, gehört das Geheime und das Offenbare an; ihm gehört an die Geburt vom Vater und auch die Geburt von Maria, ihm der Tod am Kreuze und auch die Auferstehung aus dem Grabe, ihm verdanken wir alles für unser Heil Vollbrachte. Sein ist die Schöpfung und Erlösung, sein auch das Gericht über alle Generationen. Für alles dieses laßt uns ihm Lobpreis emporsenden, und ihn für Alles, was er an uns gethan hat, durch Hymnen verherrlichen! Wohlan, laßt uns gemeinsam ohne Trennung mit lauter Stimme ihm zurufen: Vom Vater und aus uns bist du Ein Eingeborener ohne Trennung! Laßt uns ihn bekennen vor den Menschen, damit auch er uns bekenne vor seinem Vater! Laßt uns ihn hier nicht verleugnen, damit er uns nicht verleugne bei seiner Wiederkunft! Laßt uns ihn rechtgläubig bekennen, wie ihn die Verstorbenen bekannt haben! Laßt uns an ihn glauben ohne Trennung, wie die Entschlafenen an ihn geglaubt haben! Denn wenn die Todten nicht überzeugt gewesen wären, daß er Gott und Gottes Sohn war, so wären sie nicht bei seinem Anblicke aufgelebt, als er zu ihnen herabstieg. Seht, die Wahrheit ist klar, wie die Sonne; laßt uns zu ihr eilen, meine Lieben! Dies ist besser, als mit den Irrgläubigen Gemeinschaft zu bewahren, indem man die rechtgläubige Redeweise nur zum Scheine beibehält. Lassen wir die Finsterniß dem Sohne

---

Eingeborenen ist nur eine einzige, eine zusammengesetzte Person ohne Umwandlung." Es ist dies eine der beiden in der Einleitung erwähnten Stellen, an welchen monophysitische Abschreiber durch Fälschung unserem Isaak ihre Irrlehre in den Mund gelegt haben.

der Finsterniß, und vereinen wir uns im Lichte, damit uns der oberste Hirte bei seiner Wiederkunft nicht verleugne! Laßt uns den rechten Weg einschlagen und ohne Anstoß auf ihm wandeln; auf daß er uns in die Wohnstätte zur Rechten des Gottessohnes führe! Laßt uns nicht zu Genossen der Gottlosen, des Eutyches und Nestorius werden! Laßt uns ihre Lehre nicht lieben, denn tödtliches Gift ist in ihren Worten verborgen. Wer die Wahrheit liebt, lerne von dem auserwählten Thomas, welcher, als er die Seite des Sohnes berührte, ausrief: Du bist mein Gott! Wir sind Schüler der Wahrheit; möge keiner von uns ihre Lehre verlassen! Wir haben den Weg der Apostel betreten; möge unser Fuß in ihren Spuren wandeln! Der Sohn kann in seinem Wesen nicht verringert werden, aber wehe dem, der ihn zu verringern sucht! Er bleibt selig in Seiner Majestät, aber der, welcher über ihn grübelt, wird gepeinigt werden. Er kann weder durch Lobpreis erhöht, noch durch Untersuchung herabgesetzt werden, sondern bleibt stets, wie er ist. Heil dem, der Ihn in Wahrheit liebt! Wenn deine Wiederkunft, o menschgewordener Gott, offenbar werden wird, so werden Eutyches und Nestorius die Hölle bewohnen und sich dort in der äußersten Finsterniß gegenseitig Wehe zuschleudern und sich einander ins Angesicht speien, weil sie sich gegen deine Majestät frech erhoben haben. Nestorius wird in seinem Leiden ausrufen, daß du Gott seiest, und Eutyches wird vor Qual deine Menschwerdung bekennen. Uns aber, die wir gesehen haben, daß du uns gleich bist, und glauben, daß du Gott bist, bewahre vor der Hölle, die allen, welche dich verleugnen, bereitet ist! Weil wir dich bezeugt haben gleich deinen Jüngern und gleich ihnen an dich geglaubt haben, so mögen wir unter ihrem Schutz und Schirm geborgen sein am großen Tage deiner Wiederkunft! Und weil wir die Lehre deines Verkündigers, des Apostels Thomas, angenommen haben, so möge sich seine Fürbitte für uns verwenden, wann du kommen wirst in der Herrlichkeit deines

Vaters![1]) Da wir dich in Einfalt bekannt haben, ohne über deine Majestät zu grübeln, so würdige uns erbarmungsvoll deiner Gnade, auf daß wir deine Güte preisen und an jenem Tage dir mit lauter Stimme lobsingen mögen, und mit dir zugleich deinem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit!

(Aus Cod. Vatic. 119, p. 46 ffd.)

---

1) An dieser Stelle wird die Fürbitte der Heiligen deutlich gelehrt.

Belehrung über den Teufel.[1]

Dein Licht, o Herr, möge meinen Geist geleiten, während ich in das Reich der Finsterniß eindringe, um die wüthende Bestie, welche darin wohnt, zu fesseln und Allen zu zeigen! Denn du hast dem Satan zum Besten deiner Heerde Ketten und Maulkorb angelegt, aber dennoch fürchten sich die Lämmer

1) Der Hauptzweck dieses Gedichtes ist, zu zeigen, daß der Teufel zwar einen absolut bösen Willen habe, aber doch Niemanden schaden könne, außer wenn sich Gott seiner als Werkzeug zur Züchtigung der Bösen und zur Prüfung der Guten bedient, oder wenn er durch listige Verführung den Menschen zum freiwilligen Eingehen auf seine Versuchungen bewegen kann. Der Gedanke, daß der Mensch das, was er will, auch ausführen kann, während der Teufel nur im Wollen des Bösen frei, in der Ausführung desselben aber vollkommen gebunden sei, veranlaßt den Dichter dann zu einer längeren Untersuchung über die verschiedene Art der Willensfreiheit in Gott, den Engeln, den Menschen und dem Teufel. — Wir übersetzen dies etwas sonderbare, aber tiefsinnige Gedicht besonders wegen des darin enthaltenen wichtigen Zeugnisses über das Sakrament der Krankensalbung, für welches sich bekanntlich bei den Kirchenvätern auffallend wenig Beweisstellen finden.

deiner Weide, wenn er in seinen Ketten brüllt. Das Reich Satans ist die Nacht, darum erleuchte du, o Gott, meinen Verstand, damit ich die Unerfahrenen belehre, daß es ihm nicht gestattet ist, seine Wuth an dem Menschengeschlechte auszulassen. Die Leuchte deines Wortes helfe mir in dem Buche seiner Gedanken zu lesen, durch welche Kunstgriffe er die Welt verwirrt, da ihm keine Anwendung von Gewalt erlaubt ist. Der Teufel übt allerhand Trug, um dadurch die Unwissenden bestürzt zu machen, und obgleich er ihnen nicht schaden kann, verwirrt er sie doch durch seine Kniffe. Löwengleiches Gebrüll stößt er aus, obgleich die Macht, welche ihn gefesselt hat, ihm übermächtig ist. Aus Angst vor seiner Stimme flieht die Heerde auseinander, obgleich er doch nicht im Stande ist, sie zu verderben. Der Teufel gleicht einem gefesselten und bemaulkorbten Löwen; er kann wohl gewaltigen Schrecken einjagen, ist aber nicht fähig, Schaden anzurichten. Die überirdische Allmacht hat ihm einen Maulkorb angelegt und ihn dann auf Erden losgelassen, um Schrecken einzuflößen. Seinen bösen Willen kann er nur durch Zornausbrüche auslassen, aber der Stachel der Gewaltanwendung bleibt ihm versagt.

Nicht, o Herr, möge es meiner Zunge schwer fallen, die Angelegenheiten Satans darzustellen, damit man nicht sagen könne, er habe mich verwirrt, weil ich ihn bloßzustellen gedroht hätte! Denn ich habe ja begonnen, den Menschen zu zeigen, daß der Teufel nur eine Zuchtruthe ist und niemals dazu kommen kann, irgend welchen Schaden anzustiften, außer wenn es ihm der Herr gestattet. Hierdurch erkläre ich ihn ebensowenig für unschuldig, als ich ihm irgend eine Macht zuschreibe, sondern ich verurtheile seinen bösen Willen, welcher gern Alles verderben möchte. Er ist ein Löwe, welchen die Gerechtigkeit gefesselt hat und an ihrer Pforte als Schreckmittel sich niederkauern läßt, damit er sich dessen bemächtige, welcher sich ihrem Joche entziehen will, und ihn beschädige. Er ist festgebunden am Leitseile der Gerechtigkeit, obgleich sein eigener Wille stets auf Zerstörung ausgeht; aber jene läßt ihn nur zuweilen los, auf

daß er die züchtige, welche gegen sie gesündigt haben. Die Gerechtigkeit hat ihn sich unterwürfig gemacht und ihm einen Maulkorb angelegt, damit er keinen Schaden stifte; aber sein Wille ist nicht unterworfen, sondern, obschon gebunden, doch stets empörerisch. Gleich der Sünde lauert er vor der Thüre dessen, welcher aus der Wahrheit herausgeht; gegen einen solchen läßt ihn die Gerechtigkeit los, damit er ihn strafe, so viel und so lang sie will. Der böse Geist darf nämlich nicht so lange bei den Menschen verweilen, wie er selbst wünschte; denn der, welcher ihn als Zuchtruthe schwingt, schlägt mit ihm, so lange es Ihm beliebt. Manchmal trifft Er die Kinder, weil ihre Eltern gesündigt haben; um diesen nicht die Buße abzuschneiden, schlägt Er ihre Kinder und bewirkt dadurch die Bekehrung der Eltern. Wenn Er die Dämonen nach ihrem eignen Belieben Schaden thun ließe, so würde die Erde schon längst unbewohnt sein; denn alsdann würden sie über die Menschheit herfallen und dieselbe in einer einzigen Stunde ausrotten. Kraftlos ist der Stachel der bösen Geister, gleich dem der Bienen im December, und sie können damit nicht stechen oder verletzen, weil sie keine Gewalt in ihren Stacheln haben. Nur unkundige Kinder fürchten sich im December vor der Biene. Auch der Dämon ist nicht so furchtbar als sein Ruf, denn seine Kraft zu schaden ist erloschen. Die Biene, welche zwar im Rufe großer Gefährlichkeit steht, aber ohne Stachel zum Gespötte wird, stellt die Blöße des Bösen dar, dessen Ankündigung nur ein Kind erschrecken kann. Die Biene summt im December zwar geräuschvoll herum, kann aber nicht stechen; ebenso schreckt auch der Teufel durch seine Stimme, kann aber nichts verderben oder zerstören.

[1]) Auch wenn er unter Geheul ausruft: „Der und der

1) Man soll dem Teufel nicht glauben, wenn er behauptet, er habe im Auftrage eines Menschen einem anderen Schaden zugefügt. Denn dies ist bloß ein lügnerisches Vorgeben, um die Betreffenden mit einander zu verfeinden. Könnte nämlich der

hat mich gedungen," darfst du ihm keinen Glauben schenken. Denn er will damit nur Zwietracht anstiften und die Brüder gegen einander aufhetzen. So zerrt er den einen an den Gliedern [1]), den anderen aber am Herzen, [2]) und ruft rasend aus, um sowohl innerlich als äußerlich zu stoßen: „Man hat mich gedungen." Er streut Unheil aus, so viel er vermag, und wird nie müde, Zwietracht anzufachen; deßhalb gibt er sich für gedungen aus, um den Sinn der Einfältigen zu verwirren. Denn wenn er wirklich, wie er lügnerischer Weise behauptet, im Stande wäre, für Lohn dem Menschen zu schaden, so würde er ja auch ohne Lohn Schaden anrichten. Dann müßte man ja annehmen, daß er nicht so viel Schaden anstifte, als er vermöchte. Denn unter Zehntausenden von Städtebewohnern beschädigt er nur etwa zehn. Dann wäre er ja mitleidiger als die Räuber, welche oft ganze Städte verwüsten. Wenn er also im Stande wäre, viele zu beschädigen, und doch nur wenigen ein Leid anthäte, so wäre er gütig und barmherzig, würde mit Unrecht als der Böse verflucht und erhielte unverdienter Weise das höllische Feuer und die Qual als Lohn seiner Verbrechen. Aber in Wahrheit breitet er nach allen Richtungen hin seine Flügel aus, um die Menschen zu verwirren; seine Fallstricke streut er aus, wie eine Saat, um die Unverständigen einzufangen und zum Zank zu verleiten. Aus der Entfernung schürt er das Feuer und aus seinen Fesseln heraus facht er Streitigkeiten an.

Teufel im Auftrag eines Menschen, also nicht als Werkzeug Gottes, sondern nach eigenem Belieben schaden, so würde er wegen seiner absoluten Bosheit auch unaufgefordert Schaden thun und bald die ganze Welt vernichten.

1) Den Besessenen, welchen er rufen läßt, daß Jemand seine Besessenheit durch Maleficien bewirkt habe.

2) Die Verwandten und Angehörigen des Besessenen, welche durch diese Aussage des Dämons zu Haß und Feindschaft gegen den vermeintlichen Urheber ihres Unglücks bewogen werden.

[1]) Zuweilen ruft er auch vor dem Einfältigen her und bringt diesen dadurch zu Falle. Indem er zu ihm sagt: „O, von dir," läßt er ihn durch Hochmuth abfallen. In diesen Worten, welche er den Einfältigen zuruft, liegt unter scheinbarer Ehrerbietung eine Verspottung verborgen; denn dies „O, von dir" läßt er sowohl über Wahrhaftige, als auch über Lügner hören. Dies „O, von dir" muß man nämlich so ergänzen: „O, wie wenig wird deine Thorheit von dir erkannt!" So verspottet er den Thoren mit lauter Stimme, und doch wird dieser, wenn er es hört, von Hochmuth aufgeblasen. Vor den Aposteln ruft er jene Worte der Wahrheit gemäß, vor den Lügnern aber zum Hohne. Vor jenen heult er aus Furcht, vor diesen aus Spott. Hierdurch hat er sich Viele eingefangen, daß er heulend vor ihnen hergeht, und hat sie vollständig zu Grund gerichtet, auch ohne daß sie in seine Geheimnisse eingeweiht wurden. Ohne daß sie ihm Libationen zu spenden brauchten, erfreute er sich hinlänglich an ihrem Hochmuth, und ohne daß sie gegossene Götzenbilder anzubeten brauchten, hatte er schon an ihrer Aufgeblasenheit Wohlgefallen. Denn Hochmuth erfreut den Dämon mehr als Opferspende, und dem Hauche der Aufgeblasenheit nähert er sich wohlgefällig gleich einem ihm dargebrachten Opfer. Der Verächtliche hat es gern, wenn er den Dämon rufen hört: „O, von dir:" er denkt nicht daran, einen wie schlimmen Wegweiser er sich gewählt hat, und gibt sich durch seine falsche Demuth an den Hochmuth gefangen. Wenn ihm der Böse zuruft: „O, von dir", so schlürft er es in sich hinein, wie um seinen Durst zu löschen. O Herr, halte den bösen Feind, welcher selbst die Klugen berauben kann, doch von den Unerfahrenen fern!

---

1) Gleichwie der Satan durch Erdichtung eines Maleficiums zum Hasse verleitet, so bedient er sich einer anderen List, um zum Hochmuth zu verführen, indem er vor den Asceten herruft: „O, von dir", d. h. „O, wie sehr werde ich durch dich gequält!" Die so Angeschrieenen halten sich dann für große Heilige und werden durch Hochmuth Sklaven des Teufels.

[1]) Er schreit vor den Lügnern her, um die Einfältigen an sich zu ziehen und um unwissende und thörichte Weibsleute von der Kirche abwendig zu machen. Denn wenn die Thörinnen von einem Ort hören, wo ein böser Geist schreit, so nehmen sie ihre Kinder, machen sich auf und verlassen das Heiligthum. Der Priester, welcher die Kranken besucht, ist ihnen nicht recht; die Thörichten verschmähen es, von ihm die Bezeichnung[2]) zu empfangen, sondern sie eilen zu einem von der vorher beschriebenen Art, welcher dann auch gleich herbeikommt, um sie zu bezeichnen. Gib doch dem Einsiedler ein Geschenk, aber empfange die Bezeichnung von deinem Priester! Sende dem Mönche Speise, aber laß dir das Oel der Apostel zu Theil werden! Unterstützung gewähre womöglich allen Menschen, aber in Bezug auf die Wahrheit halte dich an einen einzigen! Dein Almosen eile zu Allen, aber dein Glaube verweile bei dem Gekreuzigten! Nur sein Oel werde dir zu Theil, und von dem Priester empfange die Bezeichnung!

---

1) Durch dieses Schreien verleitet der Teufel auch häufig zum Aberglauben und zur Verachtung der Kirche, des Priesterthums und der Sakramente. Viele bringen nämlich ihre Kranken, statt ihnen von dem hierzu verordneten Priester das Sakrament der h. Oelung ertheilen zu lassen, zu solchen Orten, wo die Dämonen heulen, und lassen sie dort von Asceten salben. Diese Krankensalbung durch Mönche (welche bekanntlich damals meist Laien waren) wird auch sonst mehrmals erwähnt, und nicht immer in so unbedingt tadelnder Weise, wie hier. Sie galt natürlich nicht als Sakrament, sondern als Charisma, als eine rein persönliche Gnadengabe der Wunderheilung. Der h. Rabulas von Edessa verordnete in seinen Canones, daß nur solche Mönche, welche offenbar dies Charisma besäßen, Oel bereiten dürften; Frauen sollten es nicht selbst bei ihnen holen, sondern es sich durch ihre Männer mitbringen lassen.

2) Unter der „Bezeichnung" oder eigentlich „Bekreuzung" ist die in Kreuzesform vorzunehmende Einsalbung mit dem h. Oele zu verstehen.

Laß nicht alberner Weise die Hand jedes beliebigen Menschen über deine Glieder Gewalt erhalten![1]) Auf das Geschrei der Teufel und Dämonen versammeln sich die bösen Geister; jeder Geist des Irrthums, welcher dort weht, verflicht sich in den Kopfputz jener Weiber. In der Gewohnheit der Zauberei begeben sie sich zu diesen Sammelplätzen. Sie haben nicht etwa einen starken Glauben, sondern einen gewaltigen Irrthum. Nicht wie zu einem Wahrhaftigen gehen sie zu dem Einsiedler, dessen Oel sie empfangen wollen, sondern sie denken: „Mag er auch immerhin ein Zauberer oder Schwarzkünstler sein, mir soll er Genesung verschaffen!" Auch jener Thor selbst bildet sich viel darauf ein, daß die Thörinnen zu ihm zusammenströmen, obgleich dieselben doch nur mit Verstellung ihrer wahren Gesinnung, ohne ihn wirklich hochzuschätzen, an seine Pforte eilen, indem sie dabei denken: „Was liegt mir daran, was für ein Mensch er ist, wenn mir nur durch ihn Hilfe zu Theil wird; er soll den Teufel aus meinem Sohne austreiben, wenn es auch durch Zauberbücher oder Libationen geschieht!" Die gottlosen Weiber rechnen darauf, daß sie unter dem äußeren Schein des Büßerlebens verhüllte Zauberer finden werden, so daß die Schmach ihres Aberglaubens unerkannt bleibt. Man verläßt das Oel der Apostel und der Martyrer,[2]) welche für die Wahrheit gestorben sind, und statt dessen glänzt das Oel der Lügner auf den Angesichtern der verkehrten Weibsleute. Wer ein Diener Christi ist und zu den Rechtgläubigen gehört, bringt die Kranken und Siechen zu dem heiligen Altare,

1) Aus diesem Satze ergibt sich, daß bei der Krankensalbung die einzelnen Glieder eingeölt wurden. Isaak ermahnt, dies nur von dem zuständigen Priester, nicht von dem ersten besten, hergelaufenen Menschen vornehmen zu lassen.

2) Das Krankenöl wurde häufig aus den Lampen, welche an den Gräbern der Martyrer brannten, entnommen.

unterſteht ſich aber nicht, ſelbſt Oel zu bereiten, um nicht als Verächter der Sühnungsſtätte zu erſcheinen; ſondern da, wo ein Prieſter dem Volke vorſteht, hält er die Anordnungen des Rechtes ein.

Um vom rechten Wege abzulenken, wehklagt der Teufel an verſchiedenen Plätzen über die Ordensbrüder. Dieſe ſeine Rufe ſind Lockungen auf Irrwege, durch welche er uns von dem Heiligthum abziehen will.[1]) Wir verachten die Kirche ſehr und achten die in ihr geſchworenen Eide gering. Wenn Jemand ſchwört oder ſchwören läßt, ſo ſcheint uns die Kirche zu gering, um darin den Eid anzunehmen. Der Schwörende wünſcht, den Eid in der Kirche zu leiſten, aber der Eidesempfänger will ihn dort nicht annehmen, indem er ſagt: „Wenn du nicht in der Kapelle des Apoſtels Thomas ſchwörſt, ſo traue ich dir nicht.“ Weil dort die Dämonen heulen, ehren ſie den Apoſtel mehr als ſeinen Herrn. In der Kirche iſt man gleich bereit zu ſchwören, aber in der Apoſtelkapelle zögert man lange damit. Ihr verſteht nicht, richtig zu unterſcheiden, worin der höhere Vorzug beſteht; denn das, was ihr ſehet, faſſet ihr auf gemäß der Beſchränktheit euerer Einſicht. Ihr ſehet nicht ein, wie geziemend es für die erhabene Würde des Königs iſt, daß in ſeiner Gegenwart Niemand geſchlagen werde, während die ihm vorausziehenden Feldherren die Empörer zu züchtigen haben. Ebenſo

1) Im Folgenden tadelt der Dichter, daß Viele die Martyrerkapellen höher ſchätzten als die Kirche, weil in jenen die Dämonen heulten. Man gehe ſogar ſo weit, daß man in der Kirche geſchworene Eide mit geringerer Gewiſſenhaftigkeit halte als ſolche, die am Grabe des h. Thomas (in Edeſſa) geleiſtet wurden. So ſtelle man den Apoſtel über Chriſtum. In Wirklichkeit ergebe ſich aber die höhere Würde der Kirche und des in ihr gegenwärtigen Chriſtus gerade daraus, daß in ihr die Dämonen nicht wagen dürften, Lärm anzuſchlagen, während die Apoſtel und Martyrer als Diener mit der Züchtigung der abgefallenen Geiſter beauftragt ſeien.

thront auch Christus in seiner Kirche als König, während der Apostel einem Feldherrn zu vergleichen ist. Im Hause des Königs ist ehrfurchtsvolles Schweigen geboten, aber im Hause des Feldherrn herrscht Lärm und Unruhe. Ebenso läßt auch der König Christus seine Kirchen durch Stillschweigen geehrt werden, und überliefert die abtrünnigen Dämonen seinen Dienern, damit sie vor diesen gerichtet werden. Der Teufel schreit deßhalb nicht in der Kirche, weil ihm der Seraph seinen Mund verstopft, damit er nicht die Burg des Königs entweihe, in welcher dessen Majestät herumgetragen wird. Würde der Teufel in der Kirche heulen und sich in den Martyrerkapellen ruhig verhalten, wer wäre dann im Stande, den Königssohn von dem Feldherrn zu unterscheiden? Aber vielen hat gerade dieser Umstand Schaden und Nachtheil gebracht, indem sie unter einem frommen Anschein den Königssohn eben wegen dieses seines höheren Ehrenvorzuges geringer schätzten. Für den Königssohn wäre es eine Unehre, wenn die Teufel in seiner Gegenwart heulen dürften, während er dies seinen Jüngern allerdings als ein Zeichen ihrer hohen Macht und Würde verliehen hat. Als der Dämon im Lande Judäa vor unserm Herrn sprechen wollte, verschloß ihm dieser durch Bedrohung den Mund, damit er in Gegenwart des Königs keinen Lärm erhebe. Auch dem Räuber wird, wenn er von dem Angesicht des Richters weggebracht wird, der Mund mit einem Knebel verstopft, und so führt man ihn hinaus zur Hinrichtung. Ebenso gebot Jesus jenem Dämon: Halte deinen Mund und verlaß diesen Menschen, wie der Räuber die Stadt!

Der Teufel ist nur ein Werkzeug zur Züchtigung; hierüber möge dich Niemand täuschen! Denn ohne den Willen der höheren Hand, welche ihn hält, kann er keinen Menschen beschädigen. Der Stab, der dich schlägt, ist ergrimmt, weil dein Züchtiger barmherzig ist. Der Wille Satans, der die Menschen gern zur Verzweiflung bringen möchte, ist freilich nicht so, aber der barmherzige Gott züchtigt dich schonungsvoll durch jenen und bereitet ihm dadurch eine arge Qual, daß er sehen muß, wie dich Gott nur zu deinem eigenen

Heile durch ihn geißelt. Durch den Dämon, welcher deinen Untergang beabsichtigt, schlägt Er dich nur so, wie man seinen Erben schlägt, und der Böse wird darüber sehr bestürzt, daß er dich nur zu deinem Besten züchtigen darf. Auch den Heiden muß er züchtigen und darf ihm nicht aus der Noth helfen. Wenn der Teufel nach eigenem Belieben schaden könnte, so würde er gewiß seinen Verehrern nichts zu Leide thun. Das Herz bricht ihm vor gewaltigem Schmerze, wenn er wie zu seiner eigenen Verhöhnung einen Heiden strafen muß. Denn durch den Befehl gezwungen muß er ihn mißhandeln und darf seine Schläge nicht gelinde machen. Wie wenn ein König einem Vater befiehlt, seinen einzigen Sohn zu tödten, dieser alsdann, ohne seine väterliche Liebe unterdrücken zu können, den Sohn tödtet und darauf verzweiflungsvoll zusammenbricht, ebenso wird auch der Teufel ausgesandt, um seine eignen Anbeter zu quälen, und kann wegen der Strenge des Gebieters nicht wagen, das Gebot zu übertreten. Weder darf er die Schmerzen des Heiden vermindern, noch die des Gläubigen vermehren. Beides, was seinen Wünschen so sehr entgegengeht, drückt ihn nieder.

Er gleicht dem Nabuchodonosor, welcher erst auf Gottes Befehl das Volk Sions züchtigte, dann aber wegen seiner Unbarmherzigkeit selbst gestürzt wurde. Gott nannte den Assyrier einen Stab, welcher seine Stärke durch seinen Schwinger erhält; ferner nannte er ihn Beil und Säge, welche ohne die Hand nichts ausrichten können. Und obgleich der Züchtiger wollte, daß der Stab über dem jüdischen Volke geschwungen werde, so zerbrach er doch nachher den Stab, weil derselbe, als er geschwungen wurde, seine Aufgabe mit unbarmherziger Gesinnung erfüllt hatte. Ebenso ist auch der Böse, welcher sich über unsere Zermalmung freut, der Zerbrechung würdig und wird, obgleich er uns jetzt im Auftrage des Herrn züchtigt, doch am Ende schonungslos zerbrochen werden.

Er ist ein freies Wesen gleich dem Menschen, und ein Geschöpf gleich den Thieren. In seinem Willen vollzieht

er stets die Empörung gegen Gott und ist innerlich ein Verderber, wenngleich er nicht verderben darf. Die Willensfreiheit des Menschen erstreckt sich noch etwas weiter als die des Teufels; denn diese kommt jener nicht völlig gleich. Im Menschen ist das Bild Gottes und am Bösen Sein Schatten. Er besitzt zwar Willensfreiheit wie wir, vermag aber damit keinen Schaden anzustiften. Der Räuber will morden und mordet auch, aber der Teufel will es bloß und kann es nicht ausführen. Seine Bosheit verdient ein gleiches Urtheil mit den Mördern, aber an ihrer Ausführung kann er sich nicht erfreuen. Die Willensfreiheit des Menschen ist eine losgelassene, die des Teufels aber eine gebundene; er vermag nur zu wollen, wir aber zu wollen und auszuführen. Wäre er auch losgelassen gleich dem Menschen, der, wenn er will, beschädigen kann, so hätte er schon längst die ganze Schöpfung zerstört, denn sein Wille giert danach, sie in seine Gewalt zu bringen. Dem Menschen steht beides, Wollen und Thun, zu Gebote, dem Satan aber ist nur eins verliehen, nämlich Gutes oder Böses zu wollen. Er kann wollen oder nicht wollen, oder vielmehr fällt bei ihm beides in Eins zusammen; denn auch das, was er will, will er so, daß er es in Wahrheit nicht will.[1]) Unsere Freiheit aber kann wollen und nicht wollen, ausführen und nicht ausführen; diese vier Möglichkeiten lassen sich übrigens auf zwei, ja sogar die zwei wieder auf eine einzige zurückführen, nämlich auf die ausführbare Willensbestimmung. Umgekehrt ist auch die einzige Freiheitsbethätigung des Teufels doch wieder eine doppelte; denn dadurch, daß er das Böse will, führt er es auch wenigstens innerlich in der That aus. Er kann wollen wie wir, aber nicht schaden wie wir. Er wird mit verurtheilt in dem Gerichte über die Gottlosen, weil er an ihrem Untergange Wohlgefallen hat; er wird

1) Das Wollen Satans ist eigentlich immer ein Nichtwollen; denn er will stets nur das Böse, also das in sich Nichtige, und die Vernichtung alles wahrhaft Seienden.

wegen des Blutes der Sünder angeklagt, weil er sich ihrer Frevel freut; von ihm wird die Schmach der Thoren gefordert, weil er sich an ihrem Elend ergötzt.

Auch unsere Willensfreiheit hat keine unbeschränkte Gewalt, weil sie eben nur ein Bild der göttlichen ist; sie ist der des Teufels überlegen, aber der ihres Gebers untergeordnet. Wenn der Mensch auch fliegen will, kann er sich doch nie im Fluge erheben. Dadurch, daß wir wollen oder nicht wollen können, sind wir Gott ähnlich. Auch stirbt unser Wille nicht und unsere Selbstbestimmung schwindet nicht dahin. Ueber diese Fragen wird gegenwärtig heftig hin und her disputirt.[1])

Wenn unser Wille alles thun könnte, so wäre er nicht bloß Bild und Aehnlichkeit. Gott allein ist so vollkommen, daß er durch seinen Willen alles ausführen kann. Er sprach: „Lasset uns Menschen erschaffen nach unserem Bilde!" Suche dies Bild weder bei den Creaturen, welche der Naturnothwendigkeit gehorchen, noch auch bei den Heerschaaren der Himmelsgeister; nur der Mensch ist das Bild des Königs. Betrachte das Bild Gottes, so findest du darin den Menschen gemalt; siehe auf das Bild des Menschen, so erblickst du Gott darin! In uns ist der unerfaßbare Geist, das unberührbare Bewußtsein, der unbesiegbare Wille, der immaterielle Verstand. In uns weilt die Seele, welche unsterblich ist wie Gott; denn sie bleibt ewig am Leben, sei es im Licht oder in der Finsterniß.

[2]) Dies ist das Ebenbild Gottes, welches die Herrschaft

---

1) Diese Worte spielen offenbar auf die pelagianischen Streitigkeiten an. Unser Dichter bekämpft hier diejenigen, welche die Lehre von der Erbsünde und der Prädestination dazu mißbrauchten, um die Willensfreiheit und die sittliche Anstrengung zu negiren.

2) Nachdem der Dichter vorher ausgeführt hat, daß die umfassendere Willensfreiheit des Menschen, vermöge deren er nicht nur, wie der Teufel, wollen, sondern auch das Gewollte beliebig ausführen kann, in der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott

über Alles auf Erden erhalten hat. Denn das Bild Gottes ist nicht einerlei mit der Herrschaft über Alles auf Erden. Denn etwas Anderes ist das Bild Gottes in uns und etwas Anderes jene Herrschaft. Jenem Bilde, von dem Gott gesagt hatte: „Lasset uns Menschen schaffen nach unserem Bilde", hat Er die Herrschaft verliehen. Dieses Bild Gottes hat sich durch seine Klugheit Alles angeeignet und unterworfen. Denn wenn das göttliche Ebenbild in der Herrschaft bestünde, so besäße ja nicht jeder Mensch das Bild Gottes. Aber ein jeder Mensch trägt das göttliche Ebenbild in seiner Seele, seinem Verstande und seiner Willensfreiheit. Wäre die Herrschaft das Ebenbild, so brauchte der Mensch keine List zum Fange der Vögel anzuwenden; da er aber durch seine Einsicht sich Alles unterwürfig macht, so muß das Bild Gottes im menschlichen Geiste gesucht werden. Sein Verstand ist es, der Herrschaft genannt wird. Durch ihn zieht er die Fische aus dem Meere, durch ihn holt er die Adler aus der Höhe herab, durch ihn sammelt er das Gethier des Feldes ein, durch ihn durchsucht er Land und Meer, erforscht die Höhe und die Tiefe. Die Zeit der Jagd und des Fischfangs ist ihm gerade so gut bekannt, wie die des Dreschens und Erndtens. Es gelingt ihm, das zu vereinigen, was Gott getrennt hat. Er paart den Gazellenbock mit dem Schafe und den Ziegenbock mit der Gazelle. Dem von Natur Mitleidlosen verleiht er Erbarmen,[1]) aber er selbst will nicht barmherzig sein. Er vereinigt verschiedene Thier-

---

begründet sei, erörtert er nun die Frage, worin denn eigentlich das göttliche Ebenbild im Menschen bestehe. Er widerlegt die oberflächliche Auffassung, welche es in der Herrschaft über die Schöpfung findet, und verlegt es in das geistige Wesen des Menschen, welches sich durch seine Intelligenz jene Herrschaft erst erwerben muß.

1) Indem er den Thieren fremde Junge unterschiebt, die jene dann wie ihre eigenen aufziehen, obgleich sie von Natur keine Mutterliebe zu denselben haben können.

arten, lehnt sich aber selbst gegen die Eintracht auf. Die Schlange zähmt er sich wie ein Hündchen und läßt sie auf seinem Lager sich hinkonern. Da liegt sie auf seinen Gewändern und bewacht ihn. Wer herbeikommt, wird von ihr angezischt und nach Hundesart beschnuppert; wenn sich unter zehn so von ihr untersuchten Kleidern auch nur Ein fremdes befindet, so schnellt sie ihr Gebiß nach dessen Träger aus und beißt ihn. Die Herrschaft des Menschen besteht also in seinen Künsten, welche aus seinem Geiste hervorgehen, indem er allerhand kluge Mittel aussinnt, um sich Alles zu unterwerfen. Wenn die Herrschaft über die Schöpfung das Ebenbild Gottes selbst wäre, so brauchte der Verstand nicht erst zu deren Durchführung angestrengt zu werden. Der Löwe würde dann von selbst in den Dienst des Menschen treten und sich ihm unterwürfig erweisen.

In welchem Sinne sollen wir eine Willensfreiheit der Engel annehmen und durch welches Beispiel sollen wir die ihnen eigene Art der Freiheit veranschaulichen? Wenn sie Wahlfreiheit haben, so müssen sie nothwendigerweise auch einen sittlichen Kampf bestehen, und wenn sie einen Kampf zu bestehen haben, so ist damit auch Furcht wegen des ungewissen Ausgangs verbunden, da die Krone erst nach errungenem Siege verliehen wird. Wenn die Engel freien Willen haben, ist dann ihr Kampf ein endloser, und müssen sie auch dann noch, wenn unsere Freiheit sich bereits in Ruhe und Sicherheit ihres Zieles erfreut, immer noch in ihrem gegenwärtigen Zustand verbleiben? Wenn aber der Kampf der himmlischen Geister zugleich mit dem unserigen aufhört, erhalten sie dann eine höhere Stufe, zu welcher sie von ihrer gegenwärtigen aufsteigen? Umgekehrt, wenn die Engel auch nach unserer Auferstehung in ihrem jetzigen Zustand verharren werden, ist dann ihr Kampf ein bleibender, und wenn es sich nicht so verhält, ist er es dann nicht? Unserer Willensfreiheit ist eine Befreiung verheißen; bei der Auferstehung streift sie die Furcht ab und bekleidet sich mit Glorie. Auch unser Körper wird seine Unreinheit von sich stoßen, von seiner Schwerfälligkeit befreit werden und

leichten Flug erhalten. Unsere Bedürftigkeit wird aufhören, wenn dereinst unser freier Wille seinen Lohn empfängt. Wir werden dann nicht mehr leidensfähig und kränklich, sondern den Engeln gleich sein. Zu welcher Würde werden nun aber diejenigen Engel, welche siegreich bleiben, erhoben? Mit der Freiheit ist nothwendigerweise der Kampf verbunden; wenn wir also dereinst den Engeln gleich werden sollen, so würde uns ja ein neuer Kampf bevorstehen, und wo bliebe dann die ewige Ruhe? Aber die Engel preisen Gott mit einer von Kampf freien Erkenntniß und verkünden seine Heiligkeit mit einem Willen, der sich nicht im Streite abzuarbeiten braucht. Sie bleiben, was sie sind, und die Gerechten sollen ihnen gleich werden. Denn der Zustand der Engel wird uns als maßgebend für den der Kinder des Lichtes bezeichnet. Niemand unter den Menschenkindern kann diese Stufe überschreiten, außer dem Einzigen, der sie überschritten hat. Wie hoch sich auch ein Gerechter aufschwingen möge, bei der Stufe der Engel muß er Halt machen. Gleich dem Wasser, welches aufsteigt, um über das Oel zu gelangen, aber, sobald es an der Oberfläche des Wassers angelangt ist, unter dem Oel stehen bleiben muß, kann auch der Gerechte nicht über die Engel hinauskommen. Auch nicht um eine Fingersbreite vermag das Wasser über seine Oberfläche hinaus und durch das Oel hindurchzudringen; ebenso wenig vermag ein Mensch den Rang der Engel zu überschreiten. Wenn aber jemand behaupten will, die Engel besäßen Wahlfreiheit, so muß er auch zeigen, welche Belohnungen sie erhalten. Und wenn nichts von ihren Belohnungen geschrieben steht, wo steht dann etwas von ihrer Wahlfreiheit geschrieben? Uebrigens wird durch solche Untersuchungen weder ein Glaubenssatz aufgestellt, noch auch verletzt.[1])

1) Isaak kommt also zu dem Resultat, daß die Engel keine Wahlfreiheit besitzen, weil den Seligen ein Zustand gleich dem der Engel verheißen ist. Wäre nun dieser Zustand mit Wahlfreiheit verbunden, so wären sie des ewigen Besitzes Gottes nicht sicher,

Der Satan hat Willensfreiheit. Dieß steht zwar nicht ausdrücklich geschrieben, wird aber dadurch vorausgesetzt, daß ihm das ewige Feuer angekündigt ist.[1]) Dieß genügt vollständig, um zu beweisen, daß der Böse Freiheit besitzt. Durch die ihm bereitete Hölle wird uns seine Willensfreiheit offenbart.

Es steht geschrieben, daß er vom Himmel herabgefallen sei; hierunter ist aber der Verlust seiner Herrschaft zu verstehen.[2]) Er fiel nicht herab vom Himmel des Lichtes, sondern von der Hoheit der Finsterniß. Wenn du aber behaupten willst, der Teufel sei vom Himmel herabgefallen, so mußt du auch von Nabuchodonosor annehmen, er sei vom Himmel herabgefallen, weil geschrieben ist:[3]) „Wie bist du vom Himmel gefallen? Heule am Morgen!" Aber da der Prophet in seiner Parabel vorher unter dem Bilde eines Königs den Nabuchodonosor mit dem Satan verglichen hat,[4]) so muß er sich nun auch für die anderen Gegenstände ähnliche Umschreibungen suchen. Deßhalb nennt er die Erde „Himmel" und das Festland „Meer." Was bedeutet das Schwert im Himmel in den Worten: „Es soll sich sättigen mein Schwert im Himmel?"[5]) Unter „Himmel" versteht er hier Babel, welches die Erde seiner Herrschaft unterworfen hatte. In den Worten:[6]) „Du sprachst, ich will

---

könnten also keine vollkommene Glückseligkeit genießen. Außerdem beweise der Umstand, daß den Engeln keine weiteren Belohnungen verheißen seien, die Unmöglichkeit eines Verdienstes oder Mißverdienstes von ihrer Seite, also das Nichtvorhandensein der Wahlfreiheit.

1) Wonach er sich also durch seinen freien Willen strafwürdig gemacht haben muß.

2) Vgl. Luk. 10, 18. Isaak bezieht also diese Aeußerung Christi nicht auf den Abfall des Teufels, sondern auf den Verlust seiner Herrschaft über die Menschheit, welcher ihn eben damals durch die Verkündigung des Evangeliums betraf.

3) Vgl. Isajas 14, 12 (nach der syrischen Uebersetzung).

4) Isaj. 14, 4. — 5) Isaj. 34, 5. — 6) Ebd: 14, 13.

zum Himmel aufsteigen" ist Nabuchodonosor angeredet, der gegen Jerusalem zog. „Ueber die Sterne Gottes willst du deinen Thron erheben" bedeutet: „Ueber die Priester willst du deine Herrschergewalt erstrecken." Ebenso verglich auch unser Erlöser die Gewalt des Bösen mit dem Himmel, denn durch das Evangelium vom Kreuze ist er von seiner früheren Hoheit herabgefallen.

(Aus derselben Handschrift, p. 125—132.)

Gedicht

über das Nachtwachen in Antiochien und darüber, daß es gut ist, den Herrn zu preisen.[1]

Die Woge des Nachsinnens schlug an mich und trieb mich von dem Orte, wo ich mich befand, zu einem anderen, nämlich zu einer öden Insel im Sandmeere.[2] Zu jener herrlichen Griechenstadt[3] im Osten des Meeres war ich ge-

---

1) Der Dichter beschreibt, wie er in Antiochien, während er sich mit einigen anderen Mönchen daselbst aufhielt, in jeder Nacht Musik und Gesang zu Ehren der Vornehmen hörte. In einer Nacht erhoben sich die Brüder zum nächtlichen Officium, während gerade eine besonders lärmende Musik erscholl, und hatten dasselbe zufällig mit dem Gesange des 91. Psalmes zu beginnen. Diesen Psalm geht nun unser Dichter von Vers zu Vers durch, um daraus zu zeigen, wie viel besser und heilsamer es sei, Nachtwachen und Lobgesänge zu Ehren Gottes darzubringen, als hochgestellten Menschen dadurch zu schmeicheln.

2) Das in der Wüste gelegene Kloster, dessen Archimandrit Isaak war.

3) Antiochien.

gangen im December, welcher den Bewohnern durch Musik den Schlaf zu rauben pflegt. Da hörte ich in jeder Nacht den Ton der Cithern, Orgeln[1]) und Sackpfeifen vor den Palästen der Vornehmen erklingen. So süß auch der Schlaf zur Nachtzeit ist, horchte man doch gern auf die Musik. Der jubelnde Klang der Hörner triumphirte über den Schlaf. Während die Vorübergehenden ihre Füße möglichst still und geräuschlos fortbewegten und den Schall ihrer Schritte dämpften, während überall der Lärm vom Schweigen verscheucht war, erfreute man sich am Klange der Cither. Die ganze Stadt glich einer Festhalle; durch den Gesang und das Spiel, welches in ihr erscholl, war die Nacht wie in Tag verwandelt. Alle erdachten oder erlernten Melodien von allerlei Art, damit sich ein jeder durch seine Stimme erfreuen und durch seinen Gesang ergötzen könne. Der Mund der bukolischen Sänger wetteiferte mit den Cithern, und die Stimme der Tragöden suchte die Harfen zu überbieten. Dieser Monat, der December, frischte die Erinnerung an den Rangunterschied in der Stadt wieder auf; denn in keiner seiner Nächte hörte die Musik auf unter den Fenstern der Richter und an den Thüren der Vornehmen. In jeder Nacht wurden die Instrumente gleich Musikkörpern aufgestellt. Nur wenig fehlt der Orgel daran, daß sie ein Mensch sei. Nur durch die Fähigkeit vernunftbegabter Rede übertrifft der Mensch die Cither. Die musikalischen Instrumente gleichen Menschen, welchen Vernunft und Sprache fehlt; und doch lassen sie ihre Saiten zusammenzwängen, als ob sie zu sprechen verlangten. Wenn sie von Vernunftwesen gespielt werden, so geht ein Schein von Vernunft und Rede auf sie selbst über. Sie möchten gerne eine fließende Rede

1) Das von mir mit „Orgel" übersetzte Wort lautet im Original Hydraula, eigentlich Wasserorgel. Daß aber Isaak darunter eine Windorgel versteht, ergibt sich deutlich aus zwei anderen Stellen in seinen Gedichten, wo er die Hydraula eingehender beschreibt.

hersagen, aber es fehlt die Zunge zum deutlichen Aussprechen Ihre Stimmen gleichen einem Menschen, der etwas, das er auf dem Herzen hat, zu erzählen wünscht, dem aber dabei Lippen und Zunge den Dienst versagen.

So beeifern sich jene Armen, vor den Palästen der Reichen zu musiciren, und halten eine anstrengende Nachtwache ab, um die Uebermüthigen zu verherrlichen. Die Zunge verbündet sich mit der Flöte und die Lippen mit der Orgel, damit der aus dem Munde Vieler kommende Gesang harmonisch geeint, wie der eines einzigen Menschen, emporbringe. Die Orgel hebt durch ihre gewaltige Stimme die schwächeren Stimmen der Sänger und verbündet sich mit ihnen, um ihre Melodie bis zur Höhe der Thürme hinaufschallen zu lassen. Das von Natur stumme Instrument wirkt zusammen mit den vernünftigen Wesen, um deren Stimmen in weite Ferne hinaus hörbar zu machen. Wunderbar war die süße Harmonie, welche ich dort hörte.

An einem dieser Tage nun ertönte die Orgel laut, als wir in tiefen Schlaf versunken waren, so daß ich, als ich sie hörte, erschreckt zusammenfuhr. Da eilten wir, ich und die bei mir befindlichen Brüder, uns zu erheben zum heiligen Dienst. Da kam uns gerade ein so recht auf die Gelegenheit passender Psalm.[1]) Denn nachdem wir soeben den nichtigen Schall verwünscht hatten, trafen wir alsbald auf jenen lieblichen Psalm, welcher es unternahm, die von der Weltlust aufgestellten Instrumente mit diesen Worten zu tadeln: „Es ist gut den Herrn zu preisen und deinem Namen, o Höchster, zu lobsingen." Dieser ganze Psalm ist gleichsam

1) Aus dieser Stelle ergibt sich, daß in dem syrischen Officium schon zur Zeit Isaaks Psalmen vorkamen, welche nach den Wochentagen abwechseln. Noch jetzt beginnen die einzelnen Horen im syrischen Ritus mit einer solchen wechselnden Psalmodie, obgleich die gedruckten Breviere nichts davon erwähnen. Vgl. meinen Conspectus rei Syrorum literariae, S. 95. Der 91. Psalm wird nach gegenwärtiger Praxis in der Matutin des Freitags recitirt.

zum Kampfe bestimmt gegen den Thoren, welcher Menschen preist und einem sterblichen Namen lobsingt. Die Gnade hat ihn ausgerüstet, um die verächtlichen Melodien zu vertreiben, um abzuschaffen und auszustoßen jene verderblichen Lieder, welche die ruhenden Sinne zur Unkeuschheit und Ausgelassenheit aufwecken. Die Harfe Davids bot sich mir dar, und ich ergriff sie, um sie zu schlagen und so gleichsam jene rasenden und ausschweifenden Töne zu vertreiben, welche dem bösen Geiste Sauls gleichen. Das Saitenspiel des Sohnes Jesse's ist gewohnt, die bösen Geister zu verscheuchen, den von Dämonen Gequälten Verstand und den Rasenden Einsicht zu verleihen. Denn David sang dem König Saul vor, um ihn aus einem Wahnsinnigen zu einem Verständigen zu machen. Und vielleicht sang er dem Saul gerade diesen Psalm vor: „Gut ist es, den Herrn zu preisen", also nicht dich vergänglichen König, „und dem Namen des Höchsten zu lobsingen", also nicht dem Sohne des Kis. Der thörichte Saul merkte nicht, daß David so sang; er meinte, daß dieser ihn verherrlichen wollte, während er doch dem Herrn lobsang. Der Rasende bemerkte nicht, daß Davids Worte ihn nicht preisen sollten. Vielleicht murmelte auch David vor Saul diese Rede nur zwischen seinen Lippen.

Aber auch zu meiner heilsamen Ermahnung hatte die göttliche Gnade diese Worte: „Es ist gut, den Herrn zu preisen und deinem Namen, o Höchster, zu lobsingen" zur rechten Zeit in Erinnerung gebracht. Denn der süße Klang der Orgel hatte auch meinen Sinn an sich gezogen und dadurch die Saiten meiner Geistesharfe erschlafft. Als ich so dieser Musik mit Wohlgefallen nachhing, erschien dieser Psalm, um meine schlaff gewordenen Chorden wieder anzuspannen. Er riß mich von der Melodie los, die mich gefesselt hatte, und unterjochte mich dem Staunen über seinen Inhalt. Ich sang ihn also, wie geschrieben steht,[1]) zugleich mit meinem Geiste und meinem Verstande; während der Recitation

1) Korinth. 14, 15.

kostete ich auch das Verständniß seines Inhaltes. Während sich die Zunge mit der Recitation beschäftigte, übte sich der Verstand an der Auslegung; die Gewohnheit ordnete die Worte an, aber der Verstand entwarf ihre Deutung. Die Ueberlegung verband sich mit der Zunge und die Auslegung mit der Recitation, während sich über alle vier wie über einem Wagen der Verstand als Wagenlenker erhob. Er trieb die Worte so, daß sie ihr Verständniß zeigen und ihn anweisen mußten, wie er jenen verkehrten Gesang von sich stoßen könne.

„Gut ist es, den Herrn zu preisen," und kein Gut ist uns verliehen, was diesem an Werth gleichkäme. „Und deinem Namen, o Höchster, zu lobsingen," und kein Gesang ist diesem zu vergleichen. „Wir wollen deine Gnade am Morgen verkündigen", weil du, o Herr, uns gewürdigt hast, dich durch Nachtwachen zu feiern. Auf daß wir zur Nachtzeit vor dir lobsingen und am Morgen dein Angesicht suchen, wollen wir am Morgen deine Gnade verkündigen „und in der Nacht deine Treue." Denn die Thoren, welche nicht auf dich vertrauen, quälen sich in allen Nächten nutzlos ab. „Ich will das Dekachord anschlagen", nämlich ich will dir mit allen meinen Sinnen lobsingen und deine Majestät preisen, indem ich die zehn Finger meiner Hände ausbreite. „Du hast mich erfreut, o Herr, durch deine Werke, und ob des Werkes deiner Hände will ich mich rühmen." Alles Geschaffene hast du durch bloßen Befehl hervorgebracht, nur der Mensch ist das Werk deiner eigenen Hände. Meiner, des von dir gebildeten, will ich mich rühmen; denn ich bin deine mit Rede und Vernunft begabte Cither, bestimmt, dir Preis und Dank zu sagen im Namen alles dessen, was dein Befehl geschaffen hat. Darüber, daß ich das Werk deiner Hände bin, werde ich mir erhaben vorkommen. „Wie groß sind deine Werke, o Herr," aber noch größer ist der, welcher sie erkennt. Da ich nun erkenne, daß deine Schöpfung groß ist, so bin ich größer, als Alles, was du geschaffen hast. „Sehr tief ist dein Gedanke;" ich begann, über dich nachzuforschen, aber du bist mir unergründlich. Zu tief verborgen

bist du für meinen Geist, und zu geheimnißvoll ist mir dein Gedanke. „Der thörichte Mensch erkennt dieß nicht", nämlich der, welcher vor der Thüre eines Menschen singt, bedenkt es nicht, daß er seine Nachtwache besser zur Erwerbung des ewigen Lebens benutzen könnte. „Und der Unverständige sieht dieß nicht ein", um wie viel schöner unser Gesang ist, als der seinige. Er läßt den besseren Antheil fahren und lobsingt der Eitelkeit. „Du, o Herr, bist erhaben auf ewig" und verleihst ewigen Lohn. „Der Gottlose aber schwindet dahin wie Kraut," und wer ihn besingt, ist um seinen Lohn betrogen. „Der Feind des Herrn geht zu Grunde, und die Uebelthäter werden zerstreut;" wer also singt, um sie zu erfreuen, dessen Mühe bleibt unbelohnt. Er strengt sich an, um den Nichtigen zu besingen, und unterläßt es, Dir zu lobsingen; er gibt die heiligen Melodien auf und dient sündigem Gesange. „Du hast meine Hörner erhöht, gleich denen der Einhörner, und hast mich mit Freudenöl gesalbt; meine Augen haben dein Heil geschaut und meine Ohren deine Verheißung gehört. Denn der Gerechte wird blühen wie eine Palme, und wachsen gleich den Cedern des Libanon," deren Blätter nie abfallen und deren Pracht nicht vergeht. „Denn er ist eingepflanzt im Hause Gottes und in seinen heiligen Vorhöfen", wo der Geist schwebt und ihn durch sein Wehen tränkt. Durch den Gesang des Geistes wächst er und sproßt auf gleich den Cedern des Libanon. „Noch in seinem Greisenalter blüht er aufs neue wieder auf", weil er aus jenen Melodien Verjüngung einsaugt, „und er wird stark und anmuthig", weil er Geheimnisse des heiligen Geistes hört. „Und er verkündigt, daß der Herr gerecht ist" und denen, die ihm in Nachtwachen dienen, ihren Lohn verleiht. „Obgleich er allmächtig ist" und den Lohn ungestraft verweigern könnte, „so ist doch in ihm keine Ungerechtigkeit" der Lohnverweigerung.

Lasset uns Christum preisen, der uns von jenen Nichtigkeiten ferngehalten und uns dafür heilige Nachtwachen mit geistlicher Psalmodie geschenkt hat! Uns ist das Erstgeburtsrecht zugefallen. Meine Brüder, saget Gott dafür Dank,

arten, lehnt sich aber selbst gegen die Eintracht auf. Die Schlange zähmt er sich wie ein Hündchen und läßt sie auf seinem Lager sich hinkauern. Da liegt sie auf seinen Gewändern und bewacht ihn. Wer herbeikommt, wird von ihr angezischt und nach Hundesart beschnuppert; wenn sich unter zehn so von ihr untersuchten Kleidern auch nur Ein fremdes befindet, so schnellt sie ihr Gebiß nach dessen Träger aus und beißt ihn. Die Herrschaft des Menschen besteht also in seinen Künsten, welche aus seinem Geiste hervorgehen, indem er allerhand kluge Mittel aussinnt, um sich Alles zu unterwerfen. Wenn die Herrschaft über die Schöpfung das Ebenbild Gottes selbst wäre, so brauchte der Verstand nicht erst zu deren Durchführung angestrengt zu werden. Der Löwe würde dann von selbst in den Dienst des Menschen treten und sich ihm unterwürfig erweisen.

In welchem Sinne sollen wir eine Willensfreiheit der Engel annehmen und durch welches Beispiel sollen wir die ihnen eigene Art der Freiheit veranschaulichen? Wenn sie Wahlfreiheit haben, so müssen sie nothwendigerweise auch einen sittlichen Kampf bestehen, und wenn sie einen Kampf zu bestehen haben, so ist damit auch Furcht wegen des ungewissen Ausgangs verbunden, da die Krone erst nach errungenem Siege verliehen wird. Wenn die Engel freien Willen haben, ist dann ihr Kampf ein endloser, und müssen sie auch dann noch, wenn unsere Freiheit sich bereits in Ruhe und Sicherheit ihres Zieles erfreut, immer noch in ihrem gegenwärtigen Zustand verbleiben? Wenn aber der Kampf der himmlischen Geister zugleich mit dem unserigen aufhört, erhalten sie dann eine höhere Stufe, zu welcher sie von ihrer gegenwärtigen aufsteigen? Umgekehrt, wenn die Engel auch nach unserer Auferstehung in ihrem jetzigen Zustand verharren werden, ist dann ihr Kampf ein bleibender, und wenn es sich nicht so verhält, ist er es dann nicht? Unserer Willensfreiheit ist eine Befreiung verheißen; bei der Auferstehung streift sie die Furcht ab und bekleidet sich mit Glorie. Auch unser Körper wird seine Unreinheit von sich stoßen, von seiner Schwerfälligkeit befreit werden und

leichten Flug erhalten. Unsere Bedürftigkeit wird aufhören, wenn dereinst unser freier Wille seinen Lohn empfängt. Wir werden dann nicht mehr leidensfähig und kränklich, sondern den Engeln gleich sein. Zu welcher Würde werden nun aber diejenigen Engel, welche siegreich bleiben, erhoben? Mit der Freiheit ist nothwendigerweise der Kampf verbunden; wenn wir also dereinst den Engeln gleich werden sollen, so würde uns ja ein neuer Kampf bevorstehen, und wo bliebe dann die ewige Ruhe? Aber die Engel preisen Gott mit einer von Kampf freien Erkenntniß und verkünden seine Heiligkeit mit einem Willen, der sich nicht im Streite abzuarbeiten braucht. Sie bleiben, was sie sind, und die Gerechten sollen ihnen gleich werden. Denn der Zustand der Engel wird uns als maßgebend für den der Kinder des Lichtes bezeichnet. Niemand unter den Menschenkindern kann diese Stufe überschreiten, außer dem Einzigen, der sie überschritten hat. Wie hoch sich auch ein Gerechter aufschwingen möge, bei der Stufe der Engel muß er Halt machen. Gleich dem Wasser, welches aufsteigt, um über das Oel zu gelangen, aber, sobald es an der Oberfläche des Wassers angelangt ist, unter dem Oel stehen bleiben muß, kann auch der Gerechte nicht über die Engel hinauskommen. Auch nicht um eine Fingersbreite vermag das Wasser über seine Oberfläche hinaus und durch das Oel hindurchzudringen; ebenso wenig vermag ein Mensch den Rang der Engel zu überschreiten. Wenn aber jemand behaupten will, die Engel besäßen Wahlfreiheit, so muß er auch zeigen, welche Belohnungen sie erhalten. Und wenn nichts von ihren Belohnungen geschrieben steht, wo steht dann etwas von ihrer Wahlfreiheit geschrieben? Uebrigens wird durch solche Untersuchungen weder ein Glaubenssatz aufgestellt, noch auch verletzt.[1])

1) Isaak kommt also zu dem Resultat, daß die Engel keine Wahlfreiheit besitzen, weil den Seligen ein Zustand gleich dem der Engel verheißen ist. Wäre nun dieser Zustand mit Wahlfreiheit verbunden, so wären sie des ewigen Besitzes Gottes nicht sicher,

Der Satan hat Willensfreiheit. Dieß steht zwar nicht ausdrücklich geschrieben, wird aber dadurch vorausgesetzt, daß ihm das ewige Feuer angekündigt ist.[1] Dieß genügt vollständig, um zu beweisen, daß der Böse Freiheit besitzt. Durch die ihm bereitete Hölle wird uns seine Willensfreiheit offenbart.

Es steht geschrieben, daß er vom Himmel herabgefallen sei; hierunter ist aber der Verlust seiner Herrschaft zu verstehen.[2] Er fiel nicht herab vom Himmel des Lichtes, sondern von der Hoheit der Finsterniß. Wenn du aber behaupten willst, der Teufel sei vom Himmel herabgefallen, so mußt du auch von Nabuchodonosor annehmen, er sei vom Himmel herabgefallen, weil geschrieben ist:[3] „Wie bist du vom Himmel gefallen? Heule am Morgen!" Aber da der Prophet in seiner Parabel vorher unter dem Bilde eines Königs den Nabuchodonosor mit dem Satan verglichen hat,[4] so muß er sich nun auch für die anderen Gegenstände ähnliche Umschreibungen suchen. Deßhalb nennt er die Erde „Himmel" und das Festland „Meer." Was bedeutet das Schwert im Himmel in den Worten: „Es soll sich sättigen mein Schwert im Himmel?"[5] Unter „Himmel" versteht er hier Babel, welches die Erde seiner Herrschaft unterworfen hatte. In den Worten:[6] „Du sprachst, ich will

---

könnten also keine vollkommene Glückseligkeit genießen. Außerdem beweise der Umstand, daß den Engeln keine weiteren Belohnungen verheißen seien, die Unmöglichkeit eines Verdienstes oder Mißverdienstes von ihrer Seite, also das Nichtvorhandensein der Wahlfreiheit.

1) Wonach er sich also durch seinen freien Willen strafwürdig gemacht haben muß.

2) Vgl. Luk. 10, 18. Isaak bezieht also diese Aeußerung Christi nicht auf den Abfall des Teufels, sondern auf den Verlust seiner Herrschaft über die Menschheit, welcher ihn eben damals durch die Verkündigung des Evangeliums betraf.

3) Vgl. Isajas 14, 12 (nach der syrischen Uebersetzung).

4) Isaj. 14, 4. — 5) Isaj. 34, 5. — 6) Ebd: 14, 13.

zum Himmel aufsteigen" ist Nabuchodonosor angeredet, der gegen Jerusalem zog. „Ueber die Sterne Gottes willst du deinen Thron erheben" bedeutet: „Ueber die Priester willst du deine Herrschergewalt erstrecken." Ebenso verglich auch unser Erlöser die Gewalt des Bösen mit dem Himmel, denn durch das Evangelium vom Kreuze ist er von seiner früheren Hoheit herabgefallen.

(Aus derselben Handschrift, p. 125—132.)

Gedicht

über das Nachtwachen in Antiochien und darüber, daß es gut ist, den Herrn zu preisen.[1]

Die Woge des Nachsinnens schlug an mich und trieb mich von dem Orte, wo ich mich befand, zu einem anderen, nämlich zu einer öden Insel im Sandmeere.[2] Zu jener herrlichen Griechenstadt[3] im Osten des Meeres war ich ge-

---

1) Der Dichter beschreibt, wie er in Antiochien, während er sich mit einigen anderen Mönchen daselbst aufhielt, in jeder Nacht Musik und Gesang zu Ehren der Vornehmen hörte. In einer Nacht erhoben sich die Brüder zum nächtlichen Officium, während gerade eine besonders lärmende Musik erscholl, und hatten dasselbe zufällig mit dem Gesange des 91. Psalmes zu beginnen. Diesen Psalm geht nun unser Dichter von Vers zu Vers durch, um daraus zu zeigen, wie viel besser und heilsamer es sei, Nachtwachen und Lobgesänge zu Ehren Gottes darzubringen, als hochgestellten Menschen dadurch zu schmeicheln.

2) Das in der Wüste gelegene Kloster, dessen Archimandrit Isaak war.

3) Antiochien.

gangen im December, welcher den Bewohnern durch Musik den Schlaf zu rauben pflegt. Da hörte ich in jeder Nacht den Ton der Cithern, Orgeln[1]) und Sackpfeifen vor den Palästen der Vornehmen erklingen. So süß auch der Schlaf zur Nachtzeit ist, horchte man doch gern auf die Musik. Der jubelnde Klang der Hörner triumphirte über den Schlaf. Während die Vorübergehenden ihre Füße möglichst still und geräuschlos fortbewegten und den Schall ihrer Schritte dämpften, während überall der Lärm vom Schweigen verscheucht war, erfreute man sich am Klange der Cither. Die ganze Stadt glich einer Festhalle; durch den Gesang und das Spiel, welches in ihr erscholl, war die Nacht wie in Tag verwandelt. Alle erdachten oder erlernten Melodien von allerlei Art, damit sich ein jeder durch seine Stimme erfreuen und durch seinen Gesang ergötzen könne. Der Mund der bukolischen Sänger wetteiferte mit den Cithern, und die Stimme der Tragöden suchte die Harfen zu überbieten. Dieser Monat, der December, frischte die Erinnerung an den Rangunterschied in der Stadt wieder auf; denn in keiner seiner Nächte hörte die Musik auf unter den Fenstern der Richter und an den Thüren der Vornehmen. In jeder Nacht wurden die Instrumente gleich Musikkörpern aufgestellt. Nur wenig fehlt der Orgel daran, daß sie ein Mensch sei. Nur durch die Fähigkeit vernunftbegabter Rede übertrifft der Mensch die Cither. Die musikalischen Instrumente gleichen Menschen, welchen Vernunft und Sprache fehlt; und doch lassen sie ihre Saiten zusammenzwängen, als ob sie zu sprechen verlangten. Wenn sie von Vernunftwesen gespielt werden, so geht ein Schein von Vernunft und Rede auf sie selbst über. Sie möchten gerne eine fließende Rede

1) Das von mir mit „Orgel" übersetzte Wort lautet im Original Hydraula, eigentlich Wasserorgel. Daß aber Isaak darunter eine Windorgel versteht, ergibt sich deutlich aus zwei anderen Stellen in seinen Gedichten, wo er die Hydraula eingehender beschreibt.

versagen, aber es fehlt die Zunge zum deutlichen Aussprechen Ihre Stimmen gleichen einem Menschen, der etwas, das er auf dem Herzen hat, zu erzählen wünscht, dem aber dabei Lippen und Zunge den Dienst versagen.

So beeifern sich jene Armen, vor den Palästen der Reichen zu musiciren, und halten eine anstrengende Nachtwache ab, um die Uebermüthigen zu verherrlichen. Die Zunge verbündet sich mit der Flöte und die Lippen mit der Orgel, damit der aus dem Munde Vieler kommende Gesang harmonisch geeint, wie der eines einzigen Menschen, emporbringe. Die Orgel hebt durch ihre gewaltige Stimme die schwächeren Stimmen der Sänger und verbündet sich mit ihnen, um ihre Melodie bis zur Höhe der Thürme hinaufschallen zu lassen. Das von Natur stumme Instrument wirkt zusammen mit den vernünftigen Wesen, um deren Stimmen in weite Ferne hinaus hörbar zu machen. Wunderbar war die süße Harmonie, welche ich dort hörte.

An einem dieser Tage nun ertönte die Orgel laut, als wir in tiefen Schlaf versunken waren, so daß ich, als ich sie hörte, erschreckt zusammenfuhr. Da eilten wir, ich und die bei mir befindlichen Brüder, uns zu erheben zum heiligen Dienst. Da kam uns gerade ein so recht auf die Gelegenheit passender Psalm.[1]) Denn nachdem wir soeben den nichtigen Schall verwünscht hatten, trafen wir alsbald auf jenen lieblichen Psalm, welcher es unternahm, die von der Weltlust aufgestellten Instrumente mit diesen Worten zu tadeln: „Es ist gut den Herrn zu preisen und deinem Namen, o Höchster, zu lobsingen.“ Dieser ganze Psalm ist gleichsam

1) Aus dieser Stelle ergibt sich, daß in dem syrischen Officium schon zur Zeit Isaaks Psalmen vorkamen, welche nach den Wochentagen abwechseln. Noch jetzt beginnen die einzelnen Horen im syrischen Ritus mit einer solchen wechselnden Psalmodie, obgleich die gedruckten Breviere nichts davon erwähnen. Vgl. meinen Conspectus rei Syrorum literariae, S. 95. Der 91. Psalm wird nach gegenwärtiger Praxis in der Matutin des Freitags recitirt.

zum Kampfe bestimmt gegen den Thoren, welcher Menschen preist und einem sterblichen Namen lobsingt. Die Gnade hat ihn ausgerüstet, um die verächtlichen Melodien zu vertreiben, um abzuschaffen und auszustoßen jene verderblichen Lieder, welche die ruhenden Sinne zur Unkeuschheit und Ausgelassenheit aufwecken. Die Harfe Davids bot sich mir dar, und ich ergriff sie, um sie zu schlagen und so gleichsam jene rasenden und ausschweifenden Töne zu vertreiben, welche dem bösen Geiste Sauls gleichen. Das Saitenspiel des Sohnes Jesse's ist gewohnt, die bösen Geister zu verscheuchen, den von Dämonen Gequälten Verstand und den Rasenden Einsicht zu verleihen. Denn David sang dem König Saul vor, um ihn aus einem Wahnsinnigen zu einem Verständigen zu machen. Und vielleicht sang er dem Saul gerade diesen Psalm vor: „Gut ist es, den Herrn zu preisen", also nicht dich vergänglichen König, „und dem Namen des Höchsten zu lobsingen", also nicht dem Sohne des Kis. Der thörichte Saul merkte nicht, daß David so sang; er meinte, daß dieser ihn verherrlichen wollte, während er doch dem Herrn lobsang. Der Rasende bemerkte nicht, daß Davids Worte ihn nicht preisen sollten. Vielleicht murmelte auch David vor Saul diese Rede nur zwischen seinen Lippen.

Aber auch zu meiner heilsamen Ermahnung hatte die göttliche Gnade diese Worte: „Es ist gut, den Herrn zu preisen und deinem Namen, o Höchster, zu lobsingen" zur rechten Zeit in Erinnerung gebracht. Denn der süße Klang der Orgel hatte auch meinen Sinn an sich gezogen und dadurch die Saiten meiner Geistesharfe erschlafft. Als ich so dieser Musik mit Wohlgefallen nachhing, erschien dieser Psalm, um meine schlaff gewordenen Chorden wieder anzuspannen. Er riß mich von der Melodie los, die mich gefesselt hatte, und unterjochte mich dem Staunen über seinen Inhalt. Ich sang ihn also, wie geschrieben steht,[1]) zugleich mit meinem Geiste und meinem Verstande; während der Recitation

1) Korinth. 14, 15.

dein reines Fasten von deinem Herrn wohlgefällig angenommen werde und dir von Ihm Lohn erwerbe!

Wenn du aber hinter der ersten Reihe zurückbleiben mußt, wohlan so will ich dir ein Fasten zweiter Klasse lehren, bei welchem du essend fasten und trinkend dich enthalten kannst. Belade deinen Tisch mit Speisen, aber auch deine Zunge mit Lobpreisungen Gottes, so daß dein Mund, während er isset, den Gütigen lobt, der uns getreulich ernährt! Wenn du dich der Nahrung nicht enthalten kannst, so enthalte dich der Beraubung der Armen; alsdann wird dich Gott nicht tadelnd fragen: Warum fastest du nicht? Kannst du dir den Wein nicht versagen, so versage dir Ungerechtigkeit und Bedrückung; alsdann wird dich der Richter nicht deßhalb verurtheilen, weil du Wein trinkst.

Bestrebe dich aber doch, wo möglich in der ersten Reihe zu bleiben, damit du deinen Lohn mit den Ersten empfangest, weil du dich sowohl der Speisen enthalten, als auch von Sünden ferngehalten hast! Wenn du aber dieß doppelte Fasten nicht beobachten kannst, so wähle dir das Vorzüglichere von Beiden aus, nämlich die Entfernung vom Bösen! Wenn dann auch dein Verdienst etwas geringer ist, als das Verdienst derer, die in der ersten Reihe stehen, so erwirbst du dir doch das ewige Leben dadurch, indem du von der Sünde fern bleibst.

Nun will ich auch noch von jenem Fasten zu dir reden, welches vor Gott verhaßt und verworfen ist, damit du dich weit von ihm entfernt hältst, weil es in beiden Welten Unheil bringt. Wer sich der Speise enthält, aber der Ausübung von Freveltaten nachjagt, dessen Fasten ist ein Schaden, welcher Leib und Seele beeinträchtigt. Es schädigt den Leib äußerlich, weil es ihm seine Nahrung vorenthält; aber noch mehr beschädigt es die Seele innerlich, weil es die Gottlosigkeit in ihr herrschen läßt. Wer so handelt, ahmt der Schlange nach, welche gleich ihm Staub frißt und gleich ihm ohne Ursache beißt. Ein solcher Thor fastet und bildet sich noch viel darauf ein, obgleich doch sein Fasten von Gott nicht angenommen wird; denn wie kann er um

Gottes willen fasten, da er Gott nicht dient? Möchte sich doch Jemand zu einem Solchen wenden und ihm sagen: „Gehe und faste dadurch zu Ehren Gottes, daß du dich von den Gott mißfälligen Sünden entfernst!“

Auch euch Frauen, Jüngerinnen Christi, will ich ermahnen, in frommer und verständiger Weise zu fasten. Nicht werde das Fasten der Trauer eine Gelegenheit zu Gespräch und Unterhaltung, damit nicht die Zunge die durch den Mund eingesammelten Verdienste wieder zerstreue. Wir sehen, daß diejenigen, welche in Trauer versetzt sind, schweigend und ruhig dasitzen; denn ihre schmerzlichen Gedanken gestatten ihnen nicht, in Lachen auszubrechen. Trauer ziemt sich für diese Tage, an welchen jener Ehrwürdigste von den schändlichen Kreuzigern, von dem Staube, den die Gerechtigkeit hinwegweht, verspottet wurde. Wenn gleich nun euer Herr sich nicht in Trauer befindet, da Er vielmehr der Erfreuer aller Betrübten ist, so geziemt es sich doch für euch, über die Frechheit der Kreuziger zu trauern. Auch unser Herr weinte ja über Lazarus, obgleich er doch wußte, daß er ihn wieder auferwecken werde; denn durch sein Weinen wollte er seine Liebe kundthun, gleichwie seine Allmacht durch die Auferweckung. So zeiget auch ihr in dieser Zeit eure Trauer, so daß sie in dieser Zeit des Scheidens sich stärker und inniger äußere, als gewöhnlich! Betrübt war Maria, Seine Mutter, und auch ihre heiligen Begleiterinnen; die Apostel verbargen sich im Hause, bis daß der eingeborene Sohn wieder auferstand. Alsdann erfreute er seine Mutter durch seine Auferstehung und die Jünger durch seinen Gruß; gleichwie sie vorher die Trauer beengt hatte, so erfreute sie nun die Auferstehung. So wird auch derjenige, welcher jetzt das in dieser Zeit gefeierte Leiden mitempfindet, sich dereinst mit Christo in dem Himmelssaale freuen, wenn er seine Heiligen versammeln wird.

O ihr Bräute Christi,[1]) treibet keinen Kleiderprunk!

1) Im Folgenden wendet sich der Dichter an die Nonnen und gottgeweihten Jungfrauen.

dein reines Fasten von deinem Herrn wohlgefällig angenommen werde und dir von Ihm Lohn erwerbe!

Wenn du aber hinter der ersten Reihe zurückbleiben mußt, wohlan so will ich dir ein Fasten zweiter Klasse lehren, bei welchem du essend fasten und trinkend dich enthalten kannst. Belade deinen Tisch mit Speisen, aber auch deine Zunge mit Lobpreisungen Gottes, so daß dein Mund, während er issest, den Gütigen lobt, der uns getreulich ernährt! Wenn du dich der Nahrung nicht enthalten kannst, so enthalte dich der Beraubung der Armen; alsdann wird dich Gott nicht tadelnd fragen: Warum fastest du nicht? Kannst du dir den Wein nicht versagen, so versage dir Ungerechtigkeit und Bedrückung; alsdann wird dich der Richter nicht deßhalb verurtheilen, weil du Wein trinkst.

Bestrebe dich aber doch, wo möglich in der ersten Reihe zu bleiben, damit du deinen Lohn mit den Ersten empfangest, weil du dich sowohl der Speisen enthalten, als auch von Sünden ferngehalten hast! Wenn du aber dieß doppelte Fasten nicht beobachten kannst, so wähle dir das Vorzüglichere von Beiden aus, nämlich die Entfernung vom Bösen! Wenn dann auch dein Verdienst etwas geringer ist, als das Verdienst derer, die in der ersten Reihe stehen, so erwirbst du dir doch das ewige Leben dadurch, indem du von der Sünde fern bleibst.

Nun will ich auch noch von jenem Fasten zu dir reden, welches vor Gott verhaßt und verworfen ist, damit du dich weit von ihm entfernt hältst, weil es in beiden Welten Unheil bringt. Wer sich der Speise enthält, aber der Ausübung von Freveltaten nachjagt, dessen Fasten ist ein Schaden, welcher Leib und Seele beeinträchtigt. Es schädigt den Leib äußerlich, weil es ihm seine Nahrung vorenthält; aber noch mehr beschädigt es die Seele innerlich, weil es die Gottlosigkeit in ihr herrschen läßt. Wer so handelt, ahmt der Schlange nach, welche gleich ihm Staub frißt und gleich ihm ohne Ursache beißt. Ein solcher Thor fastet und bildet sich noch viel darauf ein, obgleich doch sein Fasten von Gott nicht angenommen wird; denn wie kann er um

Gottes willen fasten, da er Gott nicht dient? Möchte sich doch Jemand zu einem Solchen wenden und ihm sagen: „Gehe und faste dadurch zu Ehren Gottes, daß du dich von den Gott mißfälligen Sünden entfernst!"

Auch euch Frauen, Jüngerinnen Christi, will ich ermahnen, in frommer und verständiger Weise zu fasten. Nicht werde das Fasten der Trauer eine Gelegenheit zu Gespräch und Unterhaltung, damit nicht die Zunge die durch den Mund eingesammelten Verdienste wieder zerstreue. Wir sehen, daß diejenigen, welche in Trauer versetzt sind, schweigend und ruhig dasitzen; denn ihre schmerzlichen Gedanken gestatten ihnen nicht, in Lachen auszubrechen. Trauer ziemt sich für diese Tage, an welchen jener Ehrwürdigste von den schändlichen Kreuzigern, von dem Staube, den die Gerechtigkeit hinwegweht, verspottet wurde. Wenn gleich nun euer Herr sich nicht in Trauer befindet, da Er vielmehr der Erfreuer aller Betrübten ist, so geziemt es sich doch für euch, über die Frechheit der Kreuziger zu trauern. Auch unser Herr weinte ja über Lazarus, obgleich er doch wußte, daß er ihn wieder auferwecken werde; denn durch sein Weinen wollte er seine Liebe kundthun, gleichwie seine Allmacht durch die Auferweckung. So zeiget auch ihr in dieser Zeit eure Trauer, so daß sie in dieser Zeit des Scheidens sich stärker und inniger äußere, als gewöhnlich! Betrübt war Maria, Seine Mutter, und auch ihre heiligen Begleiterinnen; die Apostel verbargen sich im Hause, bis daß der eingeborene Sohn wieder auferstand. Alsdann erfreute er seine Mutter durch seine Auferstehung und die Jünger durch seinen Gruß; gleichwie sie vorher die Trauer beengt hatte, so erfreute sie nun die Auferstehung. So wird auch derjenige, welcher jetzt das in dieser Zeit gefeierte Leiden mitempfindet, sich dereinst mit Christo in dem Himmelssaale freuen, wenn er seine Heiligen versammeln wird.

O ihr Bräute Christi,[1]) treibet keinen Kleiderprunk!

1) Im Folgenden wendet sich der Dichter an die Nonnen und gottgeweihten Jungfrauen.

Die Bräute dieser Welt ziehen zur Zeit ihrer Hochzeitfeier keine schlechten Kleider an, weil ihre Hoffnung auf das Diesseits gerichtet ist. Ihr aber, die ihr Bräute des neuen, zukünftigen Brautgemaches seid, hüllet euch nicht in schöne Kleider, damit der Schmuck nicht euere Hoffnung zerstöre! Schmücket euere Herzen für den Bräutigam, der in das Verborgene sieht! Denn diejenige, welche sich für diese Welt schmückt, hat auch ihre Erwartung in dieser Welt, da das äußere Gewand ihre innere Gesinnung verräth. Die aber, deren Hoffnung unser Herr ist, trägt ihren Schmuck in ihrem Herzen; denn sie ist im Verborgenen geschmückt für denjenigen, welcher die geheimsten Gedanken durchschaut. Die Irdischgesinnte schmückt dagegen ihre Glieder, damit ihr Schmuck dem Unverständigen zum Fallstricke gereiche. Deßhalb möge euch, o Jungfrauen, das reine Fasten als Schmuck dienen, und die Keuschheit gleich einem Beryll an euren Stirnen befestigt sein! Denn jenen üppigen Schmuck verachten die Verständigen, aber diesen geistlichen Schmuck loben die Himmlischen. Ein jeder tadelt gar sehr diejenige, deren Tracht und Benehmen ausgelassen ist, und jeder lobt gar sehr diejenige, deren Keuschheit sich in ihrem Aeußeren ausprägt.

Auch ihr, o verheirathete Frauen, belehret euere Gatten durch das Beispiel eueres Fastens und bittet Gott unaufhörlich, daß eure Kinder wohlerzogen werden mögen! Euer Fasten gleiche dem der Esther und euer Gebet dem der Judith, jener edlen Frauen, welche gottlose Männer besiegt haben! Das Fasten der Esther war eine unter Gebet erbaute Mauer, hinter welcher ihr ganzes Volk vor der Drohung des Bösewichts Schutz fand. Wenn also das Fasten einer Einzigen ein ganzes Volk ohne Kampf erretten konnte, um wie viel mehr wird uns dann das Fasten unserer ganzen Heerde zu erretten vermögen!

Diese Vorbilder sind denen, welche ihnen nachahmen wollen, vorgemalt; wer ihr Schüler zu werden verlangt, kann sie als seine Lehrmeister ansehen. Die Greise mögen dem Mohses nachahmen, dessen Verstand nicht mit dem Alter abnahm, und dessen Glieder durch das Fasten strahl-

ten, welches ſonſt den Leib aufzureiben pflegt! Die Einſiedler mögen dem Elias nacheifern, welcher kämpfte, ſiegte und triumphirte, und deſſen Fugen durch das Faſten geſtärkt wurden, welches ſonſt die Füße matt zu machen pflegt! Die Jünglinge mögen ſich ihre glorreichen Altersgenoſſen in Babel zum Muſter nehmen, welche ſich nicht durch Lüſte gefangen nehmen ließen, obgleich Niemand da war, der ſie davon zurückhielt! Unſere Jungfrauen mögen faſten wie Maria; die Töchter ſollen dieſer ihrer Mutter nachahmen, welche in heiligem Faſten die Verkündigung des Herrn der Faſter empfieng! Die verheiratheten Frauen mögen ſich Eſther zum Vorbild nehmen, welche faſtete, betete und erhört wurde! Auch ihre Mägde mögen den Mägden der Eſther nachahmen, welche mit ihrer Herrin im Faſten wetteiferten! Endlich möge das geſammte Volk unſeres Heerlagers ſich ein Beiſpiel an den Niniviten nehmen, welche durch ein heiliges Faſten Gott beſänftigten! Denn Alles, was der allwiſſende Gott über jene hat aufzeichnen laſſen, iſt uns deßhalb kund geworden, damit wir ſie als Vorbilder benutzen und ihre Werke nachahmen möchten.

(Aus Cod. Vatic. 119, p. 223—228; in der mir gehörigen Handſchrift p. 23—28.)

Mundes zugleich mit der Gesinnung unseres Herzens wohlgefällig angenommen werde! Denn es genügt nicht, nur dem Munde die Speise vorzuenthalten, sondern alle Glieder müssen vor Verderblichem bewahrt werden. Betrachtet einen geschickten Wagenlenker, wie er die vorgespannten Rosse beaufsichtigt und die Zügel bald nachläßt, bald anspannt, um sie in gleichmäßigen Lauf zu bringen und um, wenn einem der Pferde ein Unfall zustoßen sollte, es durch die Zügel festzuhalten und zu retten. Denn wenn ein einziges fällt, werden auch die anderen geschädigt und in ihrem Laufe gehindert. Ebenso belehrt uns auch das Gesetz, indem es in Betreff des Aussatzes vorschreibt, man solle den ganzen Körper für unrein erklären, wenn Ein Glied aussätzig wird. Bei dem Kriege gegen Jericho hatte nur Achan gestohlen, und doch wurde das ganze Volk wegen des Diebstahls des Gesteinigten bestraft. Dieß Beispiel nun laßt uns auch auf den Leib und seine Glieder anwenden; wenn ein Glied sich vergeht, so sündigt der ganze Leib. Denn sehet, als Maria, die Schwester Moysis, aussätzig wurde, hatte sich zwar nur ihre Zunge durch Reden vergangen, und dennoch war ihr ganzer Körper von dem abscheulichen Gewande des Aussatzes eingehüllt. Es möge sich also nicht nur unser Mund bestreben, sich der Speise zu enthalten, sondern alle Glieder mögen vor Verderblichem bewahrt werden! Während der Mund fastet, möge zugleich auch die Zunge fasten, so daß sie nicht durch unnütze Reden dein Fasten nutzlos mache! Wenn dein Fasten auch dem Honig gliche, aber deine Zunge in Galle getaucht ist, so würde jene Süßigkeit doch wegen der ihr beigemischten Bitterkeit verworfen werden. Und ebensowenig, wie man mit Galle vermischten Honig annimmt, wird auch das mit Haß vermischte Fasten angenommen werden. Der Mund faste von der Speise, aber auch die Augen sollen fasten; jener möge keinen Wein und diese keine Unkeuschheit einschlürfen. Wenn zwar dein Mund fastet, aber deine Augen in Lüsten herumschweifen, so werden deine Wimpern zu Fesseln für dein Fasten, so daß es den Kampf nicht siegreich bestehen kann. Denn gleichwie die Augen zu

der Zeit, in welcher sie Bußthränen vergießen, den Schuldbrief auslöschen und den ganzen Körper reinigen, ebenso verfinstern sie sich umgekehrt und verleiten alle Glieder zur Sünde, wenn sie sich mit unreiner Begierde auf Angesichter richten. Wer mit dem Munde fastet, indem er nicht ißt, der möge auch sein Gehör mitfasten lassen, indem er nicht die Speere der Verleumdung, welche die Seele tödten, in dasselbe eindringen läßt. Denn wenn sich die Seele, diese kriegerische Königin der Glieder, für den Kampf nur den Mund durch den Panzer des Fastens geschützt, aber die Ohren unbedeckt gelassen hat, so muß sie unterliegen. Sehr fein ist der Speer des Bösen und vermag zwischen den Augenwimpern seines Gegners hindurch einzudringen; um wie vielmehr wird er also zur offenstehenden Thüre des Ohres eingehen können? Durch das Ohr drang einst der Tod ein und mordete den ersten Menschen; bewahret also euer Gehör, ihr Faster, damit ihr durch dasselbe keine Verleumdung aufnehmet!

Auch die Hände sollen zugleich mit den übrigen Gliedern fasten und sich nicht durch Raub vergreifen. Kurzum, der ganze Körper soll geheiligt werden. Wenn so alle Sinne geläutert und alle Glieder gereinigt sind, wird das reine, von keiner sündigen Beimischung getrübte Fasten wohlgefällig angenommen werden.

Laßt uns nicht wie jener Pharisäer fasten, welcher sich in seinem Hochmuth selbst für gerecht erklärte, und welchen die Gerechtigkeit demüthigte, weil er sich dem Sünder gegenüber überhoben hatte! Laßt uns nicht wie die Kreuziger fasten, welche sich Einen Tag hindurch der Nahrung enthalten und an allen Tagen ihre gewohnten Schandthaten begehen! Laßt uns nicht nach Art der abscheulichen Königin Jezabel fasten, deren Fasten dem unschuldigen Gerechten das Leben raubte! Lasset uns nicht fasten, wie die Anhänger der falschen, ungläubigen Lehren, welche Staub essen gleich der Schlange, zu deren Schülern sie sich gemacht haben! Laßt uns nicht nach Art jener Pharisäer fasten, welche die Jünger tadelten und so, während sie sich des Brodes ent-

hielten, das Fleisch der Propheten bissen! Lasset uns vielmehr als Verständige ein solches Fasten halten, welches Gott wohlgefällig ist! Sehet, wie viele Vorbilder wir dafür im alten Bunde finden; unsere verschiedenen Altersstufen und Geschlechter mögen sich an ihnen ein Muster nehmen!

Unsere Greise sollen fasten, wie Moyses, dessen Angesicht strahlte, weil er die irdischen Freuden voll Verachtung von sich stieß und aufstieg, um die göttlichen Gebote herabzubringen. Dieser Greis wurde verjüngt durch das Fasten, welches sonst selbst der Jugend beschwerlich fällt, und es fürchteten ihn die Schwelger, welche an ihren Lüsten krankten. Laßt uns diese Leuchte anstaunen, die ohne Oel weiterbrannte, von welcher Strahlen ausgingen und die Augen der Gottlosen blendeten! Laßt uns diesen Baum bewundern, welcher ohne Regenguß fortwuchs und an welchem eine Frucht des Lichtes hing, deren Glanz die Augen nicht ertragen konnten! Die Greise mögen dem Moyses nachahmen, welcher ihnen als Beweis dient, daß die Gnade auch sie nach der Auferstehung im Paradiese verherrlichen wird.

Die Einsiedler sollen fasten nach dem Vorbilde des Eiferers Elias, jenes Mannes der Vollkommenheit, dem die Engel der Höhe dienten. Auch er fastete vierzig Tage hindurch gleich Moyses, er der ermüdete Stier, welcher sich abgearbeitet hatte auf dem gegen alle seine Bebauer undankbaren Acker.[1]) Aber sein Herr ließ ihn nicht unbelohnt, sondern sandte aus und holte ihn zu sich, um ihn der Verfolgung durch das rasende Volk zu entziehen.

Sehet, Moyses ist Vorbild für die Greise und Elias für die Einsiedler; aber auch die Jünglinge haben ein Beispiel an Ananias und seinen Gefährten. Denn diese enthielten sich der kostbaren Speisen und wiesen die Leckerbissen zurück, um statt dessen Kräuter zu verzehren, die Nahrung der Vögel des Himmels. Diese Adler flogen hinweg von den Netzen und erhoben ihre Schwingen zum Himmel, um

1) Das Volk Israel.

das nach Babel verbannte Volk unter dem Schatten ihrer Flügel zu beschützen. So lange der König unter dem Volke weilte, wurde es um seinetwillen geehrt; aber heute ist es verworfen, weil es von dem Königthum verlassen ist. In großer Herrlichkeit zogen einst die Israeliten aus Aegypten, weil der Typus des Sohnes Gottes sie begleitete, und in hoher Ehre kehrten sie zurück aus Babel, weil seine Vorbilder bei ihnen waren. Heutzutage aber sind sie verachtet, denn die Erfüllung jener Andeutungen und die jenen Vorbildern zu Grunde liegende Wahrheit ist gekommen, um ihre Wohnstätte unter den Völkern aufzuschlagen. Nun fasten sie, obgleich ihr Fasten von den Propheten verworfen ist. Laßt uns den Isajas aufschlagen und lesen, wie er ihre Feste verwirft:[1]) „Euere Neumonde verwerfe ich und eure Feste hasset meine Seele; ich verlange nicht mehr euer Fasten voll Streit. Siehe, der Herr sagt zu den Streitsüchtigen: Ihr fastet zwar, aber nur um trotzdem zu zanken und Arme und Wittwen mit ungerechter Gewaltthat zu bedrängen." Ihr Schüler Christi, höret und entsetzet euch über das Thun jener Frechen, und übet kein Fasten, welches voll ist von Raub und Bedrückung der Armen! Für euch, o Reiche, ist dieß Wort zur Warnung gesprochen, damit ihr nicht wie Jünger fasten und zugleich wie Räuber fremdes Gut begehren möget. Erzürnet nicht Gott zur selben Zeit, wo ihr ihn zu besänftigen suchet; denn die Gerechtigkeit ergrimmt über euch, wenn ihr das Fasten mit Raub verbindet. Sehet zu, daß euch durch das Fasten Versöhnung zur Vergebung der Sünden zu Theil werde, und sammelt euch nicht Schaden ein durch das so überaus nützliche Fasten! Denn wenn ihr euch zwar des Brodes enthaltet, aber das Fleisch der Waisen frisset, so gleicht ein solches Fasten dem des Achab, durch welches der Gerechte[2]) gesteinigt wurde. Das Fleisch des Waisen ist sein Erbe, sein Leib ist das ihm zugehörige Haus. [3])Die Worte: „Friß nicht das Fleisch des

1) Vgl. Isaj. 1, 10 ff. — 2) Naboth.

3) Die folgende Ausführung bezieht sich auf die Stelle Michäas 3, 2—3, zugleich mit Anspielung auf Isajas 1, 23.

wir also unsere Thüren den Dürftigen, damit jener unsere Thüren verschlossen finde! Geben wir reichliche Almosen, damit jenen reichliche Drangsale treffen! Erlassen wir unseren Mitbrüdern, was sie gegen uns verschuldet haben, damit jener nicht sein Land verlasse und uns überfalle! Tilgen wir Zins und Wucher aus, damit wir nicht von jenem ausgetilgt werden! Der Zins tödtet den Schuldner, wie die Jael den Sisara. Als Samson mit sieben feuchten Stricken gefesselt war, konnte er sie alle zerbrechen[1]); aber der Schuldner und seine Erben werden durch einen einzigen Strich jener schwarzen Flüssigkeit, welche sich auf den Schuldschein ergießt, wie mit festgeflochtenen Seilen gefesselt. Sehet, die Sünde, welche aus der Schuldverschreibung emporsteigt, läßt den Tod zu unserem Haupte emporsteigen. Der in dem Schuldschein festgesetzte Zins ruft die Vertilgung über unsere Seele herbei. Weil die Gerechten die Schranken des Gesetzes übertreten haben, sind die Heiden zusammenberufen worden, um uns zu überfallen. Weil wir uns der Gnade verschlossen haben, so verfolgt uns jetzt die Gerechtigkeit. Weil Niemand die Gier tadeln wollte, deßhalb weist uns jetzt die Gerechtigkeit Gottes zurecht. Weil unsere Willensfreiheit sich nicht selbst zurechtwies und zurückhielt, so hält uns jetzt das Strafgericht in Schranken. Weil der Schuldbrief den Tod eingepflanzt hat, sehet, so ist jetzt der Tod über unserem Haupte eingepflanzt. Weil das Schwert in Schuldverschreibungen gezückt war, sehet, so ist jetzt das Schwert gegen unseren Nacken gezückt.

Der Priester möge mit seinen Diakonen beten, daß wir nicht den Tod durch das Schwert zu kosten brauchen! Die Heerde unserer Weide möge beten, daß sie kein Zeichen des Zornes sehe! Alle mögen gemeinschaftlich beten, daß wir eines natürlichen Todes sterben und nicht den schrecklichsten Tod durch die Wuth des Eroberers erleiden müssen! Nicht

1) Vgl. Richter 16, 17.

mögen wir sehen die Dreschtennen der Leiber und die Garbenbündel der Leichname! Nicht mögen wir sehen die Schnitterarbeit des Schwertes und die Aberndtung unmündiger Kindlein! Nicht mögen wir sehen, wie Blutwolken auf die Schwerterklingen herabregnen! Nicht mögen wir hören das Toben des Kampfes, nicht das Wimmern und Wehklagen über die Getödteten! Nicht mögen wir die Schwerter gleich furchtbaren Blitzen auf die Lebendigen herabzucken sehen! Nicht mögen wir sehen jenen Hagel des Zornes, die Streitäxte, welche die Leiber zerschmettern! Nicht mögen wir jene Todeswolken sehen, die Bogen, welche Pfeile herabregnen! Nicht mögen wir hören, wie Sehne und Bogen gleichsam mit der Stimme eines wilden Hundes heulen! Nicht mögen wir, o Herr, die durch Wälder aufgerichteter Lanzen hervorgerufene Finsterniß schauen! Nicht mögen wir jenen furchtbaren Nebel, die cederhohen Speere, sehen! Nicht mögen wir jene hungrigen Adler, die die Luft durchfliegenden Pfeile, sehen! Nicht mögen wir die strahlenden und den Glanz der Sonne übertreffenden Panzer sehen! Nicht mögen wir sehen, wie die Kinder unter den Hufen der Rosse zerstampft und Mütter unter dem Tritte der Elephanten zermalmt werden, nicht mögen wir sehen, wie die Mädchen von den Pferden zerrieben und die Jungfrauen unter ihren Füßen zertreten werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie die Knaben an den Götzenaltären geopfert und die Jünglinge zu Ehren der Dämonen geschlachtet werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie Greise niedergestreckt und von dem Trosse zertreten werden, auch nicht, wie Matronen von den Sklaven zerstampft werden! Nicht mögen wir jenen Blitz sehen, welcher Herz und Leber der Menschen spaltet! Nicht mögen wir den Elephanten sehen, wie er seine Füße in das Blut und die Leichen der Getödteten eintaucht! Nicht mögen wir das Roß sehen, wie es heranstürmt und auf Leichname tretend sich erhebt! Nicht mögen wir Menschen sehen, die mit dem Blute ihrer Gefährten bespritzt sind! Nicht mögen wir den furchtbaren Tod und das herzerschütternde Strafgericht sehen! Nicht mögen wir sehen,

wie der König fliehen muß und Heeresabtheilungen ihren Posten im Stiche lassen!

Dieß alles, was die Gerechten sehen mußten, mögen wir Gottlose nicht sehen! Was die Heiligen erdulden mußten, möge uns Undankbaren erspart bleiben! Dein Leib und dein Blut, welches wir empfangen haben, möge unserem Lande Schutz verleihen! Dein Kreuz, diese Alles besiegende Waffe, möge sich unseres Heeres annehmen! David trat zu seiner Zeit für die Schäden seines Volkes ein. Wer gibt uns einen Aehnlichen, der gleich ihm unsere Schäden heilt? Moyses besserte alle Risse aus, die Gottes Zorn unter den Hebräern schlug, und David eilte überall hin, wo eine gewaltige Züchtigung stattfand, und warf sich im Gebete nieder. Sehet, auch unter uns hat die Sünde Risse bewirkt, aber Niemand bemüht sich um ihre Heilung. Die Zuchtruthe der Gerechtigkeit ist erhoben, aber Niemand wirft sich zu Boden. Der Priester wurde dem Volke ähnlich und das Volk nahm sich dann wieder ein schlimmes Beispiel am Priester. Die Außenstehenden sahen auf die Eingeweihten, und die ganze Welt verfiel in irdische Sorgen. Weinberge und Olivenpflanzungen werden besorgt, aber die Sorge für die Gerechtigkeit wird vernachlässigt. Der Same wird auf dem Acker ausgesäet, aber Niemand erfüllt die Gebote der Schrift. Jedermann macht seine Ausgänge ab, aber Niemand schließt mit seinen Sünden ab. Jeder besorgt seine eigene Sache, aber die Sache der Armen bleibt unbeachtet. Niemand tadelt und weist zurecht, denn die Vornehmen gehen mit dem bösen Beispiel voran. Niemand läßt sich ermahnen, weil man das Verkehrte von den Vorgesetzten selbst abgesehen hat. Die Vorsteher der Heerde sind zu Ackerleuten, die Hirten zu Grundbesitzern geworden. Jeder bekümmert sich nur um sein Hauswesen, aber Niemand sorgt für seine Heerde. Die Priester sind Geschäftsleute geworden, und Jeder sorgt nur für seinen Besitz. Die Sorge für die Heerde wird hintangesetzt und statt dessen das Geschäft betrieben. Die Hirten zeichnen sich nicht mehr durch ihre Sorgfalt für ihre Schaafe, sondern durch ihre Betriebstüch-

tigkeit aus. Niemand sucht jetzt den Anderen in eifrigerer Sorgfalt für die ihm anvertraute Heerde zu übertreffen; ein anderes Streben gährt in uns, nämlich der Wetteifer im Vermögenserwerb. Unseren Ruhm suchen wir jetzt nur noch darin, daß wir mehr Eigenthum als Andere besitzen. Der Hirt, welcher eine Heerde weidet, muß sich die ganze Nacht hindurch abmühen; er bleibt wach und hütet seine Heerde, um sich dann am Morgen getreuer Pflichterfüllung rühmen zu können. Um wie viel weniger darf also ein Priester, welcher Seelen zu weiden hat, seine Heerde vernachläßigen, da ja seine eigene Seele für jede einzelne Seele die er verloren gehen läßt, von ihm gefordert werden wird? Wir haben uns den Ehrgeiz und obendrein noch die Habgier erwählt.[1]) Wir lieben die Oberherrschaft und daneben doch noch den Mammon. Wir ergreifen den Hirtenstab, wehren aber damit die Beschädiger nicht ab. Wir bemühen uns, eine Heerde übernehmen zu können, bekümmern uns aber dann nicht mehr um die Schaafe. Wir streben danach, Aufseher zu werden, aber unser Auge blickt auf den Mammon. Das Salz, welches die Abgeschmackten würzen soll, wird im irdischen Treiben zertreten. Die auf dem Berge erbaute Stadt ist in die Tiefe der Erde herabgesunken. Das Licht der Leuchte, welche Viele erleuchten soll, bleibt in der Erde verborgen. Der Lehrer, dessen Reichthum im Himmel sein soll, häuft sich irdische Schätze auf. Der Priester, welcher Viele bereichern soll, läuft dem Golde nach. Der Priester, welcher Anderen Almosen geben soll, durchbettelt Land und Meer. Der Hirte, welcher die Heerde weiden soll, weiß nicht, was ihr fehlt. Der Schriftgelehrte, welcher

1) Man hätte erwarten sollen, daß derselbe Ehrgeiz, welcher jene Priester zur Erstrebung kirchlicher Würden antrieb, sie auch nachher zu sorgfältiger Pflichterfüllung in denselben bewegen würde. Statt dessen aber verdrängte in ihnen nach Erreichung ihres Zieles die Leidenschaft der Habsucht die des Ehrgeizes, so daß sie die Seelsorge vernachläßigten und nur auf ihre Bereicherung bedacht waren.

die Unwissenden belehren soll, weiß selbst nicht, wozu er unterrichtet worden ist.

[1]) Von woher stammt diese deine Lehre? Sage es uns doch, um uns zu überzeugen! Sage uns an, ob sie von den Propheten ausgeht; erkläre uns, ob sie von den Aposteln herrührt! Wenn dein Herr dich so unterwiesen hat, so sage es uns der Wahrheit gemäß! Wenn aber ein anderer Herr dich erkauft hat, so hast du dadurch dem Namen deines ersten Herrn eine Schmach angethan. Und wenn du etwa wegen Seiner großen Langmuth und Barmherzigkeit glaubst, Er werde überhaupt keine Rechenschaft abfordern, so wirst du dich am Ende aller Dinge schon vom Gegentheil überzeugen, wenn Er das Verborgene offenkundig machen wird. Wenn du ein Diener Christi bist, so gib die hochmüthige Gesinnung auf! Wenn er um deinetwillen das Spottgewand anzog und alle Schmach erduldete, so bekleide auch du dich um seinetwillen mit einem armseligen Bußgewand und verdemüthige dich! Jener Erhabenste erniedrigte sich um deinetwillen bis zur Verachtung; deßhalb erniedrige auch du Elender dich um seinetwillen wenigstens bis zu deines Gleichen! Der Königssohn ward von dem Knechte geschlagen, ohne daß er darüber schrie oder ergrimmte. So laß auch du dich von deines Gleichen schlagen und dulde es, daß er dir Unrecht thue! Er ließ sich von den Nägeln durchbohren und schwieg; nimm auch du die Schmach hin und bleibe ruhig! Er ertrug für dich die Schmähungen seines Volkes; ertrage auch du für ihn den Spott der Menschen! Er ließ sich verspeien, um deine Unreinheit abzuwaschen; laß auch du dich verleumden, um die verheissene Seligkeit zu erringen! Er trug das Kreuz, um es zu

1) Der Dichter fragt die lauen und habgierigen Mitglieder des Clerus ironisch, ob sie ihre so ganz weltlichen Lebensgrundsätze aus dem Evangelium, dieser Lehre der Selbstverleugnung und Abtödtung, geschöpft oder die Religion Christi mit einer anderen vertauscht hätten.

einer Himmelsleiter zu machen; trage auch du Kreuz und Leid, um droben eine hohe Stufe zu erwerben! Er ward unschuldig gekreuzigt, um die Schuld Adams hinwegzunehmen; kreuzige du dich also selbst wegen deiner Schuld, auf daß er dich aussöhne mit dem, der ihn gesandt hat! Vor dem, welcher das Leben in sich hat, kniete man spöttisch nieder und rief: „Rette dein Leben!“ Du aber falle um des ewigen Lebens willen demüthig vor deinem Bruder nieder und rette so deine Seele! Dein Herr legte vor Pilatus nicht von sich selbst Zeugniß ab, daß er ein König sei; so erkläre auch du dich nicht selbst für gerecht, wenn du dich durch gute Werke hervorthust! Pilatus hatte das, was er aufschreiben ließ, daß Christus König sei, nicht von ihm selbst gehört; ebenso wenig möge dich Jemand deinen eigenen Ruhm verkündigen hören, so wird man dich als Erben des Himmelreichs aufschreiben.

O du erhabener Hoherpriester, durch deinen Namen möge deine Heerde beschützt werden! O wahrer Lehrer und Hirte, mit deinem Namen sind deine Schaafe bezeichnet!

(Aus Cod. Vatic. 119, p. 228—232; in meiner Handschrift p. 28—31.)

Zweites Gedicht über das Fasten.[1]

Der Beginn unseres Fastens möge wie lieblich duftender Weihrauch zu Gott emporsteigen, damit nicht der Hauch des Mordes in unserem den Feinden zur Beute gewordenen Lande wehe! Unsere ganze Heerschaar möge Gebete darbringen, um Gott zu versöhnen, damit uns durch Seine Gnade ein Jahr voll Segen zu Theil werde! Unsere ganze Gemeinde möge sich des vergebungsvollen Fastens befleißigen, damit das ganze Jahr durch Frieden, reichliche Erndte und Gesundheit gesegnet werde! Laßt uns in der Fastenzeit reichlich Vergebung gewähren, damit uns im Sommer Heil verliehen werde! Laßt uns in der Fastenzeit die Bedrängten unterstützen, damit sich unsere Drangsale nicht mehren! Laßt uns die Wochen der Fastenzeit heilig beobachten, damit die Monate des Jahres gesegnet werden! In der Fastenzeit erfüllet eure Gelübde, damit der Sommer seine Früchte in

1) Auch dieß Gedicht bezieht sich, wie aus dem Anfang klar hervorgeht, auf das Quadragesimalfasten. Durch fromme Benutzung dieser Bußzeit sollen Clerus und Volk sich gründlich bekehren, damit Gott nicht genöthigt werde, sie durch ihre heidnischen Feinde, die Perser und Araber, zu züchtigen.

Fülle hervorbringe! In der Fastenzeit laßt uns Almosen ausſäen, damit wir volle Tenne und Kelter erlangen! In der Fastenzeit laßt uns Barmherzigkeit erweiſen, damit wir das Neue zum Alten hinzu erhalten! In der Fastenzeit laßt uns die Zinſen austilgen, damit wir nicht aus unſerem Lande ausgetilgt werden! In der Fastenzeit laßt uns unſere Schuldſcheine vernichten, damit unſere Aecker nicht vernichtet werden! In der Fastenzeit wollen wir uns gegenſeitig unſere Schulden erlaſſen, damit wir nicht unſer Land verlaſſen und auswandern müſſen! In der Fastenzeit wollen wir den Schuldbrief zerreiſſen, damit wir nicht von den Räubern auseinander geriſſen werden! In der Fastenzeit laßt uns die Gefangenen freilaſſen, die wir durch Tinte gefangen halten! In der Fastenzeit laßt uns den Eingeſchloſſenen aufthun, welche wir durch Schuldverſchreibungen eingeſchloſſen halten! In der Fastenzeit laßt uns die Todten auferwecken, die wir durch Wucher ins Grab geſtürzt haben! In der Fastenzeit laßt uns die Armen wieder beleben, die wir durch Zinſen getödtet haben!

Laſſet uns nicht faſten wie jene Gottloſen, welche faſten und dabei die Leiber ihrer Mitmenſchen freſſen! Ahmen wir nicht die Juden nach, welche bei ihrem Faſten mordeten, wenn man das überhaupt ein Faſten nennen kann, was jene Lügner thun, deren Faſten und Gebete Gott ſo ſehr verabſcheut. Sie faſten und verzehren Zinſen; ſie beten und ſchlürfen Wucher ein. Sie faſten von dem einen bis zu dem anderen Abend und freſſen dabei das Fleiſch der Armen. Deinen Bruder haſt du durch Tinte gefeſſelt; warum kleideſt du dich in Bußgewänder? Durch Schuldbücher haſt du ſeinen Rücken gekrümmt; warum krümmſt du deinen Nacken im Gebet? Durch Wucher haſt du ſein Angeſicht entfärbt; warum iſt dein Angeſicht durch Faſten entfärbt? Durch Zinſen haſt du ſein Fleiſch gefreſſen; warum iſſeſt du nun Staub wie die Schlange? Durch Verſchreibungen haben wir unſere Mitmenſchen gefeſſelt; wie werden wir alſo den Feſſeln entgehen können? Durch Schuldbriefe haben wir Leichname begraben; wie können alſo unſere

Leichname eine ehrenvolle Bestattung erwarten? Der Wucher hat die Armen verzehrt; wie werden wir also der Verzehrung durch das Schwert entrinnen? Die Zinsen haben die Freien in die Knechtschaft verkauft; wie werden wir uns also der Sclaverei entziehen können?

Durch das Fasten wollen wir einen Zehnten entrichten, damit uns nicht die Fremdlinge verzehnten! Durch das Fasten wollen wir die Unterdrückten befreien, damit uns nicht die Händler aufkaufen! Durch das Fasten wollen wir die Hungrigen sättigen, damit sich die Vögel nicht an uns sättigen! Durch das Fasten wollen wir die Durstenden tränken, damit die Erde nicht unser Blut trinke! Durch das Fasten laßt uns die Nackten bekleiden, damit uns nicht die Vögel bloßlegen! Durch das Fasten laßt uns die Armen bestatten, damit uns die Fremdlinge nicht einschließen! Die Waisen mögen bei uns eine Wohnstätte finden, damit wir alle in unseren Grenzen wohnen bleiben! Die Wittwen mögen unter uns wohnen, damit wir nicht in der Fremde zu Beisaßen werden! Lasset uns nicht die Gerechtigkeit überschreiten, damit wir nicht aus unserem Lande in ein fremdes hinüberschreiten müssen! Lasset uns nicht von der Gnade abweichen, damit wir nicht von der Gerechtigkeit verurtheilt werden! Lasset uns Niemanden im Frieden gefangen nehmen, damit wir nicht uns selbst in die Wüste gefangen abgeführt sehen müssen! Niemand führe einen Anderen gewaltthätig hinweg, damit kein feindliches Heer sich in unserem Lande Gewaltthätigkeiten erlaube! Lasset uns das Brod der Demüthigung verzehren, damit uns nicht das Schwert verzehre! Lasset uns im Gebet Thränen vergießen, damit unser Blut nicht in unserem Lande vergossen werde! Hüllen wir uns in Bußgewänder, damit sich die Farbe unseres Angesichtes nicht verfinstere! Kleiden wir uns in Trauer und Verdemüthigung, damit wir uns nicht bei unserer Abführung in die Gefangenschaft mit einem Trauergewand zu bekleiden brauchen!

Niemand beschädige fortan seinen Nächsten; denn nur allzuviel Schaden hat uns bereits betroffen. Niemand be-

dränge hinfort seinen Mitbruder; denn Drangsale umgeben uns schon von allen Seiten. Der heidnische König [1]) steht an unseren Grenzen; die Heuschrecke bedroht unsere Aecker; der Sohn der Agar [2]), dieser hungrige Wolf, treibt in unserem Lande seine Raubzüge. Wegen unserer Sünden sind wir mit allen drei Strafen heimgesucht, welche dem David zur Auswahl gezeigt wurden, [3]) nämlich mit Schwert, Hungersnoth und Pest; diese drei bedrohen uns wie Rächer. Seht, unser Leben schwebt jetzt gleichsam, wie geschrieben steht, [4]) in den Schaalen der Wage; denn wenn die Gnade zu Boden sinkt, erhebt sich die Gerechtigkeit, um uns zu vernichten. Wenn der heidnische König kommt, so wird er unsere Leichen den Vögeln vorwerfen; wenn die leidige Heuschrecke kommt, wird sie unsere Seele vom Leibe trennen: wenn der hungrige Wolf kommt, wird er die Glieder unseres Körpers zerreissen; und wenn uns der Räuber plündert, werden wir unseres Besitzthums beraubt werden. Wir wollen uns dasselbe erwählen, was auch David wählte, nämlich daß wir vom Krankenbette aus zum Grabe gebracht werden, nicht aber daß wir von einem heidnischen König gefangen abgeführt werden, der bei der Eroberung kein Erbarmen übt. Denn wer selbst ohne Gott ist, dessen Schwert ist auch ohne Erbarmen. Seine Diener sind noch schlimmer als er selbst und gleichen einer Otter, die auf die Stimme des Beschwörers nicht hört. Das ausgerissene und entwurzelte [5]) Volk sinnt darauf, in unser Land einzubrechen. Die Sünde unseres Landes hat den Heiden kühn gemacht und ihn angestachelt, in unsere Grenzen einzufallen. Oeffnen

---

1) Der König der Perser.
2) Die räuberischen Araber.
3) Vgl. 2. Samuel 24, 12.
4) Vgl. Deuteron. 28, 66.
5) Diese aus Isaj. 18, 2. 7 entlehnten Beinamen werden hier den Arabern gegeben, um sie als heimathlose Nomaden und Räuber zu bezeichnen.

wir also unsere Thüren den Dürftigen, damit jener unsere Thüren verschlossen finde! Geben wir reichliche Almosen, damit jenen reichliche Drangsale treffen! Erlassen wir unseren Mitbrüdern, was sie gegen uns verschuldet haben, damit jener nicht sein Land verlasse und uns überfalle! Tilgen wir Zins und Wucher aus, damit wir nicht von jenem ausgetilgt werden! Der Zins tödtet den Schuldner, wie die Jael den Sisara. Als Samson mit sieben feuchten Stricken gefesselt war, konnte er sie alle zerbrechen[1]; aber der Schuldner und seine Erben werden durch einen einzigen Strich jener schwarzen Flüssigkeit, welche sich auf den Schuldschein ergießt, wie mit festgeflochtenen Seilen gefesselt. Sehet, die Sünde, welche aus der Schuldverschreibung emporsteigt, läßt den Tod zu unserem Haupte emporsteigen. Der in dem Schuldschein festgesetzte Zins ruft die Vertilgung über unsere Seele herbei. Weil die Gerechten die Schranken des Gesetzes übertreten haben, sind die Heiden zusammenberufen worden, um uns zu überfallen. Weil wir uns der Gnade verschlossen haben, so verfolgt uns jetzt die Gerechtigkeit. Weil Niemand die Gier tadeln wollte, deßhalb weist uns jetzt die Gerechtigkeit Gottes zurecht. Weil unsere Willensfreiheit sich nicht selbst zurechtwies und zurückhielt, so hält uns jetzt das Strafgericht in Schranken. Weil der Schuldbrief den Tod eingepflanzt hat, sehet, so ist jetzt der Tod über unserem Haupte eingepflanzt. Weil das Schwert in Schuldverschreibungen gezückt war, sehet, so ist jetzt das Schwert gegen unseren Nacken gezückt.

Der Priester möge mit seinen Diakonen beten, daß wir nicht den Tod durch das Schwert zu kosten brauchen! Die Heerde unserer Weide möge beten, daß sie kein Zeichen des Zornes sehe! Alle mögen gemeinschaftlich beten, daß wir eines natürlichen Todes sterben und nicht den schrecklichsten Tod durch die Wuth des Eroberers erleiden müssen! Nicht

1) Vgl. Richter 16, 17.

mögen wir sehen die Dreschtennen der Leiber und die Garbenbündel der Leichname! Nicht mögen wir sehen die Schnitterarbeit des Schwertes und die Aberndtung unmündiger Kindlein! Nicht mögen wir sehen, wie Blutwolken auf die Schwerterklingen herabregnen! Nicht mögen wir hören das Toben des Kampfes, nicht das Wimmern und Wehklagen über die Getödteten! Nicht mögen wir die Schwerter gleich furchtbaren Blitzen auf die Lebendigen herabzucken sehen! Nicht mögen wir sehen jenen Hagel des Zornes, die Streitäxte, welche die Leiber zerschmettern! Nicht mögen wir jene Todeswolken sehen, die Bogen, welche Pfeile herabregnen! Nicht mögen wir hören, wie Sehne und Bogen gleichsam mit der Stimme eines wilden Hundes heulen! Nicht mögen wir, o Herr, die durch Wälder aufgerichteter Lanzen hervorgerufene Finsterniß schauen! Nicht mögen wir jenen furchtbaren Nebel, die cederhohen Speere, sehen! Nicht mögen wir jene hungrigen Adler, die die Luft durchfliegenden Pfeile, sehen! Nicht mögen wir die strahlenden und den Glanz der Sonne übertreffenden Panzer sehen! Nicht mögen wir sehen, wie die Kinder unter den Hufen der Rosse zerstampft und Mütter unter dem Tritte der Elephanten zermalmt werden, nicht mögen wir sehen, wie die Mädchen von den Pferden zerrieben und die Jungfrauen unter ihren Füßen zertreten werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie die Knaben an den Götzenaltären geopfert und die Jünglinge zu Ehren der Dämonen geschlachtet werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie Greise niedergestreckt und von dem Trosse zertreten werden, auch nicht, wie Matronen von den Sklaven zerstampft werden! Nicht mögen wir jenen Blitz sehen, welcher Herz und Leber der Menschen spaltet! Nicht mögen wir den Elephanten sehen, wie er seine Füße in das Blut und die Leichen der Getödteten eintaucht! Nicht mögen wir das Roß sehen, wie es heranstürmt und auf Leichname tretend sich erhebt! Nicht mögen wir Menschen sehen, die mit dem Blute ihrer Gefährten bespritzt sind! Nicht mögen wir den furchtbaren Tod und das herzerschütternde Strafgericht sehen! Nicht mögen wir sehen

wir also unsere Thüren den Dürftigen, damit jener unsere Thüren verschlossen finde! Geben wir reichliche Almosen, damit jenen reichliche Drangsale treffen! Erlassen wir unseren Mitbrüdern, was sie gegen uns verschuldet haben, damit jener nicht sein Land verlasse und uns überfalle! Tilgen wir Zins und Wucher aus, damit wir nicht von jenem ausgetilgt werden! Der Zins tödtet den Schuldner, wie die Jael den Sisara. Als Samson mit sieben feuchten Stricken gefesselt war, konnte er sie alle zerbrechen[1]); aber der Schuldner und seine Erben werden durch einen einzigen Strich jener schwarzen Flüssigkeit, welche sich auf den Schuldschein ergießt, wie mit festgeflochtenen Seilen gefesselt. Sehet, die Stunde, welche aus der Schuldverschreibung emporsteigt, läßt den Tod zu unserem Haupte emporsteigen. Der in dem Schuldschein festgesetzte Zins ruft die Vertilgung über unsere Seele herbei. Weil die Gerechten die Schranken des Gesetzes übertreten haben, sind die Heiden zusammenberufen worden, um uns zu überfallen. Weil wir uns der Gnade verschlossen haben, so verfolgt uns jetzt die Gerechtigkeit. Weil Niemand die Gier tadeln wollte, deßhalb weist uns jetzt die Gerechtigkeit Gottes zurecht. Weil unsere Willensfreiheit sich nicht selbst zurechtwies und zurückhielt, so hält uns jetzt das Strafgericht in Schranken. Weil der Schuldbrief den Tod eingepflanzt hat, sehet, so ist jetzt der Tod über unserem Haupte eingepflanzt. Weil das Schwert in Schuldverschreibungen gezückt war, sehet, so ist jetzt das Schwert gegen unseren Nacken gezückt.

Der Priester möge mit seinen Diakonen beten, daß wir nicht den Tod durch das Schwert zu kosten brauchen! Die Heerde unserer Weide möge beten, daß sie kein Zeichen des Zornes sehe! Alle mögen gemeinschaftlich beten, daß wir eines natürlichen Todes sterben und nicht den schrecklichsten Tod durch die Wuth des Eroberers erleiden müssen! Nicht

1) Vgl. Richter 16, 17.

mögen wir sehen die Dreschtennen der Leiber und die Garbenbündel der Leichname! Nicht mögen wir sehen die Schnitterarbeit des Schwertes und die Aberndtung unmündiger Kindlein! Nicht mögen wir sehen, wie Blutwolken auf die Schwerterklingen herabregnen! Nicht mögen wir hören das Toben des Kampfes, nicht das Wimmern und Wehklagen über die Getödteten! Nicht mögen wir die Schwerter gleich furchtbaren Blitzen auf die Lebendigen herabzucken sehen! Nicht mögen wir sehen jenen Hagel des Zornes, die Streitäxte, welche die Leiber zerschmettern! Nicht mögen wir jene Todeswolken sehen, die Bogen, welche Pfeile herabregnen! Nicht mögen wir hören, wie Sehne und Bogen gleichsam mit der Stimme eines wilden Hundes heulen! Nicht mögen wir, o Herr, die durch Wälder aufgerichteter Lanzen hervorgerufene Finsterniß schauen! Nicht mögen wir jenen furchtbaren Nebel, die cederhohen Speere, sehen! Nicht mögen wir jene hungrigen Adler, die die Luft durchfliegenden Pfeile, sehen! Nicht mögen wir die strahlenden und den Glanz der Sonne übertreffenden Panzer sehen! Nicht mögen wir sehen, wie die Kinder unter den Hufen der Rosse zerstampft und Mütter unter dem Tritte der Elephanten zermalmt werden, nicht mögen wir sehen, wie die Mädchen von den Pferden zerrieben und die Jungfrauen unter ihren Füßen zertreten werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie die Knaben an den Götzenaltären geopfert und die Jünglinge zu Ehren der Dämonen geschlachtet werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie Greise niedergestreckt und von dem Trosse zertreten werden, auch nicht, wie Matronen von den Sklaven zerstampft werden! Nicht mögen wir jenen Blitz sehen, welcher Herz und Leber der Menschen spaltet! Nicht mögen wir den Elephanten sehen, wie er seine Füße in das Blut und die Leichen der Getödteten eintaucht! Nicht mögen wir das Roß sehen, wie es heranstürmt und auf Leichname tretend sich erhebt! Nicht mögen wir Menschen sehen, die mit dem Blute ihrer Gefährten bespritzt sind! Nicht mögen wir den furchtbaren Tod und das herzerschütternde Strafgericht sehen! Nicht mögen wir sehen,

wie der König fliehen muß und Heeresabtheilungen ihren Posten im Stiche lassen!

Dieß alles, was die Gerechten sehen mußten, mögen wir Gottlose nicht sehen! Was die Heiligen erdulden mußten, möge uns Undankbaren erspart bleiben! Dein Leib und dein Blut, welches wir empfangen haben, möge unserem Lande Schutz verleihen! Dein Kreuz, diese Alles besiegende Waffe, möge sich unseres Heeres annehmen! David trat zu seiner Zeit für die Schäden seines Volkes ein. Wer gibt uns einen Aehnlichen, der gleich ihm unsere Schäden heilt? Moyses besserte alle Risse aus, die Gottes Zorn unter den Hebräern schlug, und David eilte überall hin, wo eine gewaltige Züchtigung stattfand, und warf sich im Gebete nieder. Sehet, auch unter uns hat die Sünde Risse bewirkt, aber Niemand bemüht sich um ihre Heilung. Die Zuchtruthe der Gerechtigkeit ist erhoben, aber Niemand wirft sich zu Boden. Der Priester wurde dem Volke ähnlich und das Volk nahm sich dann wieder ein schlimmes Beispiel am Priester. Die Außenstehenden sahen auf die Eingeweihten, und die ganze Welt verfiel in irdische Sorgen. Weinberge und Olivenpflanzungen werden besorgt, aber die Sorge für die Gerechtigkeit wird vernachläßigt. Der Same wird auf dem Acker ausgesäet, aber Niemand erfüllt die Gebote der Schrift. Jedermann macht seine Ausgänge ab, aber Niemand schließt mit seinen Sünden ab. Jeder besorgt seine eigene Sache, aber die Sache der Armen bleibt unbeachtet. Niemand tadelt und weist zurecht, denn die Vornehmen gehen mit dem bösen Beispiel voran. Niemand läßt sich ermahnen, weil man das Verkehrte von den Vorgesetzten selbst abgesehen hat. Die Vorsteher der Heerde sind zu Ackerleuten, die Hirten zu Grundbesitzern geworden. Jeder bekümmert sich nur um sein Hauswesen, aber Niemand sorgt für seine Heerde. Die Priester sind Geschäftsleute geworden, und Jeder sorgt nur für seinen Besitz. Die Sorge für die Heerde wird hintangesetzt und statt dessen das Geschäft betrieben. Die Hirten zeichnen sich nicht mehr durch ihre Sorgfalt für ihre Schaafe, sondern durch ihre Betriebstüch-

tigkeit aus. Niemand sucht jetzt den Anderen in eifrigerer Sorgfalt für die ihm anvertraute Heerde zu übertreffen; ein anderes Streben gährt in uns, nämlich der Wetteifer im Vermögenserwerb. Unseren Ruhm suchen wir jetzt nur noch darin, daß wir mehr Eigenthum als Andere besitzen. Der Hirt, welcher eine Heerde weidet, muß sich die ganze Nacht hindurch abmühen; er bleibt wach und hütet seine Heerde, um sich dann am Morgen getreuer Pflichterfüllung rühmen zu können. Um wie viel weniger darf also ein Priester, welcher Seelen zu weiden hat, seine Heerde vernachläßigen, da ja seine eigene Seele für jede einzelne Seele die er verloren gehen läßt, von ihm gefordert werden wird? Wir haben uns den Ehrgeiz und obendrein noch die Habgier erwählt.[1]) Wir lieben die Oberherrschaft und daneben doch noch den Mammon. Wir ergreifen den Hirtenstab, wehren aber damit die Beschädiger nicht ab. Wir bemühen uns, eine Heerde übernehmen zu können, bekümmern uns aber dann nicht mehr um die Schaafe. Wir streben danach, Aufseher zu werden, aber unser Auge blickt auf den Mammon. Das Salz, welches die Abgeschmackten würzen soll, wird im irdischen Treiben zertreten. Die auf dem Berge erbaute Stadt ist in die Tiefe der Erde herabgesunken. Das Licht der Leuchte, welche Viele erleuchten soll, bleibt in der Erde verborgen. Der Lehrer, dessen Reichthum im Himmel sein soll, häuft sich irdische Schätze auf. Der Priester, welcher Viele bereichern soll, läuft dem Golde nach. Der Priester, welcher Anderen Almosen geben soll, durchbettelt Land und Meer. Der Hirte, welcher die Heerde weiden soll, weiß nicht, was ihr fehlt. Der Schriftgelehrte, welcher

1) Man hätte erwarten sollen, daß derselbe Ehrgeiz, welcher jene Priester zur Erstrebung kirchlicher Würden antrieb, sie auch nachher zu sorgfältiger Pflichterfüllung in denselben bewegen würde. Statt dessen aber verdrängte in ihnen nach Erreichung ihres Zieles die Leidenschaft der Habsucht die des Ehrgeizes, so daß sie die Seelsorge vernachläßigten und nur auf ihre Bereicherung bedacht waren.

burtsort, welchen die römische, wie die londoner Lebensbeschreibung Kurtam am Euphrat nennt, scheint in der Diöcese Sarug gesucht werden zu müssen, da in Georg's Panegyrikus V. 549 behauptet wird, Jakob habe sich von seiner Kindheit an bis zu seinem Greisenalter in seiner Mutterkirche aufgehalten. Alle drei Biographien stimmen darin überein, daß er, aus einer bis dahin unfruchtbaren Ehe entsprossen, durch die Gebete, Almosen und Gelübde seiner Eltern erlangt worden sei; die londoner Handschrift erwähnt insbesondere eine Wallfahrt beider Gatten zu dem Grabe eines heiligen Debarchedeth. Nach Georg wäre Jakobs Vater ein Priester gewesen. Diese Angabe kann auf Wahrheit beruhen; immerhin bleibt jedoch zu bedenken, daß noch zur Zeit des heiligen Hieronymus der ganze Orient, das heißt das antiochenische Patriarchat, dieselbe Cölibatspraxis befolgte, wie die Patriarchate von Rom und Alexandrien. Alle diese Kirchen ertheilten die höheren Weihen nur Unverheiratheten oder solchen, die sich zur Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft verpflichteten. Nur in den unter Konstantinopel stehenden Kirchen von Thracien und Kleinasien scheint schon damals die später im ganzen Morgenland herrschend gewordene laxere Praxis eingerissen zu sein.

Sämmtliche Biographen berichten ferner, der dreijährige Jakobus sei an einem Festtage (Georg bezeichnet denselben als Epiphanie, die römische Handschrift als einen der Festtage des Herrn, die londoner Handschrift endlich als den Gedenktag des heiligen Knaben Mekim) von seiner Mutter mit in die Kirche genommen worden, sei daselbst nach der Consecration an den Altar geeilt und habe drei Handvoll aus dem Kelche getrunken. Die londoner Handschrift macht aus dem sonderbaren Ereigniß ein wirkliches Wunder, indem sie behauptet, ein Engel sei herabgekommen, um dem Knaben den Kelch zu reichen.

Georg erzählt uns nur von der frommen Erziehung, welche Jakob von seinen Eltern erhielt. Dagegen behauptet der im 12. Jahrhundert lebende nestorianische Historiker

Mares,[1]) Jakob sei Anfangs Nestorianer gewesen und mit Barsaumas zusammen an der theologischen Schule zu Edessa erzogen worden, habe sich aber später der vom Kaiser begünstigten Lehre des Severus zugewandt. Diese Nachricht eines so späten Schriftstellers, dessen Werk ohnehin von den gröbsten geschichtlichen Irrthümern wimmelt, kann wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen, so wahrscheinlich auch an sich ein Aufenthalt unseres Jakob an der theologischen Hochschule in dem benachbarten Edessa sein würde. Die londoner Biographie hat die Notiz, er sei in Chaura, wo er später Periodeut wurde, erzogen oder aufgewachsen.

Der Beginn seiner schriftstellerischen Thätigkeit wird von Georg und der römischen Handschrift (welche letztere durch einen Schreibfehler das 12. Jahr statt des 22. angibt) in sein zweiundzwanzigstes Lebensjahr verlegt und mit einer Untersuchung seiner Lehre durch fünf Bischöfe in Verbindung gebracht. Dieses Geschichtchen wollen wir wörtlich aus dem georgianischen Panegyrikus übersetzen, um dem Leser zugleich eine Probe dieses vorher besprochenen Schriftstückes zu geben:

„Wenn aber du, der du nach Belehrung strebst, zu wissen verlangst, in welcher Zeit jener mit seiner Lehre begann, so höre, was ich dir der Wahrheit gemäß mittheilen werde, wie ich es gehört habe aus der Erzählung über ihn und von dem Lehrer. Als er im Alter von zweiundzwanzig Jahren stand, flog die Kunde von seiner Lehrgabe aus in alle vier Weltgegenden, und es begannen die Menschen von allen Orten her zu ihm zu kommen, um von den Schätzen, die ihm der Geist verlieh, ihren Antheil zu nehmen. Von dieser Zeit an brach seine Lehre hervor gleich einem Meere und fing an, alle vernunftbegabten Aecker zu tränken mit dem Tranke des Lebens, welchen der heilige Geist in ihm, wie in einer Wasserleitung, gemischt hatte, und welcher weit süßer und lieblicher als der feinste Honig war.

---

1) Vgl. Bibl. Or. III, S. 384. 580.

Ausgewählte Gedichte

des Bischofs

Jakob von Batnä in Sarug.

wunderbaren Demuth und Heiligkeit hielt er seine Reden bloß, ohne sie aufzuschreiben. Da schickte endlich der Herr jene Bischöfe zu ihm, auf daß sie den Schatz, welcher bisher Vielen verborgen geblieben war, offenbar machten. Von dieser Zeit an strömte seine Lehre gleich einem Meere hervor, und alle Durstenden tranken aus ihr und wurden erquickt."

Die geringe Zuverlässigkeit dieser Erzählung ergibt sich schon aus dem chronologischen Irrthum bezüglich der Eroberung von Amida durch die Perser. Dieß Ereigniß fand nämlich erst im Jahre 503 statt,[1]) welches das zweiundfünfzigste unseres Jakob war, wird also hier gerade um dreißig Jahre zu früh angesetzt. Immerhin bleibt möglich, daß der Prüfung Jakobs durch mehrere Bischöfe irgend ein historischer Kern zu Grunde liegt. Vielleicht ist darin noch ein Nachhall des Mißtrauens zu erkennen, welches, wie wir alsbald sehen werden, die Monophysiten selbst zu der Zeit in unseren Jakob setzten, als er sich ihnen am meisten genähert hatte. Wenigstens gibt Barhebräus ausdrücklich an, es gebe eine andere Darstellung dieser Prüfungsgeschichte, nach welcher sie darin bestanden habe, daß der berüchtigte monophysitische Patriarch Severus von Antiochien die Lehre Jakobs untersucht und gebilligt habe. Auch die londoner Biographie, welche von jener sonderbaren Untersuchungskommission gar nichts berichtet, hat statt dessen folgende Notiz: „Es lebte aber der heilige Jakobus zur Zeit des heiligen Patriarchen Severus. Zu diesem begab er sich, um von ihm den Segen zu empfangen. Er reiste aber zu ihm im Geleite vieler Bischöfe aus dem ganzen Orient."

Nachdem er sich schon früher längere Zeit zu Chaura in der Diöcese Sarug aufgehalten hatte, wurde er daselbst, wie Barhebräus in Uebereinstimmung mit der londoner Biographie berichtet, zum Periodeuten ernannt, eine Würde, über welche das auf S. 67 von uns Bemerkte zu vergleichen

1) Vgl. Bibl Orient. I, S. 274.

ist. Als solchen bezeichnet er sich selbst in seinem Briefe an die himjaritischen Christen und erwähnt ihn auch ein gleichzeitiger Historiker, der Stylit Josue, in seiner Beschreibung des Krieges zwischen dem Kaiser Anastasius und dem Perserkönig Kovades.[1]) Josue berichtet nämlich, Kovades sei, nachdem er Amida am 10. Januar 503 erobert und über 80000 Einwohner habe niedermetzeln lassen, nach dem Gebirge Singara weitergezogen. „Durch diese Nachrichten geriethen alle Ortschaften östlich vom Euphrat in große Aufregung und trafen Vorbereitungen, um nach Westen hin zu fliehen. Aber der ehrwürdige Periodeut Jakob, welcher viele Gedichte über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift, sowie auch Hymnen und Gesänge über jene Heuschreckenplage[2]) verfaßt hat, unterließ keinen Augenblick die ihm obliegende Pflicht, sondern sandte ein Ermahnungsschreiben an alle Städte, worin er sie zum Vertrauen auf die Hilfe Gottes aufforderte und ihnen Muth einflößte, damit sie nicht fliehen möchten." Ferner erzählt Josue noch, daß Kovades im September 503 während der Belagerung Edessas seine arabischen Hilfstruppen in die Landschaft Sarug abschickte, wo sie Alles bis zum Euphrat verwüsteten. und daß er gegen Ende des Jahres die Stadt Batnä einnahm. Im Jahre 505 stellten die Römer die bei dieser Gelegenheit theilweise zerstörten Mauern von Batnä wieder her.

Im Jahre 519, welches sein siebenundsechzigstes Lebensjahr war, wurde unser Jakob zum Bischof von Batnä geweiht. Diese zehn römische Meilen von Edessa entfernte Stadt wird seit den Zeiten der Muhammedanerherrschaft auch Sarug genannt; früher jedoch bezeichnete, wie aus mehreren vorher angeführten Stellen hervorgeht, der letztere Name nicht die Stadt Batnä, sondern den ganzen Land-

1) Vgl. Bibl. Or. I, S. 21; 275.

2) Diese Heuschreckenverwüstung fand nach Josue und der edessenischen Chronik im März 500 statt. Barhebräus versetzt sie irrigerweise in das folgende Jahr.

strich, zu welchem nicht nur Batnä gehörte, sondern auch Chaura, wo Jakob Periodeut war, und wahrscheinlich auch sein Geburtsort Kurtam. Bei den älteren syrischen Schriftstellern heißt daher unser Dichter gewöhnlich Mar Jakob von Batnä in Sarug. Nach einer zwei und ein halbjährigen bischöflichen Amtsführung starb er am 29. November 521 und wurde feierlich in Batnä begraben. Dionysius von Telmachar, der auch seinen Nachfolger, einen gewissen Moyses, nennt, gibt richtig das Todesjahr 521 an; die römische Biographie hat zwar 520, es ist dieß aber ein bloßer Schreibfehler, wie sich daraus ergibt, daß sie die Dauer seines Episcopates ausdrücklich auf dritthalb Jahre ansetzt.

Wir haben nun die peinliche und verwickelte Frage wegen Jakobs Rechtgläubigkeit zu behandeln. Auf der einen Seite hat ihn Renaudot ohne Weiteres für einen Monophysiten erklärt, andererseits versuchen Assemani und Abbeloos, seine makellose Orthodoxie zu retten. Wir schließen uns der vermittelnden Ansicht P. Matagne's an, wonach er zwar in seinen drei letzten Lebensjahren orthodox und in Kirchengemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle war, vorher aber sich schwankend gezeigt und namentlich das Henotikon angenommen hatte. Zum besseren Verständniß dieser Verhältnisse für nichttheologische Leser ist es nothwendig, hier kurz auf den Verlauf des monophysitischen Streites während der Lebenszeit unseres Dichters hinzuweisen. Nachdem die Kaiser Marcianus und Leo nach Kräften die Durchführung der chalcedonensischen Beschlüsse befördert hatten, brachten die Kaiser Zeno und Anastasius durch ihr anmassendes Bestreben, die Katholiken und Monophysiten zu vereinigen, eine furchtbare Verwirrung in die Kirche. Zeno stellte im Jahre 482 das sogenannte Henotikon als Glaubensregel auf, welches die streitigen Punkte umging, beiden Parteien Stillschweigen auferlegte und sogar indirekt das Concil von Chalcedon angriff, theils durch Anathematisirung mehrerer von diesem Concil für rechtgläubig erklärten Bischöfe, theils durch die am Schlusse angehängte Verdammung eines Jeden, der „jetzt oder früher, sei es zu Chal-

cedon oder auf einer anderen Synode" abweichend gelehrt habe. Diesem Henotikon fügten sich die meisten orientalischen Bischöfe, darunter Viele in der Meinung, dadurch die chalcedonensische Rechtgläubigkeit nicht zu verläugnen. Natürlich wurden alle Anhänger des Henotikon alsbald von dem römischen Stuhle exkommunizirt. Diese Exkommunikation, in deren Folge fast der ganze Orient von der kirchlichen Einheit abgetrennt war, blieb auch unter der Regierung des Anastasius bestehen; denn obgleich dieser Kaiser beim Antritt seiner Regierung die Aufrechterhaltung des Concils von Chalcedon beschworen hatte, so war doch, besonders nach Beendigung des Perserkrieges, seine eifrigste Thätigkeit auf Verfolgung der Kirche und Beförderung des Monophysitismus gerichtet. Gegen Ende seiner Regierung sah er sich zwar genöthigt, in Verhandlungen mit dem römischen Stuhle zu treten; aber die Wiedervereinigung scheiterte an seinem Verlangen, daß die Namen der als Henotiker verstorbenen Bischöfe nach wie vor bei der Messe aus den Diptychen verlesen werden sollten, was man in Rom nicht gestatten konnte. Dieser unerträglichen Sachlage wurde endlich im Jahre 518 durch den Kaiser Justinus ein Ende gemacht. Seine erste Sorge war, die Gemeinschaft mit dem Oberhaupte der Kirche herzustellen. Zu diesem Zweck mußten sämmtliche orientalische Bischöfe ein ihnen vom Papst Hormisdas vorgeschriebenes Glaubensbekenntniß unterzeichnen, in welchem sie die Unfehlbarkeit des apostolischen Stuhles anerkannten und demgemäß gelobten, sich in Glaubenssachen unbedingt nach dessen Vorschriften richten, sowie die Namen der henotischen Bischöfe aus den Diptychen entfernen zu wollen. Die Bischöfe, welche dieß Bekenntniß nicht unterschrieben und an der monophysitischen Irrlehre hartnäckig festhielten, wurden nun von ihren Sitzen vertrieben und in die Verbannung geschickt; so der Patriarch Severus von Antiochien, die Bischöfe Philoxenus von Hierapolis, Johannes von Tella, Paulus von Edessa und Andere. Nur in Aegypten wagte man wegen der Uebermacht und des Fanatismus der dortigen Monophysiten nicht, mit Energie vorzugehen.

Wir werden nun zunächst nachzuweisen suchen, daß sich Jakob von Sarug unter den Regierungen des Zeno und Anastasius wahrscheinlich dem Henotikon gefügt, mit Severus und dessen Partei Kirchengemeinschaft unterhalten hat, ja mitunter, obwohl widerstrebend, sich sogar zur offenen Verleugnung des Concils von Chalcedon verleiten ließ, sodann aber, daß er während der Regierungszeit Justins durchaus orthodox und in Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle war, mithin seine vier letzten Lebensjahre der katholischen Kirche angehören.

Unter den für unsere erstere Behauptung vorgebrachten Argumenten befinden sich allerdings mehrere ganz unbeweisende. So ist namentlich das ihm zugeschriebene Gedicht gegen die Synode von Chalcedon sicher ein untergeschobenes Machwerk des Betrugs. Dieß beweist schon der Anfang: „Erlöse deine Kirche von der Knechtschaft unter den Verleugnern deines Namens", welcher sich nur auf die Araberherrschaft beziehen kann. Denn wenn wir auch unserem Jakob einen seiner ganzen Charakterrichtung so sehr widersprechenden Fanatismus zutrauen wollten, daß er die Katholiken hätte Christusleugner nennen können, so konnte er doch auf keinen Fall von einer Unterdrückung des Monophysitismus sprechen. Genoß ja doch gerade umgekehrt diese Häresie während der ganzen Periode der schriftstellerischen Wirksamkeit Jakobs die allerhöchste kaiserliche Protektion, mit Ausnahme seiner vier letzten Lebensjahre, in denen aber unser Dichter jedenfalls rechtgläubig war. Ebenso wenig ist auf die Notiz eines anonymen Autors des 7. Jahrhunderts über armenische Verhältnisse[1]) zu geben, welcher einen Jakob von Pitnan (Batnä) als Stifter der Jakobitensekte nennt, da dieß eine offenbare Verwechslung mit Jakob Baradäus ist, welcher unter Kaiser Justinian die durch dessen Vorgänger Justin zersprengte syrische Monophysitenpartei wieder organisirte. Auch das oben angeführte Zeugniß des Nestorianers Mares über den früheren

1) Vgl. Combefis, Auctar. pars post., S. 275.

Nestorianismus und späteren Monophysitismus Jakobs rührt von einem zu späten und unkritischen Autor her, um Glauben beanspruchen zu können, auch abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß Jakob an derselben Schule zu Edessa, welcher Barsaumas angehörte, also an der persischen, studirt haben sollte. Endlich ist auch an und für sich auf die Aussagen sehr später monophysitischer Schriftsteller wenig Gewicht zu legen, wie auf die Behauptung des Barhebräus und der londoner Biographie, er habe sich den Segen und die Approbation des Severus erbeten; auch die Erzählung des Dionysius von Telmachar, wonach Jakob als Monophysit gestorben sein soll, werden wir später als Fabel nachweisen.

Immerhin bleiben leider noch genug Gründe zurück, welche es uns unmöglich machen, die makellose Orthodoxie Jakobs auch in der Zeit vor Justin zuzugestehen. 1) Die allgemeine Annahme der Monophysiten, Jakob von Sarug sei einer der Ihrigen gewesen, läßt sich doch kaum anders als dadurch erklären, daß er während des größten Theils seines Lebens wirklich entweder ein Bundesgenosse ihrer Sache war oder wenigstens ein so rücksichtsvoller Gegner, daß man ihn leicht für einen Verbündeten halten konnte. Die Jakobiten ertheilten ihm nicht nur den Ehrentitel Malpana (Kirchenlehrer), sondern nennen ihn auch noch Lehrer der Wahrheit, ökumenischen Lehrer, Säule der Kirche, Flöte des heiligen Geistes und Cither der rechtgläubigen Kirche. Täglich wird sein Andenken in der Messe wie im Officium erneuert. Die jakobitischen Bischöfe werden bei ihrer Weihe verpflichtet, der Lehre ihrer Sektenhäupter zu folgen, wozu ausdrücklich Jakob von Sarug gezählt wird.[1]) Auch die nichtsyrischen Monophysiten, also die Armenier, Kopten und Aethiopier verehren ihn als Heiligen. Dieses alles würde wenig bedeuten, wenn er vor Ausbruch des monophysitischen Streites gelebt oder, wie Isaak von Antiochien, im höchsten Greisenalter nur noch eben den Anfang desselben miterlebt hätte. Und dennoch tritt Isaak bei den Jakobiten

1) Vgl. Denzinger, Ritus Orientalium II, S. 106.

verhältnißmäßig in den Hintergrund, ja es hat sich noch die Tradition von seiner chalcedonensischen Rechtgläubigkeit erhalten, während Jakob, dessen ganze Lebenszeit in die Periode des erbittertsten Kampfes fällt, einstimmig und unbedingt von ihnen gepriesen wird. Das ist gewiß ein bedenkliches Anzeichen!

2) Auf zwei verdächtige Stellen in den Schriften unseres Jakob hat bereits Assemani aufmerksam gemacht. Die eine derselben findet sich in dem Gedicht über die Gottesmutter gegen die Grübler und leugnet, daß die Naturen nach der Menschwerdung ihre Eigenthümlichkeiten beibehielten. Noch deutlicher ist die andere Stelle aus seinem Briefe an Samuel, Abt des Klosters Mar Isaak von Gabula: „Als aber Nestorius durch den Glauben der Orthodoxen zurückgeschlagen und beschämt wurde, ersann er die Behauptung, man müsse in Christo auch noch nach der Vereinigung zwei besondere und getrennte Naturen zählen, und eine jede Natur habe eine besondere aus und in sich bestehende Person. Aber Andere von seinen Gesinnungsgenossen, in der Absicht, verstohlenerweise diese verkehrte Lehre einzuführen, suchten in arglistiger Gesinnung die Lehre zu verkündigen, daß eine jede Natur ihre Eigenthümlichkeiten beibehalten müsse." Noch findet sich die Behauptung, „der Sohn Gottes habe der Person und der Natur nach die sterbliche Natur mit der unsterblichen vereinigt" (bei Abbeloos, S. 159), sowie endlich folgende Stelle, welche die Zweiheit der Naturen nach der Incarnation zu läugnen scheint: „Im Schooße Marias brachte er die Naturen zur Vereinigung und machte aus den Zweien Eins, wie geschrieben steht."[1]) Alle diese Stellen sucht Abbeloos mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn im katholischen Sinne zu deuten, und wir würden ihm darin gerne beistimmen, wenn Jakob von Sarug vor dem Concil von Chalcedon gelebt hätte, als die Lehre von den Naturen Christi noch nicht zur Verhandlung ge-

1) Bibl. Or. I, S. 311; Abbeloos, S. 169.

kommen war und sich noch keine feststehende dogmatische Terminologie über dieselbe gebildet hatte. Wenn aber ein Schriftsteller noch nach erfolgter Definition der Kirche und in der Zeit des heftigsten Kampfes um dieselbe die Kunstausdrücke der Gegner gebraucht, so liegt die Sache offenbar ganz anders.

Entscheidend ist in dieser Beziehung der Briefwechsel Jakobs mit den Mönchen des Bassuskloſters, über welchen seit kurzem einige Notizen von Wright[1]) vorliegen. Eine im Jahre 603 geschriebene Handschrift der Briefe Jakobs enthält nämlich vier zu jener Korrespondenz gehörige Dokumente. Zuerst richtet Jakob, welcher damals noch Periodeut war, ein Schreiben an Lazarus, den Abt jenes Klosters, worin er, nach dem von Wright mitgetheilten Anfang zu schließen, die Incarnation für ein unergründliches Geheimniß zu erklären scheint, über welches man nicht disputiren solle. Auf Grund dieses Briefes schöpfte der fanatische Abt Verdacht gegen Jakobs monophysitische Gesinnungstüchtigkeit und antwortete ihm folgendermaßen: „An den heiligen und gottliebenden Mar Jakob, den weisen Periodeuten, von Lazarus, dem Abt des Klosters des seligen Mar Bassus, herzlichen Gruß in unserem Herrn! O Herr, unser Herr möge deiner Väterlichkeit offenbaren, daß wir sehr betrübt waren, nachdem wir den Brief gelesen haben, welchen du uns zugestellt hattest, als du bei uns warst. Denn wir fanden ihn krank und nicht gesund, todt und nicht lebendig. Da wir nun gesehen haben, daß er nur Schaden anstiften, aber keinen Nutzen bringen kann, so haben wir ihn dir eilig wieder zurückgeschickt. Wir bitten aber die dir einwohnende göttliche Weisheit, wofern du nämlich guten Willen in der Angelegenheit der Glaubensvertheidigung besitzest: schreibe uns ausführlich und verfluche in deinem Briefe, so wie es der heilige Bischof Johannes von

1) Catalogue of the syriac manuscripts in the British Museum, II, S. 519.

Alexandrien und auch der heilige Bischof Philoxenus von Hierapolis gethan haben!"

In seiner Antwort auf dieß brutale Schreiben, von welcher Wright, wie von allen diesen Briefen, nur den Anfang mitgetheilt hat, scheint Jakob noch gar nicht geneigt, sich der Häresie rückhaltlos in die Arme zu stürzen. Denn nachdem er wiederholt auf die Unerforschlichkeit des Sohnes Gottes hingewiesen, klagt er darüber, daß der Brief des Lazarus nicht im Geiste der Liebe und Sanftmuth, sondern des Hochmuths abgefaßt sei, und daß er mit ihm, dem Rechtgläubigen, wie mit einem Häretiker rede. Später scheint aber das weiche und nachgiebige Gemüth Jakobs dem dringenden Verlangen seiner monophysitischen Freunde nach „ausführlicher Verfluchung" nicht länger widerstanden zu haben. Wenigstens folgt nun noch ein Brief an Lazarus, welcher nur allzu deutlich beginnt: „In Betreff der Synode zu Chalcedon ist mir nicht unbekannt, daß sie durch die schlimme Bemühung Marcian's, des Freundes und Schülers des Nestorius, versammelt worden ist, welcher sich bestrebte, womöglich den Nestorius, diesen mörderischen Wolf, wieder in das Hirtenamt einzusetzen und ihm die Gewalt über die vernünftige, durch das Blut Gottes erlöste Heerde zu geben."

So scheint sich denn der unabweisliche Schluß zu ergeben, daß Jakob unter den Kaisern Zeno und Anastasius Henotiker war, sogar mit einer starken Hinneigung zum Monophysitismus. Indessen gehörte er jedenfalls zu den gemäßigtsten Vertretern jener Richtung; dieß geht nicht nur aus den Schmähungen des Lazarus hervor, sondern auch aus seinem offenbaren Bestreben, alle Polemik gegen die katholische Lehre in seinen Schriften zu vermeiden.

Wer die Orthodoxie Jakobs unbedingt und während seiner ganzen Lebenszeit retten will, muß sich entschließen, anzunehmen, daß die Monophysiten schon bald nach dem Tode unseres Jakob demselben einige Schriftstücke theils untergeschoben, theils interpolirt hätten. Diese Hypothese wäre zwar etwas bedenklich, aber immerhin möglich. War

Jakob ein schüchterner, friedliebender Charakter, der alle Polemik möglichst vermied und sich an das praktisch Erbauliche hielt, so konnten die Monophysiten wohl auf den Gedanken kommen, sich diesen so gefeierten Schriftsteller zu annektiren. Bekanntlich hat wohl keine Häresie das Fälscherhandwerk mit solcher Dreistigkeit betrieben als die Monophysiten. Was speziell die Werke Jakobs von Sarug betrifft, so haben wir bereits gesehen, daß ihm ein Gedicht gegen das chalcedonensische Concil untergeschoben ist, und werden noch sehen, daß mehrere orthodoxe Stellen aus seinen Homilien weggelassen worden sind. Schon Jakob von Edessa klagt über Unterschiebungen und Interpolationen in den Werken des Sarugensers.[1]) Sollte wirklich eine solche dogmatisch-tendenziöse Fälschung stattgefunden haben, so wird sie sich wohl nie urkundlich konstatiren lassen, da alle Handschriften, welche Werke Jakobs enthalten, theils direkt, theils indirekt monophysitischen Ursprungs sind.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten, erfreulicheren Theile unserer Aufgabe, nämlich zu dem Nachweise, daß Jakob von Sarug in seinen letzten Lebensjahren, während der Regierungszeit des Justinus, vollkommen rechtgläubig war. Es sprechen hiefür folgende Gründe:

1) Eine in die Ritualbücher der griechischen Kirche aufgenommene Schrift über die Reconciliation der verschiedenartigen Häretiker nennt als Häupter des Monophysitismus Eutyches, Dioskorus, Severus und Jakobus, „nicht den rechtgläubigen Bischof von Batnä, sondern einen anderen häretischen.“[2]) Die Schrift soll von dem constantinopolitanischen Priester und Skeuophylax Timotheus herrühren, welcher im Jahre 511 Patriarch von Konstantinopel wurde; doch kann wenigstens unsere Stelle nicht von ihm geschrieben sein, da er starb, ehe Jakob Bischof von Batnä geworden war.

1) Vgl. Ztschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. 1870, S. 274.
2) Migne, Patrolog. graec. LXXXVI, S. 41.

2) Der Stylit Josue, dessen Orthodoxie Assemani nachgewiesen hat, nennt in seiner nach dem Tode des Kaisers Anastasius verfaßten Chronik unseren Jakob ehrwürdig und ertheilt ihm überhaupt die größten Lobsprüche.

3) Da Jakob im zweiten Jahre des Kaisers Justin zum Bischof von Batnä ernannt worden ist, so muß er nothwendig vorher den Monophysitismus und das Henotikon rückhaltslos verworfen und die Formel des Papstes Hormisdas unterzeichnet haben, denn sonst würde Justin, welcher die hartnäckig bleibenden monophysitischen Bischöfe absetzen und verbannen ließ, auf keinen Fall seine Erhebung zur bischöflichen Würde gestattet haben.

4) Es ist um so gewisser, daß Jakob diese Gelegenheit gern benutzt haben wird, um sich vollständig mit der Kirche und ihrem Oberhaupte auszusöhnen, als die deutlichsten Spuren vorliegen, daß nur einerseits ungestümes Drängen von außen her, andererseits eine falsch aufgefaßte Friedensliebe den milden, schüchternen Dichter zu seiner früheren zweideutigen Haltung verleitet hatten. Da er zur Zeit, als der Monophysitismus herrschte und verfolgte, kaum je ein Wort zu dessen Gunsten ausgesprochen hat, so wird es ihm keine Ueberwindung gekostet haben, diesem Irrthum zu entsagen, nachdem fast die ganze Christenheit denselben mit Abscheu von sich gestoßen hatte.

5) Endlich hat uns der Verfasser des maronitischen Libellus fidei mehrere Fragmente aus theils verlorenen, theils verstümmelten Gedichten Jakobs mitgetheilt, welche sich in durchaus orthodoxem Sinne über die Menschwerdung aussprechen. So findet sich hier folgende in den monophysitischen Handschriften weggelassene Stelle aus der Homilie über die Auferweckung des Lazarus: „O mein Herr, ich glaube, daß in dir zwei Naturen sind, die eine vom Himmel und die andere aus dem menschlichen Geschlechte. In dir ist die geistige Natur des Vaters und auch die leibliche Natur von der Tochter Davids." Die Aechtheit dieser Citate aus Jakob von Sarug wird man schwerlich bezweifeln dürfen, nachdem die ähnlichen aus Isaak von Antiochien

in so überraschender Weise durch das Zeugniß einer Handschrift des 8. Jahrhunderts bestätigt worden sind.[1]) Am natürlichsten erscheint die Annahme, daß jene Gedichte Jakobs, welche entschieden antimonophysitische Stellen enthalten, aus seinen letzten Lebensjahren stammen; wissen wir ja doch, daß er bis zu seinem Tode schriftstellerisch wirkte und sein letztes Gedicht unvollendet hinterließ. Bei Abbeloos findet sich eine beachtenswerthe Zusammenstellung der orthodoxesten Stellen aus Jakobs Hymnen; da aber alle Handschriften unseres Dichters durch monophysitische Hände gegangen sind, so sind die Ausdrücke doch immer so gehalten, daß sie sich allenfalls auch ein Henotiker oder gemäßigter Monophysit hätte aneignen können.

Gegen die Orthodoxie Jakobs während seiner bischöflichen Amtsführung scheinen gleichwohl einige Umstände zu sprechen. Zunächst finden sich in London zwei Briefe an monophysitische Bischöfe, nämlich an Paulus von Edessa und Maras von Amida, welche Tröstungen zu enthalten scheinen und also wohl dem Jahre 520 angehören, in welchem die Maßregeln Justins gegen die hartnäckigen Bischöfe auch in Mesopotamien zur vollständigen Durchführung kamen und auch jene beiden Häretiker verbannt wurden. Ganz sicher fällt der Brief an Maras in dieses Jahr, denn Maras wurde erst gegen Anfang desselben Bischof von Amida. Indessen lag es ganz in dem milden Charakter unseres Jakob, an seine ehemaligen Gesinnungsgenossen in ihrem Unglück tröstende Worte ohne Einmischung von Polemik, aber auch ohne ausdrückliche Billigung ihrer Ansichten zu richten. Bestimmtes läßt sich freilich hierüber nicht aufstellen, da der Wright'sche Katalog nur die Anfänge der Briefe mittheilt. Ferner erzählt der monophysitische Patriarch Dionysius von Telmachar (aus dem 8. Jahrh.) in seiner Chronik Folgendes von dem katholischen Patriarchen Paulus, welchen Justin an die Stelle des vertriebenen

1) Vgl. S. Isaac Antiocheni opera omnia, ed. Bickell, I, S. 32.

Severus gesetzt hatte: „Paulus sandte zu dem seligen Kirchenlehrer Mar Jakob, Bischof von Batnä in Sarug, und berief ihn zu sich. Dieser aber zögerte zu kommen, da er sah, daß jener im Glauben ungesund war. Als aber Paulus in ihn drang, daß er kommen solle, warf er sich vor dem Altare nieder und betete in Trauer und unter vielen Thränen also: Herr Gott, der du Aller Herzen kennest und Herzen und Nieren prüfest, wenn du weißt, daß die Ketzerei von den zwei Naturen im Herzen des Paulus ist, so gestatte nicht, daß ich sein Angesicht sehe! Als ihn nun Paulus immer dringender nöthigte zu kommen, so verließ er die Stadt Batnä und ging bis zu dem sogenannten Peserkloster, sechs Meilen von Edessa. In diesem Kloster übernachtete er. Da wurde ihm Nachts sein Tod geoffenbart und ihm geboten, nach seiner Stadt zurückzukehren. Alsbald erhob er sich mitten in der Nacht und trieb seine Gefährten an, schleunigst die Pferde zu satteln und nach der Stadt zurückzukehren, indem er hinzufügte: Nach zwei Tagen werde ich aus dieser Welt gehen. Während nun seine Begleiter voll Staunen und Verwunderung waren, kehrte er um, gelangte wieder in seine Stadt und traf die nothwendigen Bestimmungen in Betreff seiner Kirche und seiner ganzen Lehre. Nach zwei Tagen aber schied er aus der Welt. Da wurde die Kraft des Gebetes dieses Heiligen nebst seiner ganzen Lehre in der gesammten Kirche Gottes und in ganz Syrien bekannt, indem Alle staunten und Gott priesen. Als aber Paulus dieses hörte, ernannte er zu seinem Nachfolger einen Menschen Namens Moyses."

Dieses ganze Lügengewebe erweist sich schon durch die chronologischen Data als unmöglich. Denn nach Dionysius selbst wurde Severus im Herbste 518 vertrieben. Nach einjähriger Vakanz des antiochenischen Patriarchats, jedoch schon im Jahre 831 der seleucidischen Aera, also im letzten Viertel des Jahres 519, wurde Paulus als Patriarch eingesetzt, starb aber schon nach Verlauf eines Jahres. Hiermit stimmt genau der Bericht der päpstlichen Legaten, nach welchem Paulus drei Monate nach ihrer am 24. März 519 stattge-

fundenen Ankunft in Konstantinopel zum Bischof von Antiochien erwählt wurde. Der Tod des Paulus fällt mithin um ein ganzes Jahr früher als der des Jakob von Sarug, wodurch jenes Histörchen mit einem Schlage hinfällig wird.

Unser schließliches Resultat ist also, daß Jakob von Sarug jedenfalls durch seine letzten Lebensjahre und seinen Tod der Kirche angehört, während die Orthodoxie seiner früheren Lebenszeit sehr bedenklich erscheint. Eine Widerlegung auch dieser Zweifel würde Keinem lieber sein als mir; doch glaube ich, daß dieselben kaum anders als durch Nachweisung monophysitischer Fälschungen zu erledigen sein dürften.

Das Andenken Jakobs von Sarug wird von den Armeniern am 25. September, von den Jakobiten am 29. Juni, 29. Juli und 29. Oktober gefeiert. Seine Verehrung innerhalb der katholischen Kirche beschränkt sich einerseits auf die unirten Mitglieder der eben genannten Riten, andererseits auf die Maroniten. Diese feiern nach Assemani sein Fest am 5. April, was sich aber in dem 1624 zu Rom gedruckten Kalendarium nicht findet. Dagegen wird hier Jakob von Edessa mit dem heiligen Ephräm an dessen Festtag zusammengestellt, womit übereinstimmt, daß noch Faustus Naironus Jakob von Edessa mit dem Sarugenser verwechselt. In einem dem maronitischen Brevier von 1830 beigegebenen Kalendarium wird keiner dieser beiden Jakobus erwähnt. Auf jeden Fall wurde aber Jakob von Sarug in der Liturgie und dem Officium der Maroniten von jeher als Kirchenlehrer neben Ephräm täglich commemorirt.

Bei der Aufzählung der Schriften Jakobs beginnen wir am zweckmäßigsten mit den prosaischen, da die poetischen am ausführlichsten besprochen werden müssen.

1) Eine der vielen bei den Maroniten und Jakobiten üblichen Anaphoren (Canon der heiligen Messe) wird Jakob von Sarug zugeschrieben; sie findet sich in lateinischer Uebersetzung bei Renaudot.[1]) Auch die Aethiopier nennen ihn als Verfasser einer ihrer Anaphoren, was freilich ganz

1) Liturgiarum orientalium collectio, II, S. 556.

unmöglich ist, da dieselbe, wie alle äthiopischen Anaphoren, die Eigenthümlichkeiten des alexandrinischen Ritus im Allgemeinen und des äthiopischen im Besonderen theilt, also nicht von einem Syrer, für den die Jakobusliturgie maßgebend war, herrühren kann.

2) Die Maroniten schreiben auch einen der in ihrer Kirche gebrauchten Ordines für die Spendung der Taufe und Firmung unserem Jakob zu; derselbe ist von Joseph Aloys Assemani im syrischen Original abgedruckt.[1])

3) Von den Briefen Jakobs haben sich etwa vierzig in römischen und londoner Handschriften erhalten. Abgesehen von den schon erwähnten an die Bischöfe Paulus und Maras, sowie an die Aebte Samuel und Lazarus, dürften wohl die Briefe an den monophysitischen Bischof Antoninus von Aleppo, an die Mönche des Sinaiklosters und zu Erzerum, an die von dem jüdischen König Dunaan verfolgten himjaritischen Christen und an den Pantheisten Stephan Bar Sudaili das meiste Interesse darbieten. Einige Briefe enthalten Auflösungen exegetischer Schwierigkeiten.

4) Sechs prosaische Homilien für verschiedene Zeiten des Kirchenjahres (Weihnachten, Epiphanie, Quadragesima, Palmsonntag, Charfreitag und Ostersonntag) hat P. Zingerle in deutscher Uebersetzung, die letztere auch im syrischen Urtext mitgetheilt.[2])

5) Die schon erwähnte Uebersetzung oder Erklärung der Centurien des Evagrius ist, wie es scheint, verloren gegangen.

6) Die poetischen Produkte Jakobs gehören, mit Ausnahme einiger Sugithen,[3]) von denen Cureton eine über den Brief des Königs Abgar an Christus in seinen Ancient documents veröffentlicht hat, sämmtlich zur Klasse der Mimra oder poetischen Reden in gleichförmigem Metrum ohne strophische Gliederung. Denn von seinen Madraschen oder

1) Codex liturg. ecclesiae universae, II, S. 309; III, S. 184.

2) Sechs Homilien des heiligen Jakob von Sarug, Bonn 1867. — Monumenta syriaca, I, S 91. Vgl. auch P. Zingerle's Chrestomathia syriaca, S. 286.

3) Hymnen, vgl. oben S. 27.

strophischen Oden, deren Barhebräus erwähnt, hat sich nichts erhalten. Seine Mimra sind fast sämmtlich in dem zwölfsilbigen Metrum, welches nach ihm den Namen des jakobischen erhalten hat, abgefaßt; doch finden sich auch einige wenige im siebensilbigen oder ephrämischen Versmaß gedichtete. Die Anzahl seiner Gedichte ist wahrhaft erstaunlich. Barhebräus gibt allein die Anzahl seiner poetischen Reden, ungerechnet die Interpretationen, Briefe, Oden und Hymnen, auf 760 an; die beiden Biographien zu Rom und London nehmen 763 an. Hiervon haben sich aber nur gegen 300 erhalten. Alle Biographen stimmen darin überein, daß Jakobs erstes Gedicht das bei jener bischöflichen Prüfung vorgetragene über den Wagen des Ezechiel, sein letztes das unvollendet gebliebene über Maria und Golgatha sei. Barhebräus erzählt auch, er habe siebenzig Schreiber zur Aufzeichnung seiner Werke gehalten.

Die poetischen Reden Jakobs behandeln zum größten Theil in erbaulicher Weise die im alten und neuen Testament berichteten historischen Ereignisse. Nicht selten bespricht er auch die Vorschriften des mosaischen Gesetzes nach ihrer vorbildlichen Bedeutung, sowie einzelne Stellen der heiligen Schrift. Von Lobgedichten auf Heilige der nachapostolischen Zeit besitzen wir die über Abgar und Addäus, über die edessenischen Martyrer Gurias, Samonas und Habib, über die vierzig Martyrer von Sebaste, über die Auffindung des heiligen Kreuzes durch Helena und über den heiligen Styliten Simeon. Sehr merkwürdig ist besonders sein Gedicht über die sogenannten sieben Schläfer, weil es eines der ältesten Zeugnisse für ihre Legende ist. Einige andere Gedichte handeln über die Mutter Gottes, die heilige Eucharistie, das Ende der Welt, das Fasten u. s. w. Auch finden sich Gedichte gegen die Juden, Klaglieder über die Verwüstungen durch die Perserkriege, Ermahnungsreden und Exsequienlieder.

Ueber Inhalt und Werth der poetischen Produkte Jakobs spricht sich der Panegyriker Georg folgendermaßen aus: „Dieser ist es, welcher aus der gesegneten Quelle des Paradieses trank, um dann seinerseits die Anderen zu trän-

ken, wie geschrieben steht. Dieser ist es, von dessen Lippen die lebenspendenden Wasser strömten, aus welchen die Kirche des Sohnes zu allen Zeiten schöpft. Dieser ist es, aus dessen Innerem überströmende Bäche hervorsprudelten, welche sich ergießen über die Kirche des Sohnes, der für sie gestorben ist. Dieser ist es, dessen Inneres voll Quellen war durch die Gabe, welche unser Erlöser den Zwölfen verliehen hatte. Dieser ist es, welcher zu einem Tempel des auf ihm ruhenden Geistes wurde und nach allen seinen geistigen Regungen in ihm lebte. Dieser ist es, welcher den heiligen Geist zum Lehrer erhielt und durch ihn in aller Weisheit belehrt und unterwiesen wurde. Dieser ist es, welcher dem Paradiese Gottes, Eden, ähnlich wurde, in dem sich alle lebenspendenden Bäume vorfanden. Dieser ist es, welcher dem gewaltigen Strome Euphrat glich, der da Alles tränkt, obgleich er durch Kanäle nach verschiedenen Gegenden hin zertheilt wird. Dieser ist es, welcher ein zweiter Gihon für die Völker wurde, indem sie aus ihm trinken und dadurch geistlich erquickt werden. Dieser ist es, welcher dem kleineren Strome Tigris ähnlich wurde, indem er alle ihm Nahenden mit gesegnetem Wasser tränkt. Dieser ist es, welcher dem Haupte der Jünger, Simon, ähnlich wurde; denn auch ihm wurde die Gabe des Apostolats verliehen. Dieser ist es, welcher dem Donnerssohn Johannes glich, indem er das Evangelium des Sohnes Gottes offen verkündigte. Dieser ist es, welcher gleich Thomas den Sohn berührte, aber nicht wie Thomas am Glauben zweifelte. Dieser ist es, welcher dem Täufer seines Herrn, Johannes, ähnlich war, indem er den Sohn hielt, den Vater hörte und den Geist sah. Dieser ist es, welcher dem auserwählten Apostel Paulus glich, indem er Allen Alles wurde, um Alle zu gewinnen, wie geschrieben steht. Dieser ist es, welcher eine gesegnete, Leben hervorsprudelnde Quelle wurde, aus welcher das ganze Volk der Syrer trank. Dieser ist es, welcher zu einem Tische voll allerlei köstlicher Früchte wurde, so daß derjenige, welcher von seinen Kostbarkeiten isset, nicht wieder hungert. Dieser ist es, welcher aus seinen heiligen Lippen Worte des

Geistes und liebliche Lieder hervorsprudeln ließ. Dieser ist es, welchem der heilige Geist, der ihn erwählt hatte, verlieh, die Geheimnisse und verborgenen Schätze der Schrift aufzudecken. Dieser ist es, welcher sowohl das alte als das neue Testament ausgelegt und durch seine Deutungen die Seelen aller Einsichtigen aufgeklärt hat. Dieser ist es, welcher als ein Weiser, Kundiger und Einsichtsvoller seine Lehre in Ordnung und richtiger Aufeinanderfolge austheilte. Dieser ist es, welcher wunderbare Reden und Homilien schrieb über die Sendung des Sohnes Gottes von seinem Vater, über seine freiwillige Entäußerung für uns, ferner über die auf ihn bezüglichen Vorbilder der Propheten und über die ihm nachfolgende Schaar der Apostel, über seine menschliche Geburt aus Maria, über das Geheimniß seines Todes, seine Grablegung und Auferstehung, über seinen Verkehr mit den Jüngern nach der Auferstehung, über seine Auffahrt zum Vater in großer Herrlichkeit. Ferner schrieb er auch über alle Generationen der Menschen, die in diese Welt gekommen sind, durch welches Werk ein Jeder von ihnen sich das Wohlgefallen Gottes erworben habe. Ueber die Vertreibung unseres Vaters Adam aus dem Paradiese verfaßte der Lehrer mit Sorgfalt eine Rede; hierin sprach er über den Fall jenes Herrlichen, der für alle Verständigen so traurig und schmerzlich ist. Denn er, welchen Gott den Engeln gleichgestellt hatte, um ihm wie einer von diesen im Paradiese zu dienen, hatte sich ja durch seinen freien Willen dem unvernünftigen Thiere ähnlich gemacht. Weil er das ihm gesetzte Gebot übertreten hatte, deßhalb steht von ihm geschrieben, daß er 930 Jahre hindurch geweint habe über seinen Sündenfall und über die Uebertretung des Gebotes, durch dessen Bewahrung er der Unsterblichkeit theilhaftig geworden wäre. Auch die Engel und Himmelsgeister waren tief bestürzt, als jener das glückselige Paradies verlassen mußte. Von hier an begann also der göttliche Lehrer seine Unterweisung. Denn obgleich er seine Rede über den Wagen, welchen Ezechiel, der Prophet wunderbarer Offenbarungen, sah, früher verfaßt hatte, so wollte der Lehrer doch,

wie es die richtige Ordnung erforderte, mit dem ersten Adam beginnen und erst nach ihm seiner Söhne gedenken. So ging er dann der Reihe nach alle Generationen durch, verfaßte Reden, Homilien und Oden, entwarf mit seinen göttlichen, Leben verleihenden Worten die Bilder aller im Tugendglanze Strahlenden, welche in diese Welt gekommen sind, brachte kostbare Perlen und Edelsteine aus dem Schatze hervor, welchen der Herr ihm, dem gesegneten Vater, geschenkt hatte, und verfertigte daraus Kronen für die Könige und Herrscher; denn er war ein kundiger und höchst einsichtsvoller Hausverwalter. Er begann einem jeden der ehrwürdigen Häupter die ihm gebührende und zuständige Ehre anzuweisen. Dem Haupte des Königs setzte er diese strahlende Krone auf und dem Fürsten das aus Beryllen geflochtene Diadem; mit schönen Perlen schmückte er die Richter und Vorsteher an der Spitze des Volkes und mit Siegelringen die Häupter der auserwählten Kirche und die heiligen Priester, durch welche die Lämmer der Heerde versiegelt und bezeichnet werden sollen. Heilige Kränze von allerlei Arten wohlriechender Blumen reichte er den Unterhirten und den Schafen und Lämmern der Heerde. Auf das Haupt Adams setzte er einen Kranz, in welchen Schmerzen, Dornen und Leiden aller Art eingefügt waren, weil Jener gesündigt hatte. Er bestimmte der Eva, mit Schmerzen Kinder zu gebären, weil sie Adam zur Uebertretung des Gebotes verleitet hatte. Er bestimmte der Schlange, ihr ganzes Leben hindurch Staub zu fressen, weil sie Adam und die Seinigen zur Sünde verführt hatte. Auf das Haupt Abels setzte er einen blutgefärbten Kranz, weil neidischer Haß diesen Schuldlosen überfiel und tödtete. Es beschämte aber der Lehrer durch seine Belehrung den verfluchten Kain, weil er seinen Bruder hinterlistiger Weise ermordet hatte. Der schöne Seth gleicht ganz dem Bilde Adams; durch ihn wurden Eva und Adam, die Trauernden, getröstet. Auch über diesen hat der gesegnete Vater eine Rede gedichtet, sowie über den gerechten Noe und den ruhmvollen Melchisedech, auch über Abraham, den Vater von

Völkern und Nationen, und über Job, der so standhaft gegen Satan kämpfte. Ueber Moyses und die Plagen, mit welchen er Aegypten gewaltig zerschlug, dichtete der Lehrer zehn Reden. Auch schrieb er über Josue, welcher Könige tödtete und deren Länder gemäß dem göttlichen Auftrage den Söhnen Abrahams gab, sowie über den Hohenpriester Josue, den Sohn Josedecs; ferner über die heldenhaften Söhne Seths, welche Anfangs fromm waren, aber nicht bis zum Ende in ihrer Tugend verharrten, sondern in schmachvolle Unkeuschheit mit den Töchtern Kains verfielen. Auch über Elias von Thisbe und Elisäus verlieh ihm der Geist viele Gedichte vorzutragen, ferner über Isaak, welcher sich willig dem Messer darbot, als er geopfert werden sollte, und über Israel, welcher im Traume die Leiter schaute, auch über Joseph, jenen anmuthigen und heiligen Jüngling, welcher die Lust besiegte, der alle Giganten unterlagen, endlich über Enos, jenen Verständigen, welcher die Welt belehrte, den Namen des Herrn zu jeder Zeit anzurufen, und über Daniel, den der Engel wegen seines Fastens und Betens einen Mann des Verlangens nannte. Wer vermag die wunderbaren Lobpreisungen des Ananias, Azarias und Misael zu schildern, welche unverzagt mit der Flamme kämpften und unbeschädigt wieder aus dem Feuerbrand herauskamen? Ueber Ezechiel, Jeremias und Isajas dichtete er Reden und pries sie nach Verdienst. Auch über Jonas, den Sohn des Amathi . . . (hier folgt eine unleserliche Stelle im Manuskript). Ueber alle himmlischen Heerschaaren verlieh ihm der Geist auszusprechen, wie sie vor Gott stünden, und über alle Generationen der Guten und Bösen, welche in die Welt eingetreten sind, über Lebende und Todte, redete er und machte ihren Wandel kund. Da war nichts Verborgenes, was er nicht offen gezeigt hätte, und er unterrichtete die Welt über Alles der Wahrheit gemäß. Hierdurch erkannten die Menschen, wie lauter, weise und schön er in seinen Werken war, wie demüthig, einfach und heilig, in welchem Heiligenschein der Auserwählte äußerlich und innerlich strahlte, und wie sorgfältig sein Engel über seine

2) Der Stylit Josue, dessen Orthodoxie Assemani nachgewiesen hat, nennt in seiner nach dem Tode des Kaisers Anastasius verfaßten Chronik unseren Jakob ehrwürdig und ertheilt ihm überhaupt die größten Lobsprüche.

3) Da Jakob im zweiten Jahre des Kaisers Justin zum Bischof von Batnä ernannt worden ist, so muß er nothwendig vorher den Monophysitismus und das Henotikon rückhaltslos verworfen und die Formel des Papstes Hormisdas unterzeichnet haben, denn sonst würde Justin, welcher die hartnäckig bleibenden monophysitischen Bischöfe absetzen und verbannen ließ, auf keinen Fall seine Erhebung zur bischöflichen Würde gestattet haben.

4) Es ist um so gewisser, daß Jakob diese Gelegenheit gern benutzt haben wird, um sich vollständig mit der Kirche und ihrem Oberhaupte auszusöhnen, als die deutlichsten Spuren vorliegen, daß nur einerseits ungestümes Drängen von außen her, andererseits eine falsch aufgefaßte Friedensliebe den milden, schüchternen Dichter zu seiner früheren zweideutigen Haltung verleitet hatten. Da er zur Zeit, als der Monophysitismus herrschte und verfolgte, kaum je ein Wort zu dessen Gunsten ausgesprochen hat, so wird es ihm keine Ueberwindung gekostet haben, diesem Irrthum zu entsagen, nachdem fast die ganze Christenheit denselben mit Abscheu von sich gestoßen hatte.

5) Endlich hat uns der Verfasser des maronitischen Libellus fidei mehrere Fragmente aus theils verlorenen, theils verstümmelten Gedichten Jakobs mitgetheilt, welche sich in durchaus orthodoxem Sinne über die Menschwerdung aussprechen. So findet sich hier folgende in den monophysitischen Handschriften weggelassene Stelle aus der Homilie über die Auferweckung des Lazarus: „O mein Herr, ich glaube, daß in dir zwei Naturen sind, die eine vom Himmel und die andere aus dem menschlichen Geschlechte. In dir ist die geistige Natur des Vaters und auch die leibliche Natur von der Tochter Davids." Die Aechtheit dieser Citate aus Jakob von Sarug wird man schwerlich bezweifeln dürfen, nachdem die ähnlichen aus Isaak von Antiochien

in so überraschender Weise durch das Zeugniß einer Handschrift des 8. Jahrhunderts bestätigt worden sind.[1]) Am natürlichsten erscheint die Annahme, daß jene Gedichte Jakobs, welche entschieden antimonophysitische Stellen enthalten, aus seinen letzten Lebensjahren stammen; wissen wir ja doch, daß er bis zu seinem Tode schriftstellerisch wirkte und sein letztes Gedicht unvollendet hinterließ. Bei Abbeloos findet sich eine beachtenswerthe Zusammenstellung der orthodoxesten Stellen aus Jakobs Hymnen; da aber alle Handschriften unseres Dichters durch monophysitische Hände gegangen sind, so sind die Ausdrücke doch immer so gehalten, daß sie sich allenfalls auch ein Henotiker oder gemäßigter Monophysit hätte aneignen können.

Gegen die Orthodoxie Jakobs während seiner bischöflichen Amtsführung scheinen gleichwohl einige Umstände zu sprechen. Zunächst finden sich in London zwei Briefe an monophysitische Bischöfe, nämlich an Paulus von Edessa und Maras von Amida, welche Tröstungen zu enthalten scheinen und also wohl dem Jahre 520 angehören, in welchem die Maßregeln Justins gegen die hartnäckigen Bischöfe auch in Mesopotamien zur vollständigen Durchführung kamen und auch jene beiden Häretiker verbannt wurden. Ganz sicher fällt der Brief an Maras in dieses Jahr, denn Maras wurde erst gegen Anfang desselben Bischof von Amida. Indessen lag es ganz in dem milden Charakter unseres Jakob, an jene ehemaligen Gesinnungsgenossen in ihrem Unglück tröstende Worte ohne Einmischung von Polemik, aber auch ohne ausdrückliche Billigung ihrer Ansichten zu richten. Bestimmtes läßt sich freilich hierüber nicht aufstellen, da der Wright'sche Katalog nur die Anfänge der Briefe mittheilt. Ferner erzählt der monophysitische Patriarch Dionysius von Telmachar (aus dem 8. Jahrh.) in seiner Chronik folgendes von dem katholischen Patriarchen Paulus, welchen Justin an die Stelle des vertriebenen

1) Vgl S. Isaac Antiocheni opera omnia, ed. Bickell, I, S. 32.

Gedicht auf den heiligen Styliten Simeon hat schon Stephan Evodius Assemani mitgetheilt.[1]) Von zweifelhafter Echtheit ist das in der Knös'schen Chrestomathie abgedruckte Gedicht über Alexander den Großen, sowie ein anderes über die indische Missionsreise des Apostels Thomas, welches Schröter kürzlich in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft (1871, S. 321) bekannt gemacht hat. Gegenwärtig befindet sich der erste Band einer Gesammtausgabe der Werke Jakobs von Sarug, welche Professor Rohling unternommen hat, unter der Presse.

Noch ist Einiges über die unserem Jakob in den liturgischen Büchern der syrischen Kirchen zugeschriebenen Gedichte zu bemerken. In den Meßbüchern, Agenden und Brevieren der Maroniten und Syrer (Jakobiten) kommen nämlich eine Menge poetischer Stücke vor, welche die Überschrift „von Mar Jakob" tragen. Diese Überschrift bedeutet aber an sich nur, daß dieselben im zwölfsilbigen Versmaß abgefaßt sind. Doch rührt Vieles darunter wirklich von Jakob von Sarug her, freilich meistens nur als Excerpt aus seinen längeren Gedichten. So wird ein Theil seines Gedichtes über die heilige Eucharistie in der syrischen Messe während der Kommunion des Volkes gesungen; der Anfang der Rede über die reuige Sünderin findet sich bei den Maroniten in der Komplet des Sabbaths; dieselben verwenden für die erste Nokturn der Ferialtage Abschnitte aus dem von Abbeloos herausgegebenen Hymnus auf die Mutter Gottes. Das lange Gedicht über die Passion vertheilt sich vollständig auf die Nokturn der Charwoche. So enthalten zwar die liturgischen Bücher viel aus Jakob Entlehntes; ob aber etwas diesem Dichter wirklich angehöre, kann immer erst durch Vergleichung mit den Handschriften, welche seine Werke als solche enthalten, ermittelt werden.

---

1) Acta Martyrum orientalium et occidentalium, II, S. 230.

Die nun folgenden Gedichte, welche als Probe der Poesie des Sarugensers dienen mögen, sind nach dem von Abbeloos und P. Zingerle veröffentlichten syrischen Text übersetzt. Die drei Loblieder Jakobs auf Habib, Samonas und Gurias, und den Styliten Simeon beabsichtigen wir später, bei Gelegenheit der syrischen Martyrer- und Heiligenakten zu übersetzen.

Gedicht

über die selige Jungfrau und Gottesmutter Maria.

O Gütiger, dessen Pforte auch den Bösen und Sündern offen steht, verleihe mir, einzutreten und deine Schönheit staunend zu betrachten! O Speicher aller Güter, aus welchem auch die Undankbaren gesättigt werden, durch dich möge ich ernährt werden, da du ganz Leben bist für die, welche dich kosten! O Becher, dessen Trank die Seele berauscht, so daß sie ihre Leiden vergißt, aus dir will ich trinken, um durch dich belehrt von dir zu erzählen! Der du nicht verschmähst, unser obgleich unwürdiges Geschlecht zu verherrlichen, mögest du meine Rede durch deine lieblichen Hymnen verherrlichen! O Sohn der Jungfrau, der du zum Kinde der Niedrigkeit geworden bist, verleihe meiner Niedrigkeit, von deiner Majestät zu reden! O Sohn des Höchsten, der du einer der Irdischen werden wolltest, durch dich möge mein Wort zur Höhe emporgehoben werden und dich besingen! Du, unser Herr, bist das vernünftige, lebensvolle Wort und die große Rede, welche dem sie Anhörenden Reichthum verleiht. Jeder Redende redet nur durch dich und wegen dir; denn du bist das Wort und die Vernunft jedes Verstandes und Sinnes. Weder vermögen sich

die Gedanken der Seele ohne dich zu regen, noch kann die Zunge ein Wort hervorbringen außer durch dich, noch können die Lippen anders als auf deinen Befehl eine Stimme von sich geben, noch endlich ist das Ohr außer durch deine Gabe fähig zu hören. Siehe, dein Reichthum wird unter die Entfernten wie unter die Naheſtehenden vertheilt, und dein Thor iſt geöffnet, damit Gute und Böſe zu dir eintreten mögen. Durch dich wird Alles bereichert, denn du verleihſt ohne Maß Allem Reichthum. So mögeſt du denn auch mein Lied mit deiner Schönheit bereichern, damit es dich beſinge!

O Sohn der Jungfrau, verleihe mir, von deiner Mutter zu reden, obgleich ich bekenne, daß die Rede über ſie ein allzu erhabener Gegenſtand für uns iſt! Eine Rede voll Staunen regt ſich jetzt in meinem Innern, um zum Ausdruck zu kommen. O ihr Verſtändigen, höret mich liebevoll mit den Ohren der Seele an! Das Lob Marias erhebt ſich wunderbar in mir, um zum Vorſchein zu kommen. Bereitet alſo euere Herzen einſichtsvoll vor! Die heilige Jungfrau hat mich heute berufen, um von ihr zu reden. Laßt uns alſo unſer Gehör für einen ſo erhabenen Gegenſtand geziemend vorbereiten, damit er nicht verunehrt werde!

Sie iſt der zweite Himmel, in deſſen Schoße der Herr der Himmelshöhen gewohnt hat und daraus erſchienen iſt, um die Finſterniß aus allen Enden zu verſcheuchen; die Geſegnete unter den Weibern, durch welche der Fluch der Erde ausgetilgt iſt, und von welcher an das Strafurtheil ſein Ende erreicht hat; die Keuſche, Demüthige und im Glanze der Heiligkeit Strahlende, von der zu reden mein Mund allzu gering iſt; die Arme, welche zur Mutter des Königs der Könige geworden iſt und der dürftigen Welt Reichthum geſchenkt hat, damit dieſe dadurch Leben erlange; das Schiff, welches die Schätze und Güter vom Hauſe des Vaters hertrug, um ſeinen Reichthum in unſer verödetes Land auszuſchütten; der gute Acker, welcher ohne Saat Getreidehaufen hervorbrachte, und welcher, obgleich unbearbeitet, eine reiche Ernte lieferte; die zweite Eva, welche

unter den Sterblichen das Leben geboren und den Schuldbrief ihrer Mutter Eva eingelöst und vernichtet hat; das Kind, welches der niedergestreckten Ahnfrau die Hand reichte und sie wieder aufrichtete aus dem Falle, in den sie die Schlange gestürzt hatte; die Tochter, welche ein Gewand der Glorie webte und es ihrem Vater gab, auf daß er sich damit wieder bedecke, nachdem er unter den Bäumen entblößt worden war; die Jungfrau, welche auf wunderbare Weise ohne eheliche Gemeinschaft Mutter geworden ist; die Mutter, welche unverändert Jungfrau geblieben ist; die herrliche Burg, welche der König erbaute, bezog und bewohnte, und deren Thore nicht vor ihm geöffnet wurden, als er aus derselben auszog; das Mägdlein, welches gleich jenem himmlischen Wagen den Allgewaltigen trug und hegte, durch den alle Kreaturen getragen werden; die Braut, welche empfing, ohne je den Bräutigam erblickt zu haben, und einen Sohn gebar, ohne den Wohnort seines Vaters gesehen zu haben. Wie könnte ich das Bild dieser wunderbar Schönen mit gewöhnlichen Farben malen, da hierzu nicht einmal deren kunstvollste Mischungen hinreichen würden? Zu erhaben und herrlich ist das Bild ihrer Schönheit für meine Farbenmischungen, und nicht wage ich zu hoffen, daß mein Geist ein ihr ähnliches Gemälde entwerfen könne. Leichter ist es, den Glanz und die Gluth der Sonne zu malen, als einen Bericht von der Herrlichkeit Marias vorzutragen. Ein Strahlenrad ließe sich vielleicht in Farben darstellen, aber die Kunde von ihr kann von keinem Redner umfaßt werden. Wenn dieß Jemand zu unternehmen wagt, in welcher Klasse soll er dann ihr Bild entwerfen, oder unter welche Schaar soll er sie einreihen, um sie zu besingen? Unter die Jungfrauen, unter die heiligen und demüthigen Frauen, oder unter die Gattinen und Mütter? Sehet, Jungfräulichkeit und Milch findet sich vereinigt bei der Preiswürdigen, vollkommene Geburt und versiegelter Schoß; wer vermag sie genügend zu loben? Während sie mir eben noch zu der Schaar der Mädchen zu gehören schien, sah ich, wie sie als Mutter ihrem Kinde Nah-

rung reichte. Kaum hörte ich, daß Joseph als ihr Gemahl bei ihr wohne, so bemerkte ich schon, daß sie der ehelichen Gemeinschaft entzogen ist. Eben wollte ich sie in die Reihe der Jungfrauen einordnen, da vernahm ich eine Stimme, daß die Beschwerden der Geburt sie betroffen haben.[1]) Ich gedachte sie wegen Josephs eine Gattin zu nennen, da lehrte mich der Glaube, daß sie von keinem Sterblichen erkannt worden sei. Ich erblickte sie, ihren Sohn tragend, wie eine Mutter, und hinwiederum erschien sie mir in den Reihen der Jungfrauen stehend. Sie ist Jungfrau und doch Mutter, Gattin und doch unberührt; was kann ich noch über sie sagen, nachdem ich gesagt habe, daß sie unbegreiflich ist? Die Liebe bewegt mich, über die Wunderbare zu reden; aber die Erhabenheit des Gegenstandes ist zu gewaltig für mich. Was soll ich also beginnen? Zuvor will ich vor aller Welt ausrufen, daß ich jetzt so wenig als jemals im Stande bin, sie würdig zu preisen; alsdann aber will ich mich dennoch aus Liebe dazu wenden, das Lob der Erhabenen zu verkündigen. Nur die Liebe vermag, wenn sie redet, jedem Tadel zu entgehen; denn ihre Gedanken sind dem Hörer anmuthig und bereichern ihn.

In Furcht und Staunen will ich von Maria reden, zu welch hoher Würde die Erdentochter aufgestiegen ist. War es wohl bloße Gnade, was den Sohn zu ihr herabsteigen ließ? Oder war sie so heilig und Gott wohlgefällig, daß sie die Mutter des Sohnes des Heiligsten wurde? Es ist klar, daß Gott aus Gnade zur Erde herniedergestiegen ist;

---

1) Hier, sowie an einigen anderen Stellen scheint Jakob die irrige Ansicht auszusprechen, daß Maria den Schmerzen der Geburt unterworfen gewesen sei. Hiermit würde seine spätere Aeußerung, wonach der heilige Geist Maria von dem Fluch und den Schmerzen Evas befreit habe, in Widerspruch stehen. Jedenfalls ist die schmerzlose Geburt Marias eine nothwendige Folgerung aus ihrer auch in partu unverletzt bewahrten Jungfräulichkeit, zu deren Vertheidigung Jakob von Sarug ein eigenes Gedicht verfaßt hat. Vgl. Abbeloos, S. 196.

aber Maria nahm ihn auf wegen ihrer überaus großen Reinheit. Er sah ihre Demuth, Sanftmuth und Reinheit an und wohnte in ihr; denn er weilt gerne unter den Demüthigen, wie er selbst sagt: „Auf wen anders soll ich schauen als auf die Sanftmüthigen und Demüthigen?“[1]) Er sah, daß sie die Demüthigste unter allen Menschenkindern war, und wohnte deßhalb in ihr, wie sie ja selbst bezeugt, daß er ihre Niedrigkeit angesehen und in ihr gewohnt habe. Deßhalb soll sie gepriesen werden ob ihrer großen Gottwohlgefälligkeit. Die Demuth ist der Gipfel der Vollkommenheit; denn in je größerer Nähe der Mensch Gott schaut, um so mehr fühlt er sich gedemüthigt. Denn auch der große Moyses war der demüthigste unter allen Menschen, obgleich Gott in der Vision auf dem Berge zu ihm herabgestiegen war. Die Demuth zeigt sich auch bei Abraham, welcher sich selbst Staub und Asche nannte, obwohl er gerecht war. Demüthig war auch Johannes, welcher verkündigte, daß er nicht würdig sei, dem Bräutigam, seinem Herrn, die Schuhriemen aufzulösen. Durch die Demuth haben die Heiligen aller Zeiten Gott wohlgefallen; denn sie ist die Heerstraße, auf welcher der Mensch zu Gott gelangt. Aber so tief wie Maria hat sich von Anbeginne an nie ein Mensch verdemüthigt; dieß geht klar daraus hervor, daß kein Mensch so hoch wie sie erhöht worden ist. Denn der Herr, welcher die Verherrlichung nach dem Maße der Verdemüthigung verleiht, hat sie zu seiner Mutter erhoben; was kann also ihrer Demuth gleichkommen? Wäre eine Andere reiner und sanftmüthiger als Maria gewesen, so würde Gott in jener gewohnt, diese aber verlassen und nicht in ihr verweilt haben. Hätte es eine vollkommenere und heiligere Seele als die ihrige gegeben, so würde Er jene erwählt und diese aufgegeben haben. Als unser Herr zur Erde hinabstieg, sah er alle Frauen und erwählte sich eine, welche ihm unter allen am wohlgefälligsten war. Er erprobte sie und

1) Vgl. Isajas 57, 15; 66, 2.

fand in ihr Demuth und Heiligkeit, lautere Gesinnung und eine gottliebende Seele, ein reines Herz und keine anderen als die vollkommensten Gedanken. Deßhalb erwählte er diese Reine und vollkommen Schöne; er verließ seine Stätte und weilte in der Gepriesenen unter den Weibern, weil sie in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen hatte, die ihr zur Seite gestellt werden könnte. Sie war die einzige Demüthige, Reine, Lautere und Makellose, welche es verdiente, Mutter Gottes zu werden, und keine Andere außer ihr. Er erforschte sie, wie rein und über alles Böse erhaben sie sei. Nicht fand sich in ihr die mindeste zu den Lüsten hinneigende Regung, kein Gedanke, welcher der Unreinheit eine Handhabe böte, kein Verkehr, welcher die verderblichen Verkehrtheiten dieser Welt hervorrufen könnte; nicht brannte in ihr die nichtige Liebe zur Welt, noch beschäftigte sie sich mit dem gewöhnlichen Treiben der Mädchen. Er sah, daß in der Welt keine andere ihr Gleiche oder auch nur Aehnliche zu finden sei; deßhalb erwählte er sie zu seiner Mutter, um von ihr reine Milch zu empfangen. Sie war weise und ganz von Liebe zu Gott erfüllt; denn, wo keine Liebe ist, da kann unser Herr nicht wohnen. Als sich der große König entschloß, unser Land zu besuchen, da gefiel es ihm, in dem allerreinsten Tempel des ganzen Erdkreises zu wohnen, nämlich in dem reinen, durch Jungfräulichkeit und der Heiligkeit würdige Gesinnungen geschmückten Schooße. Die sowohl von Natur als durch ihren Willen Schönheitsvolle, welche nie durch unschöne Begierden entweiht wurde, war von Kindheit an makellos in der Gerechtigkeit standhaft geblieben und hatte stets fleckenlos auf dem rechten Wege, ohne zu straucheln, gewandelt. Täglich blieb in ihr die unversehrte Natur, der auf das Gute gerichtete Wille, die Jungfräulichkeit des Leibes und die Heiligkeit der Seele.

Eben jenes Werk, welches Gott in ihr ausgeführt hat, gibt mir die Berechtigung, alles Dieses von jener hehren und unaussprechlich wunderbaren Jungfrau auszusagen. Denn eben daraus, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes geworden ist, erkenne und schließe ich, daß sie das einzige

vollkommen reine Weib auf Erden war. Von der Zeit an, wo sie Gutes und Böses zu unterscheiden lernte, verblieb sie in Reinheit des Herzens und in geraden Gedanken. Nie wich sie von der Gerechtigkeit des göttlichen Gesetzes ab, und nie wurde sie von verächtlichen fleischlichen Leidenschaften bewegt. Dagegen regten sich in ihr von Kindheit an die Empfindungen der Heiligkeit, welche sie einsichtsvoll und sorgfältig pflegte. Alle Tage setzte sie sich den Herrn vor Augen und blickte auf ihn, um durch ihn erleuchtet und erquickt zu werden. Als nun Gott sah, wie rein und lauter ihre Seele war, wollte er in ihr wohnen, weil sie von allem Bösen frei war. Deßhalb, weil niemals ein Weib gleich ihr gesehen wurde, ist in ihr jenes staunenswerthe, über Alles große Werk vollbracht worden. Eine einzige Menschentochter wurde gesucht unter den Weibern, und sie wurde erwählt, weil sie weit schöner als alle Anderen war. Der heilige Vater wollte seinem Sohne eine Mutter verschaffen und fand keine Andere gleich der Einen, welche er erwählte, um seine Mutter zu werden. Diese Jungfrau war innerlich und äußerlich voll verborgener Schönheiten und verdiente durch die Reinheit ihres Herzens die in ihr vollbrachten Geheimnisse zu sehen.

Die wahre Seelenschönheit besteht darin, daß der Mensch durch seinen freien Willen schön ist, und der Glanz der Vollkommenheit durch seine eigene Willensbestimmung in ihm strahlt. Wie große Schönheit auch einem Geschöpfe von Gott verliehen sein mag, so wird es doch nur dann wegen derselben gelobt, wenn Willensfreiheit damit verbunden ist. Auch die Sonne ist schön und wird doch von den Beschauern nicht gepriesen, weil man weiß, daß sie ihr Licht nicht durch ihren Willen erhalten hat. Wer aber durch seine Willensfreiheit schön ist und Glanz besitzt, der wird auch wegen seiner Schönheit gepriesen. Auch Gott liebt die durch die Willensfreiheit hervorgebrachte Schönheit und lobt den ihm wohlgefälligen guten Willen. So hat ihm auch diese Jungfrau, deren Lob jetzt von uns verkündigt wird, wegen ihres guten Willens wohlgefallen und ist von ihm

erwählt worden. Er stieg herab, um aus der menschlichen Tochter Mensch zu werden; wegen ihrer Schönheit erwählte er sie, um aus ihr geboren zu werden. Um je mehr die ihr verliehene Gnade die aller anderen Menschenkinder übertrifft, um so mehr muß auch die Seelenschönheit Marias gepriesen werden, um deren willen sie Mutter Gottes wurde. Durch ihre Demuth, Reinheit und Gerechtigkeit und ihren guten Willen gefiel sie Gott und wurde erwählt. Wäre eine Andere schöner als sie gewesen, so hätte er diese erwählt; denn der Herr ist unparteiisch, gerecht und gerade Wäre in ihrer Seele auch nur Ein Flecken oder Fehler gewesen, so hätte er sich eine andere und zwar makellose Mutter erwählt.[1]) Diese Schönheit, welche durch ihre Reinheit alle Anderen so weit übertrifft, wird durch den guten Willen des Besitzers erworben. Deßhalb muß Jeder über die Hochgepriesene staunen, weil sie so schön war, daß der Herr sie zu seiner Mut-

1) Unter den vielen Stellen unseres Gedichtes, welche die Freiheit der heiligen Jungfrau von jeder Sünde, also auch der Erbsünde, aussprechen, ist die unsrige wohl die bestimmteste. Um die Lehre der ältesten rechtgläubigen syrischen Kirchenlehrer über die conceptio immaculata der heiligen Jungfrau vollständig kennen zu lernen, vergleiche man hiermit noch die S. 29 von uns übersetzte Stelle des Cyrillonas, sowie folgende Aussprüche des heiligen Ephräm: „Du, o Herr, und deine Mutter, ihr seid die Einzigen, welche in jeder Beziehung vollkommen heilig sind; denn in dir, o Herr, ist kein Flecken und an deiner Mutter keine Makel" (Carmina Nisibena, ed. Bickell, S. 122) und: „Beide, Maria und Eva, waren ursprünglich in ganz gleicher Unschuld und Einfalt erschaffen, aber nachher wurde die eine die Ursache unseres Todes, die andere die unserer Erlösung" (Opp. syr., II, S. 327). Der syrische Text des aus dem 4. Jahrhundert stammenden Apokryphums über Mariä Himmelfahrt lehrt: „Die Gebenedeite war heilig und von Gott auserwählt schon von dem Augenblick an, wo sie im Mutterschooße empfangen wurde" (Journal of sacred literature, 1865, I, S. 3 syr. Paginirung). Andere Zeugnisse haben wir zusammengestellt in Carm. Nisib., S. 28, und Conspectus rei Syrorum literariae, S. 89.

ter erwählte. Ihre Schönheit war so groß, als es die Natur gestattete; denn daß sie jenes höchste Maß erreichte,[1]) war nicht mehr Sache des freien Willens. Bis dahin hatte sie sich nur der den Menschen zugänglichen Vollkommenheit befleißigt; daß aber Gott aus ihr hervorging, konnte sie nicht durch eigenes Verdienst erreichen. So weit als sich die Gerechten zu Gott nahen können, nahte sich ihm die vollkommen Schöne durch die Vortrefflichkeit ihrer Seele; jenes aber, daß Christus leiblich aus ihr erschien, war Gnade, für welche seine große Barmherzigkeit gepriesen werden muß. Maria war in so hohem Grade schön, daß Niemand in der ganzen Welt sie übertraf. Für das Weitere aber laßt uns dem Herrn den ihm gebührenden Dank sagen, welcher ohne jedes Maß seine Gnade über die Schöpfung ausgebreitet hat! Schätze die Gnade des Sohnes so hoch, daß alle Welten sie nicht durch ihren Dank zu vergelten vermögen, und das Verdienst Marias so hoch, daß es unter den Menschenkindern kein größeres gibt! Sie war lauter wie Johannes und sein Namensverwandter, wie Elias und Melchisedech, jene Ruhmvollen. Die Stufe dieser Erhabenen erstieg sie durch ihre Schönheit und wurde alsdann auserwählt, die Mutter des Sohnes des Heiligen zu werden. Sie selbst hatte ihre Seele bis zum äußersten Ende der Vollkommenheit gebracht, und alsdann nahm die unendliche Gnade Wohnung in ihr. Der Herr sah, daß sie voll des Glanzes der Heiligkeit war, und wollte in ihrem reinen Schooße heilig wohnen.

Deßhalb sandte er einen Engel von den himmlischen Legionen, damit er der Seligen, Schönheitsvollen die Botschaft bringe. Gabriel, der gewaltige Fürst der Himmelsheere, machte sich auf den Weg und stieg zu ihr herab, vom Höchsten gesendet. Sie allein war würdig des großen Geheimnisses, welches ihr durch göttliche Offenbarung mitgetheilt werden sollte. In Gebet, Lauterkeit und Einfalt

1) Nämlich die Würde der Gottesmutterschaft.

empfing Maria die überirdische Offenbarung, während sie in heiliger Ehrfurcht vor Gott stand und ihr Herz liebevoll vor ihm im Gebete ausschüttete. Sie war im Gebet begriffen, wie einst Daniel, als der Engel im Feuerglanze zu ihm hinabstieg. Ebenso traf auch der Engel den Priester Zacharias, als er im Heiligthume stand und vor Gott betete. So befand sich also auch diese Jungfrau, welche der großen Offenbarung gewürdigt wurde, im Gebet, als sie den herabfahrenden Engel aufnahm. Denn das reine Gebet verbindet geheimnißvoller Weise mit Gott, redet zu ihm, vernimmt seine Antwort und erhält Stärkung von ihm. Der Engel stieg herab, als Maria im Gebet begriffen war, und brachte ihr den vom Höchsten abgesandten Gruß: „Gegrüßt seist du, Maria, unser Herr ist mit dir, o Selige! Du bist gebenedeit, denn gebenedeit ist die Frucht deiner Jungfräulichkeit.“ Als sie dieß hörte, überlegte sie mit Verstand, was wohl die Ursache eines solchen ungewohnten Grußes sei. Da sprach der Engel zu ihr: „Sei unbesorgt, Gnadenvolle! Der Herr verlangt nach dir, daß du in deiner Jungfräulichkeit seine Mutter werdest. Siehe von nun an wirst du heilig empfangen und den König des ewigen Reiches gebären.“ Maria erwiderte: „Wie kann das geschehen, was du sagst? Wie kann ich fruchtbar sein, da ich nie einen Mann erkenne? Du kündigst mir einen Sohn an, da ich doch der ehelichen Gemeinschaft fern bleibe. Ich höre von einer Geburt, ohne daß ich eine Vermählung sehe.“ Ein wundervoller Zeitpunkt war es, als Maria da stand und sich mit Gabriel unterredete. Die demüthige Tochter der Armuth und der Engel begegneten sich und hielten eine ganz staunenswerthe Unterredung. Die reine Jungfrau und der strahlende Engel führten die wunderbare Unterhandlung, welche den Frieden zwischen Himmel und Erde wiederherstellte. Eine aus der Zahl der Weiber schloß mit dem Fürsten aller Engelschaaren einen Vertrag über die Aussöhnung der ganzen Welt. Sie setzten sich als Schiedsrichter zwischen die Himmlischen und Irdischen, sprachen, hörten und stifteten Frieden unter den gegen einander Er-

Sehet, wie voll Glanz Maria ist für die, welche sie betrachten, und wie werthvoll ihre Thaten und Worte für die Verständigen sind. Daß sie den Engel fragte, um Gewißheit über ihre Empfängniß zu erlangen, that sie zwar aus eigenem Antrieb, aber zugleich auch zum Nutzen aller ihrer Hörer. Eva hatte die Schlange, von der sie verführt wurde, nicht gefragt, sondern hatte freiwillig geschwiegen und der Lüge Glauben geschenkt. Aber diese Jungfrau hörte die Wahrheit von dem Wahrhaftigen und verlangte trotzdem eine deutliche Erklärung. Jene hörte, daß sie durch die Frucht des Baumes eine Göttin werden würde, ohne zu fragen: „Wie kann das, was du sagst, geschehen?“ Diese aber nahm die Nachricht des Engels, daß sie den Sohn Gottes empfangen werde, nicht eher an, als bis sie darüber Gewißheit erhalten hatte. Die jungfräuliche Gattin Adams setzte keinen Zweifel in die Versicherung des Lügners, daß sie selbst zur Würde der Gottheit aufsteigen werde. Diese aber, als ihr gesagt wurde, sie werde den Sohn gebären, schwieg erst, nachdem sie untersucht, gefragt, erforscht und gelernt hatte. Siehe also daraus, um wie viel schöner diese als jene ist. Wegen dieser ihrer Schönheit erwählte sie auch der Herr und machte sie zu seiner Mutter. Sie hätte ebenso leicht schweigen als fragen können; in Folge ihrer eigenen Einsicht erfuhr sie also die Wahrheit von dem Engel. So tadelnswerth Eva in ihrer Angelegenheit, so preiswürdig war Maria in der ihrigen. Im Vergleich mit der Thorheit Jener strahlt die Weisheit Dieser um so sichtbarer. Je verächtlicher sich jene Erste in ihrer Sache benahm, um so offener und gerader zeigte sich Diese in der Angelegenheit des Sohnes. Je thörichter Jene dem Verständigen erscheint, um so weiser Diese, welche die ganze Schuld Jener gegen Gott eingelöst hat. Unser ganzes Geschlecht fiel durch Jene und ward durch Diese wieder aufgerichtet; von Eva kam die Sünde und von Maria die Gerechtigkeit. Durch das Schweigen Evas traf uns Schuld, Strafe und ein befleckter Name, aber durch die Rede Marias Leben, Licht und Sieg.

Sie erwiderte dem Engel: „Wie kann das geschehen, was du sagst?“ Da begann dieser, den Weg des Königs und seine Herabkunft zu ihr zu erklären: „Der heilige Geist wird heilig zu dir kommen und die Macht des Höchsten dich überschatten, o Allerseligste!“ Hier wird die Zunge von der Fülle des Stoffes überfluthet und kann nur noch im Staunen des Glaubens reden. Dieser Gegenstand verlangt Gefühle, welche erhabener als die gewöhnlichen sind; über ihn darf nur die Liebe, welche die wahre Weisheit verleiht, ohne Streitsucht reden. In der Rede des Engels handelte es sich um die Erwirkung des ewigen Lebens. [1]) Weßhalb aber war es wohl nothwendig, daß der heilige Geist vor dem Eingebornen kommen sollte? Zuerst wohnte der Geist und dann die Kraft in der Reinen, wie er ihr gesagt hatte: „Der Geist wird kommen, und die Kraft wird in dir wohnen.“ Die Kraft des Höchsten ist der Sohn vom Höchsten, welcher in ihr gewohnt hat, um leiblich geboren zu werden. Er ist Christus, die Kraft des Vaters, wie geschrieben steht. Vor ihm aber kam der heilige Geist zu Maria. So verkündigte ihr auch der vom Vater gesandte Engel, daß der Geist kom-

1) Die folgende Erklärung der Worte Gabriels scheint vorauszusetzen, daß die heilige Jungfrau noch unmittelbar vor der Incarnation des göttlichen Sohnes einer Reinigung von der Sünde bedurft habe, nachdem unser Dichter doch vorher so bestimmt versichert hat, daß sie von Anbeginn ihres Daseins an vollkommen heilig und sündenfrei gewesen sei. Abbeloos gibt Seite 194 eine scharfsinnige Lösung der Schwierigkeit, welche jedoch eine größere dogmatische Akribie vorauszusetzen scheint, als man in Bezug auf die Lehre von der Sünde bei einem Orientalen des 5. Jahrhunderts wohl erwarten kann. Wir möchten eher den Gedanken Jakobs so auffassen, daß Maria überhaupt ganz rein und heilig sein mußte, bevor der Sohn Gottes aus ihr die menschliche Natur annahm. Daß dieß unmittelbar vorher geschehen sei, ist nirgends gesagt; vielmehr müssen wir aus den früheren Aeußerungen des Dichters schließen, daß er sich diese Reinigung und Bewahrung vor der Sünde mit dem Anfang von Marias Dasein gleichzeitig gedacht habe.

men und alsdann die Kraft des Höchsten in ihr wohnen würde. Der heilige Geist kam zu Maria, um von ihr jenes alte Strafurtheil gegen Adam und Eva zu entfernen. Er heiligte und reinigte sie, machte sie zu der Gebenedeiten unter den Weibern und befreite sie von dem Fluche der Schmerzen ihrer Mutter Eva. Da sie berufen war, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, so heiligte sie der heilige Geist, bevor Jener in ihr Wohnung nahm. Der Geist befreite sie von jener Schuld, damit sie über alle Sünde erhaben wäre, wenn Christus in ihr heilig wohnen würde. Er läuterte seine Mutter durch den heiligen Geist, damit er, wenn er in ihr weilen würde, einen reinen und sündlosen Leib von ihr empfange. Damit der beseelte Leib, mit welchem er sich bekleiden wollte, nicht befleckt sei, reinigte er die Jungfrau durch den heiligen Geist und wohnte alsdann in ihr. Der Sohn Gottes wollte aus ihr der Menschheit eingepflanzt werden, deßhalb machte er zuvor durch den Geist ihren Leib sündenfrei. Das Wort stieg herab, um Fleisch zu werden, und deßhalb läuterte er durch den Geist Diejenige, aus welcher er Fleisch annahm, um uns bei seiner Herabkunft in Allem gleich zu werden, außer in der einen Beziehung, daß sein reiner Leib von der Sünde frei blieb. Als Gott Mensch werden wollte, reinigte er jene Eine Jungfrau durch den Geist und machte sie zu seiner Mutter, damit er der Welt ein zweiter von Gott gesandter Adam werde und dem ersten von der Schlange zu Boden gestürzten die Hand zum Aufstehen reiche, damit der Fürst dieser Welt, wenn Er ihn vor Gericht stellen und verurtheilen würde, keine Sünde an Ihm finden könne, welche dem Tode ein Thor öffne, damit endlich Gott als Mensch, doch ohne dem Strafurtheil unterworfen zu sein, aus der Menschentochter in die Welt ausgehe. Deßhalb heiligte er durch den Geist diese heilige, berühmte, allerseligste und reinste Jungfrau und machte sie ebenso rein, lauter und gesegnet, wie Eva vor ihrer Unterredung mit der Schlange gewesen war. Er gab ihr jene ursprüngliche Schönheit zurück, welche ihre Mutter besessen hatte, bevor sie von dem

todbringenden Baume gekostet. Der Geist, welcher über sie kam, machte sie so, wie die erste Eva gewesen, bevor sie dem Rathe der Schlange und deren hassenswerther Rede gelauscht hatte. Er stellte sie auf jene Stufe, auf welcher Eva und Adam vor ihrem Sündenfalle standen, und wohnte alsdann in ihr. Die Gotteskindschaft, welche unser Vater Adam gehabt hatte, verlieh er an Maria durch den heiligen Geist, da er in ihr verweilen wollte. Gleichwie unser Vater ohne eheliche Gemeinschaft unsere Mutter erzeugte, ebenso gebar auch sie; denn sie war wie Adam, ehe er gesündigt hatte. Den heiligen Geist, welcher in das Angesicht Adams gehaucht worden war, so daß er Eva erzeugte, empfing auch sie, so daß sie den Sohn gebar. Jene Reinheit, welche Adam besessen hatte, erlangte auch Maria durch den Geist, welcher über sie kam, so daß sie ohne Regung der Lust gebar. Adam gebar die Mutter des Lebens auf wunderbare Weise und bildete dadurch die Geburt unseres Herrn, dieser Quelle des Lebens, vor. Von Anbeginne an hatte Gott Adam und Eva als Vorbild seines eingeborenen Sohnes erkannt und bestimmt. Adam gebar heilig die jungfräuliche Eva und gab ihr den Namen „Mutter des Lebens". Hiedurch weissagte er, daß aus ihr durch eine zweite Geburt der Welt das wahre Leben aufgehen und sie in ihrer Jungfräulichkeit den Sohn Gottes gebären werde. In dieser Weissagung Adams wurde unser Herr besungen; denn er ist das Leben und seine Mutter die Jungfrau Maria. Er gab der Eva den Namen „Mutter alles Lebenden", um dadurch zu weissagen, daß sie uns das Leben, nämlich unseren Herrn Jesum, gebären werde. Maria erreichte die für diese Geburt nothwendige Reinheit; denn der Geist heiligte sie und alsdann wohnte in ihr der Sohn Gottes. Er heiligte ihren Leib und befreite ihn von jeder sündigen Lust, gleichwie die jungfräuliche Eva war, bevor sie gelüstete. Als der heilige Geist zu ihr kam, trieb er die Sünde von ihr hinweg, welche durch die Regungen der Lust in das Geschlecht Adams eingedrungen war. Er tilgte aus ihr jenes von der Schlange angeheftete Anhängsel und den bösen Sinn,

erfüllte sie dagegen mit Heiligkeit und Unschuld. Er machte sie neu; da sah der Herr, daß sie überaus schön war gleich der ursprünglichen Eva, und alsdann wohnte er in ihr und wurde aus ihr incarnirt. Deßhalb verkündigte der Engel, daß der heilige Geist kommen werde, bevor das Wort zu Maria herabsteigen werde, um in ihr zu wohnen.

Gebenedeit sei Maria, durch deren Frage an Gabriel die Welt dieß verborgene Geheimniß erfahren hat! Denn wenn sie nicht gefragt hätte, wie dieß geschehen könne, so hätten auch wir keine Erklärung der Menschwerdung des Sohnes erhalten. Ihr Verdienst war es, daß der Glanz dieser Sache offenbar geworden ist, und sie war die Ursache, daß durch den Engel Licht darüber verbreitet wurde. Die weise Jungfrau war, als sie diese Frage stellte, der Mund der Kirche und vernahm für die ganze Schöpfung die Erläuterung. Denn wenn Maria nicht erhabene Gedanken gehabt hätte, so wäre sie nicht dazu gekommen, mit dem Engel zu reden. Wenn sie nicht eine innerlich wie äußerlich vollkommene Schönheit besessen hätte, so wäre sie nicht der Unterredung mit Gabriel gewürdigt worden.

Aus eigenem Verdienst war sie zu dieser Stufe der Vollkommenheit emporgestiegen, bis daß der Alles vollendende Geist zu ihr kam. Von Gott wurde sie mit der über Alles erhabenen Gnade erfüllt, und der Eingeborene nahm in ihrem Schooße Wohnung, um Alles zu erneuern.

Maria ist uns erschienen wie ein versiegelter Brief, in welchem die Geheimnisse und Tiefen des Sohnes verborgen sind. Ihren heiligen Leib bot sie dar wie ein reines Blatt, und das Wort schrieb sich selbst leiblich darauf. Der Sohn ist das Wort und sie, wie wir gesagt haben, der Brief, durch welchen der ganzen Welt die Vergebung mitgetheilt wurde. Sie ist nicht ein solcher Brief, der erst nach seiner Aufzeichnung versiegelt worden ist, sondern ein solcher, den die Dreieinigkeit zuerst versiegelt und dann beschrieben hat. Er wurde versiegelt und beschrieben und alsdann auch gelesen, ohne aufgebrochen zu werden; denn ungewöhnlich erhabene Geheimnisse hatte der Vater in ihm

geoffenbart. Ohne Verletzung des Siegels trat das Wort ein und wohnte in ihr; bei dieser Wunderbaren findet sich die Jungfräulichkeit auch des Leibes mit Fruchtbarkeit vereinigt. Durch sie hat uns der Vater eine Botschaft voll Seligkeit zugesandt. Durch sie ist allen durch den Schuldschein Niedergebeugten Erlaß zu Theil geworden. Durch sie ist dem der Knechtschaft verfallenen Adam die Befreiung zugekommen und ihm seine frühere Würde als Sohn und Erbe wieder verliehen. Durch sie sind die Himmlischen mit den Irdischen ausgesöhnt und die gegen einander erzürnten Parteien in tiefem Frieden vereinigt. Durch sie ist die Beschämung von den Weibern hinweggenommen, und hat die Schmach aufgehört, welche durch alle Generationen hindurch den Frauen anhaftete. Durch sie ist der verschlossene Weg zum Paradiese wieder gangbar gemacht, die Schlange in die Flucht getrieben und den Menschen der Zutritt zu Gott eröffnet. Durch sie hat der Cherub seine Lanze zurückgezogen, um künftig den Baum des Lebens nicht mehr zu hüten, der sich nun selbst zur Speise darbietet. Sie hat uns die süße lebensvolle Frucht geschenkt, damit wir davon essen und ewig mit Gott leben sollen. Aus ihr strahlte die große Sonne der Gerechtigkeit auf und das heitere Licht, welches die Finsterniß aus allen Winkeln verscheucht. Der Vater wollte, daß sie die Mutter seines Eingeborenen werde; deßhalb ist ihre Seligkeit größer als die aller übrigen Menschenkinder.

„Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen", so sprach Maria aus gotterleuchteter Seele mit Bezug auf ihren Sohn. Sie sah, zu welch hoher Stufe sie emporgestiegen war, und daß sie die Welt in tiefstem Staunen selig preisen würde. Im Voraus schaute sie die Zukunft und verkündigte, daß die Völker der Erde ihre Jungfräulichkeit glückselig preisen würden. Durch den heiligen Geist hatte sie gelernt, daß ihr Sohn König über alle Völker sein werde; deßhalb verlangte sie von allen Zungen Lobpreisung wie einen Tribut.

Deßhalb wollen auch wir diese Glückselige selig preisen,

deren Glückseligkeit selbst für die Zungen der ganzen Welt allzu erhaben ist! Selig ist sie, weil sie den heiligen Geist erhielt, der sie reinigte, läuterte und zu einem Tempel machte, in welchem der Herr der Himmelshöhen Wohnung nahm. Selig ist sie, weil sie den wunderbaren Glanz der Jungfräulichkeit bewahrte und ihr Name in Ewigkeit überaus herrlich strahlt. Selig ist sie, weil durch sie das Geschlecht Adams erneut und die Gefallenen wieder aufgerichtet sind, die aus dem Hause des Vaters gestürzt worden waren. Selig ist sie, weil sie über die eheliche Gemeinschaft erhaben ist und dennoch ohne Scheu ihren geliebten Sohn anblicken darf, gleich anderen Müttern. Selig ist sie, weil ihr Leib niemals durch Lust entweiht, aber durch die liebliche Frucht ihrer Jungfräulichkeit verherrlicht wurde. Selig ist sie, weil in ihrem engen und unfruchtbaren Schooße der Unermeßliche weilte, von welchem die Himmel erfüllt sind, obgleich ihn selbst diese nicht zu fassen vermögen. Selig ist sie, weil sie jenen Uralten gebar, der den Adam erzeugte, und weil durch sie alle Geschöpfe erneuert worden sind, welche von Alter abgerieben waren. Selig ist sie, weil sie demjenigen Milch reichte, auf dessen Wink die Fluthen des Weltmeeres hervorbrachen. Selig ist sie, weil sie den ewigen Helden, der die Welt durch seine verborgene Kraft trägt, als ihr Kind trug, umarmte und herzte. Selig ist sie, weil aus ihr den Gefangenen ein Erlöser erstanden ist, welcher in seinem Eifer den Kerkermeister fesselte und der Erde Frieden verlieh. Selig ist sie, weil sie ihren reinen Mund an die Lippen desjenigen legen durfte, vor dessen Gluth sich die feurigen Seraphim verhüllen müssen. Selig ist sie, weil sie denjenigen als Kind mit ihrer reinen Milch ernährte, aus welchem die Welten, wie aus einer großen Mutterbrust, das Leben saugen. Selig ist sie, weil alle Seligen ihrem Sohne die Seligkeit verdanken. Gelobt sei der, welcher für uns aus ihrer Reinheit heilig aufgestrahlt ist!

(Vgl. Abbeloos, De vita et scriptis S. Jacobi, S. 202.)

Homilie

über die Vision Jakobs zu Bethel.

Anmuthig ist die Lehre, wenn sie einsichtsvoll verkündigt, aber noch mehr, wenn sie liebevoll angehört wird. Nur die Liebe besitzt das geeignete Ohr, um die Rede zu erwägen; und da, wo sie lauscht, um Etwas zu hören, wird sie nicht in ihrer Erwartung getäuscht. Die Geschichten der Gerechten muß man in Liebe anhören; denn auch sie haben sich ja durch die Liebe Gott genähert. Verhaßt ist die Welt denen, welche die Gerechtigkeit lieben, und die Liebe zu Gott überwindet die zu allen andern Dingen. Nicht fiel es ihnen beschwerlich, die Heimath zu vertauschen, denn der Herr war die Heimath aller Gerechten und in ihm wanderten sie. Durch die Geheimnisse des Sohnes waren sie überaus reich, und als seine Vorbilder wurden sie bekannt an verschiedenen Orten. Durch ihre Thaten wurden ihre Offenbarungen deutlich, und ihre Werke wurden durch ihre Gesichte vollendet. Sie zogen aus und wandelten auf dem großen Wege des Sohnes Gottes, und ein Jeder von ihnen bereitete sich auf demselben seinen geebneten Fußpfad.

Den gerechten Jakob trieben diese Geheimnisse aus seiner Heimath, damit er hinab ziehe und auf dem Wege

des Sohnes die ihm beschiedene Strecke wandle. Isaak sandte ihn aus, nachdem er ihm die Segnungen ertheilt hatte, damit Jener hinausziehe, den Weg der Geheimnisse aufsuche und in sein Land gelange. Er kam zu einer Ruhestätte, wo ihn das Geheimniß zurückhielt, damit er mit ihm wandere, obgleich er nicht wußte, was er dadurch vorbildete, daß er auf dem Wege anhielt. Denn öde schien ihm der Ort auf dem Berge, und er fürchtete sich ob seiner Vereinsamung, so daß er schließlich glaubte, sogar der Herr weile daselbst nicht. Der Muth entsank ihm auf dem Berge vor Schrecken, und er schlief einen Schlaf, welcher das Geheimniß des Todes des Gottessohnes vorbildlich darstellte. Er fürchtete sich dort, daß ihm durch Unfälle ein Leiden nahen möchte; denn dieser Weg kann nur durch Leiden seine Vollendung erhalten. Der Gerechte nahm einen Stein, legte ihn unter sein Haupt und entschlief; denn das Geheimniß des Sohnes wandert nicht ohne die Kirche. Auf diese Weise begann Jakob die von ihm unternommene Reise; denn ohne vorbildliche Bedeutung sollte er auf seinem Wege nicht einmal ein Nachtlager halten. Sobald als er das Haus seines Vaters verlassen hatte, folgten ihm die Geheimnisse und begleiteten ihn wie einen Kaufmann auf seiner Hinreise und Rückkehr. Auf seiner Hinreise trug er einen Stab bei sich, damit durch denselben das Kreuz des Sohnes in Wahrheit vorgebildet werde. Wer hat je mit einem bloßen Stabe sich ein Weib erworben außer Jakob, welcher nichts Anderes bei sich führte, als er hinab zog? Der Stab vertrat alle Hochzeitsgeschenke, und durch ihn bewahrte er die Heerde, welche er weidete, vor Schaden. Durch ihn trieb er die wilden Thiere von seiner Hürde hinweg; durch ihn fand er eine Stütze auf dem Wege und Reichthum in seiner neuen Heimath. Ebenso zeigte auch der Sohn Gottes nur das Kreuz in der Welt, um durch dasselbe alle Schätze in die Schöpfung zu ergießen. Durch dasselbe erwarb er sich zur Braut die Kirche aus den Völkern, die zuvor verlassen war; durch dasselbe wurden Teufel und Tod gleich Räubern vertrieben. Dessen Sinnbild

also trug Jakob nach Haran, als er hinabzog; und deßhalb war sein Weg höher gelegen als die übrigen Wege. Er entschlummerte auf seinem Stabe, legte sich einen Stein als Kopfkissen zurecht und schlief, gleich dem Sohne, welcher sich die Kirche erwarb, indem er am Kreuze starb. Als nun dieser geheimnißvolle Schlaf über dem Gerechten schwebte, da öffnete ihm der Traum den Himmel und stieg herab, um mit ihm zu reden. Es umringten ihn die Legionen der himmlischen Mächte, um ihm durch diese wundervolle Hinabfahrt Gesellschaft zu leisten. Das Bild des Sohnes hatte er mit sich genommen, um es auf der Reise zu tragen; deßhalb schloßen sich die Engel an ihn an, um ihm ein erhabenes Geleite zu geben. Die Legionen zogen aus zu Ehren des Königs, welcher vorbeireiste, damit er nicht gering geschätzt würde wegen des öden Ortes, an welchem er weilte. Aus Demuth nannte sich Jakob einen Armen; aber weil er ein König war, eilten die Engel zu seiner Lagerstätte. Sie sahen ihn, wie er seinen Stab umfaßte und auf dem Gipfel des Berges schlief. Da umringten ihn die Schaaren, um das Bild der Kreuzigung zu schauen.

In seinem Traume erblickte er eine Leiter, welche auf der Erde stand und mit ihrer Spitze in staunenswerther Weise bis zum Himmel reichte. Ein solches neues Schauspiel hat Niemand gesehen außer Jakob, einen so wunderbaren Anblick voll wahrhaftiger Vorbilder. Wer hat je von Anbeginne an eine solche Leiter gesehen, die auf Erden stand und in den Himmel reichte, außer Jakob? Er sah Engel, welche an ihr hinaufstiegen, und andere Schaaren, welche auf ihr zu den Erdenbewohnern hinabstiegen. Staunenerregend ist diese Leiter für den Beschauer, durch welche Himmel und Erde mit einander verbunden werden. Hier möge sich die Seele mit Staunen erfüllen ob des erhabenen Schauspiels! Denn wenngleich der Mund sich öffnet, um über die Vision zu reden, so bleibt doch die Rede inhaltsleer, wenn sie nicht aus der Bewegung der Seele entspringt, und kraftlos, wenn sie nicht durch die Liebe redet. Das, was sie selbst gesehen hat, möge die Seele erzählen, wenn

sie danach befragt wird! Nicht möge sich ihre Rede auf bloße Nachrichten beziehen, die sie gehört hat! Vielmehr möge sie sich satt schauen an den erscheinenden Gesichten, und wenn sie dann über dieselben reden will, die Vision Jakobs nicht nur wie eine Geschichte hererzählen, sondern aus sich selbst jene innere Anschauung zur Darstellung bringen und erwägen! Durch diese Lesung sollst du nicht bloß von einer Leiter und von Nichts weiter hören, sondern noch etwas Anderes sollst du hierüber vernehmen, damit du die richtige Deutung erfahrest.

Wozu war wohl eine Leiter nothwendig, wenn Engel darauf emporsteigen sollten? Denn für die Himmelsgeister sind ja keine Stufen erforderlich. Hier erklärt sich das Geheimniß selbst und zeigt sich der Weg des Sohnes an dieser Leiter. Das Kreuz ist aufgerichtet als eine wundervolle Leiter, auf welcher die Menschen in Wahrheit zum Himmel hinaufgeleitet werden. Durch die Geburt des Sohnes stiegen die Engel zu den Erdenbewohnern herab und erhoben sich die Menschen aus der Tiefe zu der Wohnung der Himmlischen. Durch dieselbe wurden wieder vereinigt Himmel und Erde, welche zuvor verfeindet waren, und herrschte wieder Friede zwischen beiden Theilen, die zuvor getrennt waren. Er erhob sich auf Erden wie eine stufenreiche Leiter und breitete seine Arme aus, damit alle Irdischen durch ihn emporgehoben würden. Das Kreuz hat durch seine Kraft den Zaum der feindlichen Trennung durchbrochen und durch seine Aufrichtung die Himmlischen mit den Irdischen vereinigt. Es trug und hob die Menschen, auf daß sie zur Höhe gelangten; wiederum erstreckte es sich abwärts und ließ die Engel zur Tiefe gelangen, um dort Gott zu preisen. An ihm schauten die himmlischen Mächte herab, um niederzusteigen und das Wunder zu schauen, welches ihren Heerschaaren verborgen war. Zu ihm blickten auf die Völker und Geschlechter, um zur Himmelshöhe hinaufzusteigen. Denn leicht und zugänglich ist das Hinaufsteigen wie das Herabsteigen. Betrachte das Kreuz und schaue dich satt an seiner Herrlichkeit! Denn es ist ein geräumiger

Weg, dessen Beschreitung nicht verwehrt ist, und dient als Verbindung zwischen den Irdischen und den Himmlischen. Wenn es nicht wäre, so könnte der eine Theil dem anderen nicht nahen. So leicht ist es zu beschreiten, daß sogar die Verstorbenen auf ihm wandeln können. Es hat die Vorhölle entvölkert, und siehe, auf ihm steigen auch die dem Tode Verfallenen empor. Denn wer könnte wohl anders als durch das Kreuz in den Himmel aufsteigen? Und wenn es nicht wäre, wer würde dann Frieden zwischen den beiden Theilen stiften können? Wer könnte wohl außer ihm jenen unermeßlichen Raum zwischen Himmel und Erde zusammenfassen, um beide mit einander zu vereinigen? Wer hätte wohl den Räuber zum Himmelreich emporgehoben, wenn sich nicht das Kreuz zu ihm herabgeneigt hätte, damit er auf ihm wandere? Wer hätte wohl die Todten im Hades aus den Gräbern emporgezogen, wenn es nicht zu ihnen herabgestiegen wäre und sie hinaufgetragen hätte?

Dieß ist also das Gesicht Jakobs und seine Offenbarung. In der Leiter erblickt er den Gekreuzigten wahrhaftig. Der Traum war dem Jakob ein deutliches Buch; die Vision verlieh ihm, im Schlafe zu lesen und dadurch erleuchtet zu werden. Im Schweigen der Nacht ruhte er von den weltlichen Regungen und schaute den Herrn der Welt, welcher ihn über die Geheimnisse belehrte. Er entschlief und gelangte zum Lande des Verborgenen; dort lernte er die verhüllten Geheimnisse und ihre Deutung. Er schlief auf Erden und wachte unter den Offenbarungen; denn er sah das Wunder, ohne durch die geschaffenen Dinge gestört zu werden. Der Schlaf verschloß seine äußeren Augen für die Außenwelt; da kam die Vision und eröffnete seine Seele für die Geheimnisse. Er schaute das Kreuz, wie es auf Erden stand, gleich einer Leiter, und als Straße diente, auf welcher die himmlischen Heerschaaren wandelten. Er sah über ihm den allgebietenden Herrn stehen und hörte, wie dieser ihm Muth einsprach, auf daß er furchtlos seines Weges ziehe: „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Ich werde mit dir sein

und dir dieß Land zum Besitzthum geben. Dein Same soll seine Städte und deren Bewohner erwerben; durch dich und durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden. Du wirst wachsen auf Erden und durch die Völker alle ihre Enden besitzen. Ich bin mit dir; wovor brauchst du dich also zu fürchten, wohin du auch ziehen magst? Ich behüte dich; wer kann dir da schaden?"

Diesen Reisevorrath gab der Herr dem Jakob daselbst mit auf den Weg, damit er in dem fremden Lande an Nichts Mangel leide. Die geheimnißvolle Vision hatte Reichthum mitgebracht, um ihn damit zu beschenken. Denn er war gewürdigt worden, sie zu schauen und durch keine Noth gequält zu werden. Er trat vor den König und empfing Segnungen als Geschenk, auf daß er ausziehe und das strahlende Bild in allen Ländern male. Durch die Kreuzigung wurde der geringe Jakob gesegnet, damit aus ihm der erhabene Erlöser der ganzen Welt erstehe. Er segnete die Völker der Erde durch seinen Samen, nicht aber ihn durch die Völker. Denn es heißt ja: „Durch dich und durch deinen Samen sollen die Völker der Erde gesegnet werden." Diesen Segen haben von da an die Völker empfangen, und auf ihnen ruht er, obgleich Jakob gesegnet wurde. Durch ihn und seinen Samen wurden die Völker der Erde gesegnet. Es schweige also jenes Volk, welches so übermüthig gegen die Fremden ist; denn alle Völker sind von Gott gesegnet worden. Durch jene Vision, welche ein Vorbild der Kreuzigung war, goß das Geheimniß des Sohnes seine Segnungen reichlich aus und gewährte allen Völkern liebevoll Hoffnung. Nicht Isaak, sondern der Herr war es, welcher den Segen ertheilte und durch sein Wort die Jüngeren den Aelteren gleichstellte. Seitdem segnete er alle Völker gleichmäßig; denn das Geheimniß des Sohnes ist umfassend genug, um Allen Segen zu verleihen. Wenn damals nicht Sein Geheimniß offenbart worden wäre, warum wäre dann der Herr auf der Leiter erschienen? Der Gerechte schaute auf dem Berge das Kreuz und an demselben den Herrn; denn durch das Kreuz empfingen die Völker

der Erde den Segen. Auf dem Berge befestigte Er das geheimnißvolle Kreuz wie eine Leiter, stellte sich selbst auf dessen Spitze und segnete von ihm herab alle Nationen. Wenn es sich nicht in Wahrheit so verhielte, wie ich sage, warum wäre es dann nöthig gewesen, daß er sich selbst auf der Leiter zeigte? Da ergibt sich doch ganz klar und deutlich, daß es das Kreuz war, an welchem sich der Herr befand, und durch welches alle Völker gesegnet sind. Er machte sein Wort so umfassend, daß nicht nur ein einziges Volk, sondern alle durch dasselbe gesegnet würden, und es reicht aus, um Alle zu segnen. Das Kreuz wurde damals vorbildlich aufgerichtet gleich einer Leiter und diente den Völkern als ein zu Gott hinauf führender Pfad.

Der Gerechte staunte über den neuen, ihm gezeigten Anblick und erwachte, angefeuert durch seine Offenbarung. Durch den neuen Anblick strahlte in seiner Seele ein großes Licht auf, welches durch Offenbarungen, statt durch Feuer, entzündet war. Er hörte von dem Herrn die Namen Abrahams und Isaaks und verlangte danach, daß auch der seinige in diese Reihe Eingang finde. Vielleicht richtete er voll Einsicht diese flehende Bitte an Gott: „O Herr, ich bitte dich, zeichne nun meinen Namen ein zu diesen! Gib mir meinen Platz in dieser Reihe nach Isaak! Nenne dich auch den Gott Jakobs, damit ich meinen Vätern zugereiht werde! Es heiße nicht nur „Abraham und Isaak", sondern auch Jakob! Stelle meinen Namen nach diesen, welche ich liebe! In die Kette dieser möchte auch ich eingefügt werden, wenn es dir beliebt! Weise mir meinen Platz an unter ihnen und verleihe mir einen guten Namen unter ihrer Zahl!" Jakob war erleuchtet durch das Gesicht, welches mit ihm geredet hatte; denn die gewaltige Erscheinung hatte ihn im Schlafe in Gluth versetzt. „Ja in Wahrheit ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht, bevor ich nun dieß Wunder gesehen habe. Dieß ist in Wahrheit das Haus Gottes, und dieß ist offenbar die Pforte des Himmels." Arm war er eingeschlafen, und durch die Offenbarung bereichert erhob er sich. Er, welcher am Abend

ein Vertriebener und in der Nacht zum Herrn des Landes geworden war, erhob sich am Morgen und begann den Bau der Kirche, damit die Stätte der Vision durch den Glanz der Geheimnisse verherrlicht werde. Er richtete einen Stein auf und goß Oel über denselben, um so das Vorbild der Kirche mit vollkommener Klarheit darzustellen. O Jakob, was thust du doch auf der von dir angetretenen Reise? Wozu und wie soll Oel einem Steine nützen? Wer hat dich angewiesen, diese erstaunliche That zu vollbringen, und welche Veranlassung hattest du, sie so feierlich zu vollziehen? Wer hat dich gelehrt, dort auf dem Berge einen Stein zu salben? Denn außer dir hat kein Mensch vom Anbeginne an je etwas Derartiges gethan. Ein neues Werk vollbrachte Jakob auf jenem Berge, wie ein solches vor ihm noch nie unternommen worden war. Weder hatte ihm Abraham gelehrt, einen Stein mit Oel zu salben, noch hatte ihm Isaak dieses neue Verfahren überliefert, sondern seine Seele war erleuchtet durch die wunderbare Vision, welche er gesehen hatte, und er begann von da an ein großes Werk in der Welt. Die gewaltige Erscheinung hatte den gerechten Jakob zum Priester gemacht, und alsbald unternahm er das Werk der Salbung mit dem, was er zur Hand hatte. Der Anblick des Geheimnisses hatte über seine Gedanken Licht ergossen, so daß er daselbst das ihm Obliegende in der richtigen Weise vollzog. Er erbaute Gott ein Haus auf Seinen Namen, indem er ihm einen Stein aufrichtete, so daß man darin deutlich die Kirche in der Welt erkennen kann. Den ganzen Ort nannte der Verständige „Haus Gottes" (Bethel); er errichtete daselbst einen Stein und salbte ihn als Vorbild. Der Gekreuzigte stieg herab, um den Bund der Verlobung abzuschließen; aber ohne Oel konnte sein Verheißungswort keine Festigkeit erhalten. Der Typus des Sohnes war dem Einsichtigen im Traume erschienen; als er nun erwachte, malte er ein Bild desselben, wie es ihm angemessen war. Die Vision stieg herab und hielt ihn zurück auf dem Wege, als er wanderte, damit er nicht eher vorüber ziehe, als bis er die Kirche dem Sohne verlobt hätte.

„Vollende erst das Meinige und alsdann ziehe weiter zu deinem Geschäfte! Entwirf meine Vorbilder und alsdann gehe, um das Deinige zu suchen! Bereite mir hier eine mystische Feier durch den neuen Anblick und alsdann nimm dir eine Gattin, welche selbst wieder eine vorbildliche Bedeutung hat! Verlobe mir die Kirche und verlobe alsdann dich mit der Haranitin! Erbaue mir ein Haus und alsdann sorge für deinen eigenen Erwerb! Wenn mir nicht zuvor die Königstochter[1]) vorbildlich verlobt wird, so wird auch deine Reise sich keines glücklichen Gedeihens erfreuen. Verschaffe mir ein Unterpfand auf das Hochzeitsfest der Kirche, und ziehe dann weiter auf deinem Wege, welcher ganz mit Vorbildern bemalt ist! Errichte auf dem Berge ein Denkmal jener Erscheinung und wandere dann weiter, damit nicht der Anblick des Geheimnisses aus deiner Erinnerung schwinde! Nimm Oel, gieße es auf den Stein, welcher die Kirche darstellt, und bezeichne mir ihn, denn nach Verlauf einer Zeit werde ich mich ihm gnädig zuwenden! Lege den Grundstein für den großen Palast der Braut des Königs, damit auf ihm alle Gerechten allerlei Saaten aufziehen! Errichte mir ein Brautgemach, in welches das Vorbild eintrete und darin bedient werde, bis daß ich einst auf der ganzen Erde mein großes Hochzeitsfest halte!"

Diese Herrlichkeit sah Jakob durch die Offenbarung; er richtete einen Stein auf und nannte den Ort Haus Gottes. „Fürwahr Gott ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht; dem Himmel ist hier eine Thüre zur Tiefe eröffnet, und ich merkte es nicht!" Er sah den Herrn, wie er seine Absicht darauf richtete, zur Erde herabzusteigen; deßhalb baute er ihm ein Haus, damit Er darin bei seiner Herabkunft eine Ruhestätte finde. „So ist ihm nun ein Absteigequartier bei den Erdenbewohnern bereitet und Frieden zwischen den beiden einander verfeindeten Seiten gestiftet. Die erhabene Höhe wird erreicht durch die in der Mitte be-

1) Die Kirche.

des Sohnes die ihm beschiedene Strecke wandle. Isaak sandte ihn aus, nachdem er ihm die Segnungen ertheilt hatte, damit Jener hinausziehe, den Weg der Geheimnisse aufsuche und in sein Land gelange. Er kam zu einer Ruhestätte, wo ihn das Geheimniß zurückhielt, damit er mit ihm wandere, obgleich er nicht wußte, was er dadurch vorbildete, daß er auf dem Wege anhielt. Denn öde schien ihm der Ort auf dem Berge, und er fürchtete sich ob seiner Vereinsamung, so daß er schließlich glaubte, sogar der Herr weile daselbst nicht. Der Muth entsank ihm auf dem Berge vor Schrecken, und er schlief einen Schlaf, welcher das Geheimniß des Todes des Gottessohnes vorbildlich darstellte. Er fürchtete sich dort, daß ihm durch Unfälle ein Leiden nahen möchte; denn dieser Weg kann nur durch Leiden seine Vollendung erhalten. Der Gerechte nahm einen Stein, legte ihn unter sein Haupt und entschlief; denn das Geheimniß des Sohnes wandert nicht ohne die Kirche. Auf diese Weise begann Jakob die von ihm unternommene Reise; denn ohne vorbildliche Bedeutung sollte er auf seinem Wege nicht einmal ein Nachtlager halten. Sobald als er das Haus seines Vaters verlassen hatte, folgten ihm die Geheimnisse und begleiteten ihn wie einen Kaufmann auf seiner Hinreise und Rückkehr. Auf seiner Hinreise trug er einen Stab bei sich, damit durch denselben das Kreuz des Sohnes in Wahrheit vorgebildet werde. Wer hat je mit einem bloßen Stabe sich ein Weib erworben außer Jakob, welcher nichts Anderes bei sich führte, als er hinab zog? Der Stab vertrat alle Hochzeitsgeschenke, und durch ihn bewahrte er die Heerde, welche er weidete, vor Schaden. Durch ihn trieb er die wilden Thiere von seiner Hürde hinweg; durch ihn fand er eine Stütze auf dem Wege und Reichthum in seiner neuen Heimath. Ebenso zeigte auch der Sohn Gottes nur das Kreuz in der Welt, um durch dasselbe alle Schätze in die Schöpfung zu ergießen. Durch dasselbe erwarb er sich zur Braut die Kirche aus den Völkern, die zuvor verlassen war; durch dasselbe wurden Teufel und Tod gleich Räubern vertrieben. Dessen Sinnbild

also trug Jakob nach Haran, als er hinabzog; und deßhalb war sein Weg höher gelegen als die übrigen Wege. Er entschlummerte auf seinem Stabe, legte sich einen Stein als Kopfkissen zurecht und schlief, gleich dem Sohne, welcher sich die Kirche erwarb, indem er am Kreuze starb. Als nun dieser geheimnißvolle Schlaf über dem Gerechten schwebte, da öffnete ihm der Traum den Himmel und stieg herab, um mit ihm zu reden. Es umringten ihn die Legionen der himmlischen Mächte, um ihm durch diese wundervolle Hinabfahrt Gesellschaft zu leisten. Das Bild des Sohnes hatte er mit sich genommen, um es auf der Reise zu tragen; deßhalb schloßen sich die Engel an ihn an, um ihm ein erhabenes Geleite zu geben. Die Legionen zogen aus zu Ehren des Königs, welcher vorbeireiste, damit er nicht gering geschätzt würde wegen des öden Ortes, an welchem er weilte. Aus Demuth nannte sich Jakob einen Armen; aber weil er ein König war, eilten die Engel zu seiner Lagerstätte. Sie sahen ihn, wie er seinen Stab umfaßte und auf dem Gipfel des Berges schlief. Da umringten ihn die Schaaren, um das Bild der Kreuzigung zu schauen.

In seinem Traume erblickte er eine Leiter, welche auf der Erde stand und mit ihrer Spitze in staunenswerther Weise bis zum Himmel reichte. Ein solches neues Schauspiel hat Niemand gesehen außer Jakob, einen so wunderbaren Anblick voll wahrhaftiger Vorbilder. Wer hat je von Anbeginne an eine solche Leiter gesehen, die auf Erden stand und in den Himmel reichte, außer Jakob? Er sah Engel, welche an ihr hinaufstiegen, und andere Schaaren, welche auf ihr zu den Erdenbewohnern hinabstiegen. Staunenerregend ist diese Leiter für den Beschauer, durch welche Himmel und Erde mit einander verbunden werden. Hier möge sich die Seele mit Staunen erfüllen ob des erhabenen Schauspiels! Denn wenngleich der Mund sich öffnet, um über die Vision zu reden, so bleibt doch die Rede inhaltsleer, wenn sie nicht aus der Bewegung der Seele entspringt, und kraftlos, wenn sie nicht durch die Liebe redet. Das, was sie selbst gesehen hat, möge die Seele erzählen, wenn

findlichen Leitersprossen, und der schwer zugängliche Ort ist durch die Engelschaar in Frieden zugänglich. Der Herr, welcher auf der Leiter steht, verlangt herabzusteigen; bereiten wir ihm also ein Haus, welches seiner Ehre diene! Es ist nun geoffenbart, daß der Herr dereinst zur Erde herabsteigen und sich als Mensch unter den Irdischen zeigen wird. Wenn er nicht in Wahrheit seine Herabkunft hätte andeuten wollen, weßhalb hätte er dann auf der stufenreichen Leiter gestanden? Sein Augenmerk ist darauf gerichtet, daß er herabsteige und einer der Unsrigen werde; deßhalb läßt er ein Haus bauen, damit es gleichsam wie zu seinem ehrenvollen Empfange bereit stehe. Er wünscht, daß wir ihm auf Erden eine Stätte errichten, wo ihm schon von jetzt an ein Ruheort vorbereitet sei für die Zeit, wann er dereinst herabsteigen wird. Sicherlich wird er dereinst herabkommen; ob dieß aber früher oder später geschehen werde, darüber vernehme die Welt von mir, daß ich es selbst nicht weiß."

Zugleich mit der Offenbarung, welche Jakob von Gott empfing, begann er eifrig ein Werk der Wahrheit in der Welt. Er bildete vor die Gestalt des großen Hauses in dem aufgerichteten Steine, und er besiegelte das Geheimniß durch Oel, auf daß es hell leuchte. Er vollendete sein Werk und begann alsdann die Gelübde der Gerechtigkeit. Nachdem er die Kirche entworfen hatte, trat er ein, um sie durch Gebete zu befestigen. „Wenn Gott mit mir sein wird an dem Orte, wohin ich gehe, und mir Gewand zum Bekleiden und Brod zum Essen verleihen wird" —. Auch hier leuchtet abermals die Lehre des Sohnes hervor, indem er mit einer vom Irdischen abgelösten Gesinnung seine Reise unternahm. Nur Kleidung und Brod verlangte er von Gott, damit so der vollkommene Weg des Apostolates[1]) vorgebildet werde. Dieser Verständige, der nur um Kleidung und Brod gebeten hatte, gelangte später zu überaus großem Reichthum.

1) Im Syrischen ist hier ein Wortspiel, indem das Wort „Apostolat" auch „Entblößung, Entsagung, Selbstentäußerung" bedeuten kann.

Wenn er nach Reichthum gestrebt hätte, so wäre er nicht geflohen und hätte das Besitzthum des Hauses Abraham nicht im Stiche gelassen. Er nahm die Segnungen mit sich und eilte der Gerechtigkeit nach; das tägliche Brod genügte, ihn zufriedenzustellen. In jener vorbildlichen Kirche, welche Jakob auf seiner Flucht baute, betete er schon damals das von unserm Herrn gelehrte Gebet. „Gib mir stets das tägliche Brod", so flehte er, wie auch unser Herr den Aposteln zu beten befohlen hat. Auch war dieß Gebet so recht passend für jene Reise, damit auf ihr alle Worte des Apostolats geredet würden. Das tägliche Brod ist ein großer Reichthum, wenn man Gott besitzt; aber Alles, was darüber hinausgeht, ist überflüssig. Jakob sorgte auf der von ihm unternommenen Reise nicht für den folgenden Tag; es genügte ihm, daß jeder Tag durch die Sorge für ihn seine eigene Plage hatte. Der Weg der Kreuzigung wurde klar vor dem Gerechten; er schaute auf ihn und erkannte, daß er für denselben nur des täglichen Brodes bedürfe. Bevor seine Seele durch die Offenbarung erleuchtet worden war, hatte er die Kraft dieses Gebetes noch nicht erkannt. Als er das Haus seines Vaters verließ, betete er noch nicht so; auch auf der ganzen ersten Tagereise hatte er es noch nicht erlernt. Am Abend schlief er ein, ohne dieß Gebet zu beten; als aber die Vision in der Nacht aufstrahlte, wurde seine Seele erleuchtet. Da fing er an das Gebet zu sprechen, welches den Aposteln anbefohlen wurde, nämlich die Bitte um weiter nichts, als das stete tägliche Brod. Er sah, wie reich die Armuth des Sohnes ist, und ging ihr nach, um durch sie überaus reich zu werden. Der Anblick des Geheimnisses war für Jakob ein Lehrer, welcher ihn darüber belehrte, was er im Gebete reden sollte. Er verlangte nicht nach Reichthum, welchen die Verständigen für Nichts achten, sondern nach Kleidung und Brod, soviel er dessen bedurfte, und nach weiter nichts. Das Gemüth der Gerechten sehnt sich nicht nach Überfluß, und sie plagen ihre Seele nicht mit der Sorge um Nichtiges. Nur den nothwendigen Besitz, Kleidung und Brod, nehmen sie dahin

und lassen sich nicht durch Lüste fesseln. Das einfache Leben ist eine glückselige Ruhe, und durch den Verkehr mit ihm mehrt sich die Weisheit. Der Habgierige wird getödtet inmitten seiner täglichen Sorge um Vielerlei, ohne daß er doch an Einem Tage für zweie leben kann. Denn das Brod für den morgenden Tag ist dir während des ganzen heutigen vollkommen überflüssig, ebenso wie dir auch am gestrigen Tage das für den heutigen nichts nützen konnte. Wenn jeder Tag das Seinige in Anspruch nimmt, um ihn auszufüllen, so lade dir doch nicht an Einem Tage die Sorge für viele Tage auf das Haupt! Es genüge jedem Tag seine eigene Plage und die Sorge für ihn; und dieß genügt ohne Zweifel für das ganze Leben. Deßhalb verlangte Jakob Kleidung und Nahrung, um die neue Lehre unseres Herrn zu bezeugen. „Von Allem, was du mir geben wirst, will ich dir den Zehnten entrichten." Nicht verlangte er darnach, Gut zu erwerben, sondern es zu verzehnten. Ein vorbildliches Haus baute der gerechte Jakob damals und stützte es reichlich durch Zehnten und Gelübde. Sein guter Wille drängte ihn dazu, ein Opfer darzubringen. Gelobt sei der, welcher ihm verlieh, die Gelübde zu erfüllen, die er weise gelobt hatte!

(Vgl. Zingerle, Monumenta syriaca, S. 21.)

Homilie

über die Decke vor dem Antlitze Moysis.

Eines Tages fragte mich ein verständiger Mann: „Was bedeutet doch jene Decke über dem Antlitze Moysis? Weßhalb und wozu verhüllte sich jener große Prophet sein Angesicht vor den Hebräern, damit sie ihn nicht anschauen sollten? Welcher Grund bewog den Mann, der mit Gott geredet hatte, verhüllt dazustehen unter dem großen Volk, wie ein Schauspiel? Es fragt sich jetzt, weßhalb das Antlitz dieses Urquells des Prophetenthums durch eine übergeworfene Hülle vor den Beschauern verdeckt war. Wenn du es weißt, so erkläre jetzt, weßhalb Moyses verhüllt war und niemand sein Antlitz aufdecken konnte."

Komm, o Gnade, die du die göttlichen Geheimnisse enthüllst, damit durch dich die Frage beantwortet werde, welche unter den Verständigen aufgeworfen ist! Komm und rede in mir, denn aus mir selbst bin ich nicht im Stand, eine Rede zur Erklärung der Wahrheit hervorzubringen! In dir, o Gnade, und aus dir will ich meine Rede schöpfen, denn du verleihst reichlich durch deine Offenbarungen die richtige Deutung. Komm, o Gnade, und bringe den Nachweis mit, aus welchem Grunde sich jener Hebräer verhüllt

hatte! Zwischen uns aber muß jetzt die Liebe als Vermittlerin treten; denn wer ohne Liebe zuhört, versteht das Gehörte nicht. Die Decke über dem Angesichte Moysis bedeutet, daß die prophetischen Reden verborgen sind. Deßhalb verhüllte der Herr das Gesicht Moysis, damit er als Typus der verhüllten Weissagung diene. Der Vater besaß einen Sohn im Verborgenen, ohne daß es jemand wußte, und er wünschte der Welt die Kunde von ihm vorbildlich zu offenbaren und durch die Prophetie von seinem Geliebten zu reden. Er verhüllte also den Moyses, damit er ein Bild der Weissagung wäre, und damit jeder Prophet, welcher sich auf Erden erhöbe, um zu reden, wüßte, daß seine Worte vor den Hörern verhüllt seien und etwas Geheimnißvolles in seiner Rede verborgen sei, welches zu seinem Verständnisse Solche erfordere, die in das Geheimniß eingeweiht seien. Deßhalb rief er in dem Propheten: „Ich habe ein Geheimniß, ich habe ein Geheimniß," damit die Welt merke, daß in der Weissagung Geheimnisse enthalten und ihre Reden und Thaten verhüllt seien. Durch Andeutungen verbirgt sie ihre Gegenstände, damit sie nicht erkannt werden; sie bildet Gleichnisse und redet geheimnißvolle Worte, damit die Welt den Sohn Gottes nicht deutlich erfasse. Denn da sich das Volk schon Idole vervielfältigte und das Land mit allerlei Götzen erfüllte, obgleich es nicht wußte, daß Gott einen Sohn habe, wie weit ärger würde es noch seine Abgötterei getrieben haben, wenn es von dem verborgenen Sohne vernommen hätte! Das wäre ihm eine günstige Gelegenheit gewesen, die Götzenbilder auf Erden zu vermehren. Hierzu wollte aber der Vater keine Gelegenheit geben, sondern täglich rief er: „Es ist nur Ein Herr, es ist nur Ein Herr." Sein Sohn wurde unterdessen von den Propheten verkündigt, welche in Räthsel und Gleichnissen über ihn redeten. Verhüllt und andeutungsweise thaten die vom Geiste getriebenen Propheten den verborgenen Sohn der ganzen Welt kund. Jene Decke über dem Angesichte Moysis war auch über *ihre* Worte ausgebreitet, wenn sie von dem Eingeborenen redeten. Der Glanz

Moysis war Christus, welcher in ihm strahlte; aber er wurde vor den Hebräern verhüllt, damit sie ihn nicht sehen sollten. Denn der Vater wußte, daß das Volk nicht würdig war, den Sohn zu schauen; deßhalb verhüllte er ihn vor demselben durch die Decke. Die Propheten waren Freunde des Vaters und in seine Geheimnisse eingeweiht; deßhalb verlieh er ihnen räthselhafte Andeutungen über seinen Geliebten. Er verhüllte den Moyses, damit die Welt durch die Decke die Art und Weise der verhüllten Weissagung erkenne. Sehet, der ganze alte Bund ist verhüllt gleich Moyses, in welchem alle Bücher der Weissagung dargestellt sind. Sehet, innerhalb jenes Vorhangs, welcher über die Bücher ausgebreitet ist, thront Christus in seiner Herrlichkeit als der erhabene Richter. Alle Propheten verhüllten die Kunde von ihm in ihren Büchern, damit nicht vor den Außenstehenden deutlich über ihn geredet werde. Moyses war verhüllt, und welcher Prophet hätte da wohl sein Antlitz enthüllt? Vielmehr richteten sie sich alle nach ihm und verhüllten auch ihre Reden. Sie verkündeten und verbargen zugleich; sie stellten sein Wesen dar und breiteten zugleich eine Decke darüber aus, um nicht von dem Verfahren des großen Moyses abzuweichen. Jesus strahlte in ihren Büchern, und deßhalb lag ein Vorhang über denselben, um Ihn dem Anblick zu verhüllen. Diese Decke ruft offenbar der ganzen Welt zu, daß die Worte der heiligen Schriften verhüllt sind. Moyses dient als Vorbild für alle Reden der Weissagung und entwirft einen Typus für den verhüllten Charakter des alten Bundes. Jene Decke ist erst durch unsern Herrn abgehoben worden, welcher der ganzen Welt alle Geheimnisse gedeutet hat. Der Sohn Gottes ist gekommen und hat das Antlitz Moysis enthüllt, welches zuvor verborgen war, so daß niemand wußte, was er sagen wollte. Der neue Bund ist gekommen und hat den alten aufgehellt; nun versteht die Welt alle Worte ohne Hülle. Die Sonne unseres Herrn ist in der Welt aufgestrahlt und hat Alle erleuchtet; nun sind die Geheimnisse, Gleichnisse und Räthsel gedeutet. Hinweggenommen ist die

hatte! Zwischen uns aber muß jetzt die Liebe als Vermittlerin treten; denn wer ohne Liebe zuhört, versteht das Gehörte nicht. Die Decke über dem Angesichte Moysis bedeutet, daß die prophetischen Reden verborgen sind. Deßhalb verhüllte der Herr das Gesicht Moysis, damit er als Typus der verhüllten Weissagung diene. Der Vater besaß einen Sohn im Verborgenen, ohne daß es jemand wußte, und er wünschte der Welt die Kunde von ihm vorbildlich zu offenbaren und durch die Prophetie von seinem Geliebten zu reden. Er verhüllte also den Moyses, damit er ein Bild der Weissagung wäre, und damit jeder Prophet, welcher sich auf Erden erhöbe, um zu reden, wüßte, daß seine Worte vor den Hörern verhüllt seien und etwas Geheimnißvolles in seiner Rede verborgen sei, welches zu seinem Verständnisse Solche erfordere, die in das Geheimniß eingeweiht seien. Deßhalb rief er in dem Propheten: „Ich habe ein Geheimniß, ich habe ein Geheimniß," damit die Welt merke, daß in der Weissagung Geheimnisse enthalten und ihre Reden und Thaten verhüllt seien. Durch Andeutungen verbirgt sie ihre Gegenstände, damit sie nicht erkannt werden; sie bildet Gleichnisse und redet geheimnißvolle Worte, damit die Welt den Sohn Gottes nicht deutlich erfasse. Denn da sich das Volk schon Idole vervielfältigte und das Land mit allerlei Götzen erfüllte, obgleich es nicht wußte, daß Gott einen Sohn habe, wie weit ärger würde es noch seine Abgötterei getrieben haben, wenn es von dem verborgenen Sohne vernommen hätte! Das wäre ihm eine günstige Gelegenheit gewesen, die Götzenbilder auf Erden zu vermehren. Hierzu wollte aber der Vater keine Gelegenheit geben, sondern täglich rief er: „Es ist nur Ein Herr, es ist nur Ein Herr." Sein Sohn wurde unterdessen von den Propheten verkündigt, welche in Räthsel und Gleichnissen über ihn redeten. Verhüllt und andeutungsweise thaten die vom Geiste getriebenen Propheten den verborgenen Sohn der ganzen Welt kund. Jene Decke über dem Angesichte Moysis war auch über *ihre* Worte ausgebreitet, wenn sie von dem Eingeborenen redeten. Der Glanz

Moysis war Christus, welcher in ihm strahlte; aber er wurde vor den Hebräern verhüllt, damit sie ihn nicht sehen sollten. Denn der Vater wußte, daß das Volk nicht würdig war, den Sohn zu schauen; deßhalb verhüllte er ihn vor demselben durch die Decke. Die Propheten waren Freunde des Vaters und in seine Geheimnisse eingeweiht; deßhalb verlieh er ihnen räthselhafte Andeutungen über seinen Geliebten. Er verhüllte den Moyses, damit die Welt durch die Decke die Art und Weise der verhüllten Weissagung erkenne. Sehet, der ganze alte Bund ist verhüllt gleich Moyses, in welchem alle Bücher der Weissagung dargestellt sind. Sehet, innerhalb jenes Vorhangs, welcher über die Bücher ausgebreitet ist, thront Christus in seiner Herrlichkeit als der erhabene Richter. Alle Propheten verhüllten die Kunde von ihm in ihren Büchern, damit nicht vor den Außenstehenden deutlich über ihn geredet werde. Moyses war verhüllt, und welcher Prophet hätte da wohl sein Antlitz enthüllt? Vielmehr richteten sie sich alle nach ihm und verhüllten auch ihre Reden. Sie verkündeten und verbargen zugleich; sie stellten sein Wesen dar und breiteten zugleich eine Decke darüber aus, um nicht von dem Verfahren des großen Moyses abzuweichen. Jesus strahlte in ihren Büchern, und deßhalb lag ein Vorhang über denselben, um Ihn dem Anblick zu verhüllen. Diese Decke ruft offenbar der ganzen Welt zu, daß die Worte der heiligen Schriften verhüllt sind. Moyses dient als Vorbild für alle Reden der Weissagung und entwirft einen Typus für den verhüllten Charakter des alten Bundes. Jene Decke ist erst durch unsern Herrn abgehoben worden, welcher der ganzen Welt alle Geheimnisse gedeutet hat. Der Sohn Gottes ist gekommen und hat das Antlitz Moysis enthüllt, welches zuvor verborgen war, so daß niemand wußte, was er sagen wollte. Der neue Bund ist gekommen und hat den alten aufgehellt; nun versteht die Welt alle Worte ohne Hülle. Die Sonne unseres Herrn ist in der Welt aufgestrahlt und hat Alle erleuchtet; nun sind die Geheimnisse, Gleichnisse und Räthsel gedeutet. Hinweggenommen ist die

über die Bücher gelegte Decke und offen schaut die Welt auf den Sohn Gottes. Der verborgene Vater hatte seinem eingeborenen Sohne eine Braut verlobt und durch die Prophezeiung sie ihm vorbildlich zugeführt. Einen großen Pallast baute er in seiner Liebe der Braut des Lichtes und malte den Bräutigam in verschiedenen Gestalten an dessen Gemächer. Moyses trat auf, zeichnete als kundiger Maler den Bräutigam und die Braut und verdeckte alsdann das große Bild mit einem Vorhange. Er schrieb in sein Buch, daß der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen werde, damit beide vollkommen eins würden. Der Prophet Moyses erwähnte die Sache vom Manne und Weibe, damit hierdurch Christus und seine Kirche verkündigt werde. Mit dem scharfen Auge der Weissagung sah er Christum, wie er aus dem Wasser heraus mit der Kirche eins wird. Er schaute ihn, wie er sie aus dem jungfräulichen Schooße anzog, und wie sie ihn hinwiederum aus dem Wasser der Taufe anzog. So sind Bräutigam und Braut geistlich vollkommen eins geworden, und deßhalb schrieb Moyses, daß die Zwei eins werden würden. Er hielt aber das Volk dieses großen Geheimnisses nicht für würdig, welches er vom Manne und Weibe aussagte, daß Beide eins sein würden. Der verhüllte Moyses blickte auf Christum und nannte ihn Mann, auf die Kirche und nannte sie Weib, um so eine deutliche Erwähnung der Sache vor den Hebräern zu vermeiden. Auf verschiedene Weisen verhüllte er seine Worte vor den Außenstehenden; er malte ein Bild in dem Gemache des königlichen Bräutigams und nannte es Mann und Weib, obgleich er wußte, daß unter dieser Verhüllung Christus und die Kirche verborgen seien. Aber statt ihrer wurden Mann und Weib verkündigt um der Geheimhaltung willen, weil jene Decke noch über das Geheimniß gebreitet bleiben sollte. Niemand wußte, was dieß große Bild sei und wen es vorstelle. Da trat Paulus nach der Hochzeitsfeier auf, sah den darübergehängten Vorhang und nahm ihn hinweg von den Schönen. Er offenbarte und zeigte der ganzen

Welt Christum und seine Kirche als diejenigen, welche Moyses im prophetischen Geiste gemalt hatte. Der Apostel [1]) rief in gewaltiger Begeisterung: „Groß ist dieß Geheimniß.“ Er begann zu zeigen, wen dieß verhüllte Bild darstelle, welches in der Weissagung Mann und Weib genannt worden war. „Ich weiß, daß sie Christus und seine Kirche sind, welche aus zweien eins geworden sind.“ Nun ist jene Decke über dem Antlitze Moysis enthüllt. Laßt uns alle herzukommen und den Glanz betrachten, an dem man sich nicht satt sehen kann! Nun ist das große Geheimniß, welches zuvor verborgen war, offenbar geworden. Die Hochzeitsgäste mögen sich über die Schönheit des Bräutigams und der Braut freuen! Er schenkte ihr sich selbst und gab sich ihr, der Dürftigen, zu eigen; alsdann machte er sie zu seinem Eigenthum, so daß sie mit ihm vereinigt ist und sich mit ihm freut. Er stieg zur Tiefe herab und erhob die Niedrige zur Höhe; denn sie sind eins, und wo er sich befindet, da weilt auch sie bei ihm. Der große Paulus, dieser tiefe Abgrund des Apostolats, hat das Geheimniß gedeutet und es klar ausgesprochen. Offenbar ist jetzt geworden die Schönheit der Braut, welche zuvor verhüllt war, und ihren Glanz betrachten alle Völker und Generationen. In einen neuen Mutterschooß führte ihr Verlobter die Tochter des Lichtes ein; es empfing und gebar sie das auserwählte Wasser der Taufe. Er weilte im Wasser und berief sie zu sich; alsbald stieg sie herab, zog ihn an, kam wieder heraus und empfing ihn, [2]) um das Wort Moysis von den zweien, die eins geworden, wahr zu machen. Aus dem Wasser entsteht eine reine und heilige Verbindung zwischen der Braut und dem Bräutigam, indem sie durch die Taufe Eins in Einem Geiste werden. Die Weiber sind nicht so eng mit ihren Männern verbunden, wie die Kirche mit dem Sohne Gottes. Welcher Bräutigam ist wohl je für seine Braut gestorben, außer

1) Vgl. Ephes. 5, 32.
2) In der nach der Taufe gereichten Kommunion.

unserm Herrn, und welche Braut hat sich wohl je einen Getödteten zu ihrem Gatten erwählt? Wer hat jemals sein Blut als Hochzeitsgeschenk gegeben, außer dem Gekreuzigten, der durch seine Wunden das Hochzeitsfest besiegelte? Wen hat man je als Leichnam beim Festmahle liegen sehen, während ihn die Braut umfaßte und dastand, um durch ihn getröstet zu werden? An welchem Feste, außer diesem, wurde ein Gastmahl gehalten, bei welchem man den Gästen statt Brodes den Leib des Bräutigams vertheilte? Die Gattinnen werden durch den Tod von ihren Männern getrennt, aber diese Braut vereinigte sich durch den Tod mit ihrem Geliebten. Er starb am Kreuze und schenkte der Glorreichen seinen Leib; siehe, sie ergreift ihn und verzehrt ihn täglich an seinem Tische. Aus seiner durchbohrten Seite mischte er seinen Becher mit dem heiligen Blute und reichte es ihr, damit sie es trinke und ihre vielen Götzen vergesse. Im Oele salbte sie sich mit ihm ein,[1]) im Wasser zog sie ihn an, im Brode verzehrte sie ihn, im Weine schlürfte sie ihn ein, damit die Welt erkenne, daß Beide Eins geworden sind. Als er am Kreuze gestorben war, vertauschte sie ihn nicht etwa mit einem andern Gatten, sondern sie liebte seinen Tod, weil sie wußte, daß ihr durch denselben das Leben zu Theil geworden. Der Mann und sein Weib boten nur die Veranlassung, um dieß Geheimniß anzudeuten, dessen Schatten, Typus und Vorbild sie waren. Unter ihrem Namen sprach Moyses das große Geheimniß aus, indem er es unter der Decke verhüllte und bewahrte, damit es nicht offenkundig werde. Aber der große Apostel enthüllte seinen Glanz und zeigte ihn der Welt; da wurde das Wort Moysis, daß Beide eins werden sollten, vollkommen aufgehellt.

Auf allerlei Weise redete Moyses von dem Sohne

1) Dieß ist eine Anspielung auf das Sakrament der Firmung.

Gottes, aber weil er verhüllt war, verstand Niemand, was er sagte. Er malte ihn in dem Lamme, welches er herbrachte und einschloß, damit es ein Vorbild des Sohnes Gottes werde, welchen das Volk in jenem großen Gericht festnahm. Dann schlachtete er das Lamm und sprengte dessen Blut an die Thüren der Hebräer, damit der Todesengel nicht zu ihren Erstgeborenen eintreten möge. Er tauchte einen Ysopbüschel in das Blut und sprengte es an die Thüren; aber niemand, außer ihm selbst, wußte, weßhalb er dieß that. Er besprengte die Thürpfosten und die Thürschwellen vorbildlicherweise, zu beiden Seiten, oben und unten, indem er so das Kreuz an die Thüre malte und den Tod am Eintritt verhinderte. Aber dieß Geheimniß verbarg er, damit es das Volk nicht merke. Es ist klar, und selbst ein Blinder kann es durch bloßes Tasten erkennen, daß das Lamm durch sein Blut unmöglich den Tod abhalten konnte. Wenn der Tödter der Erstgeborenen nicht ein Bild des Sohnes Gottes in demselben gesehen hätte, so wäre er nicht an ihren Thüren vorübergegangen. Das Blut Christi wurde durch das Blut des Lammes verkündigt und dieß große Geheimniß durch ein geringfügiges Vorbild angedeutet. Durch das Blut des Lammes, mit welchem er die Thüren besprengte, belehrt dich Moyses, daß du deine Lippen täglich mit dem Blute des Sohnes besprengen sollst. Der Mund ist ja die Thüre des Menschen, aus welcher allerlei Stimmen und Reden herauskommen, sowohl Lobpreisungen als Schmähungen. Deßhalb verlangte auch David, daß seinem Munde ein Hüter gesetzt werde. Wer anders, als der Gekreuzigte ist dieser Hüter für den, welcher nach ihm verlangt? David flehte: „Setze, o Herr, einen Hüter meinem Munde!“ [1]) Das Kreuz ist der Hüter der Thüre des Mundes gegen Satan. Das Kreuz erhob sich an den Thüren des Volkes Israel und bewahrte sie vor dem Würger der Erstgeborenen im

1) Psalm 140, 3.

Lande. So nimm auch du jetzt das Blut des Sohnes Gottes und zeichne mit den Fingern das Kreuz auf deine Lippen! Setze deinem Munde einen Hüter und habe festes Vertrauen; so wird der Vertilger dir nicht nahen, wenn er ihn erblickt. Wenn schon sein Vorbild, als es sich an den Thüren zeigte, jene errettete, um wie vielmehr wird das Urbild selbst den zu erretten vermögen, welcher nach ihm verlangt? Auf deine Lippen nimm das Blut aus dem Kelche der Gottheit, auf daß es dir zu einem ganz zuverlässigen Thürhüter werde! Durch das Blut des Lammes wurden die Thüren des Volkes versiegelt; so versiegele auch du deine Thüre mit dem Blute der Seite des Gottessohnes! Färbe Dir Zunge, Lippen und Herz mit dem Blute deines Herrn, auf daß er dich vor allem Bösen bewahre! Verlange täglich den Hüter für deinen Mund und deine Lippen; miethe ihn Dir durch Thränen, so wird er dich stets hüten, ohne je zu schlafen! Das Blut des Getödteten, welches jetzt in den Mund der Gläubigen gesprengt und gegossen ist, hatte Moyses im Auge, als er in dem Blute des Lammes ein Vorbild desselben aufstellte.

Die Schriftgelehrten lasen die Bücher und die Handlungen Moysis, ohne daß irgend einer von ihnen im Stande war, diese Geheimnisse zu deuten. Denn sie waren ja unter der Decke dem Anblick verborgen, so daß sie vor der Erscheinung des Eingeborenen nicht erkannt werden konnten. Als er mit dem Stabe schlug und dem großen Volke das Meer spaltete, da malte er das Kreuz in diesem wundervollen Durchzug. Wer vermochte je durch einen Stab das Meer zu theilen, außer Moyses, weil er das Geheimniß des Gottessohnes trug? Er durchbrach das Meer, um so zu zeigen, wie dereinst der Sohn Gottes den Hades durchbrechen, die Todten zum Leben berufen und sie hinüberführen werde. Der Durchzug der Hebräer zeichnete ein Vorbild jenes großen Durchzuges, als der Sohn die Menschheit nach sich zog und zu seinem Vater hinüberbrachte. Die Aegypter gingen unter und wurden zum Typus der un-

reinen Dämonen, welche der Sohn Gottes in den Abgrund versenkte. Den Pharao, welcher sich stark dünkte gleich dem Leviathan, zeichnete er als Bild des Teufels, welcher durch das Kreuz zermalmt wurde. Moyses kam alsdann aus dem Meere hervor und führte die Heerde an, nachdem der sie verfolgende Wolf getödtet war; hierdurch bildete er den Hirten vor, welcher seine Heerde aus der Gewalt der Räuber zurückgebracht hat. Alsdann stellte Moyses durch seinen Hymnus die Braut des Lichtes dar, welche ob ihrer Erlösung von den Verfolgern lobsingt. Die Schaar der Jungfrauen jubelte im Wechselchor und entwarf das Bild unserer Festversammlungen und ihrer Jubelhymnen. Er kam nach Mara, wo ihm das Geheimniß verwehrte, von dem bitteren Wasser zu trinken, ehe es durch die Kreuzigung süß geworden war. Der Herr zeigte ihm ein Holz, und er warf es in das bittere Wasser; hierdurch ward es gut, damit so ein Typus des Sohnes Gottes dargestellt werde. Das Kreuz versüßte die Menschen, welche zuvor bitter gewesen waren; es diente ihnen als Sauerteig, der sie durchdrang und innerlich umwandelte. In allen Aufenthaltsorten und Reisestationen, welche Moyses durchzog, malte er auf der ganzen Reise Vorbilder des Sohnes Gottes. In den siebenzig Palmen und zwölf Quellen stellte er die Zahl der Apostel und Jünger auf. Der Volksgemeinde sandte er aus den Wolken das hehre Brod herab und zeigte so im Voraus, daß die Speise des Lebens einst in die Welt herniedersteigen werde. Er spaltete den Fels und ließ Ströme aus ihm hervorquellen; hierdurch zeichnete er Christum, welcher auf die ganze Welt Leben herabströmt. Denn Christus war jener Fels, wie geschrieben steht;[1]) durch ihn und sein Geheimniß lebten die Hebräer, ohne es zu merken. Er ist auch der Stein, welcher sich los löste ohne Hände; er ist ferner der Stein, welcher dem gequälten Volke Wasser verlieh; er ist der Stein, welchen die Bau-

1) 1. Korinth. 10, 4.

leute verwarfen und nicht annahmen; er ist endlich der Stein, welcher die unzähligen Götzenbilder auf Erden zerschmettert hat. Moyses redete mit dem Felsen, und dieser gab ihm Wasser; so deutete er durch den Stein Christum an, jenen Stein, der auf die Erde gekommen ist.

Ein Bild Seiner Kreuzigung errichtete er in jener ehernen Schlange, welche er verfertigt hatte, um dadurch seine Volksgenossen zu heilen. Alle von den Nattern Gebissenen blickten auf sie und wurden geheilt von den Schlangenbissen. Er goß die eherne Schlange und erhöhte sie im Lager; der Gebissene, welcher sie anschaute, wurde geheilt. So malte er Golgotha und darauf das Kreuz des Sohnes Gottes und zeigte, wie Sein Leib die verwundeten Leiber heilen würde. Alle, die von der Natter gebissen sind, welche den Adam tödtete, mögen zum Kreuze aufblicken, welches sie ohne Arzneien heilt!

Was ersann und that Moyses nicht noch ferner alles durch die vor den Beschauern verhüllte Weissagung? Durch seine Opfer, sowohl Dankopfer als Brandopfer, welche er auf den Altären darbrachte, deutete er den Sohn an, ebenso durch die zwei Vögel, deren einen er schlachtete und den anderen fliegen ließ, durch die Kuh, welche zur Reinigung geschlachtet wurde, durch die Stiere und Schafe, die Turteltauben und jungen Tauben, durch die Schaubrote, welche ununterbrochen auf dem Tische liegen mußten, durch das priesterliche Gewand und durch den es zusammenschließenden Gürtel, durch das heilige Diadem und das Ephod und die kostbaren Steine, durch das hohenpriesterliche Oberkleid und die daran angebrachten goldenen Glöckchen, durch das Feuer und den Weihrauch und das Rauchfaß des Priesters, welcher opferte, durch die Steine „Licht und Recht" an den Schultern des Hohenpriesters, welche im Heiligthum hervorgeholt und befragt wurden, durch die Salbung des Hohenpriesters, welchem man bei seiner Einweihung Blut an Hand, Fuß und Ohrläppchen strich. Bei allen den verschiedenartigen Opfern, welche Moyses darbrachte, sprengte er Blut für die Schuld seiner Volksgenossen, um vorbildlich durch Blut die Hebräer zu

entſündigen, damit die Welt merke, daß ſein Herr einſt durch ſein eigenes Blut die Erde ſühnen werde. Er ſprach die Geheimniſſe aus, aber nicht auch ihre Deutungen. Denn der Mann war ja von ſchwerer Sprache und konnte ſich nicht deutlich ausdrücken. Gerade deßhalb wurde ihm jene ſchwere Sprache bewahrt, damit dadurch ſeine ganze Rede vor Deutung bewahrt bliebe. Als unſer Herr kam, machte er die Zunge des ſtammelnden Moyſes deutlich. Nun werden alle ſeine Worte deutlich gehört; denn das Stammeln iſt von ſeiner Zunge hinweggenommen, und alle ſeine Reden ſind ſo klar wie der Tag geworden. Bis auf unſeren Herrn war die Rede wie gelähmt, ohne Deutung, und dunkel war alles auf ihn Bezügliche, was ausgeſprochen wurde. Das verborgene Geheimniß verſteckte ſich hinter Beides, das Stammeln und die Decke, ſo lange noch nicht die Zeit ſeiner offenen Verkündigung gekommen war. Moyſes bat darum, den Vater zu ſehen; denn er ahnte, daß Sein Sohn dereinſt offen in der Welt erſcheinen werde. Da zeigte ihm der Vater die Rückſeite ſeines Antlitzes, um ihn zu belehren, daß ſich ſein Sohn in menſchlicher Geſtalt zeigen werde. Der Unendliche ließ an ſich Vorderſeite und Rückſeite unterſcheiden, damit Moyſes erkenne, daß die Erde Seinen Eingeborenen in menſchlichen Gliedern ſchauen werde. Der Vater nahm eine Rückſeite und der Sohn ſpäter einen Leib an, damit die Welt ſich überzeuge, daß Er in Wahrheit der Erzeugte jenes Erzeugers ſei. Auf Ihn blickte Moyſes und von Ihm ſtrahlte wieder die Haut ſeines Angeſichtes; denn der Glanz des Sohnes ruhte auf dem Körper des Prophetenthumes. Deßhalb war jene Decke nothwendig, damit dadurch der Sohn Gottes vor den Zuſchauern verhüllt werde. Als Moyſes redete, redete Jener durch deſſen Mund; denn er iſt das Wort, welches alle Worte des Prophetenthumes eingegeben hat. Ohne Ihn gibt es für die Propheten weder Wort noch Offenbarung, denn er iſt der Urquell der Prophezeiung. Der Glanz des Vaters weilte dort auf dem Antlitze jenes Leviten; aber weil das Volk nicht würdig war, ihn zu ſchauen, ſo wurde

er durch die geheimnißvolle Decke vor den Hebräern verhüllt, welche das Geheimniß der Prophezeiung haßten. Diese Prophezeiung trug den Sohn auf ihrem Angesichte aber aus ehrerbietiger Scheu verhüllte sie sich vor den Unfriedfertigen. Als aber der Bräutigam der Weissagung, der Gekreuzigte kam, da enthüllte sie ihr Antlitz und erhob ihre Stimme laut in den Versammlungen. Der Sohn der Jungfrau nahm die Decke von den Hebräern hinweg; nun war Alles offenbar, klar gemacht und leicht zu deuten. Der Arzt kam, um die Zungen der Stammelnden geläufig zu machen; da wurde die gelähmte Rede Moysis geheilt. Der Stammelnde ist jetzt geheilt, wie Isajas (35, 6) geweissagt hat; er erhebt laut seine Stimme, und Jeder weiß, was er sagen will. Geläufig ist nun seine Zunge und offen sein Angesicht ohne Decke; das unter dem Vorhang verborgene Geheimniß ist nun ans Licht gekommen. Alle Worte der Weissagung waren wie Bräute und durch Schleier vor den Beschauern verhüllt. Als aber der Bräutigam kam, enthüllte er ihre Angesichter und ließ sie deutlich erkannt werden, weil die Verhüllung für die Bräute nicht mehr nothwendig war. Beim Hochzeitsfest trat die Braut in das Gemach ein, und hinfort war zwischen ihr und dem Bräutigam kein Schleier mehr erforderlich. Siehe die Seite des Bräutigams ist gespalten, und die Braut ist daraus hervorgegangen; so hat sich das Vorbild erfüllt, welches einst in Adam und Eva angedeutet war. Denn von Anbeginn an wußte und bildete er Adam und Eva als Vorbild seines Eingeborenen. Er entschlief am Kreuze, gleichwie einst Adam im tiefen Schlafe lag; da durchbohrte man seine Seite, und die Tochter des Lichtes kam aus derselben hervor, nämlich Wasser und Blut, wodurch die göttlichen Kinder bezeichnet werden, welche Erben des Vaters werden sollen, weil sie seinen Eingeborenen geliebt haben. In der Prophezeiung wird Eva die Mutter aller Lebenden genannt. Wer anders ist diese Mutter aller Lebenden, als die Taufe? Das Weib Adams gebar leiblich dem Tode Verfallene; aber diese Jungfrau gebiert geistlich Lebendige. Die Seite Adams

gebar das Weib, welches Sterbliche gebar; aber die unserm Herrn vermählte Kirche gebiert Unsterbliche. Durch die Kreuzigung erfüllte er das, was in jenen Vorbildern angedeutet war, und offenbarte sich selbst als das verborgene Geheimniß, welches zuvor verhüllt gewesen war. Auf der Höhe kreuzigten sie ihn, damit die Völker der Erde zu ihm aufblicken und von den Bissen der unreinen Dämonen geheilt werden könnten, gleichwie durch jene Schlange, welche Moyses aufrichtete und auf eine Anhöhe stellte; so ist jetzt das verhüllte Geheimniß der Schlange erklärt worden. Unser Herr rief mit lauter Stimme in dem hochummauerten Hades; da erbebte dieser und stürzte ein, wie Jericho vor den Hebräern. Lerne, o Welt, weßhalb nicht Moyses, sondern Josue das Volk in das Land der Amoriter einführte und ihm dasselbe zum Besitzthum gab! Der Name Jesu riß die Mauern ein und deutete an, daß dereinst Jesu Stimme den Hades durch ihr Rufen zerstören würde. Alles dieß Verhüllte offenbarte er in seiner Kreuzigung, und die zuvor finstere Welt wurde erleuchtet.

Der verborgene Sohn, welcher die Jungfräulichkeit seiner Mutter bei seiner Geburt nicht aufgelöst hatte, löste die Hülle der Prophezeiung bei seiner Kreuzigung. Innige Freude bereitete er sowohl der Weissagung als der Jungfräulichkeit; denn beide verherrlichte er durch seine Geburt und durch seine Kreuzigung. Der Jungfräulichkeit bewahrte er ihren Bestand, so daß sie nicht entweiht wurde, und der Weissagung enthüllte er ihr Angesicht, so daß sie nicht mehr verdeckt blieb. Derselbe, welcher bei seiner Geburt die Hülle der Jungfräulichkeit nicht durchbrach, zerriß bei seiner Kreuzigung jenen Vorhang der Prophezeiung. Der Jugend wahrte er die jungfräuliche Würde, aber das Greisenalter befreite er von seiner lästigen Bürde. Die jugendliche Maria blieb unverletzt in ihrer Jungfräulichkeit, und der greise Moyses warf die schwere Decke von sich. Die Jungfrau freute sich, weil er ihre Unversehrtheit bewahrt hatte, und der Prophet freute sich, weil er jene Decke von ihm hinweggenommen hatte. Den Glanz der Jungfräulichkeit

ließ er unversehrt, wie er zuvor gewesen, aber er enthüllte den Glanz der Weissagung, der zuvor verdeckt war. Es jubelte Moyses, weil sein verhüllter Glanz offenbar geworden war, und es freute sich Maria, weil ihre Jungfräulichkeit nicht aufgelöst worden war. Das Mägdlein und der Greis gelangten zum Besitz der ihnen eigenen Schönheit durch den Sohn Gottes, welcher die Schönheit aller Schönen ist. Der große Prophet trug Ihn auf seinem Antlitz unter der Decke, und Maria trug ihn innerhalb der verschlossenen Pforte der Jungfräulichkeit. Bei seiner Geburt nun ließ er das Siegel dieser in seinem Verschlusse, aber bei seiner Kreuzigung hob er jene Decke von den Propheten hinweg. Er offenbarte ihre Worte und die Welt wurde erleuchtet durch ihre Offenbarungen; ihre Geheimnisse kamen ans Licht, und Jeder ist jetzt im Besitze ihrer Deutungen.

Der Hebräer aber, welcher an den Sabbathen das alte Testament liest, hat noch jetzt nicht bemerkt, daß jener Vorhang aufgerollt ist. Noch bis auf diesen Tag ist diese Decke vor seinem Angesicht geblieben und verhüllt ihm den Glanz der Weissagung. Er liest den Moyses, während doch Moyses vor den Hebräern verhüllt ist und diese Hülle nur durch den Gekreuzigten hinweggenommen werden kann. So lange er den auf Golgatha gekreuzigten Sohn haßt, bleibt er blind gegen die Wahrheit unter der Decke Moysis. Sein Herz wird verfinstert von dem Schatten jener Decke, und wie in tiefer Nacht tastet er herum nach den Geheimnissen und ihrer Deutung. Weil sein Herz durch die Sonne der Gerechtigkeit nicht erleuchtet ist, so vermag er nicht die Propheten mit Einsicht zu lesen. Er erkennt nicht das in den heiligen Schriften enthaltene Bild des Sohnes, weil es durch den Vorhang vor ihm verhüllt ist, so daß er es nicht sehen kann. Er schlachtet das Lamm, und weil jene Decke über ihm liegt, so glaubt der Unglückliche, daß ihn das Lamm aus Aegypten erlöst habe. Das Kreuz malt er deutlich mit Blut an seine Thüre, aber die Decke verhindert ihn, zu sehen, was er eigentlich malt. Er verbrennt die

rothe Kuh, damit ſie zur Reinigung des Volkes diene, und ſieht nicht ein, wie genau ſie die Farbe der Kreuzigung an ſich trägt. O Jude, nimm doch die Decke von deinem Herzen hinweg und ſiehe, wie Chriſtus auf dem Antlitze Moyſis gemalt iſt! Freiwillig hältſt du dir die Augen deiner Seele zu, ſo daß du die Strahlen des geiſtlichen Lichtes nicht ſchauen kannſt. Für dich iſt Nacht, und auch nachdem die Sonne von Golgotha aus aufgegangen iſt, bemerkſt du nicht, wie die ganze Schöpfung von ihr erleuchtet iſt. Bis zur Kreuzigung war die ganze Erde wie in Nacht gehüllt; das Geſetz aber brannte gleich einer Fackel in der Finſterniß. Deßhalb verlangte die Welt nach dem Lichte des Geſetzes, gleichwie das Auge in der Finſterniß nach einer Lampe verlangt. Am Tage aber braucht das Auge weder Lampe noch Fackel, weil alsdann die Sonne Alles erleuchtet. Der Hebräer aber gleicht einem Manne, welcher ſeine Thüre verſchloſſen und ſich eine Lampe angezündet hat, ohne zu merken, daß bereits die Sonne aufgegangen iſt. Er öffnet nicht die Thüre, um nicht zu ſehen, wie die Schöpfung im vollen Lichte erglänzt, und um ſich nicht mit der Menge ohne Lampe von der Sonne erleuchten zu laſſen. Weil die Fenſter ſeiner Seele verſchloſſen ſind ohne Einſicht, ſo ſucht er ſich am hellen Tage ein kleines Lämpchen. O Jude, die Sonne iſt auf den Höhen aufgegangen und durchleuchtet ſchon Erde und Meer, Welt und Luft. Oeffne doch die Thüre und nimm dir deinen Antheil vom Lichte des Tages; thue die Lampe hinweg, die ja nur bei Nacht brauchbar iſt! Warum machſt du dich zum Geſpötte in der hellerleuchteten Welt und entfernſt dich vom Tage, der doch bei dir iſt? Beendet iſt die Zeit der Lampen und Fackeln, denn der Sonnenaufgang hat ſie entfernt, verdunkelt und beſeitigt. Der Herr des Moyſes iſt leiblich in die Welt gekommen und verkündet dir nun ſelbſt ſtatt Moyſes ſeine Wahrheit. Als es Nacht war, ſtellten die Propheten auf Erden eine Lampe auf, um der Welt den Weg zum Tageslicht zu zeigen. Als aber die große Sonne der Gerechtigkeit erſchien, enthob ſie jene des Dienſtes, der ihnen nun nicht mehr zukam.

ließ er unversehrt, wie er zuvor gewesen, aber er enthüllte den Glanz der Weissagung, der zuvor verdeckt war. Es jubelte Moyses, weil sein verhüllter Glanz offenbar geworden war, und es freute sich Maria, weil ihre Jungfräulichkeit nicht aufgelöst worden war. Das Mägdlein und der Greis gelangten zum Besitz der ihnen eigenen Schönheit durch den Sohn Gottes, welcher die Schönheit aller Schönen ist. Der große Prophet trug Ihn auf seinem Antlitz unter der Decke, und Maria trug ihn innerhalb der verschlossenen Pforte der Jungfräulichkeit. Bei seiner Geburt nun ließ er das Siegel dieser in seinem Verschlusse, aber bei seiner Kreuzigung hob er jene Decke von den Propheten hinweg. Er offenbarte ihre Worte und die Welt wurde erleuchtet durch ihre Offenbarungen; ihre Geheimnisse kamen ans Licht, und Jeder ist jetzt im Besitze ihrer Deutungen.

Der Hebräer aber, welcher an den Sabbathen das alte Testament liest, hat noch jetzt nicht bemerkt, daß jener Vorhang aufgerollt ist. Noch bis auf diesen Tag ist diese Decke vor seinem Angesicht geblieben und verhüllt ihm den Glanz der Weissagung. Er liest den Moyses, während doch Moyses vor den Hebräern verhüllt ist und diese Hülle nur durch den Gekreuzigten hinweggenommen werden kann. So lange er den auf Golgatha gekreuzigten Sohn haßt, bleibt er blind gegen die Wahrheit unter der Decke Moysis. Sein Herz wird verfinstert von dem Schatten jener Decke, und wie in tiefer Nacht tastet er herum nach den Geheimnissen und ihrer Deutung. Weil sein Herz durch die Sonne der Gerechtigkeit nicht erleuchtet ist, so vermag er nicht die Propheten mit Einsicht zu lesen. Er erkennt nicht das in den heiligen Schriften enthaltene Bild des Sohnes, weil es durch den Vorhang vor ihm verhüllt ist, so daß er es nicht sehen kann. Er schlachtet das Lamm, und weil jene Decke über ihm liegt, so glaubt der Unglückliche, daß ihn das Lamm aus Aegypten erlöst habe. Das Kreuz malt er deutlich mit Blut an seine Thüre, aber die Decke verhindert ihn, zu sehen, was er eigentlich malt. Er verbrennt die

rothe Kuh, damit sie zur Reinigung des Volkes diene, und sieht nicht ein, wie genau sie die Farbe der Kreuzigung an sich trägt. O Jude, nimm doch die Decke von deinem Herzen hinweg und siehe, wie Christus auf dem Antlitze Moysis gemalt ist! Freiwillig hältst du dir die Augen deiner Seele zu, so daß du die Strahlen des geistlichen Lichtes nicht schauen kannst. Für dich ist Nacht, und auch nachdem die Sonne von Golgotha aus aufgegangen ist, bemerkst du nicht, wie die ganze Schöpfung von ihr erleuchtet ist. Bis zur Kreuzigung war die ganze Erde wie in Nacht gehüllt; das Gesetz aber brannte gleich einer Fackel in der Finsterniß. Deßhalb verlangte die Welt nach dem Lichte des Gesetzes, gleichwie das Auge in der Finsterniß nach einer Lampe verlangt. Am Tage aber braucht das Auge weder Lampe noch Fackel, weil alsdann die Sonne Alles erleuchtet. Der Hebräer aber gleicht einem Manne, welcher seine Thüre verschlossen und sich eine Lampe angezündet hat, ohne zu merken, daß bereits die Sonne aufgegangen ist. Er öffnet nicht die Thüre, um nicht zu sehen, wie die Schöpfung im vollen Lichte erglänzt, und um sich nicht mit der Menge ohne Lampe von der Sonne erleuchten zu lassen. Weil die Fenster seiner Seele verschlossen sind ohne Einsicht, so sucht er sich am hellen Tage ein kleines Lämpchen. O Jude, die Sonne ist auf den Höhen aufgegangen und durchleuchtet schon Erde und Meer, Welt und Luft. Oeffne doch die Thüre und nimm dir deinen Antheil vom Lichte des Tages; thue die Lampe hinweg, die ja nur bei Nacht brauchbar ist! Warum machst du dich zum Gespötte in der hellerleuchteten Welt und entfernst dich vom Tage, der doch bei dir ist? Beendet ist die Zeit der Lampen und Fackeln, denn der Sonnenaufgang hat sie entfernt, verdunkelt und beseitigt. Der Herr des Moyses ist leiblich in die Welt gekommen und verkündet dir nun selbst statt Moyses seine Wahrheit. Als es Nacht war, stellten die Propheten auf Erden eine Lampe auf, um der Welt den Weg zum Tageslicht zu zeigen. Als aber die große Sonne der Gerechtigkeit erschien, enthob sie jene des Dienstes, der ihnen nun nicht mehr zukam.

Nicht für den Tag, sondern für die Nacht hatte er sie eingesetzt; als er daher der Nacht ein Ende machte, entließ er sie ehrenvoll in ihre Wohnungen. Für den Tag geziemt die mächtig strahlende Sonne, um die Dunkelheit aus allen Enden zu vertreiben. Moyses ist nun ehrenvoll seines Dienstes entlassen; denn der Sohn Gottes hat sich selbst ein Leintuch umgegürtet, um zu dienen (Joh. 13, 4). O Hebräer, thue doch deine Lampe hinweg, welche dir leuchtete! Denn siehe, Tageshelle hat sich über die Berge ergossen durch Seine große Erscheinung. Die ganze Welt erstrahlt in dem Lichte der gewaltigen Sonne. So öffne doch deine Thüre, damit sie eindringe, dich erleuchte und erfreue! Jene Decke ist jetzt von Moyses hinweggenommen; blicke auf ihn und siehe, wie er nun offen und klar vor dir steht. Jener Mann malte den Sohn Gottes und seine Werke; warum willst du den Glanz nicht sehen, der so offenbar wie der Tag geworden ist? Nimm die über dein Herz gebreitete Decke hinweg, so wirst du die erhabenen Zierden der Weissagung sehen. Bedenke, zu welchem Zwecke diese Decke nothwendig war! Um die Geheimnisse in ihrer Umhüllung zu verbergen, hatte sie nämlich Moyses angenommen. Wer nun aber weiß, daß die Prophezeiung verhüllt war, der muß auch wissen, daß sie durch den Sohn Gottes enthüllt worden ist. Er selbst ist das verborgene Geheimniß, welches sich der Welt im Fleische geoffenbart hat. Gelobt sei Er, der da gekommen ist und die verhüllten Propheten enthüllt hat!

(Vgl. Zingerle, Monumenta syriaca, S. 75.)

Lobgedicht

auf die heiligen Martyrer Gurias und Samonas. [1])

Samonas und Gurias, die Martyrer, welche in ihren Leiden triumphirten, haben liebevoll von mir verlangt, daß ich ihre Triumphe besingen möchte. Zu den Glaubenskämpfern berief mich die Lehre, auf daß ich eintrete, um ihre Kämpfe und Siegeskronen zu betrachten. Die Söhne der Rechten, welche mit der Linken stritten, haben mich heute

1) Wir hatten zwar S. 227 die Absicht ausgesprochen, dieß Lobgedicht nebst dem auf Habib bei Gelegenheit der Märtyrerakten mitzutheilen, halten es aber nunmehr doch für zweckmäßiger, dasselbe gleich hier zu geben, da ja die syrischen Märtyrerakten der heil. Samonas und Gurias verloren gegangen sind. Dieselben waren von einem Zeitgenossen, Namens Theophilus, verfaßt, welcher auch die noch vorhandenen Akten des h. Habib aufgezeichnet hat. Doch ist uns der Inhalt der verlorenen Akten im Wesentlichen durch Simeon Metaphrast erhalten, welcher in seiner Legende das Martyrium der h. Samonas und Gurias nach der Darstellung des Theophilus, die ihm noch vorlag, beschreibt. Bei diesem Hagiographen möge der Leser die Einzelheiten über jene Märtyrer aufsuchen. Hier sei nur bemerkt, daß diese Heiligen im neunten Jahre Diocletians zu Edessa litten. Sie stammten aus zwei kleinen Ortschaften der Umgegend, Gurias

Nicht für den Tag, sondern für die Nacht hatte er sie eingesetzt; als er daher der Nacht ein Ende machte, entließ er sie ehrenvoll in ihre Wohnungen. Für den Tag geziemt die mächtig strahlende Sonne, um die Dunkelheit aus allen Enden zu vertreiben. Moyses ist nun ehrenvoll seines Dienstes entlassen; denn der Sohn Gottes hat sich selbst ein Leintuch umgegürtet, um zu dienen (Joh. 13, 4). O Hebräer, thue doch deine Lampe hinweg, welche dir leuchtete! Denn siehe, Tageshelle hat sich über die Berge ergossen durch Seine große Erscheinung. Die ganze Welt erstrahlt in dem Lichte der gewaltigen Sonne. So öffne doch deine Thüre, damit sie eindringe, dich erleuchte und erfreue! Jene Decke ist jetzt von Moyses hinweggenommen; blicke auf ihn und siehe, wie er nun offen und klar vor dir steht. Jener Mann malte den Sohn Gottes und seine Werke; warum willst du den Glanz nicht sehen, der so offenbar wie der Tag geworden ist? Nimm die über dein Herz gebreitete Decke hinweg, so wirst du die erhabenen Zierden der Weissagung sehen. Bedenke, zu welchem Zwecke diese Decke nothwendig war! Um die Geheimnisse in ihrer Umhüllung zu verbergen, hatte sie nämlich Moyses angenommen. Wer nun aber weiß, daß die Prophezeiung verhüllt war, der muß auch wissen, daß sie durch den Sohn Gottes enthüllt worden ist. Er selbst ist das verborgene Geheimniß, welches sich der Welt im Fleische geoffenbart hat. Gelobt sei Er, der da gekommen ist und die verhüllten Propheten enthüllt hat!

(Vgl. Zingerle, Monumenta syriaca, S. 75.)

Lobgedicht

auf die heiligen Martyrer Gurias und Samonas. [1])

Samonas und Gurias, die Martyrer, welche in ihren Leiden triumphirten, haben liebevoll von mir verlangt, daß ich ihre Triumphe besingen möchte. Zu den Glaubenskämpfern berief mich die Lehre, auf daß ich eintrete, um ihre Kämpfe und Siegeskronen zu betrachten. Die Söhne der Rechten, welche mit der Linken stritten, haben mich heute

1) Wir hatten zwar S. 227 die Absicht ausgesprochen, dieß Lobgedicht nebst dem auf Habib bei Gelegenheit der Märtyrerakten mitzutheilen, halten es aber nunmehr doch für zweckmäßiger, dasselbe gleich hier zu geben, da ja die syrischen Märtyrerakten der heil. Samonas und Gurias verloren gegangen sind. Dieselben waren von einem Zeitgenossen, Namens Theophilus, verfaßt, welcher auch die noch vorhandenen Akten des h. Habib aufgezeichnet hat. Doch ist uns der Inhalt der verlorenen Akten im Wesentlichen durch Simeon Metaphrast erhalten, welcher in seiner Legende das Martyrium der h. Samonas und Gurias nach der Darstellung des Theophilus, die ihm noch vorlag, beschreibt. Bei diesem Hagiographen möge der Leser die Einzelheiten über jene Märtyrer aufsuchen. Hier sei nur bemerkt, daß diese Heiligen im neunten Jahre Diocletians zu Edessa litten. Sie stammten aus zwei kleinen Ortschaften der Umgegend, Gurias

dazu berufen, ihre wunderbaren Kämpfe zu verkünden. Sie waren einfache Greise, welche mit männlichem Muthe in den Kampf zogen und im Streite bis aufs Blut reiche Triumphe errangen. Diese sind ein Salz für unser Land geworden, wodurch es gewürzt wurde und Wohlgeschmack gewann, nachdem es durch die Abgötterei fade geworden war. Sie sind goldene Lampen, angefüllt mit dem Oele des Kreuzes, durch welche unsere ganze zuvor finstere Gegend erleuchtet wurde; zwei Fackeln, deren Licht die gesammte Macht des Irrthums nicht auszulöschen vermochte, obgleich er alle Stürme gegen sie anbrausen ließ; gute Arbeiter, welche von Anbeginne des Tages an in dem gesegneten Weinberge Gottes treulich gearbeitet haben. Sie sind zur Mauer für unser Land geworden und zum Schutz gegen alle räuberische Horden, welche uns in allerlei Kämpfen umringen. Hafen des Friedens und Zufluchtsort sind sie für alle Bedrängten und eine Stütze, an welche alle Hilfsbedürftigen ihr Haupt anlehnen können. Als zwei köstliche Perlen zieren sie die von Abgar, dem Aramäer, aufgezogene Braut.[1]) Sie sind zu Lehrern ge-

---

aus Sarcigina, Samonas aus Ganade. Nachdem sie fünf Stunden lang an einer Hand aufgehangen worden waren und darauf die Aufforderung zum Abfall schweigend abgewiesen hatten, wurden sie über ein Vierteljahr in einem finsteren Kerker eingeschlossen. Alsdann wurde Samonas drei Stunden hindurch an einem Beine aufgehängt, während das andere durch ein schweres Gewicht abwärts gezogen wurde. Am 15. November fand die letzte Gerichtsverhandlung und die Hinrichtung beider Märtyrer durch Enthauptung statt. An diesem Tage gedenkt ihrer das römische Martyrologium, sowie bereits das uralte syrische, welches in einer Handschrift aus dem Jahre 412 vorliegt. In Edessa wurden sie als Schutzpatrone der Stadt hoch verehrt und auch vom h. Ephräm als solche gefeiert. Unser Gedicht enthält mehrere Beweisstellen für die Anrufung der Heiligen.

1) Die Stadt Edessa, welche den christlichen Glauben durch ihren König Abgar erhalten hatte.

worden, indem sie die Wahrheit ihrer Lehre durch ihr Blut bewiesen und ihr Glaube sich in ihrem Leiden zeigte. Die Kunde vom Sohne Gottes schrieben sie auf ihre Leiber in mannigfachen Qualen und Martern; ihre Liebe bekundeten sie nicht nur durch Worte des Mundes, sondern auch durch die martervolle Verrenkung ihrer Glieder. Für die Liebe des Sohnes Gottes gaben sie ihre Leiber dahin; denn es geziemt sich, daß der Freund für seinen Freund das Leben lasse. Feuer und Schwert erprobten die Festigkeit ihrer Liebe; aber ihr Gepräge strahlte glänzender, als geläutert abfließendes Silber. Sie blickten auf Gott und schätzten um seinetwillen ihre Leiden gering, weil sie seinen erhabenen Glanz schauten. In ihren Herzen war die Sonne der Gerechtigkeit aufgestrahlt, erleuchtete sie und vertrieb die Finsterniß durch ihr Licht. In dem lichtvollen Glauben des Gottessohnes spotteten sie der nichtigen Götzenbilder, welche der Irrthum eingeführt hatte. Die Liebe des Herrn brannte gleich einem Feuer in ihren Herzen, vor welchem das ganze Dornengestrüpp des Götzendienstes nicht bestehen konnte. Fest und unveränderlich war ihre Liebe auf Gott gerichtet, deßhalb verachteten sie das blutgierige Schwert. In Herzenseinfalt, jedoch auch mit Klugheit, standen sie vor dem Gericht, wie es ihnen der Lehrer der Wahrheit anbefohlen hatte. Ihre Einfalt zeigte sich darin, daß sie Heimath und Verwandtschaft gering achteten und aufgaben, und daß sie Besitz und Vortheil für nichts schätzten. Aber mit Schlangenklugheit waren sie vor Gericht besorgt, den göttlichen Glauben unversehrt zu bewahren. Wenn die Schlange ergriffen und geschlagen wird, so sucht sie nur ihren Kopf zu schützen und gibt den ganzen übrigen Körper den Angreifern Preis. Denn so lange ihr Kopf unversehrt bleibt, hält sich das Leben in ihr; sobald aber der Kopf getroffen wird, fällt es dem Untergange anheim. Ebenso ist für die Menschen der Glaube das Haupt der Seele. So lange er unversehrt bleibt, wird durch ihn auch das Leben bewahrt; selbst wenn der ganze Leib durch Wunden zerfleischt ist, bleibt die Seele dennoch lebendig, wenn sie nur den Glau-

ben bewahrt. Wenn aber der Glaube durch die Verleugnung getroffen wird, so geht die Seele zu Grund und entschwindet das Leben dem Menschen. Samonas und Gurias hüteten sorgfältig den Glauben, in welchem ja der ganze Mensch besteht, damit er nicht von den Verfolgern getroffen werde. Denn sie wußten, daß, wenn der Glaube bewahrt würde, auch Seele und Leib vor dem Verderben gesichert bleiben würden. Deßhalb sorgten sie nur für die Unversehrtheit ihres Glaubens, weil in ihm auch ihr Leben verborgen war. Sie gaben ihre Leiber den Schlägen, Foltern und allen Martern Preis, damit nur der Glaube nicht verletzt werde. Gleichwie die Schlange ihr Haupt vor den Schlägen verbirgt, so verbargen sie den Glauben in ihre Herzen, ließen ihre Leiber mißhandeln, duldeten Schläge und ertrugen Qualen, damit nur der Glaube in ihren Herzen nicht beschädigt werde. Der Mund kann durch seine Rede die Seele dem Tode überliefern und mit der Zunge wie mit einem Schwerte morden. Der Verleugner stirbt, der Bekenner lebt, ein jeder nach seiner eigenen Willensentscheidung. Die Verleugnung bringt der Seele den Tod, das Bekenntniß Leben, und über beides hat der Mund gleich einem Richter zu verfügen. Das Wort des Mundes öffnet entweder dem Tode die Eingangspforte, oder es ruft das Leben herbei, um über dem Menschen aufzustrahlen. Auch der Räuber hat durch ein einziges Wort des Glaubens das Himmelreich erlangt und das Paradies voll Seligkeit ererbt. Die gottlosen Richter verlangten aus dem Munde der Märtyrer, der Söhne der rechten Seite, nur Ein Wort der Lästerung; diese aber, standhaft am Glauben festhaltend, ließen sich kein Wort entlocken, welches Verleugnung in sich geschlossen hätte.

O Samonas, Zierde unseres Glaubens, wer kann dich nach Verdienst preisen? Denn mein Mund ist zu gering und verächtlich, als daß du durch ihn gefeiert werden könntest. Deine Glorie ist deine Standhaftigkeit, deine Krone dein Leiden, dein Reichthum deine Marter. In deinen Wunden strahlt der Glanz deines siegreichen Kampfes. Auf

dich ist unser Land stolz, wie auf einen Schatz voll Gold. Denn du bist für uns Reichthum und ein beneidenswerther Schatz, der nicht gestohlen werden kann.

O Märtyrer Gurias, heldenmüthiger Kämpfer für unseren Glauben, wer vermag deinen göttlichen Glanz zu preisen? Siehe, die Spuren der Martern zeigen sich an deinem Leibe gleich Beryllen, und das Schwert, welches deinen Hals durchschnitt, scheint eine Kette von reinstem Golde. Dein vergossenes Blut bedeckt deinen Leib wie ein glanzvolles Gewand der Glorie, und die Geißelstriemen auf deinem Rücken sind werthvoller als ein gleich der Sonne strahlendes Kleid. Schön und herrlich erscheinst du in diesen deinen vielfachen Leiden und wunderbar strahlt dein Glanz wegen deiner übergroßen Qualen.

O Samonas, unser Reichthum, du bist reicher als die Reichen. Denn siehe, die Reichen stehen an deiner Thüre, um von dir Hilfe zu erlangen. Gering ist dein Heimathsort, und arm dein Land; wer hat dir nun verliehen, daß Herren von Dörfern und Städten sich um deine Gunst bemühen? Siehe, Richter in ihren Prachtgewändern nehmen Staub von deiner Schwelle als Arznei des Lebens. Der Gekreuzigte ist reich und verleiht seinen Anbetern Reichthum in Fülle; denn seine Armuth schätzt den ganzen Reichthum der Welt gering. Samonas und Gurias, ihr Söhne der Armen, seht, wie die Reichen vor eueren Thüren gebeugt stehen, um von euch zu empfangen, was ihnen Noth thut! Der Sohn Gottes hat durch seine Armuth und Dürftigkeit der Welt gezeigt, daß ihr ganzer Reichthum nichtig ist. Lauter Fischer, lauter Arme, lauter Niedrige, lauter Verachtete verherrlichten seinen Glauben. Einen Fischer, dessen Heimathsort sogar Fischhausen (Bethsaida) hieß, machte er zum Haupte der Zwölfe und zu seinem Hausverwalter. Einen Zeltweber, welcher Anfangs ein Verfolger war, zog er an sich und machte ihn zu einem auserwählten Gefäß für den Glauben.

Samonas und Gurias kamen aus ärmlichen Orten, und siehe, jetzt sind sie in der großen Stadt zu Herren geworden. Die Vorsteher und Richter dieser Stadt stehen vor ihren Thüren und flehen ihr Erbarmen an, damit sie ihren verleihen mögen, was sie bedürfen. Durch das Bekenntniß des Glaubens an den Gottessohn erwarben die Seligen diesen unbegreiflichen Reichthum. Er ist arm geworden, um die Armen reich zu machen, und siehe, die ganze Welt ist durch seine Armuth bereichert. Die auserwählten Apostel kämpften gegen den Irrthum und standen unerschütterlich im Bekenntnisse des Sohnes Gottes. Offen bekannten sie ihn vor den Richtern, damit auch er sich zu ihnen bekennen möge vor seinem Vater. Die heidnische Verfolgung erhob sich gegen sie gleich einer Woge, aber der Gekreuzigte diente ihnen als Steuermann und führte sie glücklich hindurch. Sie wurden aufgefordert, den todten Götzenbildern zu opfern, aber sie wichen nicht von dem Bekenntnisse des Gottessohnes ab. Der Sturm des Götzendienstes wehte ihnen in das Angesicht; aber gleich unerschütterlichen Felsen leisteten sie dem Ungewitter Widerstand. Der Irrthum wollte sie hinwegraffen, wie ein sausender Wirbelwind; aber er konnte sie nicht beschädigen, weil sie sich unter den Schutz der Kreuzigung stellten. Der Böse ließ alle seine Hunde gegen sie anbellen und ihnen mit ihren Bissen drohen; aber durch das Kreuz, welches ihnen als Stab diente, jagten sie alle hinweg. Wer vermag nach Verdienst ihre Kämpfe und Leiden und die Folterung ihrer Glieder zu schildern? Oder wer kann ein Bild ihrer Kronen entwerfen, wie sie nach beendigtem Kampfe siegreich in den Himmel aufstiegen? Sie erschienen vor Gericht, ohne den Richter zu beachten, und waren nicht darüber besorgt, was sie erwidern sollten, wenn sie befragt würden. Der Richter redete viele Drohungen, sprach von allerlei Martern und Qualen, um sie zu erschüttern, und vervielfältigte seine Worte, um sie durch Furcht, Schrecken und Drohen zum Opfern zu bewegen. Aber die Athleten verachteten die

und Einschüchterungen, das Urtheil und alle
esqualen, und boten sich freudig dar der
Geißelung und den Wunden, der Folter, Aufhän-
ibrennung, dem Kerker und den Banden und
allen Martern und allen Schmerzen. Sie
cht erschrecken noch einschüchtern noch verwir-
eine Heftigkeit der Folterqualen konnte sie zum
ngen. Sie achteten ihren Leib gering und schätz-
t höher als Erdenstaub; denn sie wußten, daß
Glorie um so herrlicher werden würde, je mehr
itten hätte. Je mehr ihnen der Richter drohte,
erschrecken, um so mehr verachteten sie ihn und
furchtlos gegen seine Drohungen. Er erzählte
viele Foltern er für sie bereitet habe; und sie er-
m von der Hölle, die ihm bereitet sei. Durch die
Qualen suchte er sie zum Opfern zu bewegen;
prachen von dem furchtbaren jenseitigen Gerichte.
hrheit ist weiser als weise Reden, und die Lüge ist
abscheuungswerth, wie sehr sie auch ausgeschmückt
. Samonas und Gurias redeten stets Wahrheit,
der Richter sich der Lüge bediente. Deßhalb fürch-
sich nicht vor seinen Drohungen; denn die Wahr-
erachteten all sein Drohen als nichtig. Sie ver-
, verschmähten, verlachten und verließen die Wohl-
dieser Welt und verlangten nicht wieder in dieselbe
ukehren. Von dem Gerichtshause aus richteten sie
ngesicht auf die Wanderung nach jenem Ziele, der
Welt des vollkommenen Lebens. Sie sorgten nicht
Güter und Häuser oder sonstige Vortheile dieses jam-
vollen Lebens, sondern ihr Herz war in der Welt des
htes an Gott gefesselt, und sie richteten ihr Augenmerk
rauf, in jenes Land hinüberzuwandern. Sie erwarteten
as Schwert, daß es komme und ihnen zur Brücke werde,
m zu Gott, auf den [illegible], hinüberzugelangen. Diese
Welt betrachteten [illegible] mselige Hütte, aber die jen-
seitige als eine [illegible] Stadt. Deßhalb beeilten sie
sich, durch das [illegible] hier hinüberzugelangen nach

Samonas und Gurias kamen aus ärmlichen Orten, und siehe, jetzt sind sie in der großen Stadt zu Herren geworden. Die Vorsteher und Richter dieser Stadt stehen vor ihren Thüren und flehen ihr Erbarmen an, damit sie ihren verleihen mögen, was sie bedürfen. Durch das Bekenntniß des Glaubens an den Gottessohn erwarben die Seligen diesen unbegreiflichen Reichthum. Er ist arm geworden, um die Armen reich zu machen, und siehe, die ganze Welt ist durch seine Armuth bereichert. Die auserwählten Apostel kämpften gegen den Irrthum und standen unerschütterlich im Bekenntnisse des Sohnes Gottes. Offen bekannten sie ihn vor den Richtern, damit auch er sich zu ihnen bekennen möge vor seinem Vater. Die heidnische Verfolgung erhob sich gegen sie gleich einer Woge, aber der Gekreuzigte diente ihnen als Steuermann und führte sie glücklich hindurch. Sie wurden aufgefordert, den todten Götzenbildern zu opfern, aber sie wichen nicht von dem Bekenntnisse des Gottessohnes ab. Der Sturm des Götzendienstes wehte ihnen in das Angesicht; aber gleich unerschütterlichen Felsen leisteten sie dem Ungewitter Widerstand. Der Irrthum wollte sie hinwegraffen, wie ein sausender Wirbelwind; aber er konnte sie nicht beschädigen, weil sie sich unter den Schutz der Kreuzigung stellten. Der Böse ließ alle seine Hunde gegen sie anbellen und ihnen mit ihren Bissen drohen; aber durch das Kreuz, welches ihnen als Stab diente, jagten sie alle hinweg. Wer vermag nach Verdienst ihre Kämpfe und Leiden und die Folterung ihrer Glieder zu schildern? Oder wer kann ein Bild ihrer Kronen entwerfen, wie sie nach beendigtem Kampfe siegreich in den Himmel aufstiegen? Sie erschienen vor Gericht, ohne den Richter zu beachten, und waren nicht darüber besorgt, was sie erwidern sollten, wenn sie befragt würden. Der Richter redete viele Drohungen, sprach von allerlei Martern und Qualen, um sie zu erschüttern, und vervielfältigte seine Worte, um sie durch Furcht, Schrecken und Drohen zum Opfern zu bewegen. Aber die Athleten verachteten die

Drohungen und Einschüchterungen, das Urtheil und alle irdischen Todesqualen, und boten sich freudig dar der Schmach, der Geißelung und den Wunden, der Folter, Aufhängung und Anbrennung, dem Kerker und den Banden und allen Leiden, allen Martern und allen Schmerzen. Sie ließen sich nicht erschrecken noch einschüchtern noch verwirren, und keine Heftigkeit der Folterqualen konnte sie zum Opfern zwingen. Sie achteten ihren Leib gering und schätzten ihn nicht höher als Erdenstaub; denn sie wußten, daß einst seine Glorie um so herrlicher werden würde, je mehr er hier gelitten hätte. Je mehr ihnen der Richter drohte, um sie zu erschrecken, um so mehr verachteten sie ihn und zeigten sich furchtlos gegen seine Drohungen. Er erzählte ihnen, wie viele Foltern er für sie bereitet habe; und sie erzählten ihm von der Hölle, die ihm bereitet sei. Durch die diesseitigen Qualen suchte er sie zum Opfern zu bewegen; sie aber sprachen von dem furchtbaren jenseitigen Gerichte. Die Wahrheit ist weiser als weise Reden, und die Lüge ist höchst verabscheuungswerth, wie sehr sie auch ausgeschmückt sein mag. Samonas und Gurias redeten stets Wahrheit, während der Richter sich der Lüge bediente. Deßhalb fürchteten sie sich nicht vor seinen Drohungen; denn die Wahrhaftigen erachteten all sein Drohen als nichtig. Sie verachteten, verschmähten, verlachten und verließen die Wohnung dieser Welt und verlangten nicht wieder in dieselbe zurückzukehren. Von dem Gerichtshause aus richteten sie ihr Angesicht auf die Wanderung nach jenem Ziele, der neuen Welt des vollkommenen Lebens. Sie sorgten nicht um Güter und Häuser oder sonstige Vortheile dieses jammervollen Lebens, sondern ihr Herz war in der Welt des Lichtes an Gott gefesselt, und sie richteten ihr Augenmerk darauf, in jenes Land hinüberzuwandern. Sie erwarteten das Schwert, daß es komme und ihnen zur Brücke werde, um zu Gott, auf den sie harrten, hinüberzugelangen. Diese Welt betrachteten sie als eine armselige Hütte, aber die jenseitige als eine wundervolle Stadt. Deßhalb beeilten sie sich, durch das Schwert von hier hinüberzugelangen nach

dem Orte des Lichtes, welcher für die seiner Würdigen voll Glückseligkeit ist.

Der Richter befahl, daß man sie an den Armen aufhängen sollte, und man breitete sie mit erbarmungsloser Grausamkeit aus. Der Grimm des Teufels hauchte dem Richter Zorn ein und erbitterte ihn gegen die Wahrhaftigen, um sie zu peinigen. Zu ihrer Qual spannte er sie aus zwischen der Höhe und der Tiefe, und ihre Standhaftigkeit erregte auf beiden Seiten Staunen. Himmel und Erde blickten voll Verwunderung auf diese Greise, wie geduldig sie ihre Leiden ertrugen, ohne vor Schmerz zu schreien. Ihre schwachen Leiber hiengen und schwebten an ihren Armen; aber sie bewahrten Schweigen, schrieen und murrten nicht. Alle, welche ihrem Kampfe zusahen, staunten darüber, wie ihre ausgespannten Leiber die Schmerzen ertragen konnten. Auch Satan staunte darüber, ein wie schweres Gewicht von Qual ihre keuschen Leiber ohne Murren ertrugen. Die Engel hingegen freuten sich über die Standhaftigkeit, welche jene in dem langen, schrecklichen Kampfe bewiesen. Die Kämpfer selbst aber, welche ihre Kronen erwarteten, empfanden keine Ermüdung an ihren Armen. Der Richter ward wohl endlich ermüdet, während er über sie staunte, aber die Heldenmüthigen selbst wurden nicht ermüdet in ihren Leiden.

Der Richter befragte sie, ob sie opfern wollten, aber ihr Mund konnte vor Schmerzen nicht mehr reden. So furchtbar wurden sie von den Verfolgern gemartert, daß es ihnen unmöglich gemacht war, ein Wort hervorzubringen. Der Mund schwieg zwar ob der Qual der Glieder, aber der Wille hielt mit heldenmüthiger Standhaftigkeit an seinem Entschlusse fest. O ihr Verfolger, wie seid ihr der Gerechtigkeit entfremdet! O ihr Söhne des Lichtes, wie seid ihr mit Glauben bekleidet! Jene verlangten eine Antwort, obgleich es doch diesen nicht mehr möglich war, zu sprechen; denn durch die Qualen war die Rede ihrem Munde entzogen. Der Leib war zerquetscht, und der Mund schweigend; nicht konnte er auf die gottlose Frage Antwort geben.

Was soll nun aber ein Märtyrer thun, der nicht antworten kann, er wolle nicht opfern, wenn er befragt wird? Die glaubensvollen Greise schwiegen, als sie gefragt wurden, weil sie vor Schmerz nicht reden konnten. Wie verhinderten sie nun, daß man ihr Schweigen auf die Frage als Zustimmung zu jener Aufforderung betrachtete? Die Greise deuteten durch Geberden die erforderliche Antwort an, damit man nicht glaube, sie willigten ein. Sie schüttelten mit dem Kopfe und zeigten so statt durch Worte durch einen Wink den Willensentschluß des inneren neuen Menschen. In ihren Schmerzen schüttelten sie ihre Häupter, um anzudeuten, daß sie nicht opfern wollten, und so erfuhr Jeder ihre Gesinnung. So lange sie noch reden konnten, bekannten sie durch Worte; aber nachdem ihnen die Qualen die Sprachfähigkeit geraubt hatten, redeten sie durch Winke. Den Glauben verkündigten sie mit Stimme und ohne Stimme; sie waren gleich standhaft und wahrhaftig, mochten sie reden oder schweigen. Wer sollte sich nicht darüber entsetzen, wie so gar schmal der Weg des Lebens ist und wie eng für denjenigen, welcher auf ihm wandeln will! Wer sollte aber auch nicht darüber staunen, wie geräumig und lichtvoll dieser selbe Weg für den Wanderer erscheint, dessen Wille wachsam und bereit ist! Der Weg ist ringsum von Schluchten und Abgründen umgeben; wenn der Mensch auch nur ein wenig von ihm abweicht, so wird er von dem Schlunde verschlungen. Zwischen der rechten und der linken Seite entscheidet ein einziger Wink; auf einem Ja oder Nein beruht die Sünde oder die Gerechtigkeit. Die Seligen deuteten durch einen bloßen Wink an, daß sie nicht opfern wollten; dieser einzige Wink geleitete sie sicher auf dem Wege nach Eden. Hätte sich aber dieser Wink etwas geneigt und abwärts nach der Tiefe gesenkt, so hätte der Weg der Greise in die Hölle geführt.[1]) Sie winkten aufwärts, denn sie

1) Indem das Nicken nach unten als Zeichen der Zustimmung betrachtet wird, während Kopfschütteln oder Aufwerfen des Hauptes als Verneinung gilt.

waren bereit, nach oben emporzusteigen: und durch diesen Wink stiegen sie auf und vereinigten sich mit den Himmelsbewohnern. In diesen beiden Winken lag die Entscheidung für Paradies oder Hölle. Sie winkten, daß sie nicht opfern wollten, und wurden dadurch Erben des Himmelreichs. Obgleich schweigend, vertheidigten sie die Sache des Gottessohnes; denn der Glaube besteht nicht darin, daß man viele Worte macht. Ihre Standhaftigkeit war ein weithin schallendes Bekenntniß, und gleichsam mit offenem Munde verkündigten sie durch Winke den Glauben. So erfuhr Jeder, was sie redeten, obgleich sie schwiegen; es nahm zu und breitete sich aus der göttliche Glaube; der Irrthum aber ward beschämt durch die beiden Greise, welche ihn besiegten, ohne zu sprechen, und deren Glaube, obwohl schweigend, standhaft blieb. Obgleich wüthende Worte von dem Richter ausgingen und die Befehle des Kaisers furchtbar und scharf waren, obgleich das Heidenthum mit dreister Stirn, offenem Mund und lauter Stimme auftrat, während die Greise vor Schmerzen schweigen mußten, wurde dennoch jener Befehl wirkungslos gemacht und die Stimme des Richters gedämpft, und der lautlose Wink der Märtyrer trug den Sieg davon. Gerede, Lärm und Schall der Geißelhiebe ertönte auf der Linken; tiefes Schweigen und Dulden zeigte sich auf der Rechten. Durch den einzigen Wink, mit welchem die Greise ihre Häupter nach oben richteten, wurde das Haupt des Glaubens erhöht und der Irrthum beschämt. Die Redenden unterlagen, und die Schweigenden blieben siegreich, weil sie, ohne zu reden, das Wort des Glaubens gewinkt hatten.

Da sie also, obgleich schweigend, gesiegt hatten, brachte man sie in den Kerker und schloß sie daselbst ein, indem man drohte, man werde schließlich doch noch über sie triumphiren. Aber den Märtyrern erschien die finstere Grube ihres Gefängnisses dem unendlichen Lichte ähnlich, und aus Liebe zu dem Sohne Gottes fühlten sie sich glücklich ohne Brod, Wasser und Licht. Der Richter befahl in schmachvoller Ungerechtigkeit, daß man sie mit dem Kopfe nach unten an den Füßen aufhängen sollte. Samonas wurde

kopfunter aufgehängt und betete in seiner Qual ein reines und heiliges Gebet. Im Gerichte hing er da am Holze wie eine süße Frucht, deren Wohlgeschmack und lieblicher Duft die Himmelsbewohner in Staunen versetzte. Sein Leib war gequält, aber sein Glaube gesund; sein Körper war gefesselt, aber das Gebet, welches er in seiner Angelegenheit an Gott richtete, konnte sich ungehindert aufschwingen. Denn das Gebet kann durch nichts gehemmt werden; weder Schwert noch Feuer vermag es zu stören. Der Leib war verrenkt, aber das Gebet war kräftig und fand seinen Weg grad aus zum Himmel unter die Engelschaaren. Je mehr Leiden auf den auserwählten Märtyrer eindrangen, um so mehr Lobpreisungen hörte man von seinen Lippen. Die Märtyrer sehnten sich von Herzen nach dem scharfgeschliffenen Schwerte und verlangten nach ihm, wie nach einem überaus kostbaren Schatze. Ein neues Ding hat der Sohn Gottes in der Welt bewirkt, daß nämlich der schreckliche Tod von Vielen geliebt wird. Man hat nie gehört, daß Menschen dem Schwerte entgegeneilten, außer denen, welche Jesus durch seine Kreuzigung in seinen Dienst gezogen hat. Von jeher weiß Jeder, daß der Tod bitter ist; nur den Märtyrern erschien er nicht bitter, als sie getödtet wurden. Sie spotteten des scharfen Schwertes, als sie es erblickten, und freuten sich darüber, weil es ihnen zu ihren Kronen verhelfen sollte. Ihren Leib gaben sie den Schlägen Preis, als ob sie ihn haßten, und entzogen ihn nicht den Qualen, obgleich sie ihn in Wahrheit liebten. Des Schwertes harrten sie, und das Schwert ward gezückt und krönte sie; weil sie es erwartet hatten, kam es ihnen ihrem Wunsche gemäß entgegen. Der Sohn Gottes hat durch seine Kreuzigung den Tod getödtet; weil Er selbst hat getödtet werden wollen, so bereitet der Tod den Märtyrern keine Trauer. Mit einer zerquetschten Schlange spielt man ohne Furcht; einen todten Löwen kann selbst ein Feigling herumzerren. Die große Schlange hat unser Herr durch seine Kreuzigung zermalmt; den furchtbaren Löwen hat der Sohn Gottes durch sein Leiden getödtet. Den Tod hat er gefesselt, zu

Boden gestreckt und niedergetreten am Thore des Hades: wer da will, kann sich nun in seine Nähe wagen und ihn verhöhnen, weil er getödtet ist. Die Greise Samonas und Gurias spotteten des Todes, als eines von dem Sohne Gottes getödteten Löwen. Wer kann wohl die große Schlange, welche den Adam unter den Bäumen tödtete, greifen, ohne das Blut des Gekreuzigten getrunken zu haben? Der Sohn Gottes hat durch seine Kreuzigung den Drachen zertreten, so daß nun Kinder und Greise die zermalmte Schlange verspotten können. Jener Löwe ist durch die Lanze der Seite des Gottessohnes durchbohrt, so daß jeder nach Belieben ihn mit Füßen treten, verspotten und verhöhnen kann. Der Sohn Gottes ist die Ursache alles Heiles, und jeder Mund ist verpflichtet, ihn zu preisen. Er hat sich mit seiner Braut verlobt durch das Blut, welches aus seinen Wunden floß, und von seinen Brautführern verlangt er als Festgeschenk das ihrem Nacken entströmende Blut. Der Herr des Festes hing entblößt am Kreuze, und wer unter die Festgäste aufgenommen werden will, muß sein Blut hingeben. Samonas und Gurias gaben für Ihn ihre Leiber den Leiden, Qualen und mannigfaltigen Martern Preis. Sie schauten auf ihn, wie er von den Gottlosen verhöhnt wurde, und erduldeten deßhalb ihre eigene Mißhandlung ohne Murren.

Durch euere Hinrichtung, o ihr Seligen, ist Edessa bereichert worden; denn ihr habt es durch euere Leiden und Siegeskronen verherrlicht. Ihr seid Edessa's Zierde, ihr seid seine Mauer, ihr seid sein Salz, sein Reichthum und Schatz, sein Ruhm und sein ganzer Hort! Ihr seid die getreuen Verwalter des Glaubens, die ihr durch euere Leiden die Braut mit Glanz bekleidet habt. Die Tochter der Parther,[1]) welche sich der Kreuzigung verlobt hat, ist auf euch stolz, weil sie durch euere Lehre erleuchtet worden ist. Ihr seid zu ihren Schutzpatronen geworden, ihr Schrift-

1) Edessa.

gelehrten, die ihr durch euer Schweigen den gesammten Irrthum besiegt habt, obgleich er seine Lästerungsstimme laut erhob.

Gottlose waren jene beiden Greise aus dem Hebräervolk, die falschen Zeugen, welche in ihrem rasenden Frevel den Naboth tödteten.[1]) Um wie viel vorzüglicher ist nicht Edessa mit seinen beiden glanzvollen Greisen, welche Zeugen für den Sohn Gottes waren und wie Naboth starben! Dort wie hier waren zwei Greise, und diese wie jene wurden Zeugen genannt. Laßt uns nun sehen, welche Zeugen Gott wohlgefällig waren, und welche Stadt durch ihre Greise und Geehrten liebenswerth erscheint! Dort sind die Zeugen jene Frevler, welche den Naboth tödteten, und hier sind Samonas und Gurias ebenfalls Zeugen. Laßt uns nun sehen, welche Zeugen und welche Greise und welche Stadt sich offen ohne Scheu vor Gott zeigen dürfen! Jene Zeugen der Buhlerin werden „Söhne der Nichtswürdigkeit" genannt; seht, da ist schon ihre ganze Schande in ihrer Bezeichnung ausgedrückt. Aber die Greise, die Zeugen Edessa's, sind fromm und gerecht; sie gleichen dem Naboth, welcher selbst um der Gerechtigkeit willen ermordet wurde. Nicht gleichen sie jenen beiden gottlosen Lügnern, wie auch Edessa dem kreuzigenden Sion nicht gleicht. Jene Greise waren gleich ihrem Volke lügnerisch und frech, indem sie unschuldiges Blut frevelhaft vergossen. Aber durch die hiesigen Zeugen wurde die Wahrheit geredet. Gelobt sei der, welcher uns den kostbaren Schatz ihrer Siegeskronen geschenkt hat!

(Vgl. Cureton, Ancient syriac documents, S. 96.)

1) 3. Kön. 21, 9—13.

Berichtigungen.

S. 33, Z. 20 ist wohl besser zu übersetzen: „als schwer zu schauenden und seinem eigentlichen Wesen nach Unsichtbaren, von welchem" u. s. w.

Zu S. 39, Z. 5: Vgl. Exodus 12, 34. 39.

S. 151, Z. 11 und S. 152, Z. 14 lies: Märtyrer statt: Apostel.

S. 158, Z. 9—12 sind die beiden Sätze zu übersetzen: „Wir wollen auch gern nicht sterben, aber unsere Macht reicht zur Durchsetzung dieses Wunsches nicht aus. Denn solche Wünsche werden allerdings häufig und heftig gehegt." Die Anmerkung 1) ist daher ganz zu tilgen.

S. 164 dürfte der Anfang des Gedichtes besser so zu übersetzen sein: „Die Woge des Nachsinnens schlug an mich und trieb mich von einem Ort zum anderen, nämlich von jener Festlandsinsel, welche in dem Sandmeere liegt, zu der herrlichen Griechenstadt, nach welcher ich, von Osten nach dem westlichen Meere reisend, gezogen war. Im Monat Kanon (Dezember und Januar), welcher ihren Bewohnern durch Musik den Schlaf zu rauben pflegt, hörte ich da in jeder Nacht" u. s. w. Die „Insel" wäre dann das noch jetzt so benannte Mesopotamien, die frühere Heimath unseres Isaaks, welche er verließ, um nach Antiochien zu ziehen. Sein Aufenthalt in Antiochien, während dessen er die Musik hörte, war also kein vorübergehender. Hiernach sind einige Ausdrücke in den Anmerkungen 1 und 2 zu rectificiren.

S. 172, Z. 7 ist nach „Lauf zu bringen" ein Punkt zu setzen und alsdann fortzufahren: „Denn wenn es sich ereignet, daß ein einziges der Pferde sich den Zügeln entzieht oder in dieselben sich verstrickt, so werden durch das eine, welches fällt, auch die anderen geschädigt und in ihrem Laufe gehindert."

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Vorrede	5
Sämmtliche Gedichte des Cyrillonas	7
Einleitung über Leben und Schriften des Cyrillonas	9
Bittgesang für das Allerheiligenfest des Jahres 396 über die Heuschreckenplage und andere Strafgerichte, insbesondere den Hunnenkrieg	15
Hymnus über die Bekehrung des Zachäus	27
Hymnus über die Fußwaschung	32
Erste Homilie über das Pascha Christi	37
Zweite Homilie über das Pascha Christi	47
Ueber den Weizen	56
Ausgewählte Gedichte des Chorepiscopus Baläus	65
Einleitung über Leben und Schriften des Baläus	67
Gedicht auf die Einweihung der in der Stadt Kenneschrin neugebauten Kirche	74
Fünf Loblieder auf den Bischof Acacius von Aleppo	83
Gebete von Baläus	103
Ausgewählte Gedichte des Isaak von Antiochien	109
Einleitung über Leben und Schriften Isaaks von Antiochien	111
Gedicht gegen die Eutychianer über die Menschwerdung unsers Herrn	119

	Seite
Gedicht über den Glauben gegen Neſtorius und Eutyches	134
Belehrung über den Teufel	147
Gedicht über das Nachtwachen in Antiochien und darüber, daß es gut iſt, den Herrn zu preiſen .	16
Erſtes Gedicht über das Faſten	17
Zweites Gedicht über das Faſten	182
Ausgewählte Gedichte des Biſchofs Jakob von Batnä in Sarug	193
Einleitung über Leben und Schriften Jakobs von Sarug	195
Gedicht über die ſelige Jungfrau und Gottesmutter Maria	228
Homilie über die Viſion Jakobs zu Bethel . .	247
Homilie über die Decke vor dem Antlitze Moyſis .	259
Lobgedicht auf die heiligen Martyrer Gurias und Samonas	275

Buchdruckerei der Joſ. Köſel'ſchen Buchhandlung in Kempten.

Gen
134
147
[illegible]
[illegible]
[illegible]
193
195
[illegible]
[illegible]
[illegible]
276

C 568.69.5
Ausgewahlte Gedichte der syrischen
Widener Library 002816691
3 2044 081 726 358